

# Gute Botschaft

des

❧ Friedens. ❧

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

---

IV. Jahrgang.

---

„Dein Glaube hat dich errettet;  
Gehe hin in Frieden!“  
(Luk. 7, 50.)

---

Frankfurt a. M.  
Herausgegeben von Dr. Emil Dönges.  
Druck von Baier & Lewalter.  
1891.

## Inhalts-Verzeichnis.

### I. Betrachtungen.

	Seite
Aber man sündigt doch noch alle Tage . . . . .	86
Das Herz des Menschen . . . . .	16
Das Herz Gottes . . . . .	16
Die Schöpfung . . . . .	20
Die sechs Schöpfungstage . . . . .	29, 25
Das Evangelium in der Schöpfung . . . . .	37, 33
Die Judenfrage . . . . .	49
Die Lohnfrage . . . . .	73
Der Mitternachtsruf . . . . .	65
Ein Tag guter Botschaft . . . . .	9
Einige Gedanken über das große Abendmahl . . . . .	17
Es ist kein Unterschied . . . . .	45
Es ist noch keiner wiedergekommen . . . . .	61
Gegensätze . . . . .	64
Kannst du ruhig sterben? . . . . .	13
Kostbare und ernste Worte . . . . .	40
Kommet! . . . . .	60
Kurze Beivrechung bibl. Fragen . . . . .	10, 23, 87
Neujahrsgruß . . . . .	1
Nur fünf Minuten . . . . .	39
Sieben Merkmale und Kennzeichen des wahren Messias . . . . .	57
Siehe, mehr als Jonas ist hier! . . . . .	85
Was dünkt euch um Christus? . . . . .	32
Was ist Sünde? . . . . .	41
Warum bist du kein Christ? . . . . .	44
Welcher Glaube ist der richtige? . . . . .	5
Willst du gesund werden? . . . . .	81
Wo sind deine Sünden? . . . . .	93, 98

### II. Erzählungen.

	Seite.
Allein mit Gott . . . . .	42
Befehring . . . . .	7
Beachtenswerte Aussprüche . . . . .	27
Der beschämte Spötter . . . . .	24
Der Sohn des Rabbiners . . . . .	53
Des Majors Erzählung . . . . .	46
Des Momiers Botschaft . . . . .	70
Die Macht der Gnade Gottes gegen zwei Sozialisten und Gottesleugner . . . . .	92
Die richtige Karte . . . . .	18
Die reichgewordene Jüdin aus Böhmen . . . . .	59
Die Predigt eines Pfarrers der englischen Hochkirche . . . . .	82
Die Thür geht nach innen auf . . . . .	95
Er ist mein Heiland . . . . .	6
Ein Zeugnis für die Unzuverlässigkeit der Prediger des Unglaubens . . . . .	22
Gerettet und zurückgebracht . . . . .	35
Gottes Führungen . . . . .	3, 63
Gottes Wort ein unzerstörbarer Spiegel . . . . .	4
Gott macht alles offenbar . . . . .	69
Haßt du Bilanz gemacht? . . . . .	94
Ich hab's . . . . .	11
Komm wie du bist! . . . . .	18
Letzte Worte . . . . .	28
Neujahrnacht . . . . .	2
Ring Meer . . . . .	31
Noch sonst etwas . . . . .	19
Verflucht . . . . .	79
Wie lange hat's noch Zeit? . . . . .	10

	Seite.
Wie einfach! . . . . .	96
Worte der Freiheit am Orte der Gebundenen . . . . .	77
Zwei Zeugnisse über die Bibel . . . . .	27

**III. Gedichte.**

Also hat Gott die Welt geliebt . . . . .	16
Die Zeit ist kurz . . . . .	4
Ernstes süßes Wörtlein „Mein“ . . . . .	48

	Seite.
Gottes Schlüssel . . . . .	8
Herr, Du hast meine Seele aus der Hölle geführt . . . . .	12
Kehe wieder! . . . . .	44
Sag' an, bist du veröhnt? . . . . .	96
Sprich, wo willst Du Frieden finden? . . . . .	36
Wachet auf! . . . . .	72
Wenn Du es wüßtest! . . . . .	56



„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IV. Jahrgang.  
1891.

„Die Gnade des Herrn Jesu Christi  
sei mit euch allen!“

(2. Tess. 3, 18.)

Nr. 1.

Inhalt: 1. Unser Gruß zum Jahresanfang. 2. Eine Neujahrnacht. 3. Führungen Gottes; I. Das Neue Testament; a) Ein glücklicher Wurf; b) Eine glückliche Landung. 4. Gottes Wort ein unzerstörbarer Spiegel. 5. „Die Zeit ist kurz.“

### Unser Gruß zum Jahresanfang.

Mit dem obigen Grusse des Apostels treten wir, geliebter Leser, hinüber in das neue Jahr. Ein Jahr des Heils thut sich wieder vor uns auf. Der Gott aller Gnaden sei dafür gepriesen! Er, der uns die kostbare Gnadenzeit verliehen hat, ließ sie bis heute dauern. Wie wichtig ist sie für uns alle!

Wer sich der großen Gnade erfreut, Gottes Kind zu sein (was ja das Teil aller derer ist, die Jesum Christum, Gottes Sohn, in Wahrheit als ihren Heiland kennen) darf Ihm nun dienen und Frucht zum ewigen Leben sammeln. Das ist wahrlich ein hohes Vorrecht; und es ist fürwahr der Mühe wert, dafür noch hier zu sein auf dem bewegten Kampfplatz von Licht und Finsternis. Wenn es auch dein gesegnetes Teil geworden ist, Gottes Kind zu sein, mein Leser, so laß uns diese Gnade hoch erheben und mit einander ernstlich um die Gnade flehen, in den kommenden Tagen recht treu zu Ihm zu stehen, der uns so teuer erworben hat. Laß uns in diesen ernstesten Zeiten, die alljährlich ernstest sich gestalten, fest und unbeweglich sein, überströmend in Seinem Werke. Bald wird der Herr mit der Posaune Gottes Seinen Streitern allen zum Sammeln und zur Heimkehr rufen. Bis dahin sei Seine Sache unsere Sache; im ernstesten Flehen laß sie uns Tag für Tag auf unseren Herzen tragen und mit aller Hingebung und aller Freude das für Ihn thun, was Er uns auszurichten geben mag. So laß uns völlig Anteil nehmen an dem Kampf und an den Leiden des Evangeliums, wie an dem Wohl und Wehe des ganzen Volkes Gottes. Laß uns stets daran gedenken, daß Zeit, Geld und Kraft,

alles was wir unser nennen, Sein ist, dessen Gnade wir kennen, der um unsertwillen arm geworden ist, auf daß wir durch Seine Armut reich würden.

Ob unser Pfad im neuen Jahre glatt oder rauh sei, das sei nicht unsre Sorge, sondern daß wir treu auf Gottes Seite und nach Seinen Gedanken erfunden werden. Auch sollten wir ja hienieden nicht einmal „gute Tage“ erwarten; es ist der Schauplatz der Sünde und des Todes, auf dem wir stehen, die Wüste und nicht Kanaan, der Ort des Kampfes und nicht die ewige Sabbatrube. Aber hier im Streit und Leid wissen wir, daß Gott die Liebe ist, daß wir in Seiner Gnade stehen, daß Er unser Vater bleibt und alles uns zum Segen wendet, was uns auf Seinen Wegen treffen mag. Also getrost, furchtlos und treu im Namen des Herrn voran! Die Gnade des Herrn Jesu Christi wird mit uns sein.

Du aber, teurer Leser, der du dich bis jetzt der Gnade nicht erfreust, Gottes Kind zu sein, wie wichtig ist es für dich vor allen andren, daß Gottes Gnadenfrist noch währt. Einmal wird sie enden und ihr folgt dann das Gericht. Nicht vieles will ich heute mit dir reden, nur dir meinen Wunsch zum neuen Jahre bringen, daß du gleich heute noch an dir erfahren möchtest, was Gnade sagen will, und zwar die Gnade Gottes, die auch für dich heilbringend in Christo Jesu erschienen ist. Ein ungeahntes, nie gekanntes Glück würde heute noch in deine Seele ziehen.

Weil du die Gnade des großen Gottes noch nicht kennst, der soviel für dich gethan, der Seinen eingeborenen vielgeliebten Sohn einst für dich dahin gegeben hat, damit du Sein Heil und Seine Liebe kennen möchtest für Zeit und Ewigkeit, darum ist dir stets das Herz so schwer im Blick auf all die Mühen, Kämpfe, Sorgen, Schmerzen, die du schon hienieden

erfahren hast und die noch kommen mögen; und darum auch hast du noch keinen Frieden im Blick auf deine Sünden und das kommende Gericht. So beuge dich jetzt vor dieser vollen freien Gnade; im Namen Gottes lade ich dich heute zu ihr ein!

Doch du zögerst? Bist du etwa selbstgerecht? Hast du nie in tiefer Not und Seeleangst zu Gott gerufen: „O, Gott, sei mir dem Sünder gnädig!“? Hast du es nie für nötig gefunden, so zu rufen? O, dann bist du arm, gar arm und weißt es nicht, bist nackt, blind und bloß. Du verschmäht die Gnade, stößest Gott zurück. Was würdest du von einem Sträfling oder Bettler sagen, der in Lumpen draußen in der bitteren Kälte stünde und an seiner harten Brotkrust nagte und den sicheren Tod sich holte, aber stolz sich weigerte, trotz seines treuen Königs liebevoller Bitte, zur reich gedeckten Hochzeitstafel seines Sohnes herzukommen, um in einem dort geschenkten sauberen Festgewande teilzunehmen an dem Freudenmahle? Muß nicht diesem Troze das Verderben folgen? Siehe, so thöricht und vermessend ist der Selbstgerechte. Aber zittere vor dem Gott, der dir noch heute Seine Gnade in Seinem Sohne verkündigen läßt. Jetzt noch bietet Gott dir frei und ganz umsonst in Jesu Namen Veröhnung, Heil und Leben an. Beuge dich heilsverlangend jetzt vor Jesu, Gottes Sohn; Gott macht dir's wahrlich jetzt nicht schwer: Deiner Seele jeweiliges Verlangen nach einem festen Halt hinieden, nach einem ewigen Heim da droben, weist dich auf Jesum hin. Geschieht es nach dem Tode erst, daß du dich vor Jesu beugst (und dort muß es ja geschehen, denn jedes Knie muß sich einst vor Jesu beugen und jede Zunge Ihn als Herrn bekennen), so folgt dieser Huldigung nur dein Gericht im Feuersee.

Aber du sagst: Nicht zu diesen Lesern rechne mich; ich bin nicht selbstgerecht; ich fürchte nur, daß meine Sünden größer seien, als daß sie mir vergeben werden möchten. O, lieber Freund, zweifle nicht an Gottes Gnade am Tage des Heils; ziehe ihr heute keine Schranken. Auf Grund von Jesu Christi Blut, das für Sünder floß, und das da rein zu waschen vermag von aller Sünde, nahe heute Gottes Gnadenstuhl; tritt im Glauben kühn herzu. „Wo die Sünde überströmend ist, da ist Gottes Gnade noch überichwenglicher geworden“, wie uns Gottes Wort bezeugt. Auch für dich ist Raum an dem großen Hochzeitsmahle des Sohnes Gottes; du mußt nur heute kommen, so lange die Gnadenpforte allen Sündern offen steht. Tritt heute ein, glaube an Jesum, in dem allein Gott dir Gnade bietet, so ist deine Schuld vor Gott getilgt und du bist auf Gottes Seite, Gottes Kind.

O möchte doch des Apostels Gruß auch dir zum Segen werden; wir hoffen es, erleben es und rufen betend noch einmal unsren Lesern zu: „Die Gnade des Herrn Jesu Christi sei mit euch allen!“

## Eine Neujahrsnacht.

Eine Anzahl gläubiger Dorfbewohner kam zusammen, um mit Gesang und Gebet den Uebergang aus dem alten in's neue Jahr zu feiern. Eine Anzahl junger Burschen beschließt eine Störung der Versammlung und verspricht dem Sauhirten, der zugleich Nachtwächter war, eine volle Flasche, wenn er um Mitternacht hingehet, sein Horn durch das Fenster des Versammlungsortes stecke und mitten in's Gebet hineinblase. Er übernimmt's und geht hin. Als er nahe hinzukommt, hört er den feierlichen Gesang. Nun, der Hirte war eine musikalische Seele, die zwei Instrumente spielte: bei Tag die Hirtenflöte und nachts das Wächterhorn; und beim Anhören des Gesanges erwacht in ihm die Neigung, auch mit zu singen. Aber es wird ihm eigen um's Herz, und zu seinem Vorhaben kann er das „Hilf, Herr Jesu, laß gelingen!“ nicht mitsingen. Er steht endlich neben dem Hause; der Gesang hört auf; es beginnt ein alter Mann zu beten; die Versammlung liegt auf den Knien. Erst ein Dankgebet, freudig, innig, dann die Fürbitte für alle Menschen, für die Obrigkeit u. s. w., für alle Bekehrte und Unbekehrte in der Gemeinde, auch insbesondere für die Kranken und namentlich für die alte Annaliese, des Sauhirten und Nachtwächters Weib. „Sie ist ja wohl ein armes Weib,“ jagt der Väter dem Herrn, „sie ist ja des Tages und des Nachts allein, und sie sieht ihren Mann nur am Morgen, wenn er halbtrunken und ganz wüst im Kopf und Herzen heimkehrt, und hört keine Segensworte von ihm, wohl aber Flüche. Ja, Herr, und doch ist sie reicher und seliger als ihr Mann, der von dir nichts weiß, die Stunden der Zeit abrufst und die Ewigkeit vergißt, des Nachts wacht und doch im Sünden Schlaf dahergeht, ein rechter Nachtwandler. Nun ist er schon alt und grau geworden, immer älter und immer kälter, geht dahin durch dunkle Wege und kommt wohl erst zum Aufwachen, wenn er einmal einschläft. Aber zu welchem Erwachen? Wie wird's ihm sein, wenn er deine große und gewaltige Weltgerichtsposaune hört!“

Was aber der Väter weitersehte, vernahm der Wächter nicht sogleich, obwohl das Gebet noch nicht zu Ende war; aber der Herr im Himmel hub an Amen zu sagen. Trat doch der Schweiß auf des Mannes Stirn, als in langsamem, feierlichen Tönen von den Thürmen her zwölf Glockenschläge herüberklangen wie ein Grabgeläute, ach, wie sein Grabgeläute. Was dann mit ihm vorging, er wußte es selbst nicht; als er aber von sich wußte, lag er neben der offenen Thür des Zimmers auf seinen Knien und betete still mit, und als der Väter Amen sagte, ward es still im Gemach, aber doch nicht ganz; denn einer weinte und schluchzte laut, und das war der Sauhirt.

## Führungen Gottes.

Unter dieser Überschrift brachten wir im vorigen Jahre eine größere Anzahl Erzählungen aus dem Leben, die uns zeigten, welch' verschiedene Mittel und oft wunderbare Wege Gott benützt, um die Menschenkinder zu Sich zu ziehen. Wir gedenken heute damit fortzufahren und hoffen, daß auch unser Leser aus eigener Erfahrung bezeugen lerne, daß Gottes Wege Wege des Friedens und Lebens sind.

### 1. Das Neue Testament.

#### a) Ein glücklicher Wurf.

Als an jenem denkwürdigen 1. März 1871 die Deutschen in Paris einzogen, verließen viele französische Familien Stadt und Land. Unter den Auswanderern war auch ein zartes Fräulein, das sich nach England wandte und bald in einem feinen Londoner Hause eine Stellung als Erzieherin fand. Das Haupt jener englischen Familie erzählte dem Schreiber Folgendes:

„Wir lernten in Fräulein K. eine ernste Christin, eine treue und wohlunterwiesene Nachfolgerin des Herrn Jesu kennen. Wir hatten dies nicht erwartet. Sie war katholisch und in einem Pariser Kloster erzogen worden. Dort war sie auf eine wunderbare Weise in den Besitz eines Neuen Testaments gelangt.

„Wie Fräulein K. uns selbst bekannte, war sie als Schülerin ein sehr lebhaftes, wildes Mädchen und mußte oft ermahnt und zurechtgewiesen werden. Eines Tages hatte sie sich wieder recht ausgelassen gezeigt und eine der Nonnen, die ihre Lehrerin war, hatte sich darüber so aufgeregt, daß sie Fräulein K. gebot, aus dem Zimmer zu gehen und ihr dann noch ein Buch nachwarf. Fräulein K. hücte sich und hob das Buch, das ihr durch die Thür nachgefliegen war, auf und nahm es in ihr Zimmer mit. Dort machte sie es auf und las darin. Es war ein Neues Testament. Sie begann in dem völlig unbekanntem Buche zu lesen und fand es sehr wunderbar; es fesselte sie. Da niemand nach dem Buche fragte, blieb es in ihrem Zimmer und sie las und las, bis Gott ihr Augen und Herz aufthat und sie aus der Finsternis zum Licht und aus dem Tode in das Leben brachte. So wurde sie wiedergeboren und Gottes Kind.

„Der Einfluß, den Fräulein K. als Erzieherin auf unsre Tochter ausübte, war infolge ihres gediegenen christlichen Charakters von bleibendem Segen. Zwei Jahre war Fräulein K. bei uns, leider fast immer krank an einem unheilbaren Herzleiden. Am Schluß der zwei Jahre nahm ihr Herr und Heiland sie nach einem schweren Krankenlager zu sich. Inmitten ihrer großen Schmerzen blieb ihre lebendige Hoffnung auf Christum hell in ihrer Seele; freudig und voll Verlangen ging sie, ihres Heils gewiß, heim, zu Jesu, ihrem Herrn.

„Wie das Neue Testament in jenes Kloster kam, ist nicht zu sagen; doch scheint es, daß es eines der Exemplare war, die gelegentlich der großen Pariser Weltausstellung im Jahre 1867 an die Besucher verteilt worden sind.“

\* \* \*

Von einem ähnlichen glücklichen Wurf mit einem Neuen Testament las ich vor einigen Jahren. Ein Bibelpolporteur bot in Böhmen im Eisenbahnzuge seine Bibel und Testamente zum Kaufe an. Ein römischer Priester kaufte ihm mehrere Exemplare ab, aber nicht aus Liebe zu dem Worte Gottes, sondern um sie wegzuschaffen, denn er warf sie, wie der Bibelmanu später von einem Mitreisenden erfuhr, nach und nach alle durch's offene Wagenfenster.

Nach Jahr und Tag bereiste unser Kolporteur wieder jene Gegend in Böhmen, diesmal aber zu Fuß. An einem der Bahnwärterhäuser findet er einen Bahnwärter im Neuen Testamente lesen. Der Kolporteur spricht mit dem Manne und findet einen lebendigen Christen. Dieser erzählt dem Bibelmanne auf die Frage, seit wann er Gottes Wort lese und liebe, daß er dieses ihm früher völlig unbekanntes Buch eines Tages auf der Bahnlinie gefunden habe; er habe von da ab täglich darin gelesen, zunächst nur zum Zeitvertreib. Bald aber habe er erkannt, daß er kein gewöhnliches christliches Buch, sondern Gottes Wort selbst gefunden haben müsse; es sei ihm in's Herz und Gewissen gegangen, habe ihm seine Sünden und sein Strafurteil vor Gott gezeigt, aber auch Gottes Erlösung durch Seinen Sohn. Zuversichtlich glaube er, daß Gott auch seine Schuld durch Jesu Christi Opfertod gesühnt und ihm auf immer vergeben habe, er also errettet sei.

Mit innigem Dank zu Gott lauschte der Bibelmanu und ließ sich dann das Neue Testament reichen, um es näher anzusehen. Von dem Titelblatt und der Zeit, in der das Buch gefunden wurde, konnte der Kolporteur nur schließen, daß es eines jener Testamente war, die der Priester vor Jahren in seinem Haß aus dem Eisenbahnzug geworfen hatte. Auch hier war es ein unpassender, ja strafwürdiger, aber ein glücklicher Wurf.

#### b) Eine glückliche Landung.

Nachdem für lange, lange Zeit in Japan kein christlicher Missionar mehr landen und arbeiten durfte, siedelten sich im Jahre 1859 wieder einige Sendboten Jesu Christi in diesem Reiche an. Es waren die ersten wieder in unserem Jahrhundert. Aber noch blieb es ihnen verboten, zu lehren und zu predigen; und kein Japanese durfte damals noch bei Todesstrafe öffentlich das Christentum annehmen. Erst seit dem Jahre 1872 ist Japan für das Evangelium aufgethan, daß es ungehindert gepredigt werden darf.

Über schon ehe die ersten Missionare im Jahre 1859 in Japan landeten, gab es dort im Verborgenen seit einigen Jahren etliche Japanesen, die an Jesum Christum, den Sohn Gottes, als ihren Heiland glaubten. Gott hatte diese Heiden unmittelbar durch Sein Wort zu Jesu geführt. Dies aber ging so zu:

Eines Tages wandelte ein vornehmer Japanese, der einen hohen Staatsdienst bekleidete, an der Bucht von Jedo. Es hatte kurz vorher ein amerikanisches oder englisches Schiff den Hafen verlassen, und nun sah man ganz nahe am Lande einen kleinen schwarzen Gegenstand auf dem Meere treiben. Der Staatsbeamte sandte einen Begleiter hin, das Ding zu holen und ihm zu bringen. Als es ihm gebracht wurde, sah er, daß es ein Buch war, das er nicht lesen konnte. Von holländischen Kaufleuten hörte er, es sei ein englisches Neues Testament, von dem viele glaubten, daß es das Wort des allein wahren und lebendigen Gottes sei. Auch belehrten ihn diese Kaufleute, daß dieses Buch auch schon in die Schangai-Sprache übersetzt sei. Als bald verschaffte sich der Japanese ein Exemplar von dieser Übersetzung des Neuen Testaments und begann nun mit fünf oder sechs andren Herren am Hofe eifrig darin zu lesen.

Das Leben und Werk des Herrn Jesu bewegte das Herz des hohen Mannes so mächtig, wie nie zuvor etwas andres dies gethan hatte. Er rief aus: „Ich hatte niemals von einer solchen Person etwas gehört oder geahnt.“ Mit ihm wurden noch zwei seiner Freunde von Gottes Wort ergriffen. Sie wurden durch den Heiligen Geist über ihre Sünden vor Gott beunruhigt und zu Jesu Christo, dem Heiland der Welt, gezogen. In Ihm fanden sie Licht und Leben, Heil und Frieden.

Als später Missionare kamen, wandten sie sich an diese um weitere Belehrung; und sie waren dadurch diesen Sendboten eine Ermunterung, in diesem göhendienerischen Lande für den allein wahren Gott und Jesum Christum, den Er uns als Erretter gesandt hat, mit Hoffnung zu arbeiten.

Du nun, mein Leser, hast Gottes Wort in deinem Hause; hat es dir den hohen Gewinn gebracht wie jenem Fräulein im Kloster, jenem Bahnbeamten in Böhmen, jenen Männern im Heidenlande? Wehe dir, wenn's nicht so ist. Denn dir war viel gegeben, und darum wird viel von dir gefordert werden.

## Gottes Wort ein unzerstörbarer Spiegel.

Der berühmte Heide Plinius erzählt in seiner „Naturgeschichte“ manches Fabelhafte von den Tieren. So schreibt er z. B. von dem Elephanten: „Wenn der Elefant zu einem Wasser kommt, und sieht sein eigenes Bild in demselben, dann wird er so zornig über seine Häßlichkeit, daß er den Schlamm aufwühlt, um ja sein eigenes Konterfei nicht mehr sehen zu müssen.“

Nun, der Elefant ist so eitel und thöricht nicht, solches zu thun. Aber der Mensch begeht diese Thorheit. Gottes Wort ist der helle Strom, darin der Mensch sich spiegeln kann. Aber was thun nun Tausende? Weil die Heilige Schrift ihnen nicht schmeichelt, vielmehr ihnen zeigt, wie unrein und sträflich wir sind vor Gott, darum wollen sie das ewige Wort Gottes verdrehen und verwerfen. Aber der Spiegel bleibt und wird sie schwer verklagen vor Gottes Richterstuhl.

Teurer Leser, forsche in Gottes Wort! Es zeigt dir allerdings, wie du vor Gott gestaltet bist, es giebt dir aber auch Sein Leben, wenn du es in's Herz aufnimmst. Dann bist du Gottes Kind und wirst gar bald verwandelt werden in das Bildnis Seines hochgelobten Sohnes, des Herrn der Herrlichkeit. (Joh. 5, 39; 1. Petr. 1, 23—25; 1. Kor. 15, 49.)

## „Die Zeit ist kurz.“

(1. Kor. 7, 29.)

„Die Zeit ist kurz!“ So mahnt der Geist. Bist du bereit? Darf Gott dich heute rufen vor Sein Angesicht? Wach' auf; wach' auf aus deinem Todeschlafe. Erwache denn; o, Träumer, säume länger nicht! Noch steht die Gnadenpforte auf nur kurze Frist, Wer weiß, ob morgen nicht sie schon geschlossen ist.

„Die Zeit ist kurz!“ Sind deine Kleider rein und weiß, Im Blut des Lammes hell gemacht? Du jubelst: „Ja!“ Dann, Miterlöster, tritt herzu, zum Banner her! Umgürte dich und streite mit; „der Herr ist nah!“ Laß ernst und treu uns sein; es ist noch kurze Zeit; Sie sei dem Herrn, ja Ihm, dem teuren Herrn geweiht.

Die „Gute Botschaft des Friedens“ erscheint monatlich zweimal, kostet 1 M das Jahr und wird von 4 Exemplaren ab im Inlande postfrei versandt; für 1—3 Exemplare dagegen wird Porto berechnet und beträgt dasselbe im Inland 36 S., im Ausland 60 S. Auf je 15 Exemplare, die an eine Adresse gehen, wird 1 Freieigenplar gewährt.

Bestellungen u. s. w. sind an die Adresse des Herausgebers: Frankfurt a. M., Sachjenhausen, Seehofstraße 1 zu richten. Unser Blatt kann auch in der Schweiz durch die Schriften-Niederlage auf Schloß-Andelfingen (Kanton Zürich) und in Amerika durch Mr. H. B. Whelpley 40 Broad Street, in New-York bezogen werden. Ebenso nehmen die Postämter unter Nr. 2648 Bestellungen auf dasselbe entgegen.

Herausgegeben von Dr. Emil Dönges in Frankfurt a. M.  
Druck von Baier & Lewalter in Frankfurt a. M.

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IV. Jahrgang.  
1891.

„Der Glaube ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft,  
eine Überzeugung von Dingen, die man nicht sieht.“  
(Hebr. 11, 1.)

Nr. 2.

Inhalt: 1. Welcher Glaube ist der richtige? 2. „Er ist mein Heiland“. 3. Bekehrung; a) Wie Cowper Frieden fand; b) Wie G. B. W. vom Tod zum Leben kam. 4. Gottes Schlüssel.

### Welcher Glaube ist der richtige?

Bei der letzten Volkszählung, bei welcher dem Schreiber dieser Zeilen auch das Nennchen eines Zählers zugefallen war, mußte wieder von jedermann, ob alt, ob jung, auch das „Religionsbekenntnis“ angegeben werden. Jeder hat ja sein „Religionsbekenntnis“, oder er hat keines und dann soll er wenigstens dies bekennen. Nun heißt im Volke „Religionsbekenntnis“ soviel wie Glaube. Man sagt: „Er hat einen anderen Glauben als wir“ oder: „Man muß bei seinem Glauben bleiben, in dem man geboren ist“ u. a. m.

Hienach giebt's aber viele, viele „Glauben“, selbst auf dem christlichen Boden; denn was ist z. B. bei einer Volkszählung hinter dem Worte „Religionsbekenntnis“ nicht alles zu lesen. Wir wollen hier keine Blumenlese der vielen verschiedenen christlichen Religionsbekenntnisse geben; wir wollen auch an diesem Orte nicht viel klagen über die schmerzliche, demütigende Thatsache der vielen Trennungen und Parteiungen auf dem christlichen Boden; wir wollen nur kurz auf unsere Frage antworten: „Welcher Glaube ist der richtige?“

Öft hörst du im Leben sagen: „Es ist einerlei, was man glaubt, wenn man nur darnach thut.“ „Auf den Glauben kommt's nicht an“ u. a. m. Wir denken anders, lieber Leser, und zwar aus gutem Grunde. Wir sind der Ueberzeugung, daß nur ein Glaube der richtige ist. Und wenn der „Glaube“, den du hast, nicht der richtige ist, dann ist der, den du hast, gerade dein Verderben. Laß mich dir das klar machen: Gehezt, du wirst krank. Ist es dann einerlei, an welche Heilmittel und Arzneien du glaubst, wenn du nur darnach thust? Ist es einerlei, ob die „Heilmethode“ und Arznei

unrichtig und verderblich oder zuträglich und heilend ist, wenn du nur fest daran glaubst und sie gewissenhaft befolgst? Ich sage dir, wenn sie eine falsche ist, dann bist du um so schlimmer daran, je fester du daran glaubst und je überzeugungstreuer und gewissenhafter du ihr anhängst. Oder wenn du viel Geld hättest und würdest es einer Bank anvertrauen, wäre es dann einerlei, ob dieselbe sicher oder unsicher stände, wenn du nur fest an sie glaubtest? Ich sage dir, dein Schaden ist um so größer, je mehr du ihr vertraut und auf sie gebaut hast, wenn sie nicht sicher ist und darum einmal fallen muß. Wenn nun dieses von deinem Leib und deinem Gelde schon wahr ist, daß es noch lange nicht einerlei ist, was du glaubst und was dein Glaube ist, so sage mir, was denkst du wohl von deiner unsterblichen Seele? Ich sage dir: Um so viel kostbarer sie als Gut und Blut ist, um so viel verhängnisvoller ist es auch für dich in diesem Falle, wenn dein Glaube nicht der richtige ist. Es ist dein ewiger Schaden, dein ewiger Verlust der Seele.

Welcher Glaube ist nun der richtige? Zwei Dinge sind gewiß von ihm, geliebter Leser.

Erstlich: Der richtige Glaube hat den richtigen Gegenstand vor Augen.

Zweitens: Der richtige Glaube ist lebendig, hat seinen Gegenstand in Wahrheit erfaßt, in Besitz genommen.

Fehlt eines dieser beiden Merkmale bei dir, dann ist dein Glaube nicht der richtige. Dann laß dir dieses Wort zur Warnung und zum Segen dienen!

Was aber ist der richtige Gegenstand? Jesus Christus, Gottes Sohn; „denn es ist in keinem Andern Heil.“ „Es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben worden, darin wir müssen errettet werden.“ „Einen

andren Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ „Gott ist einer; und einer der Mittler zwischen Gott und Menschen: der Mensch Christus Jesus.“ Er selbst sagt von sich: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater als nur durch Mich.“ „Ich bin die Thür.“ „Ihr werdet in euren Sünden sterben, wenn ihr nicht glaubet, daß Ich es bin.“ Er errettet einzig und allein; Sein Blut einzig und allein macht rein von Sünden, von allen Sünden. Glaubst du dies? Ist Jesus Christus der Gegenstand deines Glaubens, der Mittelpunkt deines Bekenntnisses, der Felsengrund, darauf du stehst vor Gott? Baust du auf Ihn, auf Ihn allein dein ewiges Heil? Urteile für dich selbst, lieber Leser! Da ist niemand in der weiten Welt, für den diese Frage wichtiger wäre als gerade für dich.

Was aber heißt zweitens: Der Glaube muß lebendig sein? Siehe, wenn du dir ein Fernrohr kaufst, so prüfst du es. Du richtest es auf einen fernen Gegenstand, vielleicht auf einen Stern. Kommt der Stern dir näher, tritt er dir hell und klar vor's Auge, so ist das Fernrohr gut. Der Gegenstand nun, auf den du dein Fernrohr, d. h. deinen Glauben richten mußt, wenn er der richtige oder seligmachende Glaube sein soll, ist Jesus Christus, wie wir sahen. Nun fragt es sich: Hat dein Fernrohr (d. i. dein Glaube) dir diesen ewigen Stern, den teuren Gegenstand Jesum Christum hell und klar vor die Augen deines Herzens gestellt, Ihn vor deine Seele, ja in deine Seele gebracht? Ist das Bild Jesu Christi in dir lebendig? Ruht deine Seele in Ihm und wohnt Sein Geist in dir? Hat Jesus Christus dich errettet und hat Er in dir eine Gestalt gewonnen? Wenn dem so ist, dann ist, teurer Leser, das Fernrohr gut; dein Glaube ist lebendig.

Hier nun könnte ich schließen; denn unsere ernste Frage: Welcher Glaube ist der richtige? ist hiermit beantwortet. Aber es sei mir gestattet, zum Schluß noch eine neue Frage zu stellen: Was besitzt der, welcher den richtigen Glauben hat, also der wirklich Gläubige?

- 1) Er besitzt die Vergebung der Sünden: Apostelg. 10, 43; Luf. 7, 48. 50.
- 2) Er ist gerechtfertigt: Apostelg. 13, 38. 39; Römer 3, 22. 26.
- 3) Er hat Frieden mit Gott: Röm. 5, 1.
- 4) Er hat das ewige Leben: Joh. 6, 47; 1. Joh. 5, 13.
- 5) Er kommt nicht in das Gericht: Joh. 5, 24.
- 6) Er ist Gottes Kind und Erbe: Gal. 3, 26; Joh. 1, 12; Röm. 8, 17.
- 7) Er hat Gottes Heiligen Geist: Gal. 4, 6; Joh. 7, 39.

Also diese hohen Gaben und Segnungen besitzt, kennt und genießt der wirklich Gläubige schon hie-

nieden auf der Erde. Er ist seines Heils gewiß und der ewigen Herrlichkeit Gottes schon hier in dieser armen und gefallenen, unreinen Welt, wo sich der richtige Glauben auch in zwei wichtigen Stücken erweist:

- 1) Er „überwindet die Welt“, welche unrein und Gottes Feindin ist: 1. Joh. 5, 5.
- 2) Er „wirkt durch die Liebe“, d. h. er verherrlicht Gott im Geist in guten, nicht etwa bloß toten oder gesetzlichen Werken: Gal. 5, 6.

D, mein teurer Leser, hast du diesen Glauben, den allein richtigen? Er allein macht selig. Jeder andere Glaube ist falsch und führt, eben weil er nicht selig macht, notwendig in die Verdammnis.

### „Er ist mein Heiland.“

Auf dem Wege zu einer kleinen Versammlung in dem Dörfchen C., wo ich das teure Evangelium der Gnade Gottes verkündigen wollte, wurde ich von einer christlichen Dame gebeten, eine junge Person zu besuchen, die augenscheinlich in den letzten Zügen lag und um deren Seelenzustand sie besorgt war.

Dem an mich gestellten Verlangen gerne entsprechend, stieg ich, den Weisungen der Dame folgend, eine mir bezeichnete steile Treppe hinauf und trat in eine kleine Dachstube ein, in welcher die Zeichen der tiefsten Armut überall zu lesen waren. Die einzigen Inwohner des Zimmers waren eine in den mittleren Jahren stehende Frau, auf deren Antlitz Sorgen und Arbeit unverwischbare Spuren hinterlassen hatten, sowie ihre Tochter, ein Mädchen von 20 Jahren. Die Abendsonne schien gerade durch das kleine Fenster und warf einen vollen Strahl ihres scheidenden Lichtes in das kleine unjaubere Gemach und auf das ärmliche Lager im Winkel dort, wo die Kranke ruhte, die ich suchte. Dieselbe war offenbar früher ein starkes und schönes Mädchen gewesen, aber jetzt hatte der grausame Zerstörer, die Auszehrung, fast nur „Haut und Knochen“ an ihr übrig gelassen. Ihr reiches schwarzes Haar, das verwirrt auf dem Kopfkissen lag, stand im vollsten Gegensatz zu dem marmorblaffen, mir zugewandten Angesichte. Die Augenbrauen waren mit kaltem Schweiß bedeckt, die Lippen und die Augenlider fest geschlossen. Ich sah an dem Glanze, daß der Tod nahe war, was ein Druck auf den fast unvernünftigen Puls mir auch bestätigte.

Nachdem ich einige Fragen in Bezug auf ihre Krankheit an die Mutter, die mich Platz zu nehmen bat, gerichtet hatte, wandte ich mich der Sterbenden zu und sagte laut: „Haben Sie Schmerzen?“ Keine Antwort erfolgte. Ich wiederholte meine Frage in einem noch lauterem Tone, jedoch wieder ohne Erfolg, sodaß die Mutter zu mir sagte: „Ich glaube nicht, daß sie Sie noch verstehen kann.“ Es schien mir dies ebenfalls so, doch beschloß ich, es noch einmal zu

versuchen, beugte mich wieder über sie und sagte: „Kennen Sie Jesus?“ O, die Macht dieses Namens für ein Herz, das Ihn kennt! Sofort kehrte der scheidende Geist, der bereits in einem andern Gesilde zu weilen schien, zurück, ihre Augenlider öffneten sich und ließen mich in ein Paar glänzender Augen sehen, die für einen Augenblick auf mir, dem Fremden, ruhten, der diese Frage an sie gerichtet hatte. Ihre Lippen öffneten sich und während ein Lächeln von unaussprechlicher Süßigkeit über ihr Antlitz glitt, sagte sie: „Er ist mein Heiland.“ „Gott sei Dank!“ versetzte ich. „Wie lange kennen Sie Ihn wohl als Ihren Heiland?“ Ihre Augen füllten sich mit Thränen bei der Erinnerung an Seine Gnade, als sie erwiderte: „Nicht lange; erst seitdem ich krank darnieder liege. Ich bin eine große Sünderin gewesen, doch Jesus liebte mich und starb für mich, und ich weiß, daß Er alle meine Sünden mit Seinem kostbaren Blute abgewaschen hat.“ „Und sind Sie völlig bereit und freuen Sie sich, heimzugehen?“ „Völlig glücklich,“ war ihre Antwort, während ein Lächeln der Freude wiederholt über ihre feuchten Wangen glitt, und dann, nachdem ihre Kräfte erschöpft waren, fiel sie wieder in jenen schlafähnlichen Zustand zurück, aus welchem nur der Name Jesus sie zu erwecken vermocht hatte. Ich verabschiedete mich; wenige Stunden nachher ging sie so heim.

Selten habe ich wohl einen schlagenderen Beweis von der Macht des Namens des Herrn Jesu gesehen: „Du sollst Seinen Namen Jesus nennen, denn Er wird Sein Volk erretten von ihren Sünden.“ Dem Ohre des Gläubigen ist dieser Name über alle Beschreibung kostbar.

Leser, erlaube mir, dich zu fragen: Hat er auch einen Wert für dein Herz? Kennst du Jesus? Kannst du sagen: „Er ist mein Heiland“? Bleibe nicht dabei stehen, sagen zu können: „Er ist ein Heiland.“ Die Teufel wissen dies auch. Du bist nicht eher geborgen vor dem kommenden Zorn, bis du sagen kannst: „Er ist mein Heiland.“

Eile denn heute noch schuldbewußt und heilsverlangend in Jesu offene Ketterarme, vertraue Ihm, der für dich starb, und du darfst es von heute ab für Zeit und Ewigkeit bekennen: „Er ist mein Heiland!“ Dr. W.

## Befehrung.

Gott verlangt von allen Menschen eine Befehrung zu Sich, denn sie sind gefallen und „gehen alle in der Irre“. Die wahre Befehrung zu Gott begreift aber ein Zweifaches in sich, nämlich erstlich eine Abkehr oder Wegwendung von der Sünde, Welt und Satan, denen man bis dahin grob oder feingebient hat und zweitens eine Hinkehr oder Zuwendung zu Gott durch Jesum Christum, den einzigen Mittler zwischen Gott und Menschen. Die

Befehrung muß überall dieses erzielen, wenn sie echt sein soll: sie muß Gewissen und Herz wirklich und bleibend in die Gemeinschaft mit dem wahrhaftigen und ewigen Gott bringen.

Wir sehen daraus, daß eine wahre Befehrung zwei Dinge nötig macht; eine aufrichtige Buße, d. h. ein wahres Selbstgericht im Blick auf alles das, von dem man sich abkehrt oder wegwendet und einen lebendigen Glauben an Jesum Christum und Seine Versöhnung im Blick auf den heiligen und gerechten Gott, zu dem die Seele sich bekehrt oder hinwendet. Fehlt eines der beiden Stücke, so ist es keine göttliche Befehrung. So verschieden die Gesetze und Sitten in den einzelnen Ländern und Völkern der Erde auch sein mögen, so ist doch obiges Gesetz für alle Menschen gleich, getauft oder ungetauft; denn Fleisch von Fleisch geboren ist Fleisch, und da ist kein Unterschied.

Obwohl nun dieses eine Regel ohne Ausnahme ist, so ist doch die Art und Weise, wie die einzelnen Seelen von der Sünde, Welt und Satan abgewandt und zu Gott durch Jesum Christum hingewandt werden, nicht überall dieselbe. Gott führt verschiedene Wege und Gottes Geist wirkt frei und handelt nicht gleich bei den verschiedenen Menschentindern. Wer verlangen wollte, daß die Befehrung eines Andern ganz so hätte verlaufen müssen wie die seinige, würde verkehrt handeln und wäre in Gefahr, den Seelen Schaden zu thun. Der Kerkermeister zu Philippi wurde nicht bekehrt wie die Krämerin Lydia in derselben Stadt. Auch wurde Simon Petrus nicht in gleicher Weise wie sein Bruder Andreas oder wie die Männer Philippus und Nathanael zum Herrn und Heilande geführt. Wie verschieden noch heute die Befehrungen sind, mag auch aus Folgendem erhellen:

### Wie Cowper Frieden fand.

Der bekannte englische Dichter Cowper, welcher erst nach schweren Seelenkämpfen, langjährigen Zweifeln und vielen Anfechtungen zum Frieden kam, erzählt uns seine Befehrung und sagt darin: „Die glückliche Zeit, da meine Fesseln fallen sollten und ich zu dem freien Erbarmen Gottes in Christo Jesu den offenen Weg erkannte, war nun gekommen. Ich warf mich in einen Sessel am Fenster, wo ich eine Bibel liegen sah; ich wagte es, sie noch einmal um Licht und Trost zu öffnen, und mein Auge fiel auf den 25. Vers im 3. Kapitel des Römerbriefes: „Umsonst gerechtfertigt durch Seine Gnade durch die Erlösung, die in Christo Jesu ist, welchen Gott dargestellt hat zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben an Sein Blut.“

Sofort konnte ich das mit Freudigkeit glauben und nun schienen auch gleich die vollen belebenden Strahlen der Sonne der Gnade und Gerechtigkeit Gottes auf mich. Ich erkannte die Bollgültigkeit

des Opfers Christi und die Allgenugsamkeit der Veröhnung, die Gott darin bereitet hat und sah meine Vergebung in Jesu Blut besiegelt, wie auch die Vollkommenheit und Größe Seiner Rechtfertigung durch Ihn. In einem Augenblick glaubte ich und nahm das gesegnete Evangelium in mein Herz auf zum Heil."

#### Wie G. B. W. vom Tod zum Leben kam.

Schneller gelangte der manchen unsrer Leser dem Namen nach bekannte G. B. Wigram, ein gesegneter treuer Diener des Herrn in England\*) zum Frieden. Er schreibt:

"Als Kind und Schüler bis zu meinem 17. Lebensjahre genoss ich zwar einen sorgfältigen Religionsunterricht, aber das Evangelium in seinem Ernst und seiner Herrlichkeit war mir nicht nahe gelegt worden. Zu der gesegneten Erkenntnis des Heils und zum Leben selbst gelangte ich ganz unerwartet, als ich in meinem 19. Jahre auf Reisen im Auslande war. Es war im Juni 1823. Ich war damals junger Offizier, voll Lebenslust und wohlgenut. Mit einem Freunde hatte ich den ganzen Tag über die Schlachtfelder von Waterloo besucht. Es war spät am Abend, als wir in Lint ankamen. Da ich sehr müde war, ging ich sofort auf mein Schlafzimmer. Wie ich mich ausgekleidet hatte, kam mir urplötzlich der Gedanke: „Sage dein Abendgebet!“ Als Kind war ich daran gewöhnt worden, zu beten, hatte es aber als Jüngling nicht mehr gethan. So kniete ich denn in der That nieder an meinem Bette wie als Kind, um zu beten. Aber ich hatte mein Gebet vergessen, und ich blickte empor, wie um mir das Gebet in's Gedächtnis zurückzurufen. Da auf einmal kam ein Etwas über meine Seele, das ich nie zuvor kennen gelernt hatte. Es war mir, als ob irgend jemand, der unendlich und allmächtig sei, auf mich herabblinnte, der alles um mich wußte und voll des zärtlichsten, innigsten Interesses für mich wäre, aber zugleich völlig und gänzlich alles in und an mir verabscheute und mir so zu erkennen gebe, daß Er mich innig liebe und zugleich doch bemitleide.

Mein Auge sah niemand, mein Ohr hörte niemand; aber es war mir völlig klar, daß Einer, den ich nicht kannte, mit dem ich noch nie zusammengetroffen, mir heute zum ersten Mal in meinem Leben begegnet war und der mich tief erkennen ließ, daß wir zusammen waren. Ein Licht durchforschte mich,

\*) Bezüglich seines gesegneten Dienstes könnten wir den deutschen Leser auf das bei C. Brochhaus in Elberfeld erschienene Buch: „Gedanken gesammelt aus Vorträgen von G. B. W.“ verweisen.

das meinen Sinnen und meinem menschlichen Wahrnehmungsvermögen bis dahin ganz unbekannt geblieben. Ich fühlte jemand gegenwärtig, der unendlich war in Größe und ganz und gar außerhalb und erhaben über der Sphäre, in welcher ich mich bis jetzt bewegt hatte, der sich aber mir in einer Weise zu erkennen gab, daß ich als Mensch Ihn wahrnehmen und genießen konnte. Das Licht machte alles hell, Ihn vor allem; aber es vernichtete mich nicht, denn es war vollkommene Liebe und ich war von Ihm persönlich geliebt. Die unendliche Zartheit und Fülle der Liebe, und die Art und Weise, wie sie mich für Ihn passend machte, in Dem sie war, während das Licht, mit dem die Liebe unzertrennlich verbunden war, mir aufdeckte, in welchem Gegenstande ich bis heute zu alle dem gestanden hatte, was Licht und Liebe war, schmolz und gewann mein Herz. Ich lag so eine Zeitlang auf meinen Knien und weinte bitterlich, dann ging ich eilig zu Bett.

„Am nächsten Morgen war mein erster Gedanke: „Verschaffe dir eine Bibel“. Ich verschaffte mir eine Bibel, und sie ist seitdem mein tägliches Handbuch schon mehrere Jahrzehnte. Mein Reisegefährte, ein junger Theologe, sah bald die Veränderung, die mit mir vorgegangen war in meinem Innern und Leben; aber wir reisten noch zusammen bis Genf. Dort, wo der Geist Gottes damals sehr wirksam war und viele zum Herrn bekehrt wurden, hatten die Gläubigen gerade eine recht heftige Verfolgung zu erdulden; mein Genosse reiste weiter nach Italien, ich aber hatte meine richtigen Leute gefunden und verblieb bei denen, die um Christi willen zu leiden hatten. Was mir der Herr damals in Lint gegeben, als Er Sich meiner Seele offenbarte, ist mir geblieben."

### Gottes Schlüssel.

Zu jedem Herzen findet  
Der Herr ein Schlüsslein,  
Mit dem Er eilig öffnet,  
Wenn du Ihn lässest ein.

Oft ist's ein Wort, ein ernstes,  
Ein teurer Mund dir's spricht,  
Du hörtest es schon öfters,  
Doch so wie diesmal nicht.

Vielleicht ist's, Gottes Güte\*)  
Die's Herz am Weg genießt,  
Vielleicht ein hartes Leiden,  
Das es für Gott erschließt.

Er kennt die beste Weise,  
Und sieht, was jedem frommt;  
Dum Menschenherz frohlocke,  
Wenn Er zu öffnen kommt.

Und frag' nicht, ob's in Leiden,  
Ob es im Glück geschah,  
O frag' dich nur das Eine:

\*) Röm. 2, 4. Kam dir dein Heiland nah? Nach H. R.

Die „Gute Botschaft des Friedens“ erscheint monatlich zweimal, kostet 1 M das Jahr und wird von 4 Exemplaren ab im Inlande postfrei verandt; für 1—3 Exemplare dagegen wird Porto berechnet und beträgt daselbe im Inlande 36 S., im Auslande 60 S. Auf je 15 Exemplare, die an eine Adresse gehen, wird 1 Freie Exemplar gewährt.

Bestellungen u. s. w. sind an die Adresse des Herausgebers: Frankfurt a. M. = Sachsenhausen, Seehofstraße 1 zu richten. Unser Blatt kann auch in der Schweiz durch die Schriften-Niederlage auf Schloß-Indelfingen (Kanton Zürich) und in Amerika durch Mr. H. B. Whelpley 40 Broad Street, in New-York bezogen werden. Ebenso nehmen die Postämter unter Nr. 2648 Bestellungen auf daselbe entgegen.

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IV. Jahrgang.  
1891.

„Fürchtet euch nicht; denn siehe, ich verkündige  
euch große Freude!“

(Lut. 2, 10.)

Nr. 3.

Inhalt: 1. Ein Tag guter Botschaft. 2. Kurze Besprechung biblischer Fragen: 1) „Was ist die Sünde zum Tode?“ 3. Wie lange hat's wohl noch Zeit? 4. „Ich hab's.“ 5. Herr, Du hast meine Seele aus der Hölle geführt.

### Ein Tag guter Botschaft.

„Und sie sprachen einer zum andern: Wir thun nicht recht. Dieser Tag ist ein Tag guter Botschaft; und schweigen wir und warten, bis der Morgen hell wird, so wird uns Schuld treffen.“ (2. Kön. 7, 9.)

Es war in der That jener Tag ein Tag guter Botschaft für ganz Israel. Ein großer, vollständiger Sieg war gewonnen worden und zwar ohne Blutvergießen, ohne jeglichen Schwertstreich. Kein Streiter in ganz Israel hatte auch nur einen Finger gekrümmt, und doch war ein mächtiger und furchtbarer Feind in die Flucht geschlagen worden und hatte in Angst und wilder Hast bis auf den letzten Mann das Land geräumt. Wie war das geschehen? Jehova, der ewige Gott, hatte die große Heeresmacht der Syrer von dannen gejagt in einer Nacht, sodaß sie alles verließen und um ihr Leben flohen. Vier ausjägige Männer aus Israel, welche nach dem Befehle unrein waren und von allen Menschen fern außerhalb der Stadt bleiben mußten, waren in der bitteren Kriegszeit in Gefahr Hungers zu sterben, denn auch in ganz Israel war Hungersnot und Elend. In ihrer Verzweiflung wandten sie sich zum Lager der Syrer und fanden es geräumt. Gott hatte die Feinde in derselben Nacht ein Getümmel von Wagen und Reitern hören lassen, und so waren sie geflohen. Da lag nun Brot und Speise für die Hungrigen in reicher Fülle als Beute umher, da waren Kleider für die Nackten, Silber und Gold für die Armen. Sie staunten und sprachen obige Worte: „Dieser Tag ist ein Tag guter Botschaft.“ Ja, nun war Errettung gekommen, die sie allem Volke verkündigen durften, Friede und Freude!

Geliebter Leser, auch wir haben dir und allem Volke eine gute Botschaft zu bringen, eine gute Botschaft von einem größeren und herrlicheren Siege, von kostbareren Gütern und einer wertvolleren Beute, wozu nun jedermann geladen ist, daß er komme und aus dieser unendlichen Fülle frei und umsonst hole, was er bedarf und selbst mehr, als er bedarf. Kennst du den Sieg, den Gott selber für dich errungen hat in Seiner Liebe, ganz ohne dein Zutun, als Er Jesum Christum, Seinen Sohn, für uns dahingab in Tod und Gericht? Dort am Kreuze auf Golgatha, wo Gottes Sohn freiwillig starb, ist der große Erbfeind geschlagen worden; dort hat Jesus Christus sterbend der Schlange den Kopf zermalmt, und indem Er auferstanden ist, hat Er Seinen großen Sieg über die Mächte der Bosheit öffentlich erwiesen und einen Triumph über sie gehalten. (Kol. 2, 15.) Da hat Er dem Tod den Stachel genommen, dem Grabe den Sieg. (1. Kor. 15, 54—57.) Dort hat Er auch die Reinigung der Sünden und die ewige Herrlichkeit für alle die erworben, welche durch Ihn zu Gott kommen.

Im Blick auf diesen herrlichen, hochehabenen Sieg des Gott-Heilandes rief schon der Prophet: „O, ihr Durstigen alle, kommet zu den Wassern; und die ihr kein Geld habt, kommet, kauft und esset! ja, kommet, kauft ohne Geld und ohne Kaufpreis, Wein und Milch!“ (Jes. 55, 1.) Der Herr und Heiland selbst rief, als Er auf Erden war: „Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; Ich will euch Ruhe geben.“ (Matth. 11, 28.) „Wenn jemanden dürstet, der komme zu Mir und trinke.“ (Joh. 7, 37.) Ja, noch heute ruft Er vom Himmel her: „Wer da dürstet, der komme; wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ (Offbg. 22, 17.)

„Schon ist alles bereit! Kommet zur Hochzeit.“ So ruft der Geist Gottes nun nah und fern. Ja, es ist alles bereit für alle. Willst du zurückbleiben, junger oder alter Leser? Willst du nicht der Einladung Gottes folgen und dich auch noch heute zu Jesu wenden, Ihn nahen, müde und beladen, durstig und verlangend? Es ist in der That ein Tag guter Botschaft für dich, ein Tag des Heils, der nicht wiederkommt. Versäume ihn nicht; die Thür zu Gottes Herz und Vaterhaus ist dir in Seinem Sohne weit aufgethan. Heute, da du Gottes Stimme hörst, nimm, was dir von Gott in Jesu Christo frei und umsonst geboten wird: Errettung, ewiges Leben, Gottes Kindschaft und die ewige Herrlichkeit.

Ihr alle aber, die ihr die Reichthümer der Gnade Gottes in Christo Jesu genießt, gedenket der Worte jener Aussätzigen, welche, nachdem sie von der Beute des Sieges Gottes genossen hatten, sagten: „Wenn wir schweigen bis zum Morgen, so wird uns Schuld treffen!“ Gehet hin und zeuget durch Wort und Wandel ohne Kreuzesfurcht von Jesu Christo und von Seinem großen Heile, das heute für alle, alle offen steht, ganz frei, ganz umsonst. Wenn wir, die wir Gottes Frieden haben, von Gottes großem Heil in Christo Jesu schweigen in dieser dunklen Nacht des Unglaubens und des Aberglaubens, bis der helle Morgen tagt und unser Herr kommt, so haben wir viel versäumt, viel verloren. Wir haben dem Herrn geglaubt, darum sind wir schuldig, auch für Ihn zu reden und zu leben.

Auch du, teurer Leser, sei nicht taub für die gute Botschaft Gottes, und wenn du sie mit dem Herzen vernommen hast und errettet bist, so sei nicht stumm für sie; „denn da ist Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße thut.“ Es ist „der Tag des Heils“, „ein Tag guter Botschaft.“

### Kurze Besprechung biblischer Fragen.

Unter dieser Überschrift gedenken wir, wie wir im vorigen Jahre schon sagten und dazu den Anfang machten, Stellen aus Gottes Wort, die in den Rahmen eines „Wegweiser des Heils“ gehören, kurz zu behandeln. Es würde uns freuen, wenn uns von heilsbegierigen und wahrheitsliebenden Lesern Fragen dieser Art zur Besprechung eingesandt würden.

Unsre heutige Frage ist:

#### 1. „Was ist die Sünde zum Tode?“

Die Stelle, darin dieser Ausdruck sich findet, heißt im Zusammenhange also: „Wenn jemand seinen Bruder sündigen sieht, eine Sünde nicht zum Tode, so wird er bitten, und Er wird Leben geben denen, die nicht zum Tode sündigen. Es giebt Sünde zum Tode; nicht für diese sage ich, daß er bitten solle.“ (1. Joh. 5, 16.)

Es erhellt aus dem Texte, daß es sich hier um brüderliche Fürbitte handelt für einen Christen, der gesündigt hat und unter der züchtigenden Hand Gottes erkrankt ist (vergl. Jak. 5, 15. 16.) Der Tod aber, welcher hier der Sünde folgen kann, ist der zeitliche oder leibliche Tod. So waren z. B. in Korinth unter den Gläubigen „viele erkrankt und ein gut Theil entschlafen“, d. h. gestorben. Ihre Seelen waren ohne Zweifel zum Herrn in die Seligkeit gegangen; aber Gott, dessen züchtigende Hand auf den Gläubigen dort lag um trauriger Zustände willen, hatte diese vom Schauplatz des Zeugnisses durch den Tod abgerufen.

Unter „Sünde zum Tode“ ist also keineswegs eine bestimmte Sünde gemeint, die nicht vergeben werden könnte und den ewigen Tod oder die Verdammnis nach sich ziehen müßte.\*) Wir wissen ja, daß „das Blut Jesu Christi rein macht von aller (oder jeder) Sünde“, wenn die Seele wahrhaft heilsverlangend in der Zeit der Gnade zu Ihm im Glauben ihre Zuflucht nimmt. Aber Gott giebt Seine Heiligkeit nicht auf und läßt nicht den untreuen Wandel der Seinigen ungeahndet. Er spricht: „Seid heilig, denn Ich bin heilig!“

Gott kann mit der Rute kommen und Seine Hand schwer auf Sein Kind legen, wenn es ernstlich gesündigt hat, sodas das bestimmte Leiden als Gericht Gottes erkannt wird und die Freimütigkeit fehlt, für die Genesung des Kranken zu beten. Nur warnen wir noch vor der Ansicht, die jetzt vielfach verbreitet ist, als ob jede Krankheit, die über einen Gläubigen kommt und mit dem Tode endigt, ein Gericht Gottes sei. Gott, der Vater der Erlösten, führt die Seinen nach Seiner unergründlichen Weisheit wunderbar und nimmt in derselben manchen treuen Christen früher heim, als uns begreiflich scheint. Warum Er dies gethan, werden die Gläubigen einst droben erkennen, und sie werden Ihn dann dafür preisen.

### Wie lange hat's wohl noch Zeit?

Dr. Nettleton kam eines Abends aus einer Versammlung zurück, wo er Gottes Wort verkündigt hatte. Es war in einer kleinen Stadt, woselbst er nur vorübergehend weilte. Die gute Frau des Hauses, das ihn gastfreundschaftlich aufgenommen hatte, bereitete ihm sein Abendessen und sagte dann in Gegenwart ihrer Tochter, die auch im Zimmer war: „Ach, Herr Doktor, wollen Sie nicht einmal mit meiner Tochter reden? Sie zeigt gar kein Verlangen nach Gottes Wort und nach dem Heil ihrer Seele. Ich habe

\*) Weil es in der Lutherischen Übersetzung heißt: „Es giebt eine Sünde zum Tode“, glauben viele, es sei eine bestimmte Sünde gemeint. Aber es hieße besser: „Es giebt Sünde zum Tode“, d. h. jede Sünde kann unter gewissen Umständen den leiblichen Tod zur Folge haben.

mit ihr gesprochen und gesprochen, und andre veranlaßt, mit ihr zu sprechen; es scheint alles umsonst zu sein. Bitte, sprechen Sie einmal mit ihr.“ Mit diesen Worten entfernte sich die Mutter und ging hinaus an ihre Arbeit.

Dr. N. und die Tochter waren nun allein im Zimmer. Ersterer nahm ruhig seine Mahlzeit zu sich, ohne ein Wort zu sagen. Fräulein Karoline, die Tochter des Hauses, saß nicht fern von ihm, mit einer Handarbeit beschäftigt. Endlich, nach einer längeren Pause wandte sich Dr. N. zu der Tochter mit der Frage: „Nun sagen Sie mir doch Fräulein Karoline, ist es nicht so, daß man Sie mit dieser Sache recht quält?“

Diese blickte bei dieser unerwarteten Anrede ganz erstaunt und erleichtert auf und sagte: „Ja, in der That, Herr Doktor; es ist kaum auszuhalten; sie sprechen und sprechen mit mir, bis es mir fast zum Ekel wird.“

„Das dachte ich mir doch,“ entgegnete Dr. N. „Wie alt sind Sie doch eigentlich?“

„Achtzehn Jahre, Herr Doktor!“

„So! Und gesund sind Sie auch?“

„Ja, Herr Doktor!“

„Sehen Sie, das Christentum ist eine herrliche und wichtige Sache. Aber man denke sich nur, eine junge Person, wie Sie sind, hiermit unaufhörlich zu plagen. Ja, wie gesagt, das Christentum ist eine herrliche und wichtige Sache. Ohne es zu sterben, wäre schrecklich. Ich möchte nur wissen, wie lange es wohl noch Zeit hat, ehe Sie Christum ergreifen müssen.“

„Ja, daß ist es gerade, da stehe ich auch immer vor und wüßte es gern,“ sagte die Tochter.

„Ja, ja, das ist die Sache. Aber sollten Sie nicht doch bis zu Ihrem 50. Lebensjahre warten können? Doch, halt! nein. Noch\* neulich wohnte ich einer Beerdigung bei, da begrub man eine Dame, die war um 15 Jahren jünger. Aber bis zum 30. Jahre hat's wohl Zeit. Was meinen Sie?“

„Ja, ich weiß es wirklich nicht, Herr Doktor, ob es so lange Zeit hat.“

„So wollen wir sagen bis zum 25. Jahre oder doch sicher bis zum 20. Jahre. Wenn man nur gewiß wüßte, daß Sie so lange lebten. Wie leicht kann einem etwas zustoßen. Indessen bis zum 19. Jahre, also ein Jahr noch, hat's gewiß Zeit. Oder meinen Sie nicht?“

„Ich weiß es nicht,“ entgegnete Karoline nachdenklich.

„Ich weiß es auch nicht. Wahrlich, je länger ich darüber nachdenke und mir vergegenwärtige, wie viele junge, anscheinend ganz gesunde Leute schnell aus dem Leben gerufen wurden, so habe ich wirklich keinen Mut, Ihnen zu raten, nur noch eine Stunde mit dem Ergreifen des vollendeten Heils zu warten, besonders wenn ich bedenke, daß Gott in seinem Worte sagt: „Jetzt ist die Zeit der Annehmung,

jetzt ist der Tag des Heils.“ Wie wäre es, wenn wir gleich jetzt hier niederknieten und durch Jesum Christum zu Gott um Erbarmen riefen, daß Er Sie erkennen lasse, was zu Ihrem Heil und Frieden dient.“

Das Fräulein war von dem großen Ernst der Sache tief ergriffen; ohne Zögern folgte es der Aufforderung und kniete mit dem treuen Diener Gottes nieder zum Gebet. Dr. N. flehte kindlich und inbrünstig zum Herrn, daß Er der Tochter die Augen öffnen möchte, um sich im Lichte Gottes zu sehen und Gottes Heil in Seinem Sohne. Gott erhörte sie; denn Karoline begehrte nun nichts sehnlicher, als die Vergebung ihrer Sünden und die Gewißheit des Heils zu besitzen. Nach etwa zwei Tagen konnte sie sich im Herrn und Heilande freuen, der auch für sie vor 1800 Jahren Sein Leben als Sühnopfer gegeben und ihr darin ein ewiges Heil erworben hatte. Nun war niemand glücklicher als die Tochter, die bis dahin gebeugt und ohne Frieden mit Gott einhergegangen war. Ja, teurer Vater, Gott allein kann ein Herz glücklich machen, nimmt die Sündenschuld hinweg, giebt Heil und ewiges Leben. O, wenn dies noch nicht dein gesegnetes Teil ist, so komme heute, gleich jetzt zu Jesu, Gottes Sohn; Er führt dich an das teure Vaterherz Gottes.

### „Ich hab's.“

Ein dem Schreiber dieser Zeilen bekannter gläubiger Bibelbote trat im Norden in ein Haus und bot seine kostbare Ware an: Bibeln und christliche Schriften. Eine Dame dort, die fromm war, fragte ihn: „Haben Sie auch schon Ihren Frieden mit Gott gemacht?“ „Nein, gnädige Frau,“ antwortete der Befragte bescheiden, aber bestimmt. „Was?“ rief diese, „und Sie gehen umher und verkaufen Bibeln und verschenken Traktate, predigen wohl auch das Evangelium?“ „Ja, das thue ich.“ „Und dennoch haben Sie noch nicht Ihren Frieden mit Gott gemacht.“ „Nein, gnädige Frau“ entgegnete der Bibelbote wiederum, „denn ich konnte meinen Frieden mit Gott nicht machen; aber unser Herr Jesus Christus, hochgelobt sei Sein Name! hat vor mehr als 1800 Jahren meinen Frieden mit Gott gemacht und zwar durch Sein Blut am Kreuze. So lesen wir in der Bibel: „Er hat Frieden gemacht durch das Blut Seines Kreuzes.“ (Kolos. 1, 20.) Und Gott hat mir Gnade geschenkt, an dieses Werk zu glauben, mein Heil darauf zu gründen und, gerechtfertigt aus Glauben, habe ich allerdings Frieden mit Gott durch unsren Herrn Jesum Christum.“

Die erstaunte Dame ersuchte den Bibelmann, in ihrem Hause das Evangelium zu verkündigen. Man lud Leute ein; und der Bote predigte zur festgesetzten Stunde Christum.

Der Sohn des Hauses, J. B., ein verheirateter junger Mann, wurde vom Worte Gottes ergriffen und von seinem Zustande vor Gott überzeugt. Er erkannte sich als ein verlorener Sünder, der das ewige Gericht verdient hatte.

Es war kurz vor Schluß des Jahres 18 —, als der Bibelbote den jungen Mann wieder besuchte und ihm, der noch immer keinen Frieden hatte, beim Weggang eine Nummer der „Frohen Botschaft“ schenkte. Erst nach einigen Monaten (am 27. März 18 —) kam er wieder zu ihm und entschuldigte sich, daß er so lange keinen Besuch mehr hier gemacht habe. „Ja,“ sagte J. B. „es sind jetzt gerade 3 Monate und eine Woche, daß Sie hier waren.“ Da sich der Kolporteur darüber verwunderte, daß er die Zeit so genau anzugeben wisse, sagte dieser: „Ach, ich werde den Tag ewig nicht vergessen. Sobald Sie fort waren, setzte ich mich hin und las das Blatt, das Sie mir daliessen. Ein Aufsatz darin hieß: „Diese fünf gehen zusammen.“ (Es war eine Betrachtung über Joh. 5, 24: „Wer Mein Wort hört (1.) und glaubt Ihm, der mich gesandt hat (2.), hat ewiges Leben (3.), kommt nicht in's Gericht (4.), sondern ist aus dem Tod zum Leben hinübergewandert (5.)“ Ich las und las und las den Aufsatz immer wieder. Ein oder zweimal hatte ich das Blatt schon auf das Bücherbrett gelegt, aber immer wieder holte ich es mir her; denn der Gegenstand ließ mich nicht los, und ich wollte ihn nicht loslassen.

Der Abend kam, ich ging zu Bett, aber schlief nicht. Ich wachte und sann nach. Endlich, um 12 Uhr, wurde es hell in meiner Seele. „Ich hab's!“ rief ich laut und weckte meine Frau, um ihr mein Glück zu melden und ihr Christum als meinen Heiland zu bekennen. Auch Vater und Mutter weckte ich. Ja, meine Freude war so groß, daß ich, wäre niemand im Hause gewesen, dem ich meine Freude hätte kund thun können, hätte zu meinen Nachbarn laufen müssen, um ihnen mein Glück zu verkündigen.“

Das Werk Gottes, des Heiligen Geistes war bei Herrn B. unverkennbar. Er hatte Frieden in dem vollendeten Opfer Jesu Christi gefunden. Und wie gut war dies! Er wurde bald nachher krank und entschlief im Herrn noch im August desselben Jahres. Noch all' die Monate hindurch war er ein freudiger Zeuge seines Herrn und Heilandes. Viele Verwandten und Bekannten besuchten ihn und hörten von seinen Lippen, was Gott an ihm gethan hatte. Sein Zeugnis war von Segen; es wurde von allen gefühlt, daß sein Mund aus der Fülle des Herzens redete.

Teurer Leser, die Zeit ist kurz. Der Herr ist nahe. Die Thüre wird bald geschlossen. Herrscht bei dir noch Dunkel, Finsternis und Ungewißheit? O, ich bitte dich, ruhe nicht, bis du wie jener junge Mann rufen kannst: „Ich hab's!“ Von Seiten Gottes ist alles geordnet. Er ruft: „Kommet, denn es ist alles bereit!“ Du kannst es noch heute haben, denn es steht geschrieben: „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben!“ (Joh. 3, 36.)

## Herr, Du hast meine Seele aus der Hölle geführt.

(Psalm 66, 16.)

Kommt her, ich will erzählen,  
Was Gott an mir gethan;  
Ihr gottesfürcht'gen Seelen,  
Kommt, stimmt ein Loblied an.  
Mit Freuden darf ich's sagen:  
„Der Heiland ist nun mein,“  
Und rühm's, von Lieb getragen:  
„Ich bin auf ewig Sein.“  
Kommt her, ich will erzählen,  
Was Gott an mir gethan;  
Ihr gottesfürcht'gen Seelen,  
Kommt, stimmt ein Loblied an.

Es kam nichts Schön'eres geben  
Als Jesu Wunderthat,  
Wenn Er ein neues Leben  
Gewirkt durch Seine Gnad';  
War ich doch ganz verloren,  
Und hatt' den Tod verdient!  
Nun bin ich neu geboren,  
Ein sel'ges Gotteskind!  
Kommt her, ich will erzählen zc.

Ich sag' es immer wieder,  
Und sag' es fort und fort:  
Es tönt durch meine Lieder,  
Und schallt von Ort zu Ort;  
Und Viele, die es hören,  
Die kommen auch herzu,  
Sich zu dem Herrn zu kehren,  
Und finden in Ihm Ruh'.  
Kommt her, ich will erzählen zc. \* \*

Von der „Gute Botschaft des Friedens“ liegen noch mehrere Tausend einzelne zurückgebliebene Nummern in der Expedition. Dieselben werden billig als Flugblätter abgegeben: das Paket von 100 Ex., gemischt, kostet, portofrei zugesandt, 2 M 40 S.; von 1000 Ex. 20 M. Bestellungen darauf, auch für andere Adressen, z. B. für Kolporture, Evangelisten zc., wolle man gefl. recht bald machen.

Die „Gute Botschaft des Friedens“ erscheint monatlich zweimal, kostet 1 M das Jahr und wird von 4 Exemplaren ab im Inlande postfrei versandt; für 1—3 Exemplare dagegen wird Porto berechnet und beträgt dasselbe im Inlande 36 S., im Ausland 60 S. Auf je 15 Exemplare, die an eine Adresse gehen, wird 1 Freie Exemplar gewährt.

Bestellungen u. s. w. sind an die Adresse des Herausgebers: Frankfurt a. M. — Sachjenhausen, Seehofstraße 1 zu richten. Unser Blatt kann auch in der Schweiz durch die Schriften-Niederlage auf Schloß-Andelfingen (Kanton Zürich) und in Amerika durch Mr. H. B. Whelpley 40 Broad Street, in New-York bezogen werden. Ebenso nehmen die Postämter unter Nr. 2648 Bestellungen auf dasselbe entgegen.

Herausgegeben von Dr. Emil Dönges in Frankfurt a. M.  
Druck von Baier & Dewalter in Frankfurt a. M.

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IV. Jahrgang.  
1891.

„Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben,  
und darnach das Gericht.“

(Hebr. 9, 27.)

Nr. 4.

Inhalt: 1. Kannst du ruhig sterben? 2. a. Das Herz des Menschen. b. Das Herz Gottes. 3. Also hat Gott die Welt geliebt!

### Kannst du ruhig sterben?

„Durch die Sünde ist der Tod in die Welt gekommen, und also ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, indem sie alle gesündigt haben.“ (Röm. 5, 12.) Aber mit dem leiblichen Tod ist nicht alles aus. Gottes Wort sagt vielmehr: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, und — darnach das Gericht.“

Jeder Mensch muß, wer er auch hienieden gewesen sei, einmal vor den höchsten Richter treten, vor den gerechten und heiligen Gott. Dort empfängt er sein Urteil, das unwiderruflich ist und ewig gilt. Hat dich diese ernste Thatsache noch nie beschäftigt, mein Leser? Was könnte in diesem kurzen Leben dringender und wichtiger sein? O, gib dir heute Antwort auf die Frage: „Kannst du ruhig sterben?“ Wende dich nicht ärgerlich von ihr hinweg. Wie thöricht wäre dies! Täglich, stündlich, ohne Unterlaß, eilst du dem Augenblick entgegen, da du vor den allwissenden und heiligen Gott treten mußt. Ja, dieser Augenblick mag, wer weiß? noch heute für dich kommen. Was dann? Wirst du, wenn du heute stirbst und vor Gott erscheinen mußt, in die himmlische Herrlichkeit gehen oder verdammt werden und ewiglich verloren gehen? Nur eines ist möglich. Vielleicht sagst du: „Ach, ich glaube gar nicht, daß Gott jemanden verdammt. Er ist barmherzig und wird auch mir ein milder Richter sein.“ Vielleicht denkst du gar, daß nach dem Tode noch eine Umkehr und Besserung möglich sei. Aber kannst du auch deiner Sache ganz sicher und gewiß sein? Von wem hast du diese Weisheit? Kannst du beweisen, was du meinst und sagst? Wie wäre es, wenn du dich in dem wichtigsten aller Dinge irrtest? Wer von den Menschen hat ein Recht, über die Dinge nach dem Tode etwas

auszusagen? Kein Mensch kann dies thun, das kann doch nur Gott; und Er hat es gethan in Seinem Worte, d. i. in der Bibel. Wenn deine Gedanken über das ewige Los des Sünders diesem Worte widersprechen, so sind sie lauter Dunst und nichts als Spreu. Wer will darauf bauen? Willst du es thun, wenn dein Auge sterbend bricht? Willst du, wenn der kalte Todeschweiß deine Stirn bedeckt, noch sagen: „Ich weiß es fest und ganz gewiß, daß es im Jenseits keine Hölle giebt?“

Gottes Wort spricht anders, welches doch allein hier von Bedeutung ist und uns die Dinge zeigt, so wie sie sind. Du sagst: „Gott verdammt niemanden und wird mir ein milder Richter sein.“ Gottes Wort aber spricht: „Verflucht ist jeder, der nicht bleibt in allem, was geschrieben ist im Buche des Gesetzes, um es zu thun.“ (Gal. 3, 10 und 5. Mose 27, 26.) Darüber sinne und denke nach, was dies besagen will. Willst du Gott einen milden Richter der Sünder nennen, wenn du an die Flut in Noahs Tagen und an den Untergang von Sodom und Gomorra denkst? Oder beugt Gott um Seiner Barmherzigkeit willen das Recht und Seine Gerechtigkeit? Schau hin auf Sinai und schaue hin auf Golgatha! An beiden Orten siehst du des heiligen Gottes Urteil und Gericht über den Sünder und die Sünde; wie auch geschrieben steht: „Auch unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.“ (Hebr. 12, 29; 5. Mos. 4, 24.) Als Gott auf Sinai Sein Gesetz gab, da brannte der Berg im Feuer und alles Volk bebte und floh; und als auf Golgatha Jesus Christus, Gottes Sohn, als Stellvertreter des Sünders im Gerichte war, da schrie Er laut zu Gott: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?“ Ja, verlassen zu sein von Gott in Ewigkeit, das ist das Los des Menschen, der in seinen Sünden stirbt.

Und wenn du vielleicht denkst, daß auch nach dem Tode noch eine Umkehr möglich sei, so höre doch was Gottes Wort spricht. Wir lesen da, daß in der Ewigkeit „eine große Kluft befestigt ist“ zwischen den Verdammten und den Seligen; daß beide auf immer und ewig geschieden sind. (Luk. 16, 26.) Den „Verfluchten“ wird gesagt: „Gehet in das ewige Feuer!“ (Matth. 25, 46.) Der Herr und Heiland hat den Ungläubigen bezeugt: „Ihr werdet in euren Sünden sterben; wo Ich hingehet, da könnet ihr nicht hinkommen!“ (Joh. 8, 21.) Wer also in seinen Sünden stirbt, geht nicht zum Herrn in die Herrlichkeit, sondern ist ewig von Gott geschieden; „das ist der zweite Tod, der Feuersee.“ Dies wurde auch dem Apostel Johannes vom Geiste Gottes gezeigt, als er das ewige Gericht am großen weißen Throne sah: „Wenn jemand nicht geschrieben gefunden wurde im Buche des Lebens, der wurde geworfen in den Feuersee.“ (Offbg. 20, 15.)

So gib denn endlich deine eigenen grundsätzlichen Meinungen über Gottes Gericht und Gerechtigkeit auf und unterwirf dich Gottes Wort; erkenne an, was Gott dir sagt und nimm doch die Dinge, wie sie thatsächlich liegen. Dann erst kann dir Licht und Rettung werden; denn „Gott will den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre und lebe.“

Doch du sagst vielleicht: „Warum sollte ich nicht ruhig sterben können? Wozu sollte ich mich noch bekehren müssen? Ich bin ehrlich, fleißig, thue niemanden unrecht und erfülle meine Pflichten. Was soll ich fürchten? Welches Verbrechen legt man mir zur Last, daß ich die ewige Verdammnis verdient hätte und ich nicht in den Himmel kommen sollte?“ Oder du sagst: „Man muß mich nicht für ruchlos halten; ich bete jeden Morgen und jeden Abend, gehe in die Kirche, so oft ich kann und auch oftmals zum heiligen Abendmahl. Was soll ich mehr? Warum sollte mir Gott nicht gnädig sein? Habe ich Gottes Gnade nicht verdient?“

Also, mein Freund, das ist der Grund, darauf du meinst, ruhig sterben zu können und den Himmel zu ererben? Wird der Grund vor Gott bestehen? Laß uns zusehen!

Du giebst zu, daß die Handlungen eines Angeklagten, der freigesprochen zu werden hofft, dem Gesetze entsprechen müssen, nach welchem er gerichtet wird. Das Gesetz nun, nach welchem deine Handlungen vor Gott gerichtet werden, ist Gottes Gesetz, die ganze Heilige Schrift. Hier findest du besondere Gebote, wie die zehn Gebote von Sinai, die dir zeigen, was Gott fordert. Hast du dieses Gesetz gehalten? Die Summe des Gesetzes heißt: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und deinen Nächsten, wie dich selbst.“ (Matth. 22, 37, 39.) Hast du dies gethan? Nein. Weiter; nehmen wir die einzelnen Gebote! Da heißt es

z. B.: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren!“ Hast du dies allezeit befolgt? Hast du ihnen stets ergebenst treu gehorcht und sie verehrt? Du mußt sagen: Nein! Siehe, so bist du unter dem Fluche des gebrochenen Gesetzes: „Verflucht“ sagt Gott, (wie wir oben sahen) „ist jeder, der nicht in allem bleibt, was geschrieben steht, um es zu thun.“ Weiter heißt es: „Jemand, der das ganze Gesetz halten, aber in einem straucheln wird, ist aller Gebote schuldig geworden!“ (Jak. 2, 10.) Aber es ist nicht einmal das einzige Gebot, wider das du gesündigt hast. Ja, nenne mir eines der Gebote, das du nicht gebrochen hättest! Du kannst keines nennen.

Was nun? Glaubst du nun, daß Gott dich dennoch nicht verdamme? Hat Gott solche Worte nur geredet, um die Menschen hienieden zu erschrecken?

Meinst du, Gott handle schließlich doch jenseits des Grabes anders, als Er in Seinem Worte zu uns auf Erden geredet hat? Solch ein Gedanke ist schrecklich und beweist, wie verderbt das Menschenherz ist, dem er entspringt. Du meinst, weil du hienieden deine Handlungen nicht nach Gottes Wort gerichtet hast, müßte Gott dereinst Sein Wort nach deinen Handlungen richten. Aber wie wird der Streit zwischen deinen Handlungen und Gottes Wort einst enden, so daß dir und auch Gott Gerechtigkeit widerfährt? Nur dadurch, daß Gottes Wort sich erfüllt und du verdammt wirst. Dann wird jedem sein Recht, Gott und auch dir. Also auf dem Grunde deines Lebens und deiner vermeintlich frommen Werke kannst du keineswegs ruhig sterben. Gott selbst sagt es: „Aus Gesetzes Werken wird kein Fleisch vor Gott gerechtfertigt“; und wiederum: „Da ist keiner, der gerecht sei, auch nicht einer!“ (Röm. 3, 10, 20.) Deine Verdammnis ist also so, wie du gegenwärtig stehst, unvermeidlich.

„Nur ein Schritt,  
Aber keiner thut ihn mit;  
Mußt allein hinübergehen,  
Mußt vor Gott, dem Richter stehen.  
Ach! wie bist du schwer und bang,  
Todesgang!“

Da nun aus Gottes Wort es klar erwiesen ist, daß du nicht ruhig sterben kannst, wie kannst du denn ruhig leben? Noch heute kannst du vor Gott gefordert werden und von Ihm dein Verdammungsurteil für alle Ewigkeit empfangen. Willst du nunmehr noch länger gleichgültig der Ewigkeit entgegengehen, als wären Sünde, Tod und Gericht und die ewige Verdammnis nur eitle Märchen? Ach, teure Seele, thue es nicht. „Es ist schrecklich in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ O, irre dich nicht; der große und heilige Gott läßt sich nicht spotten! Daß dir noch heute die Augen sich öffnen möchten und du aus diesem Schlafe erwachtest, um zu sehen, was die Sünde vor Gott ist und Sein gerechtes Gericht!

Du fragst: „Wie kann ich aber dem Gericht entriinnen? Wie kann ich errettet werden?“ Ist dies in der That deine Frage, mein Leser. So laß mich dir sagen, daß uns Gott einen Weg gegeben hat, dem ewigen und wohlverdienten Zorne zu entriinnen, aber nur einen Weg. Ja, es giebt Menschen auf Erden, die (Gott sei Ruhm und Preis dafür!) mit göttlicher Berechtigung und seliger Gewißheit sagen können, daß sie ruhig sterben können, daß sie errettet sind und nicht in die wohlverdiente Verdammnis gehen, sondern zu Gott, dem Vater, in die ewige Herrlichkeit.

Willst du diesen Weg wissen und den Grund unsrer gewissen, seligen Zuversicht? Du sollst ihn hören und dann für dich selber urtheilen, ob unser Vertrauen auch auf Sand gegründet ist, wie das deinige.

Zunächst möchtest du wohl wissen, ob denn unsre Handlungen mit dem Gesetze Gottes in Uebereinstimmung gewesen seien, wie es die deinigen nicht gewesen sind. Nein, lieber Leser; auch wir haben das Gesetz übertreten und oftmals gebrochen; wer weiß, vielleicht in mancher Hinsicht noch weit mehr als du; und jeder von uns betrachtet sich als der größte der Sünder. (1. Tim. 1, 15.)

Oder meinen wir etwa, daß Gottes gerechtes Gesetz um unsertwillen gemildert und gebeugt würde? Nein; denn wir sind überzeugt, daß Gott dies nach Seiner Heiligkeit nicht thun könnte, nicht thun würde.

Du wirst erstaunen und sagen: „Nun wenn eure Handlungen mit Gottes Gesetz nicht stimmten und Gottes Gesetz auch nicht um euretwillen gebeugt und gemildert wird, wie wollt denn ihr dem gerechten Gericht entfliehen? Welches ist denn der Unterschied zwischen eurer Lage und der meinigen? Lieber Leser, höre mir zu! Ich will dir gerne antworten und wünsche nur, daß dir unsre Erfahrung zum Segen gereiche.“

Wir haben aus der Bibel (also aus Gottes Wort) erkannt, daß unsre Handlungen vor Gott böse und verdammlich seien, und daß sie aus einem unreinen, unverbesserlich und unheilbar verderbten Herzen kommen. Wir konnten es uns nicht länger verhehlen, daß wir Sünder seien, die Gottes gerechten Zorn verdienten, wir sahen uns verloren. Wir gaben dem Geiste Gottes recht, der da sagt, daß wir ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt seien. Wir waren also fern davon, ruhig sterben zu können.

O, welche ernste Entdeckung ist dies, wenn man sich vor dem heiligen Gott in seiner Sündenschuld erkennt und keine Hoffnung in sich, noch bei sich sieht, um je dem kommenden Gericht zu entriinnen. Aber wie wunderbar köstlich ist es dann auch zu hören, (was man wohl mit dem äußeren Ohr schon oft gehört) daß „Gott also die Welt geliebt hat, daß Er Seinen eingeborenen Sohn

gegeben hat, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe!“ (Joh. 3, 16.) Jedes einzelne Wort in diesem Spruche hat dann für die gebeugte Seele mehr Wert als Tausende Stücke Silber und Gold. Ach, welch' hohe Gnade und Weisheit Gottes zeigt sich im Evangelium! Gott will den Tod des Sünders nicht, will ihn von dem wohlverdienten ewigen Gericht erretten; dazu gab Er Seinen vielgeliebten Sohn in Tod und Gericht für uns! Jesus Christus, Gottes Sohn, das fleckenlose, heilige Lamm, starb als unser Mittler und Stellvertreter am Kreuz an unsrer Statt, trug unsre Sünden, litt für uns die Strafe und den Fluch, und löhnte so durch Sein kostbares Blut unsre ganze Schuld auf ewig vor Gottes Angesicht. „Gott hat Ihn, der Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm!“ (2. Kor. 5, 21.)

So ist Gottes heiligem Recht und Gesetz über die Sünde Genugthuung geschehen und wir sind, die wir zu diesem Erretter, schuldbewußt und glaubend unsre Zuflucht nahmen, freigesprochen und gerechtfertigt worden: wir haben Frieden mit Gott. (Röm. 5, 1.) Gott ist auf diesem Grunde des stellvertretenden Todes Seines Sohnes gerecht, den Sünder, der an Jesum glaubt, zu rechtfertigen, zu begnadigen. (Röm. 3, 26.) Jesu Christi Tod und Gericht, war unser Tod und Gericht und Gott hat zum Zeugnis, daß unsre Schuld gesühnt und getragen ist und Er ihrer nie mehr gedenkt, Jesum Christum aus dem Tode auferweckt und zu Seiner Rechten erhöht. Nicht nur sind in Ihm unsre Sünden vergeben (siehe z. B. Ephes. 1, 7; Hebr. 10, 17); Gottes Wort bezeugt uns auch noch klar und unzweideutig viel Höheres, so daß wir „wissen“, daß wir vom Tod zum Leben gekommen sind (1. Joh. 3, 14.); daß wir das ewige Leben haben (1. Joh. 4, 13.); daß wir, wenn wir von hier scheiden, einen Bau aus Gott haben, ewig im Himmel. (2. Kor. 5, 1.) Wir kommen nicht in's Gericht, wie uns Gottes ewiges Wort verbürgt (Joh. 3, 18 und 5, 24), denn da ist keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind, welche sich Ihm glaubend zugewandt haben (Röm. 8, 1); und noch mehr als das: Schon „jetzt sind wir Gottes Kinder.“ (1. Joh. 3, 1—2). Siehe, das ist der Grund, darauf wir stehen. Er ist ganz aus Gott, von Gott und zu Gott.

Nun urteile selbst, geliebter Leser, über den Grund unsrer Ruhe. Wankt er auch beim ersten Stoß wie der deine, oder ist er nicht fest und unerschütterlich? Dürfen wir nicht sagen: „Unser Fels ist nicht wie ihr Fels, dessen seien selbst unsre Feinde Richter!“ (5. Mos. 32, 31.) Ja, unser Fels ist ewig: „Jesus Christus, derselbe gestern, heute und in Ewigkeit.“ Wie schwach wir auch in unsrem Glauben und Wandel sind, Er wankt

nicht; ja Himmel und Erde werden vergehen, Er aber bleibt.

„Gott ist es, welcher rechtfertigt, wer ist der verdammte? Christus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der auch zur Rechten Gottes ist, der auch für uns bittet. Wer wird uns scheiden von der Liebe des Christus? Drangsal oder Angst, oder Verfolgung oder Hungerstnot, oder Blöße, oder Gefahr, oder Schwert? In diesem allem sind wir mehr als Ueberwinder durch Den, der uns geliebt hat. Denn ich bin überzeugt, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges noch Gewalten, weder Höhe noch Tiefe, noch irgend eine andre Kreatur uns zu scheiden vermögen wird von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unfrem Herrn!“ (Röm. 8, 33—38).

Sehnt sich dein Herz nicht auch nach dieser seligen Ruhe und göttlichen Heilsgewißheit? Du so nimm Jesum heute an, warte nicht, bis es zu spät ist, bis Sünden, Vergehungen, Spöttereien oder eine weltliche Religion dein Herz immer mehr geknechtet und vielleicht ganz verhärtet haben, warte nicht bis du in deinen Sünden und eigener Gerechtigkeit, die doch vor Gott nur ein schmutziges Kleid ist, abgerufen wirst; ja warte keine Stunde länger! Heute folge Gottes Liebeszug zu Seinem Sohne, der dir die offenen Arterarme entgegenstreckt und ruft: „Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; Ich will euch Ruhe geben!“ (Matth. 11, 28). Wirf gleich jetzt vor Ihm dich nieder mit deiner ganzen Last und Sündenschuld. Er starb für dich, vergoß sein Blut für dich; du bist Ihm willkommen, viel tausendmal willkommen. Aber bedenke: Nur „jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt der Tag des Heils.“ Du, schiebe dein Heil nicht auf, Gott ruft dir heute!

## Das Herz des Menschen.

Wie ist es?

„Arglistig ist das Herz, mehr denn alles und heillos ist's; wer kennet es? Ich, Jehova, ergründe das Herz und prüfe die Nieren und zwar um einem jeglichen zu geben nach seinen Wegen und nach der Frucht seiner Werke.“ (Jerem. 17, 9. 10.)

Wie offenbart es sich?

„Von innen, aus dem Herzen der Menschen gehen hervor die schlechten Gedanken, Ehebruch,

Murerei, Mord, Dieberei, Habsucht, Bosheit, List, Ausschweifung, Schalksaug, Lästerung, Hochmut, Thorheit; alle diese bösen Dinge kommen von innen heraus und verunreinigen den Menschen.“ (Mark. 7, 21.)

## Das Herz Gottes.

Wie ist es?

„Barmherzig und gnädig, langsam zum Zorn und groß an Güte und Wahrheit, der Güte bewahrt auf Laufende hin, der Ungerechtigkeit, Uebertretung und Sünde vergiebt, aber keineswegs für schuldlos hält den Schuldigen!“ (2. Mos. 34, 6. 7.)

Wie offenbart es sich?

„Als der verlorene Sohn noch ferne war, sah ihn sein Vater und ward innerlich bewegt und lief hin und fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn sehr.“ (Luk. 15, 20.)

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gegeben, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ (Joh. 3, 16.)

## Also hat Gott die Welt geliebt!

Also hat Gott die Welt geliebt!  
Du Lichtstrahl in der Dunkelheit,  
Du Lebenswort für tote Herzen,  
Du Botschaft aus der Ewigkeit!

Wen du ersahst, wen du durchdrungen,  
Der kann nicht mehr verloren gehn,  
Der muß davor wie vor der Pforte  
Der Himmels Herrlichkeiten sehn.

Der muß zerschmettert und zerschlagen  
Sich bengen in den Staub hinab,  
Das Heilandskreuz im Glanben fassen,  
Das ihm das ew'ge Leben gab.

O, Gottes Liebe unermessen,  
Die solches Heil den Menschen giebt,  
Die auch die Schwächsten, Aermsten, Kleinsten,  
Ja, die die Sünder sucht und liebt.

O, hat sie dich zum Kreuz gezogen,  
Und bist du rein durch Christi Blut?  
Wie wohl dem, der durch Christi Opfer  
Am Vaterherzen Gottes ruht!

Die „Gute Botschaft des Friedens“ erscheint monatlich zweimal, kostet 1 M das Jahr und wird von 4 Exemplaren ab im Inlande postfrei verandt; für 1—3 Exemplare dagegen wird Porto berechnet und beträgt dasselbe im Inland 36 S, im Ausland 60 S. Auf je 15 Exemplare, die an eine Adresse gehen, wird 1 Freieemplar gewährt.

Bestellungen u. s. w. sind an die Adresse des Herausgebers: Frankfurt a. M. - Sachjenhausen, Seehofstraße 1 zu richten. Unser Blatt kann auch in der Schweiz durch die Schriften-Niederlage auf Schloß-Andelfingen (Kanton Zürich) und in Amerika durch Mr. H. B. Whelpley 40 Broad Street, in New-York bezogen werden. Ebenso nehmen die Postämter unter Nr. 2648 Bestellungen auf dasselbe entgegen.

Herausgegeben von Dr. Emil Dönges in Frankfurt a. M.  
Druck von Baier & Gewalter in Frankfurt a. M.

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IV. Jahrgang.  
1891.

„Jesus rief und sprach: Wenn jemanden dürstet, der  
komme zu Mir und trinke!“

(Joh. 7, 37.)

Nr. 5.

Inhalt: 1. Einige Gedanken über das Gleichnis von dem großen Abendmahl. 2. Komm, wie du bist! 3. Die richtige Karte. 4. „Noch sonst etwas“.

### Einige Gedanken über das Gleichnis von dem großen Abendmahl.

(Lies Luth. 14, 15—24.)

Das Himmelreich oder die Segnungen und Güter des Heils, welche Gott für arme, verlorene Sünder durch Jesum Christum bereitet hat, vergleicht der Herr mit einem großen Mahle, einem königlichen, freudigen Feste. Die Geladenen sollen schmecken und sehen, wie gütig Gott ist; und wie Er Seinen Feinden, welche wider Seine große Liebe ihr Leben lang gefrevelt haben, vor dem einbrechenden Gericht willig die Hand zur Veröhnung reicht, ja, wie Er ihnen mehr als vergeben, wie Er sie unendlich reichlich segnen will.

Die Frage ist nur: Wer achtet mit heilsverlangendem Herzen auf die Einladung? Wer schätzt das Mahl; wer sucht Gnade durch Jesu Christi Opfertod?

Schon im Alten Bunde weissagt Gottes Geist von dem großen, freien Heile, das Er dem sündigen Menschen bereiten wollte. Er redet von dem Opfer des kommenden Mittlers, wie Er um unfertwillen leiden und die Schuld und Strafe auf sich nehmen würde, sodaß die an Ihn Glaubenden würden sagen können: „Fürwahr, um unserer Übertretungen willen war Er verwundet, um unsrer Missethaten willen zerschlagen. Die Strafe zu unsrem Frieden lag auf Ihm, und durch seine Striemen ist uns Heilung (d. h. Rettung) geworden“. (Jes. 53.) Darauf ruft der Geist: „D, ihr Durstigen alle kommet zu den Wassern; und die ihr kein Geld habt, kommet, kauft und esset! ja, kommet, kauft ohne Geld und ohne Kaufpreis Wein und Milch!“ (Jes. 55.) Dieses verheißene

Erlösungswerk Jesu Christi ist nun vollbracht, und das Mahl ist bereit. Gott hat alle Kosten zu demselben allein getragen; Es kostete Ihnen Seinen einzigen vielgeliebten Sohn; aber Er hat Ihn uns nicht vorenthalten. Die Geladenen empfangen alle Segnungen und Güter des Heils umsonst, ganz umsonst. Die Gäste sollen sich zu dem Mahle nahen in ihrer ganzen Armut und Bedürftigkeit, nichts sollen sie mitbringen, nichts, gar nichts dafür thun, um dasselbe zu verdienen. Es ist frei, ganz frei! Noch einmal aber fragen wir, wo sind die Gäste, die Gottes Gnade suchen, die Sein freies, großes Heil begehren? Der Geist Gottes ruft jetzt nah und fern allen Menschen zu: „Kommet, denn es ist alles bereit“. Wer aber folgt dem Rufe? Wer läßt sich hungrig und durstig, wahrhaft heilsverlangend nieder an Gottes reich gedeckter Tafel?

Ach! die Geladenen entschuldigen sich mit den Angelegenheiten und Sorgen des Lebens. Gott aber weiß besser, warum sie nicht kommen. Darum lesen wir: Der Hausherr ward zornig, da die Geladenen sein Mahl verschmähten. Ja, was wird Gottes gerechter Zorn in Ewigkeit sein über die, welche Seine große Errettung versäumten? O, teurer Leser, sage nicht wie jene: „Ich habe keine Zeit, an das Heil meiner Seele zu denken!“ Es ist nicht so; sondern die Gleichgültigkeit, Selbstgerechtigkeit, Liebe zur Sünde, die Freundschaft der Welt, der Stolz des Herzens, die Feindschaft wider Gott halten dich von Gottes Heil zurück. Du willst nicht zu Jesus gehen, daß du von Ihm Vergebung der Sünden und ewiges Leben erlangst. Bedenke aber, es ist die letzte Gelegenheit, die Gott dem Menschen bietet, um errettet zu werden. Es ist ein Abendmahl, das letzte Mahl. Dann kommt die dunkle Nacht des gerechten Gerichts, die Verdammnis in Ewigkeit. Dort in dem Feuermeer wird nicht ein Tropfen

Wasser deine Zunge kühlen. Du verschloßest Ohr und Herz vor Gottes Liebe, triffst sie mit Füßen; denn das Blut Christi, welches für dich floß, um dich zu retten, hast du verachtet und verschmäht, Gottes großes Heil veräußert, verworfen.

Teurer Leser, nimm heute Gottes freie volle Gnade und Vergebung durch Jesum Christum an! „Komm, denn schon ist alles bereit!“

## Komm, wie du bist!

Ein Berliner Maler wandelt eines Tages im Tiergarten spazieren und sieht sich die Leute, welche ihm begegnen, darauf an, ob er die Köpfe und Figuren nicht gelegentlich einmal so oder so in einem Gemälde verwenden könne. Da sieht er auf einer Bank einen Menschen sitzen mit wirrem Haar, struppigem Bart, zerklümpelter Kleidung, die Furchen aller möglichen Laster eingegraben, während um Mund und Augen zugleich ein Zug schmerzlicher Wehmut liegt. Augenblicklich durchzuckt's den Künstler: „Du malst den verlorenen Sohn; ein besseres Modell dazu findest du dein Leben lang niemals.“ Gedacht, gethan. Er ging zu dem „verlorenen Sohn“ hin, redet mit ihm, findet Geneigtheit bei ihm, sich als Modell verwenden zu lassen, bestellt ihn auf nächsten Vormittag 11 Uhr und giebt ihm, um seiner Sache ganz sicher zu sein, noch einen Thaler Handgeld. Am folgenden Tag genau zur festgesetzten Stunde klopf't an der Thüre des Malers, und herein tritt — nein, aber was hatte der Mensch seit gestern Abend mit sich angefangen! Hatte der wahrhaftig einen Teil des Handgeldes dazu verwendet, sich ganz hübsch „herauszustaffieren“, um bei dem Herrn Maler eine ordentliche Figur darzustellen! Das lange wirre Haar war geschnitten und sorgfältig gekräuselt, ebenso der Bart; statt des schmutzigen Hemdes blickte ein schneeweißer Papierkragen mit ditto Brusteinsatz unter dem Rocke hervor, der allerdings schäbig genug aussah, aber ebenfalls notdürftig hergerichtet und ausgebürstet war. So aufgezupft begrüßte das Modell den Künstler mit vergnügtem und selbstzufriedenem Lächeln, nicht zweifelnd, daß der Letztere jetzt erst recht befriedigt und erfreut sein werde. Aber der starrete mit sprachlosem Erstaunen den also Veränderten an. „Mensch, was hast du gemacht seit gestern Abend?“ fragte er endlich. „Schön hab ich mich gemacht, Herr Maler, wie Sie sehen.“ „Kerl, geh mit deiner Schönheit, wohin du willst, ich kann dich so nicht brauchen. So bist du kein verlорener Sohn, sondern ein Geck, wie's tausende giebt. Mit dir kann ich nichts anfangen. Ab!“ Und der Maler machte die Thüre auf und schob das Modell hinaus! Merke: Dein Herr und Gott will dich nicht abmalen, sondern ewig selig machen.

Du aber, wenn du zu Ihm gehst, meine nicht, du müßtest dich vorher frisieren und mit der miserablen Papierwäsche deiner eigenen Tugenden schön machen. Sonst kann Er dich nicht brauchen; denn verlорene Söhne will Er selig machen, nicht Gecken, die sich in ihrer eigenen Gerechtigkeit bespiegeln. Darum: „Komm, wie du bist!“

## Die richtige Karte.

Ein um das Heil seiner Seele bekümmert Mann fragte einen gläubigen Christen, wie er zum Frieden und zu der Gewißheit des Heils gelangt sei. Dieser antwortete: „Ich zeigte die richtige Karte vor und wurde vorgelassen, erhielt Vergebung und Frieden.“ „Wie meinen Sie das?“ fragte der Erstgenannte. „Nun“, antwortete der Christ, ich kam zum Herrn und Heiland mit folgender Karte: „Nimm den Ueberbringer an! Er ist ein Sünder“. Ich war zwar schon öfter mit dieser Karte gekommen, hatte aber jedesmal einige Worte darunter gesetzt. Einmal fügte ich hinzu: „Aber er ist kein so großer Sünder, wie's viele sind“. Ich wurde zurückgewiesen. Da versuchte ich's wieder und zeigte obige Karte auf's neue vor; diesmal hatte ich darunter gesetzt: „Er thut alles, was er kann, um besser zu werden“. Auch jetzt wurde ich abgewiesen. Nach einiger Zeit kam ich wieder mit meiner Karte, hatte ihr jetzt nur wenige Worte beigefügt. So ganz kahl wollte ich die Karte doch nicht bringen. Sie schien mir zu wenig zu besagen. Also diesmal fügte ich nur wenige Worte bei; sie hießen: „Er weint und betet viel“. Aber wie das erste und zweite Mal wurde ich auch jetzt leer umgeschickt; ich fand keine Aufnahme. Da versuchte ich es nochmals mit meiner Karte, die mir doch als die richtige Zulasskarte gegeben worden war und schrieb diesmal darunter: „Er ist aber ein zu großer Sünder; er kann kein Erbarmen finden“. Doch dies war erst recht verkehrt.

„In meiner Verzweiflung richtete ich dann meinen Blick nach oben und sah im Glauben dort Jesus und hörte Ihn die Worte sagen: „Ich bin die Thüre; wenn jemand durch Mich ingeht, der wird errettet werden“. (Joh. 10, 9.) Da reichte ich meine Karte hin, so wie sie war und sprach: „Nimm den Ueberbringer an! Er ist ein Sünder“. „Ja, Herr Jesus“, rief ich, „nimm mich Sünder an!“ Da wurde ich alsbald aufgenommen, fand Gnade und Frieden in dem für Sünder vergossenen kostbaren Blute Jesu“.

Ja, Sünder! Jesus nimmt die Sünder an. Er ist der Sünder Freund. Er starb für Sünder. Seine Arme sind weit nach den Sündern ausgestreckt, weit aufgethan. Er ruft: „Wer da will, der komme!“ Willst du kommen? Willst du er-

rettet werden? Komme vertrauensvoll in diesem Augenblicke! Zögere nicht länger! Komme als Sünder zu Jesu und ergreife Sein Heil; Er errettet dich gern.

S. W.

## „Noch sonst etwas“.

Die dunklen Abend Schatten eines Oktobertages senkten sich allgemach auf London nieder und verdrängten das schon geringe Tageslicht. Zwei junge Mediziner in einem Hospital, die, so lange sie noch sehen konnten, fleißig arbeiteten, mußten nun Schluß machen. Der eine klappte denn auch sein Buch zu und sagte: „So; für heute ist's genug!“ Dann machte er sich fertig, um heimzugehen. „Gute Nacht, altes Haus!“ rief er darauf noch seinem Mitarbeiter zu; „ich werde darüber nachdenken, was du mir gesagt hast, obwohl mich diese Dinge wirklich das ganze Jahr nicht viel beschäftigen.“

Der Angeredete sagte nichts zur Entgegnung. „Armer E.—“, seufzte er nur bei sich selbst. „Deine Dinge werden bald verschwinden. Ach, daß niemand an die Ewigkeit denken will! So umsichtig und scharfsichtig die Menschen auch sind für die Dinge dieser Welt, so stockblind sind sie für ihre ewige Zukunft“.

Ja, Leser, halte hier ein und frage dich, ob es bei dir anders ist. Bald, bald bist du in der Ewigkeit. Im Fluge eilst du ihr zu. Schnell fährst du dahin. „Fort, fort!“ ruft dir jeder Pulsschlag zu; „fort, fort!“ ruft jedes Ticken deiner Uhr. Ja, fort, fort! Aber wohin? Bald wirst du in der That fort sein; aber wo? —

Noch saß der eine der beiden Doktoren sinnend da, als E. eilend zurückkehrte. „Es ist gut, daß du noch nicht weg bist, B.“, rief er, „drunten in der Kolonnade vor dem Hospital hat mich eine Dame gefragt, ob du hier seiest. Sie hat eine Bestellung an dich, wie es scheint“.

„Ich danke dir, E.; ich will gleich zu ihr gehen“. Damit legte B. seine Sachen zusammen und ging hin, wo man ihn erwartete.

„Sind Sie Herr B.“ fragte die Dame; und damit überreichte sie dem jungen Mediziner ein Rezept, das er vor längerer Zeit einer armen Kranken geschrieben hatte, und das dieser sofort wieder erkannte; überdies hatte er selbst seinen Namen und seine Adresse darauf angegeben. „Die Besitzerin dieses Rezepts liegt im Sterben“, fuhr die Dame fort, „und sendet mich zu Ihnen mit der Bitte, Sie möchten sie vor ihrem Tode noch einmal besuchen und mit ihr vom Heilande reden. Wenn Sie sie besuchen wollen, so zeige ich Ihnen den Weg“.

„Gern“ sagte Herr B. „Ist es weit von hier?“

„In der Nähe von B.; in einer halben Stunde sind wir dort, wenn wir die Bahn benutzen“.

„Machen wir uns denn gleich auf den Weg, und erzählen Sie mir doch mittlerweile, was Sie von

der Frau wissen. Vertraut die Kranke, zu der wir gehen, auf das kostbare Blut Christi, kennt sie dessen Wert vor Gott?“

„O ja, ich denke, daß es in Ordnung mit ihr ist. Aber sie fühlt sich nicht so ruhig und glücklich, wie sie es sollte; sie sagt immer wieder: ‚Ich vertraue dem vergossenen Blute; aber da ist noch sonst etwas, noch sonst etwas. Und darum habe ich auch keinen Frieden.‘ Wir sagten ihr, daß sonst nichts für sie nötig sei zum Heil, und daß sie im Vertrauen auf das Blut Christi völlig glücklich sein könnte. Aber sie sagte: ‚Nein, ich kann nicht glücklich sein; da ist noch etwas außer dem Blute, wodurch ich erst glücklich werden kann.‘ Hierauf bat sie mich, Sie aufzusuchen, denn Sie würden es ihr sagen.“

Wir waren mittlerweile in die Nähe der Wohnung gekommen; einige weitere Schritte führten uns in ein enges Hintergäßchen, nur wenige Minuten von einem der schönsten Stadtteile Londons. Der Schmutz und das Elend, die dort herrschten, sind nicht gut zu beschreiben. In dem Halbdunkel bahnten sich unsere zwei Freunde den Weg über Rehrichthausen und durch spielende, halbnackte Kinder und Gruppen von Männern und Frauen, die dem Streit einiger Trunkenbolde zuschauten, zu dem elenden Häuschen, darin die Kranke wohnte. Ein dicker Qualm von Tabak und Branntweingeruch kam ihnen entgegen. Aber sie gingen voran, die schmutzige, zerbrochene Treppe hinauf bis zum elenden Dachzimmer, wo die Sterbende lag. Nachdem sich die Augen unserer Freunde an das öde Licht des kleinen Raumes gewöhnt hatten, sahen sie die arme Kranke, eine junge Frau, welche augenscheinlich dem Tode nahe war.

Mit schwacher Stimme sagte sie: „Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind; ich wußte, daß Sie kommen würden“. „Es ist mir lieb, daß ich kommen konnte“, entgegnete der junge Arzt; „aber warum haben Sie mich rufen lassen?“

„O, mein Herr“, antwortete die Kranke mit Mühe, „Sie gaben mir im Monat Mai ein Büchlein und sagten mir, daß das Blut Jesu mich erretten würde. Aber da ist doch noch sonst etwas. Was ist das?“

„Nein, zu Ihrer Errettung ist sonst nichts nötig. Sie können sicher und getrost auf das Werk des Heilandes, der am Kreuze Sein Blut für Sie vergoß, Ihr Seelenheil gründen. Da sind Sie sicher und ewig geborgen. Der Herr und Heiland übernahm es, die Frage bezüglich unserer Sünden vor Gott zu ordnen; und Er hat sie dadurch geordnet, daß Er für uns an's Kreuz ging. Dieses Werk hat Gott völlig befriedigt und verherrlicht, sodaß Er nun gerecht ist, den zu rechtfertigen, der an Jesum glaubt. Und auch Sie glauben doch wahrhaft heilsverlangend an Jesum, nicht wahr?“

„Ja, ja“, antwortete sie leise; „aber da ist

noch sonst etwas. Ich sterbe; können Sie mir keine Gewißheit geben, daß ich errettet bin?"

"Nein, ich nicht; aber Gott kann es, und Er hat sich in der That bemüht, dem an Jesum Glaubenden volle Gewißheit seines Heils zu geben. Gott weist uns zunächst hin auf das Blut Jesu als auf den Grund unsrer Sicherheit vor dem kommenden gerechten Gericht und dann auf Sein eignes unfehlbares Wort, welches uns die Gewißheit unsres Heils zuspricht. So sagt z. B. Sein Wort: „Da ist keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind“. „Wer an den Sohn glaubt, wird nicht gerichtet“. (Röm. 8, 1; Joh. 3, 36.) Dies ist bedingungslos wahr von jedem, der vertrauensvoll auf dem vollendeten Werke des hochgelobten Sohnes Gottes ruht. Können Sie das verstehen? Das Werk Christi verleiht Ihnen Sicherheit, und das Wort Gottes verleiht Ihnen Gewißheit, d. h. es macht Sie des Heils gewiß."

"Ja, ja! das ist's" keuchte die Sterbende, indem ihr die Thränen die dünnen Wangen herabrieselten; „das ist's, was mir fehlte. Ja, das ist's, was ich in Ihrem Buche gelesen hatte. Nun ist mir alles klar".

Mit diesen Worten bemühte sie sich, das betreffende Büchlein, welches den Titel „Sicherheit, Gewißheit und Genuß" trug, unter ihrem Kopfkissen hervorzuziehen; es war zerfrittet und augenscheinlich viel gelesen worden. Auf Seite 21 war es aufgeschlagen. „Da", sagte sie, indem sie es der Führerin des jungen Arztes reichte; „bitte, lesen Sie mir vor. Jetzt fällt mir's wieder ein: „Das vergossene Blut stellt uns sicher; das von Gott geredete Wort macht uns gewiß".

Dies waren die letzten Worten, die von ihren Lippen kamen. Zehn Minuten später ging ihre unsterbliche Seele hin zu Jesu, ihrem Erlöser. Sie war jetzt ausheimisch vom Leibe, daheim beim Herrn; sie war aus dem Elend eines Londoner Hintergäßchens hinübergewandert in die Freude und Herrlichkeit der Gegenwart Jesu Christi.

Nachdem Herr B. der Entschlafenen ehrfurchtsvoll und sanft die Augen zugeedrückt und noch mit den Anwesenden sich an dem Sterbebette niedergekniet und dem Herrn gedankt hatte, sagte er noch zu seiner Begleiterin: „Also das war jenes „Noch sonst etwas", welches die Seele suchte. Sie war errettet, denn sie hatte ihre Zuflucht zu dem erlösenden Blute Christi genommen, war sicher unter dessen Schutz und Schirm; aber sie hatte für sich keine Gewißheit des Heils; und diese fand sie nur in dem unwandelbaren Worte Gottes. Ja, so ist's: das Wort Christi ist der Grund unsres Heils und das

Wort Gottes der Grund unserer Gewißheit des Heils. Bitte, behalten Sie das Büchlein und lesen Sie es sorgfältig durch".

Hierauf verabschiedete sich der junge Mann und dankte Gott, der ihm vergönnt hatte, ein Zeuge zu sein sowohl von der reinigenden Kraft des Blutes Christi, als auch von der Gewißheit und Frieden gebenden Macht des Wortes Gottes. Lebhaft trat ihm dabei die Schriftstelle vor die Seele: „Dies habe ich euch geschrieben, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habet". (1. Joh. 5, 13.)

Nun zum Schluß, lieber Leser, noch ein Wort an dich. Besitzt du die volle Gewißheit deines Heils?

Ich setze voraus, daß du das Heil deiner Seele in Wahrheit auf nichts anders in der Welt als nur auf das für Sünder vergossene Blut Christi gründest, daß du mit Entsetzen von jedem andren Grunde zurückschrecken würdest, den andre dir anpreisen mögen, hieße er gute Werke, braves Leben, religiöse Gebräuche oder wie er wolle. Wenn dem so ist, daß du von Herzen an Jesum Christum glaubst als an deinen Heiland, so frage ich dich, warum bist du nicht gewiß, daß du errettet bist? Siehe, es fehlt dir auch „noch sonst etwas", nämlich, daß du in dem, was Gott sagt zu allen, die an Jesum glauben, ruhest. Gott läßt dir sagen: „Wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben". (Joh. 3, 36.) „In Ihm wird\*" jeder Glaubende gerechtfertigt", d. h. gerechtfertigt. (Apostelg. 13. 39.)

Indem du in Gottes Zeugnissen im Glauben ruhest, kannst du sagen: „Dir, o Gott, sei Dank, ich bin gerechtfertigt vor Dir; denn ich glaube an Jesum; und Du, o Gott, sagst es, daß der, welcher dieses thut, gerechtfertigt ist (Röm. 5, 1.), und daß er nicht in's Gericht kommt". (Joh. 5, 24.)

Nicht Gefühle, Erfahrungen, eigene Heiligkeit können den Grund der Heilsgewißheit bilden. Alles schwankt und fällt. Gottes Wort allein ist unwandelbar fest und ewig gültig. Dasselbe giebt dir dauernden Frieden, unerschütterliche Gewißheit. Und sollte Satan dir je in's Ohr flüstern, daß es vermessen sei, zu sagen, daß man hienieden seines Heils gewiß sei, so weise ihn hin auf Gottes Wort, auf dessen klare Aussprüche; sage ihm: „So spricht der Herr!" und sage ihm ferner, daß es lange nicht so anmaßend ist, Gott zu glauben, als an Gottes Wort zu zweifeln. \*\*\*

\*) Eigentlich „er ist gerechtfertigt"; denn es geschieht sofort; darum heißt es nicht: „er wird gerechtfertigt werden", sondern einfach: „er wird gerechtfertigt". Luther überleht diesen Vers dem Sinne nach ganz richtig: „Wer an Diesen glaubet, der ist gerecht". (Anmerk. des Herausg.)

Die „Gute Botschaft des Friedens" erscheint monatlich zweimal, kostet 1 M. das Jahr und wird von 4 Exemplaren ab im Inlande postfrei versandt; für 1—3 Exemplare dagegen wird Porto berechnet und beträgt dasselbe im Inlande 36 S., im Ausland 60 S.

Auf je 15 Exemplare, die an eine Adresse gehen, wird 1 Freieemplar gewährt. Bestellungen u. s. w. sind an die Adresse des Herausgebers: Frankfurt a. M., Sachsenhausen, Seehofstraße 1 zu richten. Unser Blatt kann auch in der Schweiz durch die Schriften-Niederlage auf Schloß-Andelfingen (Kanton Zürich) und in Amerika durch Mr. H. B. Whelpley 40 Broad, Street in New-York bezogen werden. Ebenso nehmen die Postämter unter Nr. 2648 Bestellungen auf dasselbe entgegen.

Herausgegeben von Dr. Emil Dönges in Frankfurt a. M.  
Druck von Baier & Dewalter in Frankfurt a. M.

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IV. Jahrgang.  
1891.

„Durch Glauben verstehen wir, daß die Welten durch  
Gottes Wort bereitet worden!“

(Hebr. 11, 3.)

Nr. 6.

Inhalt: 1. Die Schöpfung. 2. Ein Zeugnis für die Unzuverlässigkeit der Prediger des Unglaubens. 3. Kurze Besprechung bibl. Fragen: 2) Wo nahm Kain sein Weib her? 4. Der beschämte Spötter.

### Die Schöpfung.

Die Bibel allein kann uns etwas Gewisses über die Schöpfung der Welt sagen. Die Forschungen der Gelehrten können sich nur auf das Erschaffene erstrecken, nicht auf dessen Ursprung. Ueber die Entstehung der Welten können sie nur ungewisse Vermutungen aufstellen, die zumeist recht willkürlich sind und oft genug mit einander im großen Widerspruch stehen. So steht es auch mit den vielfach unsinnigen Annahmen der Philosophen, wie mit den wunderlichen, thörichten Fabeln der Heidenvölker über den Ursprung aller sichtbaren Dinge.

Nur durch eine göttliche Offenbarung kann der Mensch wissen, wie er selbst und alles Sichtbare seinen Anfang genommen hat. Gott ließ Seinen Knecht Moses durch eine Offenbarung rückwärts blicken in das Geheimnis der ersten Schöpfung, wie später den Apostel Johannes vorwärts in das Geheimnis der neuen Schöpfung. (Offbg. 21.) Die Bibel beginnt und schließt also mit einer Schöpfungsgeschichte.

Wie einfach, groß und herrlich sind schon die ersten Worte der Bibel: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Jedes Wort ist von hoher Bedeutung. Die Welt hat einen Anfang; sie ist nicht ewig. Ferner sagen uns diese wenigen Worte, daß Gott sie schuf. Die Welt ist also nicht von selbst geworden. Der ewige und große Gott ist der Urheber und Schöpfer von Himmel und Erde.

Der zweite Vers der Bibel heißt: „Und die Erde war wüste und leer.“ Diese Worte sind seltsam; denn man kann nicht wohl annehmen, daß die Erde „wüste und leer“ aus den Händen

Gottes hervorgegangen sei\*). Sie muß erst nachher durch irgend welche Ereignisse oder ein Weltgericht „wüste und leer“ geworden sein\*\*. Demnach wäre zwischen dem ersten und zweiten Verse der Bibel ein großer Gedankenstrich, das heißt eine lange Zeitperiode von vielleicht einigen Jahrtausenden zu setzen. Hiernach ließen sich auch die uralten Erdschichten, Gesteine und Versteinerungen und die urweltlichen Ueberreste, welche sich tief im Innern der Erde finden, leicht erklären, soweit diese nicht durch das erste Gericht und die große Flut in Noahs Tagen entstanden und herbeigeführt worden sein können. †)

Wir hätten somit auf dem 1. Blatt der Bibel den göttlichen Bericht, wie Gott in sechs Tagen „den jetzigen Himmel und die Erde“ (2. Petri 3, 7.) schöpferisch oder schaffend umgestaltet hat. Gott hat dies durch das lebendige, ewige Wort Seines Mundes

\*) Vgl. dazu Jerem. 4, 23, wo dieselben Worte stehen und dort die ersten Folgen eines späteren Gerichts anzeigen; und überdies vergl. Jes. 34, 11 und 45, 18.

\*\*) Durch welches Ereignis und Gericht dies geschehen, hat Gott uns nicht geoffenbart; es sei denn, daß des Apostels Worte im 2. Petribriefe Kap. 3, Verse 4—7 darauf Bezug nehmen; denn sie scheinen nicht ganz auf die Flut in Noahs Tage zu passen, weil damals nicht die ganze geschaffene Welt (Himmel und Erde im Wasser) unterging, wie später einmal die ganze Welt (Himmel und Erde) im Feuer untergehen wird.

†) Zugleich erinnern wir daran, wie sehr widersprechend die Annahmen der Gelehrten über das Alter der Erde sind, welches sie aus den Erdschichten und den Versteinerungen berechnen wollen; ferner möchten wir zu bedenken geben, daß der Mensch nicht wissen kann, wie schnell ein Gestein und eine Versteinerung sich in gewissen Fällen und unter bestimmten Umständen bilden kann. Wie schnell z. B. entsteht aus einer zarten weichen Blüte der steinharte Kern z. B. bei der Kirche! Die Gelehrten würden gewiß statt der wenigen Wochen, die zu dessen Bildung nötig ist, viele Jahre angeben, wenn sie nicht alle Jahre neu das Wunder sehen müßten.

vollbracht, durch welches Er auch im Anfang Himmel und Erde schuf!

Gott war schon als Schöpfer als der dreieinige Gott thätig, wenn Er sich auch noch nicht als Vater, Sohn und Heiliger Geist offenbarte. Da ist Gott der Vater, von dem alle Dinge sind (1. Kor. 8, 6); da ist Gottes Wort: Jesus Christus, durch den alle Dinge sind (1. Kor. 8, 6; Joh. 1, 1—3; Hebr. 1, 2—3) und da ist Gottes Geist, der „über den Wassern schwebt!“

In der nächsten Nummer unseres Blattes werden wir, so Gott will, über die einzelnen Schöpfungstage näher reden. Heute seien nur über die neue Schöpfung einige Worte beigelegt.

Gott sagte zu dem Propheten: „Mache dich auf und gehe hinab in des Töpfers Haus, und daselbst werde Ich dich Meine Worte hören lassen. — Und ich ging hinab in des Töpfers Haus und siehe, er machte ein Werk auf der Scheibe. Und das Gefäß, das er machte, ward verderbt wie Thon in des Töpfers Hand. Und er machte wiederum daraus ein anderes Gefäß, wie es in den Augen des Töpfers recht war zu machen.“ (Jer. 18, 1—4) So, wie dort das erste Gefäß verderbt wurde, das zweite aber recht und gut war, ganz nach des Töpfers Sinn und Willen, so ist auch die gegenwärtige Schöpfung, Himmel und Erde verderbt worden durch die Sünde des Menschen; sie wird darum vergehen in Feuer; aber die zweite oder neue Schöpfung wird vollkommen sein und bleiben, ganz Gott gemäß zum ewigen Ruhme Seines großen Namens.

Der Herr Jesus sagt nun: „Siehe, Ich mache alles neu!“ (Offbg. 21, 5.) „Der neue Himmel und die neue Erde“ werden ewig rein und herrlich sein; die Gerechtigkeit Gottes wird darin wohnen. (2. Petri 3, 13.) Dauernd und ungestört wird Gottes Hütte dann bei den Menschen sein. Keine Spur von der Sünde des Menschen und dem Verderben Satans wird je dort gefunden werden. (Offbg. 21, 1—4.)

Die Grundlage zu der neuen Schöpfung bildet die Erlösung, das Werk Jesu Christi am Kreuze. Wie in der ersten Schöpfung Gott durch Jesum Christum den Himmel und die Erde schuf, so ist es auch hier der Sohn, der „alles neu macht“. Die neue Schöpfung beginnt mit der Auferstehung Jesu Christi aus den Toten. (Siehe Koloss. 1, 15—18.) Alle Menschen nun, die in dieser Gnadenzeit wiedergeboren (geistlich neu geboren) werden, gehören zur neuen Schöpfung. Der Herr Jesus sagt: „Ihr müsset von neuem geboren werden.“ (Joh. 3, 3.) Auf die Frage des Nikodemus, wie solche Wiedergeburt geschehen könne, antwortet der Herr, was für alle wiedergeborenen Leser von der größten Wichtigkeit ist: „Gleichwie Moses in der Wüste die Schlange erhöhte, also muß der Sohn des Menschen erhöht werden, auf daß jeder der an Ihn glaubt, nicht

verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ (Joh. 3, 14.) Wer den am Kreuze erhöhten Jesum im Glauben als seinen Heiland annimmt, erhält in Ihm das Leben. Dort am Kreuze ist für den an Christum Glaubenden das Gericht gewesen über den alten Menschen; und in dem auferstandenen und verherrlichten Christus ist nun sein vollkommenes Teil, seine neue Stellung vor Gott auf ewig.

Der Heilige Geist sagt darum: „Ist jemand in Christo — eine neue Schöpfung“, das heißt: Wenn jemand zu Christo Jesu seine Zuflucht genommen, da ist oder offenbart sich eine neue Schöpfung. (2. Kor. 5, 17.)

Und dieses geschieht hinieden, diesseits des Grabes. Wer hienieden nicht mit Christo Jesu, dem Haupte der neuen Schöpfung, durch einen lebendigen Glauben verbunden wird, der bleibt im Tode und unter dem Gerichte; er geht in den „zweiten Tod, das ist der Feuersee“. (Offbg. 20, 14—15; 21, 8.)

Also teurer Leser, frage dich, ob du mit Gott versöhnt bist und du das neue, ewige Leben hast, welches der Sohn Gottes denen giebt, die an Seinen Namen glauben; oder ob du noch im Tode und unter Gottes Zorn stehst! (Joh. 3, 36.) Der Herr Jesus ruft noch jetzt, ehe die kurze Gnadenzeit für dich verflissen ist: „Ich will dem Dürstenden Wasser des Lebens geben umsonst“. (Offbg. 21, 6.)

## Ein Zeugnis für die Unzuverlässigkeit der Prediger des Unglaubens.

Ein junger, liebenswürdiger Rechtsgelehrter wurde, als er eben eine glänzende Laufbahn begonnen hatte, von einer schweren Krankheit befallen. Der Arzt, der ihn behandelte, kannte den Wert einer Seele, und da er an dem Aufkommen des jungen Mannes zweifelte, fragte er ihn nach seiner Vorbereitung zum Tode. Der Rechtsgelehrte antwortete, er könne an das Christentum unmöglich glauben. Der Arzt fragte ihn, ob er denn auch die Sache gehörig geprüft habe, wie man das ja von ihm, als einem tüchtigen Rechtsgelehrten, erwarten könne. Er erwiderte: „Ich habe 5—6 Bücher gelesen, und die haben mich vollständig überzeugt. Von Seiten des Glaubens habe ich allerdings nie etwas Genaueres gelesen.“ Der Arzt fragte ihn, was denn sein Hauptgrund sei, den er gegen die Wahrheit des Evangeliums einbrächte. Darauf antwortete der Kranke: „Ich kann unmöglich glauben, daß bei der Kreuzigung Christi eine Finsternis im ganzen Lande gewesen sein soll; das gänzliche Schweigen aller Schriftsteller außer den Evangelisten widerspricht dem. Der ältere Plinius hätte diese Begebenheit erwähnen müssen, weil er ja ein ganzes Kapitel über Finsternisse geschrieben hat.“ Der Arzt erwiderte ihm: „Mein lieber Freund! Die Angaben

vom Schweigen aller Zeitgenossen und von dem Kapitel des Plinius über die Finsternisse hast du jedenfalls aus dem zweiten Teile des von dem berühmten Freigeiste und Geschichtsschreiber Gibbon geschriebenen Buches: „Verfall und Untergang des römischen Reiches“. Diese Angabe könnte wohl von wichtiger Bedeutung sein, wenn sie nur nicht von Gibbon erlogen wäre. An Gibbons Bericht ist aber kein wahres Wort. Plinius hat gar kein Kapitel über Finsternisse geschrieben, sondern nur in einem einzigen und zwar fabelhaften Sage gesagt: „Finsternisse dauern zuweilen sehr lange, wie die nach Cäsars Tode, wo die Sonne fast ein ganzes Jahr bleich war“. Aus diesem Satz hat also Gibbon sein Kapitel über die Finsternisse erdichtet und daraus ein Zeugnis gegen die Aussprüche der Bibel schmieden wollen. Plinius erwähnt die Finsternis bei dem Tode Christi nicht, dafür aber Celsus, der erbittertste Feind des Christentums. Es thut mir leid, daß du auf eine Lüge eines allerdings berühmten Mannes hin den die Ewigkeiten bestimmenden Christenglauben verworfen hast“.

Der Kranke schwieg und versiel in ein banges tiefes Sinnen. Nach einigen Tagen sagte er zu einem seiner Angehörigen: „Wenn das, was ich in meiner Jugend las, meinem Geiste eine so falsche Richtung gegeben hat, daß ich Wahrheit und Lüge mit einander verwechseln konnte, so fürchte ich, die Folgen nun auch tragen zu müssen“.

Da haben wir also die Grundlage von dem freien Denken eines sonst tüchtigen Menschen — Unwahrheit. Das entspricht ganz dem biblischen Zeugnissen über den Ursprung des Unglaubens.

Derselbe entspringt durchaus nicht dem Wissen, sondern dem verkehrt gerichteten Willen. Der Teufel ist uns als der Urheber des Unglaubens geschildert, während der Herr Jesus der Anfänger und Vollender des Glaubens ist. Und wie nennt der Mund der Wahrheit diesen Anfänger des Unglaubens? „Derselbe ist ein Lügner von Anfang; wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben“. Möchten es doch alle bedenken, welche mit den Lehren des Unglaubens spielen und tändeln oder sie gar anderen Menschen verkündigen, daß dieselben der Hölle entspringen sind und auch wieder zu derselben hinführen müssen.

## Kurze Besprechung biblischer Fragen.

### 2. Wo nahm Kain sein Weib her?

Wer hätte nicht schon diese Frage gehört? Oberflächliche, ungläubige Leute, Verächter des Wortes Gottes, behaupten nämlich, daß die Bibel lehre, Kain sei weggezogen in ein anderes Land

und habe sich dort ein Weib genommen. Da aber nach der Bibel Adam und Eva, Kains Eltern, das einzige Menschenpaar auf Erden gewesen ist, so hätte sich somit die Bibel gleich auf ihren ersten Blättern widersprochen.

Triumphierend weisen denn auch die, welche also reden, auf diesen vermeintlichen Widerspruch hin, den ihr Scharfsinn entdeckt haben will und meinen, damit die Bibel als ein elendes menschliches Machwerk dargethan zu haben. Ja, nach ihrer Meinung haben sie mit ihrer Frage nach der Heirat Kains die ganze Bibel und das ganze Christentum über den Haufen geworfen. Aber mit dem „über den Haufen werfen“ hat's noch gute Wege. Die Bibel, welche selbst die tüchtigsten Forschungen ernster Männer nicht zu fürchten hat, besteht gut den Anlauf oberflächlicher Menschen, welche die Augen nicht aufstun mögen, um genau zu sehen, was die Bibel eigentlich sagt.

Die Heilige Schrift sagt an der betreffenden Stelle: „Und Kain ging weg von dem Angesicht Jehova's und wohnte im Lande Nod<sup>\*)</sup>, östlich von Eden. Und Kain erkannte sein Weib, und sie ward schwanger und gebar Hanoch“. (1. Mose 4, 16, 17.)

Also heißt es nicht: Kain fand oder nahm in Nod ein Weib; sondern er erkannte dort sein Weib, welches er also dorthin mitgenommen hatte. Kains Weib, das bis dahin kinderlos gewesen war, gebar ihrem Gatten in Nod einen Sohn. Dies allein ist dem Gesagten zu entnehmen.

Aber wo nahm Kain sein Weib her? Nun, das ist einfach. Er schloß unter der Zulassung und nach dem Willen Gottes eine Geschwisterehe. Aber hatte Kain denn Schwestern? Ja, Gottes Wort sagt es. In Kapitel 5, Vers 4, desselben Buches lesen wir dies, wo das Ende Adams erzählt wird. Die Töchter wurden nicht immer gleich angeführt, weil sie nicht dieselbe Bedeutung hatten, wie die Söhne.

Was also später (3. Mose 18) von Gott streng verboten war, mit der Schwester eine Ehe einzugehen, war in diesem einen Falle von Got geboten, weil Er wollte, daß alle Menschen „aus einem Blute“ stammen sollten. So sagt der Apostel Paulus, von Gott belehrt, den gebildeten Bewohnern der Weltstadt Athen. (Apostelg. 17, 26.) Wann Kain mit seinem Weibe nach Nod zog, wissen wir nicht; jedenfalls als ihm schon viele Brüder und Schwestern geboren waren; denn er fürchtete sich, von einem aus ihrer Mitte eines Tages um seines Brudermordes willen, erschlagen zu werden.

<sup>\*)</sup> d. h. Flucht, Verbannung; wie Kain wohl selbst die Gegend fern von seiner Geburtsstätte genannt haben wird.

## Der beschämte Spötter.

Laßt mich euch eine Geschichte erzählen. Ich habe sie schon früher einmal erzählt; aber sie ist sehr merkwürdig und setzt in's rechte Licht, wie Menschen in Zeiten der Gefahr dazu gebracht werden können, an einen Gott und zwar an einen Gott der Gerechtigkeit zu glauben, obgleich sie Ihn vorher und nachher verleugnet haben mögen.

In den Hinterländern von Canada wohnte ein ernstester Prediger, der einst, wie Isaak, „ausging zu sinnen auf dem Felde um den Abend.“ Er fand sich bald an der Grenze eines Waldes, in den er hineinging und einen bereits betretenen Pfad verfolgte, sinnend und sinnend, bis es dunkel wurde, und er mit Schrecken daran dachte, daß er werde eine Nacht im Walde zubringen müssen.

Plötzlich sah er in der Entfernung ein Licht zwischen den Bäumen durchschimmern; und in der Hoffnung, es möchte vielleicht aus dem Fenster einer Hütte kommen, die ihm ein gastliches Obdach gewähren könnte, eilte er darauf zu, fand aber zu seiner Ueberraschung keine Hütte, sondern einen freien Platz im Walde, und auf demselben aus roh behauenen Baumstämmen ein kanzelähnliches Gerüst aufgerichtet, von dem herab ein Redner zu einer Anzahl von Zuhörern redete. Er dachte erfreut bei sich selbst: „Ich habe eine Gesellschaft Menschen gefunden, die sich hier zu einem Abendgottesdienst versammelt haben, und irgend ein Prediger verkündigt ihnen zu dieser Stunde noch das Reich Gottes und Seine Gerechtigkeit.“ Aber wie groß war seine Ueberraschung und sein Erschrecken, als er näher kam, und in dem Redner einen jungen Mann fand, der höchst gotteslästerliche Worte sprach, indem er den Allmächtigen herausforderte, Sein Aergstes an ihm zu thun, und der die entsetzlichsten Behauptungen des Unglaubens in Bezug auf ein künftiges Leben frei und öffentlich aufzustellen wagte. Es war wirklich eine schauerliche Szene, von einigen Kienfackeln erleuchtet, die hierhin und dahin ein flackerndes Licht warfen, während andre Stellen in völliger Dunkelheit blieben. Die Zuhörer horchten mit gespannter Aufmerksamkeit auf den Redner, und als er sich niedersetzte, erscholl ein lautes Beifallrufen, wobei der Eine den Andern zu überbieten suchte.

Der Prediger dachte: „Ich darf diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen; ich muß auftreten und reden; die Ehre meines Gottes und Seine Sache fordern es.“ Andernseits scheute er sich, so ganz unvorbereitet, wie er war, hervorzutreten; er wußte

nicht recht, was er sagen sollte; dennoch würde er es gewagt haben, wenn nicht ein Anderer ihm zugekommen wäre. Ein Mann von mittleren Jahren, gesund und stark von Aussehen, erhob sich und sagte, sich auf einen Stof lehrend: „Freunde! ich habe heute Abend ein Wort zu euch zu reden. Ich werde mich nicht damit abgeben, die Beweisgründe des Redners, den wir soeben gehört haben, zu widerlegen; ich werde auch seinen Vortrag nicht kritisieren; ich werde ferner nichts von dem sagen, was mir in seiner Rede als Gotteslästerung erschienen ist. Ich werde euch nur eine Geschichte erzählen, und nachdem ich das gethan, es euch selber überlassen, den Schluß daraus zu ziehen.“

„Gestern ging ich am Ufer jenes Flusses; ich sah auf seinen Wellen einen jungen Mann in einem Boot. Das Boot war nicht leicht zu lenken, es ging gerade auf die Stromschnellen los; der arme Mensch konnte die Ruder nicht gebrauchen, und ich sah, daß er nicht im stande war, das Boot an's Ufer zu bringen. Ich sah ihn in Todesangst seine Hände ringen; nach und nach gab er den Versuch auf, sein Leben zu retten, kniete nieder und schrie in Verzweiflung: ‚O Gott, erbarme Dich meiner Seele! wenn mein Leib nicht gerettet werden kann, erbarme Dich meiner Seele!‘ Ich hörte ihn, wie er bekannte, daß er ein Lasterer gewesen sei, und wie er gelobte, es nimmer wieder zu thun, wenn Gott ihm nur noch diesmal das Leben schenken wolle. Ich hörte, wie er die Gnade Gottes um Christi willen anflehte und ernstlich bat, daß Sein Erlösungsblut ihm zu gute kommen möge. — Meine Arme retteten den jungen Mann aus den Fluten. Ich stürzte mich hinein, zog das Boot an's Ufer und rettete sein Leben. Dieser nämliche junge Mann hat euch soeben die Rede gehalten und seinen Schöpfer verflucht. Was sagt ihr dazu, Leute?“

Der Mann setzte sich nieder. Man mag sich denken, welch' ein Schrecken den elenden Menschen durchfuhr, und wie die Zuhörer mit einem Mal ein anderes Lied anstimmten und einsahen, daß, während es leicht sei, auf festem Boden und in guter Sicherheit dem Allmächtigen zu trotzen, es eine ganz andre Sache damit sei, wenn man am Rande des Todes stehe.

Wir glauben, daß jeder Mensch am Ende noch so viel Gewissen hat, um überzeugt zu sein, daß Gott ihn für seine Sünden strafen muß; und daß in jedem Herzen die Worte der Schrift: „Gott hält keineswegs für schuldlos den Schuldigen“ einen Wiederhall finden.

Spurgeon.

Die „Gute Botschaft des Friedens“ erscheint monatlich zweimal, kostet 1 M das Jahr und wird von 4 Exemplaren ab im Inlande postfrei versandt; für 1—3 Exemplare dagegen wird Porto berechnet und beträgt daselbe im Inland 36 S, im Ausland 60 S. Auf je 15 Exemplare, die an eine Adresse gehen, wird 1 Freieemplar gewährt.

Bestellungen u. s. w. sind an die Adresse des Herausgebers: Frankfurt a. M., Sachsenhausen, Seehofstraße 1 zu richten. Unser Blatt kann auch in der Schweiz durch die Schriften-Niederlage auf Schloß-Andelfingen (Kanton Zürich) und in Amerika durch Mr. H. B. Whelpley 40 Broad, Street in New-York bezogen werden. Ebenso nehmen die Postämter unter Nr. 2648 Bestellungen auf daselbe entgegen.

Herausgegeben von Dr. Emil Dönges in Frankfurt a. M.  
Druck von Baier & Lewalter in Frankfurt a. M.

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IV. Jahrgang.  
1891.

„Durch Jehovas Wort sind die Himmel gemacht und  
all' ihr Heer durch den Hauch Seines Mundes. Er  
sprach, und es war; Er gebot und es stand da.“

(Pfl. 33, 6. 9.)

Nr. 7.

Inhalt: 1. Die sechs Schöpfungstage. 2. Beachtenswerte Aussprüche. 3. Zwei Zeugnisse über die Bibel. 4. Letzte Worte.

### Die sechs Schöpfungstage.

(1. Mose 1, 3–25.)

Wir betrachteten in der letzten Nummer unsres Blattes die beiden ersten Verse der Bibel. Gott offenbart uns, wie wir sahen, gleich im ersten Verse der Heiligen Schrift, was wir anders nicht wissen konnten, daß die Welt weder von Ewigkeit her besteht, noch auch aus sich selbst nach und nach entstanden ist, daß Gott sie vielmehr durch Sein Wort geschaffen, das heißt aus nichts ins Dasein gerufen hat. In dem 2. Verse sahen wir, daß die Erde „müßig und leer“ war oder wahr scheinlich dies erst durch irgend welche Ereignisse längst nach der Schöpfung wurde. Wenn diese Annahme, die uns mit Gottes Wesen, der gleich vollkommen es schafft, wie auch mit Gottes Wort in Uebereinstimmung zu stehen scheint, richtig ist, so ist die Erde lange vor der Erschaffung des Menschen schon da gewesen, vielleicht schon viele Tausende oder Millionen von Jahren; und in den sechs Schöpfungstagen hat Gott die Erde dann nur für den Menschen schöpferisch oder schaffend neugebildet.

Betrachten wir heute das Werk der sechs Schöpfungstage selbst. Manche glauben annehmen zu müssen, daß diese sechs Tage große Zeiträume, vielleicht von je 1000, oder gar 10,000 Jahren gewesen seien\*). Aber wie thöricht ist es, anzunehmen, daß Gott 1000 Jahre das Licht geschaffen, daß es

\*) Die solches annehmen, thun es, indem sie sich irrthümlich auf Stellen wie 2. Petri 3, 8 u. a. m. stützen, um den Forderungen der Gelehrten entgegenzukommen, welche aus dem Bau der Erde, ihren Gesteinen und Schichten u. s. w. ganz ungeheuer große Zahlen für das Alter der Erde angeben. Wir machten aber schon früher darauf aufmerksam, daß niemand wissen kann, wie schnell sich Versteinerungen und Schichten unter gewissen Umständen bilden können und erinnern wieder

dann 1000 Jahre lang Nacht gewesen sei, daß später Gott 1000 Jahre nur Pflanzen geschaffen habe, und daß nach Erschaffung der Pflanzen wieder eine tausendjährige Nacht gewesen sei!†) Wir glauben daher, daß alle diese Tage gewöhnliche Tage von 24 Stunden waren, wenn wir auch nicht hören, wie Gott in den drei ersten Tagen die jetzige Scheidung

daran, daß die Bibel keineswegs etwas gegen das hohe Alter der Erde sagt, indem, wie wir glauben, zwischen dem 1. und 2. Verse der Bibel sehr große Zeiträume liegen. Weiter wiesen wir darauf hin, daß die Gelehrten sich betreffs der Altersangaben der Erde gewaltig widersprechen, je nachdem sie eine Ansicht für den Ursprung der Erde haben. Die einen sagen, sie sei aus Feuer, die andern, sie sei aus Wasser, die andern wieder sie sei aus Gas u. s. w. entstanden. Selbst unter den Geologen, welche von einer und derselben Annahme ausgehen, meinetwegen von der, daß die Erde erst eine feurig-flüssige Kugel war (und woher die?), welche sich allmählich bis zu ihrer heutigen Temperatur abkühlte, findet man lächerlich große Differenzen. Während der Eine 1 Million Jahre zur Bildung eines Steinkohlenlagers annimmt, so fordern andere vielleicht nur den zehnten Teil dieser Zeit oder auch zehn mal mehr. Der Geologe Thompson rechnet aus, daß die Erde höchstens 200 oder auch 400 (!) mindestens aber zwanzig (!) Millionen Jahre alt sei. Also schwankt er mit sich selbst um eine Differenz von 180 oder gar 380 Millionen! Ein nettes Sümmechen fürwahr! Was soll man dazu sagen? — Schließlich möchten wir noch daran erinnern, wie wenig eigentlich der Mensch trotz seines Fleißes und seiner Forschungen in die Tiefe der Erde eingedrungen ist, wie wenig er also von dem Innern der Erde weiß. Die Erde hat 12,915,000 Meter Durchmesser, also über 40½ Millionen Fuß; nun ist man, wenn es hoch gekommen ist, erst einige Hundert Meter in die Erde gedrungen. Es ist also etwa so, wie wenn jemand die Rinde eines Eichbaumes durchbohrte und dann sagte, er sei tief in den Baum eingedrungen und könne daraus das hohe Alter des Baumes berechnen und über seinen Bau Sicheres ausjagen.

†) Denn die solches sagen, müssen zugeben, daß wenn erst seitdem Sonne und Mond am Himmel gesehen werden (seit dem 4. Tage also) der Tag 24 Stunden währt, früher aber 1000 Jahre dauerte, auch dann die ersten Nächte so lang gewesen sein müssen. Oder wollen sie sagen, daß es früher überhaupt gar keine Nacht gab. Das hieße doch dem Worte Gewalt anthun. (Vergl. Vers 5 mit Vers 18 u. 19!)

oder Einteilung von Tag und Nacht herbeigeführt hat, da Sonne und Mond erst am 4. Tage gebildet wurden oder in Erscheinung traten.

### Erstes Tagewerk: Das Licht.

(Sonntag.)

Am dem ersten Schöpfungstage, dem ersten Tage der Woche, an einem Sonntage also, sprach Gott das herrliche Wort: „Es werde Licht!“ — „Und es ward Licht!“ Das Licht ist die Grundbedingung alles Seins und Werdens. Gott selbst wird bildlich „Licht“ genannt.

Etwa 4000 Jahre später stand Jesus Christus, „das Licht der Welt“, Gottes Sohn, an demselben Tage, einem Sonntage, siegreich aus den Toten auf. Er ist das Haupt der „neuen Schöpfung“.

### Zweites Tagewerk: Das Himmelsgewölbe.

(Montag.)

Die Wassermassen, welche wie eine Dunsthülle dicht die Erde umgaben, hieß Gott, sich heben und in die Höhe steigen. Dadurch entstand „die Feste“, das Firmament oder Himmelsgewölbe, welches sich wie ein blaues Zelt über uns ausspannt. Es ist dies der Dunstkreis oder die Atmosphäre. Es giebt seit dieser Scheidung „Wasser über der Feste“ und „Wasser unter der Feste“, wozu auch die Wolken noch gehören\*).

### Drittes Tagewerk: Erde, Meer und Pflanzen.

(Dienstag.)

Das „Wasser unter der Feste“ (mit Ausnahme der Wolken) ließ Gott sich am 3. Tage sammeln an besonderen Orten. Die Erde hob und senkte sich: Es entstanden Berge und Thäler, Meere und Ströme, Festländer und Inseln. Vielleicht ist dieser Teil des 3. Tagewerks in Ps. 104, 5—9 geschildert.

Gott aber sprach noch ein weiteres Schöpferwort am dritten Tage: „Die Erde (d. h. das trocken gelegte Land) lasse hervorsprossen Gras, Kraut, das Samen hervorbringt, Frucht bäume, die Frucht tragen, nach ihrer Art, in welchen ihr Same ist.“ So schuf Gott durch ein Wort, das aus Seinem Mundbeging, alles Brot der Menschen, die Er zu schaffen gedachte. Nicht nach und nach kam die Pflanzenwelt hervor, daß etwa erst nur die Samen und Keime dazu gegeben worden wären oder die niedrigsten

\*) Daß es auch „Wasser über der Feste“, d. h. über dem zu unserer Erde gehörigen Aetherhimmel giebt, nehmen auch manche Naturforscher aus rein wissenschaftlichen Gründen an. Gottes Wort aber sagt es klar: Vgl. z. B. Psalm 104, 3. und besonders 148, 4., welche letztere Stelle, richtig übersetzt, lautet: „... ihr Wasser, die ihr oberhalb der Himmel seid.“ Vgl. auch 1. Mose 8, 2, woselbst drei Quellen der Sintflut genannt werden: a) „die Brunnen der Tiefe“, b) „die Fenster des Himmels“, c) „der Regen vom Himmel.“ Also kam bei der großen Flut nicht nur Wasser aus der Erde und aus den Wolken, sondern auch (durch „die Fenster des Himmels“) aus den „Wässern über der Feste“, über den Wolken auf die Erde herab.

Arten von Pflanzen; es war keine Entwicklung, sondern eine vollendete Schöpfung. Erst war also z. B. die Eiche da, und dann kam die Eichel; nicht umgekehrt.

### Viertes Tagewerk: Sonne, Mond und Sterne.

(Mittwoch.)

Am ersten Tage der zweiten Hälfte der Woche führte Gott Sein Werk vom ersten Tage der ersten Wochenhälfte weiter aus. Damals schuf Gott das Licht, jetzt besondere Lichtträger am Himmelsgewölbe. Wie schon im alten Bunde in gewisser Weise Licht verbreitet war, ehe die Sonne, Jesus Christus, „das Licht der Welt“, sichtbarlich und körperlich in Erscheinung trat, so war auch schon Licht in dem Aetherhimmel, ehe besondere Lichtkörper am Firmamente leuchteten. Nun finden es die meisten neueren Gelehrten lächerlich, daß die Sonne, Mond und Sterne zunächst um der Erde willen und überdies so ganz nebenbei, dazu noch erst am 4. Tage geschaffen sein sollen. Aber das ändert an der Thatsache nichts, daß Gott es uns also erzählt und die Erde also ausgezeichnet hat, wie wir es hier in Seinem unumstößlichen und ewigen Worte sehen.

Die Wissenschaft kann nicht beweisen, daß, ehe die Sonne schien, die allerdings jetzt unsre Licht- und Wärmespenderin ist, noch kein Licht auf der Erde gewesen ist und keine Pflanzenwelt dagewesen sein könne; die Wissenschaft weiß nämlich nicht einmal, was das Wesen und die Grundursache des Lichts ist. Wir wissen nur, daß durch Verbrennung und Erhitzung Licht entsteht; was das Licht aber eigentlich selber ist, weiß niemand, also auch niemand, ob nicht Licht unabhängig von der Sonne da sein konnte und dagewesen ist.

Ferner kann die Wissenschaft nicht darthun, daß die Sonne älter ist als die Erde und vor ihr bestanden haben muß\*). — Was aber die Thatsache betrifft, daß nach der Bibel unsere Erde als der

\*) Will oder muß man aber das Gegenteile annehmen, daß die Sterne älter oder doch ebenso alt sind als die Erde, so scheint uns auch diese Annahme Gottes Wort nicht zu widersprechen. Es heißt nämlich: „Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde.“ (Vers 1.) Dann: „Gott machte die zwei großen Lichter und die Sterne.“ (Vers 16.) Also einmal Gott schuf; dies war am Anfang; dann: Gott machte; dies war am 4. Tage. Wer weiß, ob Gott nicht gleich am Anfang auch die zahllosen Sterne in's Dasein rief? Sollte Gott die Himmel und Himmelsräume leer geschaffen haben? Gewiß nicht. (Vergl. die Reihenfolge in Ps. 33, 6—9.) Und wer weiß, ob nicht schon im Anfang gleich ihr Licht gesehen worden war, aber infolge der wiederholt angenommenen gewaltigen Ereignisse, die eingetreten waren (wodurch die Erde „wüste und leer“ geworden) ihr Schein für hier verloren ging? Es mußte jedenfalls erst der Aetherhimmel mit seinen unendlich feinen Schwingungen da sein, der am 2. Tage gebildet wurde, um die Sterne sehen zu können. — Hieraus folgt auch, daß die Annahme oder Thatsache, wonach das Licht mancher Fixsterne viele Hunderte und gar viele Tausende von Jahren nötig hat, um zur Erde zu gelangen, im Worte Gottes keinen Widerspruch findet; und daß man, um der ge-

Mittelpunkt der ganzen Schöpfung dargestellt wird, so muß sich die Wissenschaft mit der Bibel (und nicht umgekehrt die Bibel mit der Wissenschaft) darüber abfinden. Jedenfalls kann die Wissenschaft nicht beweisen, daß die Erde nicht in Gottes Ratschlüssen den Mittelpunkt Seiner Schöpfung bildet\*).

Auffallend ist allerdings die Reihenfolge der einzelnen Schöpfungsakte. Aber dies zeigt gerade, daß sie nicht von einem Menschen erfunden worden ist; denn ein Mann von der großen Weisheit eines Mose hätte die Erschaffung des Lichts nicht von der Entstehung der Sonne, des Mondes und der Sterne getrennt, hätte er bloß nach der Erfahrung und aus menschlichem Ermessen den Bericht geschrieben; er hätte ferner nicht die Schöpfung der Pflanzen vor die Entstehung der Sonne gesetzt; aber Gott hat ihn geleitet und es ihm geoffenbart, welches die Reihenfolge war. Man kann wohl erstaunen über diese Reihenfolge der Schöpfungswerke, aber widerlegen kann man sie nicht †).

Doch zurück zu unserer Betrachtung! Nach den Worten der H. Schrift (Verse 14—18) ist der Zweck der Himmelskörper:

nannten Annahme oder Tatsache gerecht zu werden, noch nicht nötig hat, zu sagen: Also war der 4. Tag (und überhaupt die vier ersten Schöpfungstage) lange Zeitperioden und nicht Tage bloß von 24 Stunden.

\*) Daß es übrigens auch noch heute Menschen giebt, die daran festhalten, daß die Sonne sich um die Erde dreht und nicht die Erde um die Sonne, (die also das Kopernikanische System verwerfen) dabei aber gar nicht auf den Kopf gefallen sind und keineswegs zu den Dummen gehören, daß ferner gegen das Kopernikanische System manche gewichtige, rein wissenschaftliche Bedenken geltend gemacht werden können, mag der geneigte Leser z. B. aus einer interessanten Volksschrift: „Die Urwelt und ihre Bewohner“ von H. Geyer (Hamburg bei H. W. Lehsten) ansehen. — Interessant ist der Protest des Philosophen Hegel und des Dichters Goethe, die beide nicht zu den gläubigen Christen zu rechnen sind, gegen die Verdrängung der Erde aus ihrer Sonderstellung inmitten der zahlreichen Sterne. Ersterer nennt in seinen Vorlesungen über Naturphilosophie die moderne Anschauung, wonach der Erde unter den zahllosen Sternenwelken kaum noch irgend welche Bedeutung zukommt: „eine lächerliche und absurde Phantasterei.“ Ähnlich, nur noch schärfer, schreibt Goethe gegen diese Anschauung und hofft, daß mit derselben noch einmal gründlich ausgeräumt werden wird.

†) Im Gegenteil bestätigen Männer der Wissenschaft „rein vom geologischen Standpunkte aus“ immer mehr diese Reihenfolge, die vor mehr als 3000 Jahren geschrieben worden ist. Choulant, kein Bibelschrift, sagt in seinem Werke: „Die Vornwelt der organischen Wesen“, Seite 29: „Die mosaische Schöpfungsgeschichte, die älteste geschriebene Urkunde des Menschengeschlechts, das älteste Buch, das wir besitzen, verdient schon in dieser Hinsicht unsere vollste Beachtung, und noch mehr werden wir von der einfachen Erzählung angezogen, wenn wir sie von allem, was die neuere Naturforschung gelehrt hat, auffallend bestätigt finden.“ — Dasselbe führt der Naturforscher Professor Dr. Pfaff in seinen Werken aus. Siehe seinen Vergleich der Ergebnisse der Geologie mit dem biblischen Schöpfungsberichte auf Seite 741 seiner „Urgeschichte“. Empfehlenswert für solche, welche Zeit und Interesse für diese Fragen haben, ist des letztgenannten Gelehrten: „Schöpfungsgeschichte mit besonderer Berücksichtigung des biblischen Schöpfungsberichts“.

- a) zu scheiden und zu regieren Tag und Nacht, Licht und Finsternis;
- b) zu geben Zeichen (Wahr- und Merkzeichen, vgl. den Stern bei Jesu Geburt, die Sonnenfinsternis bei der Kreuzigung, die Zeichen an Sonne, Mond und Sterne dereinst in den Gerichten);
- c) zu „leuchten auf die Erde“.

Gott sah auch dieses Werk Seiner Schöpferallmacht an und siehe, es war alles gut, wie auch jedes Seiner früheren Tagewerke. „Und es ward Abend und es ward Morgen: vierter Tag“. Nunmehr beginnt Gott die lebenden Wesen zu schaffen. Doch davon, so Gott will, das nächste Mal.

### Beachtenswerte Aussprüche.

„Der Tag ist nahe, wo man die reine Weisheit im Buche der Natur wie in der heiligen Schrift erkennen und sich über die Harmonie beider Offenbarungen freuen wird.“

Astronom Kepler.

„Es ist eine Wonne zu sehen, wie solche Heroen (berühmte Männer) der Wissenschaft, wie Kopernikus und Kepler, Baco von Verulam, Jsaak Newton, Haller, Budland u. a. m. vor der heiligen Offenbarung (der Bibel) in tiefster Ehrfurcht sich beugen, während die leichten Truppen mit dem Hut auf dem Kopfe vorbeidestulieren (d. h. Gottes Wort geringschätzen).“

Dr. Mallet.

„Das erste Blatt der Bibel der mosaischen Urkunde hat mehr Gewicht als alle Folianten (die großen Bücher) der Naturforscher und Philosophen.“

Jean Paul.

### Zwei Zeugnisse über die Bibel.

Die Bibel ist Gottes Wort und zeugt für sich selbst; sie bedarf keiner Zeugnisse von Seiten der Menschen. Da es aber in unsrer Zeit so viele giebt, die sich zu weise dünken, um noch die Bibel zu lesen, ja, welche mittheilend auf alle die herablicken, die sie noch lesen und verehren, mögen ehrende Aussprüche und Zeugnisse für sie von Männern, die unter den Weltkindern Ruhm genießen, hier am Platze sein. Heute seien hier zwei Aussprüche von Goethe und Walter Scott angeführt.

Der große Dichter Goethe sagt: „Je höher die Jahrhunderte an Bildung steigen, destomehr wird die Bibel zum Teil als Fundament, zum Teil als Werkzeug der Erziehung genützt werden können, freilich nicht von naseweisen, sondern wahrhaft weisen Menschen. Mag die geistige Kultur nur immer fortschreiten, mögen die Naturwissenschaften in immer breiterer Ausdehnung und Tiefe wachsen und der menschliche Geist sich erweitern, wie er will; — über die Hoheit des Christenthums, wie es in den Evangelien schimmert und leuchtet, wird er nicht hinauskommen.“

Der berühmte englische Schriftsteller Walter Scott sagte eines Tages, kurz nach seiner Rück-

kehr aus Italien, wo er vergeblich Genesung gesucht hatte, zu seinem Schwiegersohne: „Gieb mir einmal das Buch.“ „Welches Buch?“ fragte dieser. „Wie kannst du nur so fragen,“ antwortete der Mann, dessen Bücher die ganze Welt bezaubert hatten; „es giebt nur ein Buch, die herrliche Bibel. Ich weiß nichts zu nennen, was sie nicht bietet, nichts, was sie dem nicht geben kann, der seine Armut fühlt und ihren Reichtum sucht; eine Wahrheit, die nie alt wird, einen Reichtum, der nie vergeht, eine Freude, die nie aufhört, eine Krone, die nie rostet, eine selige Hoffnung und das ewige Leben. Das ist die Gabe Gottes für alle Anbeter und Verehrer Seines Wortes.“

### Letzte Worte.

Der englische Bischof Gardiner, jenes Ungeheuer von höllischen und römischen Grausamkeiten, womit er gegen die Anhänger des Evangeliums wütete, der die edlen Männer und großen Glaubenszeugen Ridley und Latimer hinrichten ließ, wollte nicht zu Mittag speisen, bis die Nachricht von deren Tod eingetroffen war. Der Zorn Gottes aber kam über ihn, während er noch zu Tische saß und eine schreckliche Krankheit befiel ihn. Dieselbe nahm zu und mit ihr die Qualen des Leibes und der Seele. Oft rief er aus: „Ich habe gesündigt wie Petrus, aber nicht geweint wie er!“ Gegen sein Ende redete er fast nur noch schändliche und gotteslästerliche Worte und mit Fluchen und Verwünschungen starb er in unaussprechlichen Schmerzen. — Wie ganz anders war das Ende jener genannten Knechte Gottes, die als triumphierende Blutzügel unter seinem Richterspruche starben und in die Freude ihres Herrn eingingen.

Mirabeau, einer der Anführer in der großen blutigen französischen Revolution, starb nach einem Leben der Ausschweifung ohne Gott, wie er auch gelebt hatte. Er bat seinen Arzt, ihm Wohlgerüche, Blumen und Musik zu verschreiben, „damit ich süß einschlummere in den Schlaf, aus dem es kein Erwachen giebt.“ Als der Todeskampf begann, wand er sich in Schmerzen und suchte Schlaf, aber er fand keinen und so bat er: „Gebt mir Opium, damit ich nicht länger an die Ewigkeit und alles was kommen wird, denken muß! Ich habe noch Kraft für ein ganzes Leben, aber keinen Mut auch für einen Augenblick!“ So starb er ohne Sonnenschein in der Finsternis der Entfremdung und Feindschaft Gottes, in Angst und Verzweiflung.

Schrecklicher noch war das Ende des berühmten französischen Dichters Voltaire, des großen Spötters und Verächters Christi. Während seines letzten Besuches in Paris hatte sein Triumph seine Höhe erreicht. Alles jauchzte ihm zu und lag bewunderungsvoll zu seinen Füßen. Inmitten dieser Herrlichkeit schien er wie ein Held sterben zu sollen; da traf ihn Gottes Hand. Heftige Blutungen stellten sich ein und ließen für sein Leben fürchten. Seine Freunde, die berühmten Männer d'Allembert, Diderot und Marmontel beeilten sich, ihm ihren leidigen Trost zuzusprechen, daß er in seinem Unglauben standhaft bleibe. Sie mußten aber Zeuge seiner und ihrer Schmach sein. Ohnmächtige Wut, Gewissensbisse, Schmach und Lästerungen begleiteten den langen Todeskampf des Sterbenden. Auch seine gottlosen Freunde vermögen die Schrecken seines Todes nicht zu leugnen.

Den Männern Diderot, d'Allembert und mehr als zwanzig anderen dieser alten Freunde fluchte er und rief ihnen zu: „Fort! Ihr seid es, die mich in dieses Elend gebracht; ich hätte ohne euch alle fertig werden können, ihr aber nicht ohne mich; und welche elende Herrlichkeit habe ich nun durch euch erlangt!“ Bald hörte man den Sterbenden beten, bald fluchen, abwechselnd Gott lästernd und anrufend.

In seinen Todeskämpfen war er aus dem Bett gefallen und lag auf der Erde, schäumte vor Verzweiflung und rief: „Will der Gott, den ich verleugnet habe, nicht auch mich erretten? Kann das unendliche Erbarmen nicht auch bis zu mir gelangen?“

Nichelieu, ein Freund, floh von dem Sterbenden und sagte, er könne solches Elend nicht länger ansehen. Auch sein Arzt, Herr Tronchin, hatte den armen Kranken verlassen, weil er solches Leiden nicht zu lindern, noch zu sehen vermochte, kam aber wieder und fand Voltaire im letzten Todeskampfe. Der Sterbende aber erkannte ihn und sagte: „Doctor, geben Sie mir nur noch 6 Monate!“ „Mein Herr,“ antwortete dieser, „Sie können keine 6 Wochen mehr leben!“ „Dann werde ich zur Hölle gehen,“ schrie der Unglückliche, „und Sie mit!“ Bald nach diesem furchtbaren Ausrufe starb jener berühmte geistreiche Franzose.

Diejenigen unserer Leser, welche das von uns herausgegebene Sonntagsschulblatt: „Der Freund der Kinder“ halten wollen und noch nicht bestellt haben, wollen dies gefälligst recht bald thun, damit bei der Zulassung keine Unregelmäßigkeit eintritt.

Diese illustrierte Kinderschrift erscheint jeden 2. Monat in 3—4 Nummern zugleich und kostet pro Jahr (ausschließlich Porto) 60 S. Bestellungen sind direkt an uns oder an die Beizorger der „Gute Botschaft d. Fr.“ zu richten.

Die „Gute Botschaft des Friedens“ erscheint monatlich zweimal, kostet 1 M das Jahr und wird von 4 Exemplaren ab im Inlande postfrei versandt; für 1—3 Exemplare dagegen wird Porto berechnet und beträgt dasselbe im Inland 36 S., im Ausland 60 S. Auf je 15 Exemplare, die an eine Adresse gehen, wird 1 Freie Exemplar gewährt.

Bestellungen u. s. w. sind an die Adresse des Herausgebers: Frankfurt a. M. = Sachsenhausen, Seehofstraße 1 zu richten. Unser Blatt kann auch in der Schweiz durch die Schriften-Niederlage auf Schloß-Andelfingen (Kanton Zürich) und in Amerika durch Mr. H. B. Whelpley 40 Broad, Street in New-York bezogen werden. Ebenso nehmen die Postämter unter Nr. 2648 Bestellungen auf dasselbe entgegen.

Herausgegeben von Dr. Emil Dönges in Frankfurt a. M.  
Druck von Baier & Dewalter in Frankfurt a. M.

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IV. Jahrgang.  
1891.

„Da sie sich für Weise hielten, sind sie zu  
Narren geworden.“

(Röm. 1, 22.)

Nr. 8.

Inhalt: 1. Die Schöpfungstage. (Fortsetzung) 2. King Alee. 3. Was dünket euch von Christo?

### Die sechs Schöpfungstage.

(Fortsetzung.)

Das fünfte Tagwerk: Wassertiere und Vögel.

(Donnerstag.)

Die Erde war, wie wir dies in der vorigen Nummer unsres Blattes sahen, durch die früheren Tagwerke soweit bereitet, daß sie die lebenden Wesen aufnehmen konnte. Gott sprach nun am fünften Tage: „Es sollen wimmeln die Wasser vom Gewimmel lebendiger Seelen; und es sollen Gevögel fliegen über der Erde im Angesicht der Ausdehnung des Himmels. Und Gott schuf die großen Seeungeheuer und jede lebendige, sich regende Seele, wovon die Wasser wimmeln nach ihrer Art, und alles geflügelte Gevögel nach seiner Art.“

Am zweiten Tage der ersten Wochenhälfte hatte Gott die Wasser geteilt und eine „Ausdehnung des Himmels“ bereitet; heute, am zweiten Tage der zweiten Wochenhälfte, werden nun die Wasser unter dem Himmel und „die Ausdehnung des Himmels“ bevölkert.\*) Gott schafft die Fische und Vögel an einem Tage. Zwischen diesen beiden Tiergattungen ist eine unverkennbare Ähnlichkeit. Wie die Fische mit ihrem Schwanz und ihren Flossen durch das Wasser schwimmen, so segeln die Vögel gleichsam mit ihrem Schwanz und ihren Flügeln durch das flüchtige Element der Luft. Auch giebt es Vögel, welche sehr gern und viel im Wasser leben, wie es andrerseits Fische giebt, die wie die Vögel fliegen; überdies pflanzen sich beide durch Eier fort.

Zugleich aber besteht zwischen beiden Tiergattungen der größtmögliche Unterschied in der

\*) So war am Tage zuvor das 1. Tagwerk der 1. Wochenhälfte fortgesetzt worden. (Siehe „das vierte Tagwerk“ in der letzten Nummer unsres Blattes.)

Bildung der Stimmorgane. Der Fisch ist und bleibt stumm; der Vogel erfüllt mit seinem melodischen Gesang die Luft.

So läßt sich überall, wenn auch einmal mehr als das andere Mal, zwischen den einzelnen Tiergattungen eine große Ähnlichkeit und Zusammengehörigkeit nachweisen; ja durch die sogenannten „Spielarten“ und Zwittertiere scheinen sie in einander überzugreifen. Aber diese Ähnlichkeit hat ihre Grenze; es zeigt sich in jedem Falle zwischen den einzelnen Gattungen zuletzt doch immer eine große Kluft, welche die verschiedenen Tierarten auf immer von einander trennt. Die Fische können vor etwa 6000 Jahren nicht stummer gewesen sein, als sie es heute sind, wie sie auch heute noch nicht die geringste Anlage und Lust zum Singen zeigen, während die Vögel schon damals gewiß ebenso wie heute die Natur durch ihre Lieder belebten. (Vergl. Ps. 104, 12.)

Trotzdem aber preisen heute gelehrte und noch mehr ungelehrte Gottesleugner die sogenannte Entwicklungs- oder Affentheorie als die Lösung des Welträtsels. Nach dieser Theorie hat sich (wann, weiß man nicht; woraus und wie, weiß man auch nicht zu sagen) einmal das Lebende aus dem Nichtbelebten durch das Zusammenwirken günstiger Umstände von selbst gebildet; und dann hat sich das Lebende stufenweise durch das Anpassungsvermögen und die natürliche Zuchtwahl entwickelt. Die höheren Arten sind so der Reihe nach aus den unvollkommeneren oder nächst niedrigeren Arten entstanden und zuletzt aus dem Affen (!) der Mensch.

Nun leuchtet es aber dem gesunden Menschenverstande ein, daß erst von einer Entwicklung die Rede sein kann, wenn etwas Erschaffenes und Lebendiges da ist, das sich entwickeln kann; und dann hat die Erfahrung gezeigt, daß die Ent-

wicklung auch in dem Erschaffenen ihre Grenze hat. Darum haben große Männer der Wissenschaft aus rein botanischen, zoologischen und geologischen\*) Gründen die Affentheorie als unbewiesen verworfen†), und man muß es zur Ehre der Wissenschaft sagen, auch widerlegt. Dennoch wird es noch immer solche geben, die lieber einen Pavian oder Orang-Utang zum Stammvater haben möchten als Adam in seiner Unschuld, den Gott in Seinem Bilde und für Sein ewiges Reich erschuf; und gerade eben, weil der Mensch von Gott sein soll, glauben die Feinde Gottes lieber der Lüge, als daß sie der erhabenen herrlichen Wahrheit Gottes Gehör schenken und Gottes Kinder, Gottes Erben, Miterben Jesu Christi werden wollen. Sie achten sich selbst des ewigen Lebens für unwürdig. Wie tief schmerzlich muß dies für das Herz Gottes sein, der die Menschen liebt.

Doch kehren wir zum Schöpfungsberichte zurück! Am Abende dieses Tages redete Gott zum ersten Mal das Werk Seiner Hände an; denn es waren diesmal lebendige Seelen. Wir lesen: „Und Gott segnete sie und sprach: ‚Seid fruchtbar und mehret euch!‘“

#### Das sechste Tagewerk:

##### Die Landtiere und ersten Menschen.

(Freitag.)

Das Werk des dritten Tages wird zur Vollendung gebracht. Die Erde, d. h. das trockene Land wird bevölkert. So sehen wir, daß die drei ersten Schöpfungstage den drei letzten entsprechen. Wie Gott zuvor die Erde deckte mit Gräsern, Kräutern und Bäumen und die Meere voll zahlloser Fische groß und klein „wimmeln“ und die Vögel unter dem Himmel fliegen ließ, so ließ Er jetzt durch Sein Allmachtswort die Landtiere in's Dasein treten: a) „das Vieh“ (die dem Menschen sich anschließenden Tiere), b) „das Gewirm“ (Würmer und Insekten), c) das „Getier der Erde“ (die zwar zuerst noch zahmen, aber frei umherstreichenden Tiere).

So, wie Gott bei den Pflanzen und Bäumen sagte, daß sie alle Frucht bringen sollten, ein jedes nach seiner Art, so daß man noch heute nach dem Worte unsres Herrn und Heilandes „von den Disteln nicht Feigen sammelt, noch von den Dornen Trauben“, so sagte auch Gott bei der Erschaffung der Tiere, daß ein jedes „nach seiner Art“ sein

\*) Aus „geologischen“ Gründen, weil die in der Erde gefundenen Versteinerungen von „vorjündflutlichen Tieren“ gegen diese Theorie Zeugnis ablegen und keine Mittelglieder zwischen den früheren und heutigen Wesen (z. B. zwischen den Affen und Menschen) aufweisen.

†) Der noch lebende berühmte Professor Virchow in Berlin, ein freisinniger, aber ehrlicher Forscher, erklärte darum öffentlich: „Wir können nicht lehren, wir können es nicht als eine Errungenschaft der Wissenschaft beweisen, daß der Mensch von einem Affen oder irgendeinem andern Tiere abstamme.“

sollte. Der Fisch bleibt darum Fisch, der Vogel Vogel und das Pferd bleibt Pferd u. s. w. \*)

Ein Stein wird nie eine Pflanze, eine Pflanze nie ein Tier, ein Tier nie ein Mensch durch irgend welche Entwicklung. Es bedarf dazu einer andern und neuen Natur, um in ein anderes Reich (aus dem Mineralreich z. B. in das Pflanzenreich, oder aus dem Pflanzenreich in das Tierreich) zu kommen. So auch kann kein natürlicher Mensch ein geistlicher Mensch werden, d. h. nicht ins Reich Gottes kommen, ohne neues Leben zu empfangen. Der Herr sagt: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren worden, so kann er das Reich Gottes nicht sehen!“ Eher könnte man durch sorgfältige Pflege und Kultur aus einer Rosenknospe einen lebendigen Kolibri oder einen lebendigen Goldfisch oder aus einem Stück Silbererz eine lebendige Rose machen, als daß ein Mensch, und wäre er noch so ehrbar und noch so religiös, ohne Wiedergeburt in den Himmel käme. (Joh. 3, 3—5; Röm. 8, 9.) Dieses neue geistliche Leben der Wiedergeburt aber empfängt man allein durch einen lebendigen Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Erlöser. (Joh. 3, 14.)

Gott hatte das Licht in die Finsternis leuchten lassen, hatte das feste Land gebildet, hatte es mit dem zarten Gras bedeckt und mit den lieblichen Sträuchern und Blumen. Er hatte die Erde mit Schönheit bekleidet; und es sandten nun die Sonne, Mond und Sterne ihr goldenes Licht herab auf die lachenden, fruchtbaren Fluren; die Fische spielten im Wasser, die Vögel belebten die Ausdehnung des Himmels, und jetzt war auch das Land erfüllt mit weislich geschaffenen Tieren mancherlei Art, welche alle auf den Herrn warteten, daß Er Seine Hand aufthue, um ihnen ihre Speise zu geben zur rechten Zeit. Aber noch fehlte die Krone der Schöpfung, Gottes Ebenbild und Herrlichkeit auf Erden: der Mensch.

Als Gott uns das Licht gab, rief er nur: „Es werde Licht!“ Als Er die Erde mit Gras, Kräutern und Bäumen deckte, sagte Er einfach: „Es lasse die Erde hervorprossen Gras, Kraut und Frucht bäume!“ Ebenso als Gott die Fische im Meere, die Vögel in der Luft und die Tiere auf dem festen Lande schuf, rief Er nur: „Die Wasser sollen wimmeln!“ „und die Erde bringe hervor!“ Aber als heute, am sechsten Tage, Gott den Menschen schaffen wollte, daß er hienieden an Seiner Statt herrsche, und Sein Vertreter sei, da hören wir den dreieinigen Gott zum ersten Male sagen: „Lasset uns!“ „Und

\*) Da, wo der Mensch neue Arten oder Gattungen bilden will, tritt ihm „die Natur“ entgegen; die Mischlinge, wie z. B. die Maultiere, welche durch eine Kreuzung von Pferd und Esel entstehen, pflanzen sich nicht fort, sie haben keine Nachkommen; die Entwicklungstheorie der Menschen bewährt sich auch in diesem Stücke nicht, während Gott auch hier wie überall wahr bleibt und Sein Wort nicht gebrochen werden kann; denn Gott schuf ein jedes „nach seiner Art.“

Gott sprach: Lasset uns Menschen machen in unserem Bilde und nach unserem Gleichnisse. . . . Und Gott schuf den Menschen in Seinem Bilde, im Bilde Gottes schuf Er ihn.“ Wie unwürdig und unsinnig denken sich dagegen die meisten ungetauften und getauften Heiden die Entstehung des Menschen! Die alten Jüder lehrten, daß die von ihnen angebetete Kuh den ersten Menschen aus einem Salzfelsen herausgeleckt habe; und nach der Lehre der Anhänger der Affentheorie hat die von ihnen göttlich verehrte Entwicklung (Kultur?) den ersten Menschen aus einem Affen herausgeleckt; man verzeihe uns den Ausdruck, aber er entspricht der Sache.

Gott schuf den Menschen in Seinem Bilde; Er bildete den Leib aus befeuchtetem Erdenstaub und blies ihm Seinen Odem ein, d. h. etwas von Seinem Geiste. So ist der Mensch ein vernünftiges, verantwortliches und unsterbliches Wesen, göttlichen Ursprungs und Adels. Dem Leibe nach aber ist der Mensch aus Staub gemacht, und so steht er, so lange er hienieden ist, in Verbindung mit der Erde, zwischen der Erde und dem Himmel; seine Ruhe aber ist allein in Gott, denn er ist von Ihm und zu Ihm erschaffen.

Wie wunderbar ist es, daß der erste Adam an einem Freitag sein Leben empfing, an demselben Tage also, an dem etwa 4000 Jahre später Jesus Christus, der zweite Adam, sein Leben hingelegt hat für die Nachkommen des ersten Adam, um sie zu erlösen. Und wie wunderbar, daß Adam erst in einen tiefen Schlaf fallen mußte, ehe ihm Gott sein Weib aus seiner geöffneten Seite bildete, wie auch Jesus Christus erst den Tod erleiden mußte, ehe Ihm Gott Seine „Braut“, „das Weib des Lammes“, geben konnte, das ist die Kirche.\*) Für sie mußte aus der geöffneten Seite Jesu Christi zu ihrer Veröhnung und Errettung Blut und Wasser fließen, sonst konnte sie nicht mit Ihm vereinigt werden; aber Er hat sie geliebt und Sich Selbst für sie dahingegeben. (Vgl. Joh. 12, 24 und Ephes. 5, 25.)

Nun, da Gott die Erde schöpferisch gebildet und bereitet und sie dem Menschen, Seinem Ebenbilde, zur Bearbeitung und Beherrschung übergeben hatte, hören wir: „Gott sah alles, was Er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut!“

Der darauffolgende Ruhetag, der Sabbath, war sowohl das Siegel Gottes auf Seine Schöpfung, auf welcher Sein Wohlgefallen ruhte, als auch ein liebliches Vorbild von jener ewigen Sabbathruhe, in die Gott Sein Volk nach dieser Zeit der kurzen Erdentage einführen will.

\*) Wir meinen damit nicht die römische Kirche, auch nicht die protestantische Kirche, noch irgend eine bestimmte Schar oder Gemeinschaft von Christen, klein oder groß, sondern nach Gottes Wort alle die, aber nur die, welche (wo irgend sie stehen, und wie irgend sie heißen) den Herrn Jesus in Wahrheit als ihren Heiland und Erlöser erkannt haben und Seinen heiligen Geist besitzen.

Teurer Leser, bist du mit Gott veröhnt durch Jesus Christum, in Ihm eine neue Schöpfung geworden? Dann allein bist du auf dem Wege zu jener ewigen Sabbathruhe des Volkes Gottes.

## King Alee.

Ich war ein junger Offizier an Bord des Schiffes „Rislemann“, welches im Hafen von Hongkong lag, um ausgebessert zu werden. Wir hatten viele Chinesen unter der Mannschaft. Mit einem derselben, einem sehr verständigen Manne, der zwar auch bis dahin ein Götzdiener war, Namens King Alee, hatte ich oft ernste Unterhaltungen; ich redete mit ihm von dem einen wahren und lebendigen Gott und von dem ewigen Heil und Leben durch Jesus Christum, Gottes Sohn.

Die ungewöhnliche Aufmerksamkeit, mit welcher King Alee auf diese Wahrheiten lauschte, ließen mich hoffen, daß er sie eines Tages in sich aufnehmen würde zum Heil seiner unsterblichen Seele. Lange Zeit jedoch sah ich nichts davon, ob der Samen aufgehen würde oder nicht. Aber derselbe war in gutes Land gefallen.

An einem prachtvollen Sommerabend, als ich eben, in tiefe Gedanken versunken und auch King Alees im Gebet gedenkend, auf dem Verdeck stand, kam dieser zu mir herauf; vertrauensvoll legte er wie ein Freund seine Hand auf meine Schulter und fragte: „Vorüber sinnt Ihr Geist so ernstlich nach?“

„Ich dachte an den Herrn des Himmels und der Erde, und betete auch zu Ihm für Sie, daß Er Sein Licht in Ihr Herz leuchten lassen möchte.“

„D,“ sagte King Alee, „ich war auch mit Ihnen beschäftigt und komme nun her, um Ihnen zu sagen, daß ich an den Herrn Jesus glaube und in Ihm sehr glücklich geworden bin.“

Wie freudig überraschten mich diese Worte. Er aber fuhr in feierlichem Tone fort, indem er zuerst auf das Schiff zeigte, dann hin auf die unübersehbare weite, weite Meeresfläche vor uns und zuletzt auf die von der goldenen Abendsonne umstrahlten Bergesgipfel hinter uns: „Dieses alles wird vergehen, nicht eine Spur davon wird bleiben, auch unser Leib wird in Staub zerfallen; aber, mein Bruder“, — bei diesem Worte legte er aufs neue mit einem verklärten, freudestrahlenden Angesichte, das ich nie vergessen werde, seine Hand auf meine Schulter — „die Seele wird nie untergehen; und wir werden bei dem Herrn sein allezeit.“

Ich staunte stumm und ein heiliges Beben ging durch meine Glieder. Dann bat ich ihn, mit mir in meine Kajüte zu gehen, wo wir gemeinsam unsere Kniee beugten, um Gott zu preisen für Seine unendliche Gnade, in welcher Er uns beide zu Seinen Kindern gemacht und mit Jesu Christo innig und ewig verbunden hatte, um bei Ihm zu sein allezeit.

Von dieser Zeit ab war King Alee, so viel er nur irgend konnte, an meiner Seite. Wir lasen viel zusammen in Gottes Wort, um die unerforschlichen Reichtümer Seiner Weisheit und Liebe besser kennen zu lernen. Von Seiten seiner heidnischen Freunde und Verwandten hatte er, wie sich denken läßt, bald viel zu erdulden; aber King Alee hielt standhaft aus. Seine Befeuerung war echt und wahr; er hatte neues Leben aus Gott empfangen, welches die Welt überwindet und alles, was in der Welt ist. Er war auch wahrhaft beflissen, für seinen Herrn und Heiland ein treues Zeugnis abzulegen; denn er war dankbar, aus der Finsternis in Gottes wunderbares Licht gekommen zu sein.

Sechs Monate hatten wir das Vorrecht, als Brüder zusammen zu sein; dann mußten wir uns trennen. Unser Abschied war sehr rührend. King Alee hing an meinem Halse und weinte wie ein Kind.

Zweimal noch sah ich King Alee später wieder, nämlich einmal auf dem amerikanischen Dampfer „Origionion“ und zuletzt wiederholt zwischen Hongkong, Schanghai und Japan. Als ich ihn das letzte Mal sah, war er tief bewegt. Sobald ich das Verdeck betrat, schlang er in Gegenwart seiner Schiffsgefährten den Arm um meinen Hals und küßte mich liebevoll und rief: „Mein Bruder, mein Bruder!“

Er hatte jemand auf dem Schiff gefunden, der Gottes Wort liebte, es war der Diener des Schiffskapitäns. Wir drei lasen wiederholt zusammen in Gottes Wort. Als wir uns einst über die ewig kostbaren Worte: „Also hat Gott die Welt geliebt“ (Joh. 3, 16.) unterhielten, gelangte auch dieser Diener zur freudigen Heilsgewißheit, die ihm bis dahin noch gefehlt hatte; und er erwies sich in der Folge als ein treuer Christ.

Die Stunde unsres Abschieds rückte schnell heran; die Abend Schatten mahnten uns, daß wir uns trennen mußten, um uns vielleicht nicht wieder zu sehen, bis wir uns an jenem „Morgen ohne Wolken“ in der ewigen Ruhe und Herrlichkeit droben begegnen würden.

King Alee war tief bewegt und flehte inbrünstig zu Gott, daß Er uns zum Preise Seines Namens in den Fußstapfen Seines Sohnes erhalten möchte, bis wir uns in Seiner Herrlichkeit wiedersehen. Dann hing er sich weinend an mich, als ob ihm das Herz brechen wolle. „Mein Bruder“ sagte er, „wie wehe thut mir dieses Scheiden; ich mußte Abschied nehmen von Vater, Mutter, Brüder und Schwestern, aber dieser Abschied ist weit, weit schmerzlicher“.

Als ich zuletzt von King Alee hörte, war er noch auf Reisen, und zwar noch immer als ein hell scheinendes Licht am dunklen Orte. ††

## Was dünket euch von Christo?

Pharisäer, was hast du Jesu vorzuwerfen? „Er ist mit den Zöllnern und Sündern.“ (Luk. 5, 30; 15, 2.) Ist das alles? „Ja.“ Und du, Kaiphas, was hältst du von Ihm? Ist Er schuldig? — „Er ist ein Lasterer, denn Er hat gesagt: Ihr werdet sehen den Menschensohn sitzend zur Rechten der Macht Gottes und kommend in den Wolken des Himmels“ (Matth. 26, 64.) Pilatus, auch deine Meinung möchten wir hören. „Ich finde keine Schuld an Ihm.“ (Joh. 18, 38.) Du, Judas, der du deinen Meister um Geld verkauft hast, du hast doch wohl schreckliche Klagen gegen Ihn auf dem Herzen? „Ich habe unschuldig Blut verraten.“ (Matth. 27, 4.) Und ihr, die Soldaten und der Hauptmann, was habt ihr wider Ihn auszusagen? „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen.“ (Matth. 27, 54.) Und ihr, die Teufel? „Er ist der Sohn Gottes, des Höchsten“ (Luk. 8, 28.) Und nun, Johannes der Täufer, sag' uns, was du über Jesum denkst? „Siehe, das ist das Lamm Gottes.“ (Joh. 1, 36.) Du aber, Johannes, der du an Seiner Brust gelegen, was zeugst du von Ihm? „Er ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“ (1. Joh. 5, 20.) Petrus, was ist dein Bekenntnis? „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ (Matth. 16, 16.) Und du Thomas? „Mein Herr und mein Gott!“ (Joh. 20, 28.) Paulus, du hast Ihn verfolgt, was ist nun dein Zeugnis? „Ich achte alles für Schaden und Dreck, auf daß ich Christum gewinne.“ (Phil. 3, 8.) „Er ist derselbe gestern und heute und in alle Ewigkeit!“ „In Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit körperlich.“ (Hebr. 13, 9; Kol. 2, 9.) Himmlische Heerscharen, redet auch ihr! Sagt uns euere Gedanken! „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr!“ (Luk. 2, 11.) Und du, himmlischer Vater, der Du alle Dinge weißt, was zeugst Du über Ihn: „Das ist Mein geliebter Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe; Ihn höret!“ (Matth. 17, 5.) — Und jetzt, was ist dein Urteil, lieber Leser? Von deiner Antwort auf die Frage: „Was dünket euch von Christo?“ hängt dein ewiges Heil ab. Gott schenke dir in Herz und Mund die rechte Antwort! O, daß dein Herz es doch erfahren und dein Mund mit dem Apostel bekennen möchte: „Er ist Gottes Sohn, der mich geliebt, und Sich Selbst für mich dahingegeben hat!“ (Gal. 2, 20.)

In der Expedition liegen noch mehrere Tausend verschiedene Nummern unseres Blattes aus dem vorigen Jahre. Preis des Packets von 100 Stück kostet portofrei 2 M. 30 S.  
" " " " 1000 " " " " 20 M.

Der Jahrgang 1890, vollständig in einem feinen Calicobande mit Goldtitel, kostet portofrei 1 M. 95 S.  
" " " " " " " " in Pappband 1 M. 50 S.

Die Jahrgänge 1889 und 1890 in einem Bande, schön gebunden mit Goldtitel, kostet portofrei 3 M. 10 S.

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IV. Jahrgang.  
1891.

„Alles was zuvor geschrieben ist, ist zu unsrer  
Belehrung geschrieben.“

(Röm. 15, 4.)

Nr. 9.

Inhalt: 1. Das Evangelium in der Schöpfungsgeschichte. 2. Gerettet und zurückgebracht. 3. Sprich, wo willst du Frieden finden?

### Das Evangelium in der Schöpfungsgeschichte.

#### Licht.

Das erste Werk, das Gott in der Schöpfung that, war die Erschaffung oder Einführung des Lichts. Dies ist auch das erste Werk jetzt bei der Errettung von Sündern, welche durch Buße zu Gott und den Glauben an den Herrn Jesum Christum in Ihm eine neue Schöpfung werden. Auch hier muß zuerst Gott rufen: „Es werde Licht.“

Das Herz eines jeden Menschen ist von Natur durch die Liebe zur Sünde und die Feindschaft wider Gott mit Finsternis erfüllt. Es kennt sich nicht und kennt Gott nicht. Es ist wie eine dunkle, lang verschlossen gehaltene Kammer, in die das Sonnenlicht nicht dringen kann, in der auch keine Lampe brennt. Wie sie aussieht, wie viel Schutt und Schmutz da liegen mag, kann man darum nicht sagen. Zuerst muß der Fensterladen aufgestoßen, oder doch eine helle Lampe im Innern angezündet werden, ehe man über ihr Aussehen urteilen und sie wirklich reinigen kann.

Wir lesen, als Gott das Wort rief: „Es werde Licht!“ daß es geschah: „Und es ward Licht.“ So ist's auch heute. Wenn Gottes Wort in ein Herz dringt, so wird es hell in ihm. Es sieht seine eigene Sündhaftigkeit ein, sowie auch Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit, gegen die es sich oft schwer vergangen hat.

Diese geeignete Wirkung bringt Gottes Geist überall da hervor, wo Sein Wort wirklich als Gottes Wort aufgenommen wird. „Der Eingang Deines Wortes giebt Licht,“ sagt darum der Psalmist mit Recht. (Pß. 119, 130.)

Teurer Leser, halte hier ein und frage dich:

Hat Gott durch Seinen Geist auch dir schon zeigen können, daß du vor Ihm ein Sünder bist, daß Gott aber heilig ist und die Sünde haßt und richtet. Hat Sein Wort in dir wahre Buße, göttlichen Abscheu vor der Sünde und Furcht vor deiner baldigen Begegnung mit Gott und Seinem gerechten Gericht hervorgebracht? Hat Gott, der das Licht aus der Finsternis leuchten hieß, auch in dein Herz geleuchtet, zur Erkenntnis deiner selbst und Jesu Christi, deines Herrn? Wenn nicht, so magst du noch so lebenswürdig sein, so ist doch dein Herz dunkel und tot, und die Seele noch nicht erlöst.

So lange die Seele Christum nicht als ihren Herrn und Heiland erkannt, ist sie geistlich blind und in Satans Macht. Der Gott dieser Welt aber haßt Christum und sucht alle Menschen in der Finsternis und Blindheit über Ihn zu erhalten. Ach, wie leicht gelingt ihm dies! Und doch hat Christus, Gottes Sohn, willig Sein teures Leben für uns alle dahingegeben, und verlangend streckt Er Seine durchbohrten Hände noch vom Himmel her nach uns allen aus! Er ist der Heiland der Welt, an dessen Brust allein die Seele Erlösung und Frieden finden kann.

Teurer Leser, solltest du dies noch nicht für dich erfahren haben, so zögere nicht, dich zu Ihm zu wenden. Eile, errette deine Seele!

Weiter hören wir, daß Gott das Licht sah, daß es gut war, und daß Er es gleich am ersten Tage von der Finsternis schied.

Die Absonderung des Lichts von der Finsternis ist also göttlich. Darum erwartet Gott auch überall da, wo göttliches Leben und Licht in einer Seele ist, daß man sich absondere von allen unfruchtbaren Werken der Finsternis und fern halte von aller Art des Bösen. „Welche Genossenschaft hat Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit? Welche Gemeinschaft hat Licht mit Finsternis?“ (2 Kor. 6, 14.)

Christus und die Welt gehen nicht mit einander. Die Welt stieß Christum hinaus und kreuzigte Ihn; sie ist den wahren Christen (denen also, die Christi Geist haben) nicht holdler als Ihm. Wie viel die Welt von Christo hält, zeigt Sein Kreuz und Kreuzestod; wie viel aber Gott von Christo hält, zeigt Christi Thron in der Herrlichkeit zur Rechten Seiner Majestät. Sehet, Gott und die Welt gehen nicht mit einander in Bezug auf Christum; und niemand hat Gemeinschaft mit Gott, der nicht durch Jesum Christum mit Ihm vereinigt ist. Dann aber gehört man nicht mehr zu der Welt; wie der Herr Jesus auch von den Seinen sagt: „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie Ich nicht von der Welt bin.“ (Joh. 17.)

Gott schied das Licht von der Finsternis. Gott verabscheut und verwirft darum die Halbherzigen. Der Herr sagt: „Ach, daß du kalt oder warm wärest! Also, da du aber lau bist, weder kalt noch warm, so werde Ich dich ausspeien aus Meinem Munde.“ (Offbg. 3.) Die, welche im Zwielflicht der Unentschiedenheit wandeln, sind darum nicht nur von zweifelhafter Natur und zweifelhaftem Werte, sie täuschen sich und andere; und auf ihr Halbdunkel wird bald dichte Finsternis folgen. Wir rufen unsren jungen Freunden zu, welche bekennen, befehrt zu sein: „Gott schied das Licht von der Finsternis und Er nannte das Licht Tag und die Finsternis nannte Er Nacht.“

Die alten Genossen und die früheren Wege und Werke sind nicht länger mehr des wahren Christen Genossen, Wege und Werke. Gott hat ihn herausgenommen, um für Ihn zu leben und zu zeugen. Wie manche anscheinend schöne Befehrung, die zu den größten Hoffnungen berechtigete, ist wie das Licht zur Abendzeit verschwunden, weil dieser klare Bruch mit der Welt nicht stattgefunden hatte.

Auch sollte der Christ, wie Gott hier, alle Dinge bei dem rechten Namen nennen. „Gott nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht.“ Wie oft behauptet man, daß es zur Bildung und christlichen Milde gehöre, die Finsternis Licht und die Nacht Tag zu nennen, oder doch überhaupt nicht zu urteilen. Urteilen aber heißt nicht verdammen; und entschieden sein, heißt nicht hart sein. Zunächst sollte man natürlich bei sich selbst die Dinge beim rechten Namen nennen: Sünde Sünde, Untreue Untreue. Und je strenger man mit sich selbst, umso milder wird man mit andern sein, ohne deshalb aufzuhören, Licht und Finsternis getrennt zu halten und sie bei ihrem rechten Namen zu nennen. Der Christ sollte als „Kind des Lichts“ und „Kind des Tags“ allen bekannt sein. Durch Demut und Gottesfurcht und beständiges Hinblicken auf Jesum allein vermag der durch Christi Blut Gereinigte und durch Christi Geist Wiedergeborene sich in dieser unreinen bösen Welt unbesleckt zu erhalten.

#### Das trockene Land und fester Boden.

Das Licht, das Gott am ersten Tage gleich leuchten ließ, war gut. So ist auch das Licht, das Gott durch Sein Wort in's Herz des Sünders scheinen läßt, vollkommen gut. Es zeigt diesem zwar, wie unrein er ist und macht ihn darüber elend und unglücklich, aber das Licht, das alles dies offenbar macht, ist selbst rein und gut. Es giebt Ruhe zu Gott und zeigt der Seele Jesum Christum, den Erretter und Friedensfürsten.

Am zweiten Tage schied Gott die Wasser von den Wassern. Und wenn wir das Werk Gottes in einer Seele beobachten, so sehen wir auch hier eine innere Scheidung sich vollziehen. Der Neubefehrte muß unterscheiden lernen zwischen Fleisch und Geist, zwischen dem Leben, das er in Christo und dem Leben, das er als Nachkomme des gefallenen Adam hat. Da ist die Luft der Sünde und zugleich auch das göttliche Wohlgefallen des neuen Lebens am Willen Gottes in ihm. Diese Wahrnehmung führt oft zu ernstem, bittrem und langem Kampfe, wie uns dies im 7. Kapitel des Römerbriefs gezeigt wird. Drei Dinge muß der junge Gläubige lernen: 1) daß in ihm, das heißt in seinem Fleische, nichts Gutes wohnt, (Vers 18); 2) daß das Fleisch (die alte Natur) nicht das neue und vor Gott geltende Ich ist (Vers 20); 3) daß das neue Ich keine Kraft in sich selbst hat über die in diesem Leibe wohnenbleibende alte Natur. (22—24.)

Der Tod allein ist die Erlösung von dieser sündhaften Natur; im Tode Christi hat Gott für den Gläubigen das gerechte Gericht über dessen sündhafte Natur gefällt und ausgeführt; derselbe ist dort mitgerichtet worden. (Röm. 6, 6 und 8, 3.) Und die Kraft, den alten Menschen (d. h. die verderbte, sündhafte Natur, die also zwar gerichtet, aber noch in dem Gläubigen ist), im Tode zu halten und sich der Sünde für tot zu halten, ist allein in dem Heiligen Geiste, welchen Gott denen giebt, die an den Herrn Jesum Christum gläubig geworden sind. Bald wird die Pilgrimreise zu Ende sein, und dann wird der Herr auch den sterblichen Leib des Gläubigen in einen neuen Leib verwandeln.

Hienieden ist es nun für den Befehrten, d. h. für den, der Heil und Frieden in Christo Jesu gesucht und gefunden hat, stets wichtig, zu erkennen und im Glauben festzuhalten, was Gottes Wort von ihm und zu ihm sagt: 1) „Christus ist gestorben für unsre Sünden nach den Schriften und ist begraben und ist auferweckt worden nach den Schriften.“ (Kor. 15, 3, 4.) 2) „Unser alter Mensch ist mit gekreuzigt worden.“ (Röm. 6, 6.) 3) „Wenn (oder: weil) wir durch den Geist leben, laßt uns auch durch den Geist wandeln.“ (Gal. 5, 26.)

Wie erst am dritten Tage das trockene Land sichtbar wurde und der feste Boden hervortrat, so

hat der Gläubige erst dann festen Boden unter den Füßen, dauernden Frieden mit Gott, Gewißheit der Vergebung und der ewigen Seligkeit, wenn er einfach dem festen Worte Gottes glaubt und sich so ansieht, wie Gott ihn betrachtet, nämlich mit Christo gekreuzigt und in Christo auferweckt.

In Christo, dem ewigen Felsen, gab Gott mir den  
sicheren Stand,  
Jed' anderes Land um mich her ist betrüglischer,  
sinkender Sand.

Ja, erst dann, wenn die Seele sich von Gott auf diesen unerschütterlichen, nie wankenden Felsen gestellt sieht und nicht mehr in ihren eigenen Gefühlen und Gedanken den Beweis ihrer Rettung sucht, noch auch ihre Ruhe, dann hat sie dauernden Frieden mit Gott. Aber auch nur der, welcher diesen Frieden mit Gott, Gewißheit der ewigen Seligkeit, hat, kann mit Erfolg daran denken, in Neuheit des Lebens zu wandeln und Gott im Heiligen Geiste Frucht zu tragen.

Doch auch hierüber giebt uns die Schöpfungsgeschichte Belehrung.

#### Frucht tragen.

Sobald Gott das trockene Land hatte sichtbar werden lassen, sagte Er: „Die Erde bringe hervor!“ Gott schmückte jetzt die Erde mit dem zarten Gras, dem grünen Kraut und mit allerlei „Bäumen, die Frucht tragen.“ Die Erde sollte eine hervorprispfende, fruchttragende sein; und sie hat, dem Willen ihres Schöpfers gemäß, schon all die Jahrtausende hindurch Gottes Wort befolgt und Frucht hervorgebracht. Sollten nun wir, die wir Frieden mit Gott haben und uns Seiner Liebe erfreuen, nicht auch die wenigen Erdentage hindurch Ihm leben und Frucht tragen? Sollten wir Gottes Wort und Willen weniger thun als die Erde unter unsren Füßen? Wahrlich Gott sucht Frucht an allen Menschenkindern, und die Gläubigen können in der Kraft des auferstandenen Sohnes Gottes Ihm Frucht bringen; darin beweist sich gerade das neue Leben. Einerlei welchen Stand, welches Geschlecht, welches Alter, welche Fähigkeit wir haben, wir sollten Gott Frucht tragen. Der Herr sagt: „Das aber auf die gute Erde geäet ist, dieser ist, der das Wort hört und versteht, der wirklich Frucht bringt; und der eine trägt hundert-, der andere sechszig-, der andere dreißigfältig.“ (Matth. 13, 23.) Es giebt auch noch einen Unterschied in der Frucht selbst. Niemand aber verachte das zarte Gras, weil es niedrig und nicht selten ist. Wie bald würde sein Ausbleiben nah und fern schwer gefühlt werden! Es ist Gottes Werk und Frucht. So auch verachte man im Geistlichen nicht die scheinbar geringe Frucht des neuen Lebens in seiner Offenbarung in den einzelnen Verhältnissen und Umständen unsres Handels und Wandels! Wie manche gläubige Mutter

und Gattin, welche im Geiste Christi inmitten einer großen Familie, vielleicht noch unter Kreuz und Leid, treu ihrer Pflichten wartet, bringt ihrem Herrn und Heiland nicht nur dreißig-, sondern sechszig- und hundertfältige Frucht, die sie droben wieder finden wird. So ist es mit jeder gläubigen, treuen Dienstmagd und mit jeder anderen Person, die des Herrn Jesu ist und für Gott ihren Platz ausfüllt. Aber um in Christi Geist und Sinn etwas thun zu können, muß man zunächst Christi Geist haben; „wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein.“ (Röm. 8, 9.)

Als Gott nun am Schluß dieses neuen Tages auf die geschmückte und fruchttragende Erde blickte, da lesen wir: „Und Gott sah, daß es gut war.“ Fragen wir uns, die wir des Herrn Eigentum zu sein bekennen, sieht Gott, der jeden Tag unsres Lebens beobachtet, auch dies im Blick auf uns?

### Gerettet und zurückgebracht.

In einer dem Schreiber bekannten Familie seufzte eine gläubige Frau, deren Mann fern von Gott wandelte, lange Jahre zu Gott, daß Er die teuren Thigen auf den Weg des Lebens führen möchte. Zwar waren ihr die Kinder in inniger Liebe zugethan, und das wohl um so mehr, je weniger ihr Vater freundlich und gütig zu ihnen war, aber sie wuchsen heran, ohne daß sich wahres, göttliches Leben bei ihnen gezeigt hätte.

Die arme Mutter war eine wahre Kreuzträgerin. Leiden und Elend begleiteten sie fast täglich in ihrer Ehe, aber sie war getroßt und stille im Herrn. Ihm vertraute sie, und Er spendete ihr täglich neue Freude und Kraft. Sie war darum trotz allem eine glückliche Frau, welche herrliche Erfahrungen von der Treue und Liebe Gottes, ihres Vaters machen durfte.

Auch erhörte Gott ihr Flehen bezüglich ihrer Kinder. Zwei ihrer ältesten Söhne kehrten kurz nacheinander in sich und suchten Heil und Frieden in Christo Jesu, dem großen Heilande der Sünder. Der jüngere der beiden, ein Jüngling von 16 Jahren, konnte zwar lange nicht zum Frieden gelangen; kein Wunder, denn er suchte ihn in sich selbst. Vollends elend fühlte er sich, seitdem er seine Seelennot einem Christen geklagt und dieser ihm gesagt hatte, daß er erst seine Sünden tiefer fühlen und seinen sündhaften Zustand völlig erkennen müsse. Nun quälte er sich ab, seine Sünden recht zu fühlen, mehr Reue und Buße und größere Angst zu empfinden; so lange er dies alles nicht tief fühlen würde, glaubte er nunmehr kein Recht zu haben, zu Jesu zu kommen und auf Sein vollkommenes Opfer zu vertrauen. Lange Zeit hindurch war sein einziges Flehen: „O Herr, laß mich doch alle meine Sünden fühlen; laß mich doch in tiefere Not kommen, damit ich errettet

werden kann! Mein Herz ist so hart und will nicht brechen. O Herr, erbarme Dich meiner!"

Wie gut war es aber, daß der Herr ihm nicht alle seine Sünden auf einmal und völlig zeigte, er wäre sonst sicherlich der Verzweiflung anheim gefallen; der Teufel hätte ihm dann zugeflüstert: „Deine Sünden sind zu groß und zu schwer; du kannst nie und nimmer Gnade finden!"

Ganz mutlos lag er eines Abends wieder auf seinen Knien vor Gott im Gebet, als ihm plötzlich die lieblichen Worte des Herrn Jesu: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinauswerfen!" (Joh. 6, 37.) in's Gedächtnis kamen. „Wer zu Mir kommt“, „Wer zu Mir kommt“, hieß es immer wieder in ihm; also einerlei, wer es ist, ob das Herz hart oder zer schlagen ist, ganz ohne jede Bedingung darf jeder zu Ihm kommen. Das war ein Evangelium, wie er es bedurfte. Auch noch eine andere Stelle fiel ihm ein aus Gottes Wort: „Wen da dürstet, der komme; wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst!" (Offbg. 22, 17.) O, welche Freude strömte da in sein Herz; Er richtete seinen Blick im Glauben hin auf Gottes unendliche Liebe am Kreuze; dort im Opfer fand er Versöhnung und Ruhe. Mutlos, trostlos, hatte er sich niedergekniet; voll himmlischer Freude erhob er sich: er sah sich bei Gott angenommen, auf ewig gerettet.

Welch eine Freude war dies für die vielgeprüfte Mutter! Auch zeigte der neubekehrte Jüngling viel Eifer und Treue. Er forschte im Worte Gottes und nahm zu an Erkenntnis. Seine Altersgenossen und Freunde verspotteten ihn entweder infolge seines entschiedenen Zeugnisses oder wandten ihre Füße auch zu dem Wege des Lebens.

Mehrere Jahre ging unser Jüngling so treu und glücklich voran. Aber als Spott und Schmach nachließen und er nicht mehr innig mit Gott verkehrte, indem er im Gebet und Lesen der Heiligen Schrift träge wurde, da wandte sich sein Herz zurück zum Eitlen. Er griff zu diesem und jenem Buche, dessen Inhalt für ihn verderblich war. Es war dies die besondere Schlinge, welche Satan ihm umwarf, um ihn wieder für sich gefangen zu nehmen. Besonders war es ein ungläubiges Buch, dessen Titel wir hier nicht angeben wollen, welches das Herz des jungen Mannes vergiftete. Seine Sinne wurden verdunkelt, sein Gewissen betäubt, sein Herz verhärtet.

Ach, wie die arme Mutter litt, als sie ihren Sohn vom Wege des Herrn zurückbleiben und sich wieder zur Welt umwenden sah! Wie viel Thränen vergoß sie; wie blutete ihr Herz! Aber all ihre Bitten und Vorstellungen fruchteten nichts mehr; sie trieben den Sohn, der sie nicht länger hören wollte, aus dem Elternhaus in die Fremde. Die Gebete der Mutter folgten ihm zwar, und Gottes Auge blickte nicht von ihm ab, doch düster und trübsig ging der Jüngling dahin.

Gott trat nun dem Armen sichtbarlich in den Weg. Es folgten schwere Tage auf seinen Abschied vom Elternhaus, Leiden und Demütigungen jeder Art. Da wollte er sich oft aufraffen, zu Gott beten, aber der Himmel schien wie von Erz zu sein. Bei all dem aber hatte Gott Gedanken des Friedens über ihn und suchte sein verirrtet Kind zurückzuführen.

Ein guter Bekannter unsres armen Freundes wurde um diese Zeit plötzlich aus seinem Sündenschlase erweckt und gründlich zu Gott bekehrt; diese unerwartete Umkehr seines Genossen machte auf den Verirrten einen gewaltigen Eindruck. Nichts hätte ihn mehr erschüttern können. Die Freude und Hingebung des Neubekehrten erinnerten ihn schmerzlich an das entschundene Glück, welches er einst genossen, aber durch seine Untreue verscherzt und verloren hatte. Er hatte durch das Lesen böser Schriften Gift eingesogen und seinem Herzen dadurch schweren Schaden zugefügt, der scheinbar nie wieder geheilt werden konnte. Ein ernster Kampf begann. Endlich; als er sein ganzes Leben vor Gott richtete, von den ersten Anfängen der Untreue nach der Bekehrung an, sein Nachlassen im Wachen und Beten, seine Lauheit im Lesen des Wortes Gottes und im Selbstgericht, da schmolz das Eis, und Friede und Freude strömten wieder in's Herz. Zu den Füßen Jesu, des guten Hirten, dessen Treue und Liebe er so lange mit Füßen getreten hatte, bekannte und beweinte er die traurige, verlorene Zeit in der Irre. Der Herr stellte seine Seele wieder her und Lob und Dank füllten sie auf's neue.

Wie verhängnisvoll, geliebter Leser, ist der erste Schritt auf der abschüssigen Bahn! Allen denen, die aus Gott geboren sind, besonders aber den jungen Seelen, gilt das Wort des Herrn: „Wachet und betet!" „Was ich euch sage, sage ich euch allen: „Wachet!" Satan sucht die Geliebten Gottes zu verderben, und nicht selten ist es durch ein zunächst unschuldig erscheinendes Mittel. Ist aber das Herz erst befleckt, so ist das Ohr für die Predigt des Unglaubens geöffnet und die Seele betritt den Weg des Verderbens.

Sch.

## Sprich, wo willst du Frieden finden?

„Sprich, wo willst du Frieden finden?  
In der leeren armen Welt,  
Die mit schwerem Dienst der Sünden  
Vieles Herz gefangen hält?"

„Komme zu Mir! Ich will entbinden  
Dich von deiner schweren Schuld  
Und von allen deinen Sünden —  
Bau auf Meine Jesushuld!" (M. Knaf.)

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IV. Jahrgang.  
1891.

„Ist jemand in Christo, so ist er eine  
neue Schöpfung.“

(2. Kor. 5, 17.)

Nr. 10.

Inhalt: 1. Das Evangelium in der Schöpfungsgeschichte. II. 2. Nur fünf Minuten. 3. Kostbare und ernste Worte.

### Das Evangelium in der Schöpfungsgeschichte.

#### II.

Wir zeigten in der vorigen Nummer unres Blattes, daß Gott bei der Errettung des Sünders, ganz sowie Er es bei der Schöpfung gethan, zuerst Licht giebt. Erst wenn der Mensch sich im Lichte Gottes sieht, erkennt er sich als „wüste und leer,“ verurteilt sich, schlägt an seine Brust und ruft mit wahren Heilsverlangen: „Was muß ich thun, daß ich errettet werde?“ Die göttliche Antwort hierauf heißt: „Glaube an den Herrn Jesum, und du wirst errettet werden!“ (Apostelg. 16, 31.)

Auch die Absonderung des von Gott erleuchteten und erretteten Menschen von der Finsternis und ihren bösen Werken, sowie die in ihm sich vollziehende Klärung über die in ihm wohnenden zwei Naturen, die alte und die neue, sowie endlich seine Berufung und Bestimmung als ein Erlöster, der seiner Annahme und Errettung bei Gott gewiß geworden ist, Gott Frucht zu tragen, sehen wir in der Schöpfungsgeschichte vorgebildet oder veranschaulicht. Gott lehrt wie ein guter Lehrer durch Anschauungsunterricht. (Vgl. dazu z. B. 1. Kor. 10, 6. 11.)

Suchen wir denn noch nach einigen weiteren Belehrungen aus dem Schöpfungsberichte für die „neue Schöpfung“, welche die der Erlösung durch Jesum Christum ist, der gesagt hat: „Siehe, Ich mache alles neu!“

#### Unterwürfigkeit und Abhängigkeit.

Am 4. Schöpfungstage „machte Gott die zwei großen Lichter: Das große Licht zur Beherrschung

des Tages, und das kleine Licht zur Beherrschung der Nacht, und die Sterne.“

Die Ungläubigen, welche Gott und Sein Wort verachten, dabei aber die Erhabenheit und Schönheit der Sternenwelt rühmen, wissen nicht, daß „die Himmel die Herrlichkeit Gottes erzählen.“ (Ps. 19, 1.) Und in diesem „Erzählen“ liegt mehr, als der natürliche Mensch in seiner Gottentfremdung vernimmt. Die überallhindringende Predigt von Jesu Christo ist darin auch vorgebildet, wie uns der Apostel Paulus zeigt. (Röm. 10, 17. 18 und Ps. 19, 1—4.)

Jesus Christus ist „die Sonne der Gerechtigkeit,“ wie der Prophet (Mal. 4, 2) Ihn nennt; Er wird Sein Reich mit Seinem Lichte erfüllen und „wie ein Held durchlaufen die Bahn;“ Sein Tag wird kommen; es wird ein ernster Tag des Gerichts sein für alle Gottlosen und alle, die dem Evangelium nicht geglaubt haben (2. Thess. 1, 7—10.); für die Seinigen aber und die Erde selbst wird es eine Zeit der Ruhe, der Erquickung und des Segens sein. Christus nannte sich selbst wiederholt „das Licht der Welt.“ (Joh. 8, 12; 9, 5.)

Jetzt in Seiner Abwesenheit, in der Zeit Seiner Verwerfung, sind die an Ihn Glaubenden, die durch Ihn mit Gott Versöhnten, welche auch allein die wahre Kirche bilden, berufen „Licht im Herrn“ zu sein. Es ist jetzt, „die Nacht“, wo sie „die Waffen des Lichts tragen“ sollen (Röm. 13, 12); sie selbst werden deshalb genannt „das Licht der Welt.“ (Math. 5, 14.)

Wie der Vollmond die Nacht erhellte, indem er nach Sonnenuntergang am Himmel sichtbar wird und die Erde erleuchtet, so ist die Braut oder Kirche Christi jetzt hier an Christi Statt, um die Gnade und Wahrheit Jesu Christi in die Finsternis der Welt leuchten zu lassen. Wie aber der Mond nicht

von sich selber leuchten kann, denn er ist ja an sich ein dunkler, sogar öder und verheerter Körper, wie er darum nur das von der Sonne ihm gespendete Licht auf die Erde zurückstrahlen lassen kann, so ist es auch mit dem Volke Christi: Die Gläubigen sind in sich selbst dunkel, arm und völlig unvermögend zu allem Guten, nicht herrlich und vollkommen. Sie sind nur „ein Licht im Herrn.“ Wie der Mond der Sonne zugewandt sein muß, um von ihr für die Erde erleuchtet werden zu können, so sind die Gläubigen völlig abhängig von ihrem Herrn und Heilande, „dem wahrhaftigen Licht.“ Aber wie süß, wie köstlich und wie gesegnet ist diese Abhängigkeit von Christo für die durch die Wiedergeburt erlangte neue Natur. Unterwürfigkeit unter Christum und Abhängigkeit von Ihm, wie sie uns hier durch das Verhältnis des Mondes zur Sonne vorgebildet sind, ist das, was Gott von uns fordert. Teurer Leser, hast du dich Jesu Christo unterworfen, vor Ihm dein Herz gebeugt, Ihn in Wahrheit um Gnade und Vergebung angerufen und als Erlöser angenommen? Ist Er dein Heiland und Herr? Hast du Frieden mit Gott durch Ihn? Bist du Gottes Kind durch Ihn? Und lebst du nun in Abhängigkeit von Ihm? Ist Er die Sonne, die dich erleuchtet und erfreut, und sieht die Welt Sein Licht in dir?

Wenn aber zwischen Sonne und Mond in gleicher Ebene die Erde tritt, so verdunkelt sich der Mond. Die Erde wirft ihren Schatten auf ihn; es entsteht eine Mondfinsternis. So auch geschieht es im Geistlichen. Wenn die Welt und das, was in der Welt ist, vor die Augen und Seele der Gläubigen tritt, so leuchtet ihnen Christus nicht mehr; die Finsternis der Welt liegt auf ihnen; sie sind kein Licht und Zeugnis mehr für Gott.

Die Kirche in ihrer Gesamtheit, als gemeinsames Zeugnis, ist durch die in ihr herrschende Erbitterung und Zerspaltung, sowie durch ihre große Weltförmigkeit nicht in dem Maße das Licht der Welt, wie Gott es erwarten durfte. Man hat sich nicht von dem Statthalter Christi auf Erden, welcher allein der Heilige Geist ist, in alle Wahrheit und durch die Wahrheit leiten und führen lassen.

Diese betäubende Thatsache überhebt jedoch die einzelnen Gläubigen nicht, persönlich treu zu sein und „als unbefohlene Kinder Gottes wie Lichter in der Welt zu scheinen inmitten eines verkehrten und verdrehten Geschlechts.“ (Phil. 2, 15.) Thun sie es, so gilt auch ihnen das Wort, das Gott an Daniel richtete, der in den Tagen der Untreue Israels persönlich treu für Gott da stand: „Die Verständigen werden leuchten wie der Glanz der Himmelsfeste, und die, welche die Vielen zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.“ (Dan. 12, 3.)

### Lebendige, bewußte Thätigkeit.

Wie wir aus den Sternen, die in ihren festen Bahnen kreisen, Unterwürfigkeit und Abhängigkeit lernen können, so zeigt uns die am 5. und 6. Tage geschaffene Tierwelt eine lebendige, bewußte Thätigkeit mit Mannigfaltigkeit in der Einheit.

Gott wollte Wasser, Luft und Erde freudig und energisch belebt sehen; und Er schuf jedes Tier „nach seiner Art“. Auch begabte Er das eine Tier so, das andere so und gab jedem seinen eigenen Wirkungskreis. Die Ameise z. B. kann und soll das Werk einer Biene nicht thun, noch auch die Biene das Werk einer Ameise. So ist es auch im Geistlichen: „Da sind mancherlei Gnadengaben, aber derselbe Geist.“ (1. Kor. 12, 4—31.)

Wie betäubend sieht es aber auch in diesem Stücke in der Kirche Christi aus; manche haben hier vielerlei Dienstleistungen, andere zu wenige oder, obwohl von Gott berufen und befähigt, keine. Und doch beruht ein großer Teil des Mißerfolgs in der christlichen Arbeit darin, daß nicht jeder das ihm von Gott angewiesene Werk thut, so wie Er selbst die Einzelnen begabt und berufen hat. Teurer Leser, wenn du von neuem geboren bist, so diene dem Herrn mit der dir verliehenen Gnadengabe in Demut, Gottesfurcht und Treue. (Röm. 12, 4—8.)

### Gottes Ebenbild.

In welch' herrlichem Gegensatz stand die nun erleuchtete, fruchttragende und mit den verschiedensten Tieren belebte Erde zu der Erde, die vor kurzem noch „wüste und leer“ war, auf der dicke Finsternis lag! So groß und größer noch ist auch die Verschiedenheit bei einem Menschen, der einst in seinen Sünden voranging und ohne Gott und ohne Hoffnung dahinlebte, dann aber durch das Blut Jesu Christi von seinen Sünden gereinigt und durch den Heiligen Geist innerlich erneuert und mit Jesu Christo vereinigt worden ist. Hat dein Herz, mein Leser, diesen gesegnetsten und tiefgehendsten aller Wechsel an sich erfahren?

Als Gott die Erde geschmückt und bereitet hatte, schuf Er am letzten Schöpfungstage den Menschen, „im Bilde Gottes schuf Er ihn“. Adam sollte Gottes Ausdruck und Vertreter auf Erden sein, die ihm unterstellt war.

Aber wir wissen, daß Adam gefallen, d. h. nicht in Gottes Abhängigkeit verblieben ist; er war ungehorsam; und durch seinen Ungehorsam sind alle Menschen in die Stellung von Sündern gebracht worden. Der Tod ist in die Welt gekommen und ist zu allen Menschen hindurchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben.

Gottes Wort sagt uns nun, daß der erste Adam „ein Vorbild des Zukünftigen“, „des letzten Adam“ war, wie der Herr Jesus ausdrücklich genannt wird (Röm. 6, 14; 1. Kor. 15, 45); Er

aber erwies sich als vollkommen gehorsam. Auch Er wurde von Satan versucht wie Adam und zwar nicht etwa inmitten des Reichthums des Paradieses, sondern in dem Mangel einer wüsten Einöde (Matth. 4, 1—11); aber Er verharrte in Gottes Gemeinschaft und Abhängigkeit. Darauf hat Er später den Teufel für uns am Kreuz im Tode überwunden und uns eine ewige Erlösung gebracht.

Wer nun mit einem zu Gott bußfertigen Herzen vertrauensvoll sein Heil auf diesen Mittelertod gründet, ist gerettet und ist durch die Auferstehung Jesu Christi in die Stellung eines Gerechten gebracht (Röm. 5, 19.), ja Gottes Kind geworden. (Joh. 20, 17.) Alle Gläubige zusammen genommen, bilden Christi Braut, von der ganz, wie von Eva, gesagt wird, daß sie, in Bezug auf Adam, Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein sei. (Ephes. 5, 30; 1. Mos. 2, 23.)

Ähnlich nämlich wie Eva während eines tiefen Schlafs Adams aus dessen geöffneter Seite gebildet wurde, mußte erst aus der im Tode geöffneter Seite Jesu Christi Blut und Wasser fließen, ehe Sein Volk erlöst und mit Ihm vereinigt werden konnte.

Adam war, wie wir sagten, Gottes Ebenbild, und die Erde ihm unterstellt. Jesus Christus, „der letzte Adam“ ist mehr; Er ist Gottes eingeborner Sohn, „Gottes Bild“ (2. Kor. 4, 4.), der „Abglanz Seiner Herrlichkeit, der Abdruck Seines Wesens“ (Hebr. 1, 3.); der sagen konnte: „Wer Mich gesehen, der hat den Vater gesehen“ (Joh. 14, 9.) und Ihm, dem gehorsamen „Sohn des Menschen“, ist nicht nur, wie Adam, die Erde unterstellt, sondern auch jedes Fürstentum und jede Gewalt, sei sie irdisch, himmlisch oder unterirdisch (Phil. 2, 6—11); und in dieser erhabenen Stellung ist Seine Braut mit Ihm vereinigt worden; sie hat den gleichen Platz mit Ihm erhalten. (Eph. 1, 20—23.)

Auch wird jeder einzelne Gläubige in Christi Bild verwandelt werden; hienieden soll dies geistlicher Weise mehr und mehr schon geschehen, indem er durch treuen und innigen Umgang mit Christo Ihm immer ähnlicher wird. (2. Kor. 3, 18.) Es wird aber einst vollkommen so sein; denn der Gläubige wird Ihn sehen, wie Er ist. (1. Joh. 3, 2.) Dann wird auch der Leib des Gläubigen verherrlicht sein wie Christi Leib und so „das Bild des Himmlischen“ tragen. (Phil. 3, 20. 21 und 1. Kor. 15, 49.) Dann ist Gottes Rathschluß in Bezug auf den Menschen erfüllt: Es werden alle, so viele an Seinen Sohn glauben, „dem Bilde Seines Sohnes gleichförmig sein, damit Er der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern.“ (Röm. 8, 29.)

O glückseliges Teil, gesegnete Hoffnung, ewig herrliche Zukunft aller Gläubigen. Mein teurer Leser, auch du bist hierzu berufen! Bist du der Berufung gefolgt; hast du Jesum Christum angenommen?

### Die Sabbathruhe.

Ein irdisches Paradies ging durch den Ugehorsam des ersten Menschen verloren; ein Paradies „im dritten Himmel“, „das Paradies Gottes“ (2. Kor. 12, 2. 3 und Offbg. 2, 7.) ist uns durch den Gehorsam „des zweiten Menschen“ gewonnen worden. Ein irdischer Sabbath verschwand, die Ruhe auf Erden; aber eine ewige Ruhe, die Sabbathruhe des Volkes Gottes in himmlischer Herrlichkeit, im Vaterhause droben bei Jesu, ist uns erworben worden. (Hebr. 4, 9.) Diese ewige Ruhe ist noch nicht angebrochen; aber die Gläubigen gehen ihr mit Ruhe im Gewissen und Ruhe im Herzen entgegen. Noch sind Kampf und Leiden hienieden der Gläubigen Teil; denn auch Gott wirkt noch bis jetzt. Seit jenem ersten Sabbath, da „Gott ansah alles, was Er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut,“ hat Gott keinen solchen Sabbath mehr feiern können; denn die Sünde ist seitdem in die Welt gekommen, und Gott hat darum in Seiner Heiligkeit und Liebe keinen Tag, keine Stunde mehr „ruhen“ können. So sagte auch der Sohn Gottes, als Er in der Welt war und bekanntlich gerade am Sabbathtage so viel Wunderwerke verrichtete, um die Werke Satans zu zerstören: „Mein Vater wirkt bis jetzt und auch Ich wirke.“ Aber einmal kommt für alle Erlösten die selige Zeit einer vollkommenen Ruhe mit Gott im „neuen Himmel“ und auf der „neuen Erde.“ (Offbg. 21, 1—4.) Dann wird Gott durch Jesum Christum Ruhm und Anbetung werden ewiglich.

Mein Leser, noch ist der Tag des Heils, noch die Zeit der Gnade. Wenn du dir sagen mußt: „Ich bin noch nicht auf dem Wege zur ewigen Herrlichkeit“, so eile heute noch in Jesu offene Netterarme, Er starb für dich; höre Ihn, Er ruft gerade dich: „Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und Ich werde euch Ruhe geben!“ (Matth. 11, 28.)

### Nur fünf Minuten.

Fünf Minuten! Wie kurz ist das! Jedermann vergegenwärtigt sich diese Zeitdauer, wenn er daran denkt, wie auf einer Eisenbahnstation nach langer Fahrt der schnelle Zug hält, und der Schaffner ruft: „Fünf Minuten Aufenthalt!“ Da entsteht unter den Reisenden eine Art von Erregung, und man ruft mißmutig: „Nur fünf Minuten, das ist ja gar nichts, da hat man ja nicht Zeit, um einmal auszustiegen.“

Das ist ja gar nichts? O, fraget diesen Mann, ob das gar nichts ist, der in einer Ausschweifung von fünf Minuten ein bis dahin ehrbares Leben für immer befleckt und entehrt hat! Erkundigt euch bei diesem jungen Buchhalter, der nur fünf Minuten allein im Kontor geblieben war,

während der Geldschrank offen stand! Laßt euch von diesem jungen Mädchen belehren, das nur fünf Minuten lang auf verführerische Anerbietungen und lügnerische Versprechungen gehört hat! Fraget noch viele andere, und laßt euch von ihnen sagen, ob man nicht in fünf Minuten Zeit hat, eine redliche Lebensbahn zu verlassen und so tief, so tief hinabzusteigen, daß man zu Grunde geht! In fünf Minuten kannst du deinen Namen entehren und einen Flecken auf deine Seele bringen, den das ganze Meer nicht abwaschen kann, den selbst dein Tod nicht sühnen wird.

In fünf Minuten kannst du aus deinem Leben voll Thorheit und Sünde abgerufen und vor deinen Gott zum letzten Gericht gestellt sein!

An dem Tage nach dem Erdbeben auf der Insel Ischia fand man in den Trümmern eines Gasthauses unter den Scherben eines großen Spiegels den Leichnam einer italienischen Gräfin, die bei dem Hereinbrechen des Unglücks vor diesem Spiegel gestanden hatte, um noch einmal ihr Kleid anzusehen, in dem sie auf einem Ball erscheinen wollte. Innerhalb weniger Sekunden hatte sie diese Erde verlassen; aber weder ihre Schönheit, noch ihr wertvolles Kleid, noch ihre Edelsteine konnten ihr vor Gottes Thron etwas nützen.

Doch Gott hat gar kein Erdbeben oder fünf Minuten Zeit nötig, um den Schlag deines Herzens stillstehen zu lassen. Bist du bereit? Bist du gerettet oder verloren?

In fünf Minuten kannst du gerettet werden. Von den Flecken, die ein ganzes Leben voll Thränen und Reue nicht zu tilgen vermöchte, kann dich das Blut Jesu Christi in weniger als fünf Minuten rein machen. Wie dein Leben auch beschaffen sein mochte, in weniger als fünf Minuten kannst du Vergebung von Gott erlangt haben, und du stehst vor Ihm, weiß und rein wie Schnee. Das Werk der Versöhnung ist geschehen: „Es ist vollbracht.“ In einem Augenblick kann deine schlechte Vergangenheit ausgelöscht werden, und du wirst das ewige Leben haben. Was war es doch für eine wichtige Minute, als der gekreuzigte Schwächer aus dem Munde Jesu das Wort hörte: „Wahrlich, Ich sage dir, heute wirst du mit Mir im Paradiese sein!“ Was für ein großer Augenblick war es, als die Frau, deren schlechter Lebenswandel in der ganzen Stadt bekannt war, von dem Heiland die Zusage empfing: „Dir sind deine Sünden vergeben. Dein Glaube hat dich gerettet; gehe hin in Frieden!“ (Luk. 7, 48—50.)

Wenn jemand einem Armen 1000 Mk. giebt, wieviel Zeit hat dieser nötig, um sie zu nehmen? Gerade so viel, wie er braucht, um die Hand aus-

zustrecken und „Danke!“ zu sagen. — Aber wenn nun der Arme in Lumpen gehüllt ist? Dann ist genau dieselbe Zeit genügend und nicht mehr. Und der Sünder braucht auch nicht mehr Zeit, um Gottes Heil anzunehmen, das ein Geschenk ist. — Aber wenn der sündige Mensch ein Verbrecher ist? Dann ist nicht eine Minute länger nötig. Wenn er's annimmt, ist er gerettet und hat Gott nur noch zu danken. — So nehmet euer Heil an und ihr werdet gerettet sein. „Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat das ewige Leben.“ (Joh. 3, 36.) Eine Minute allein in der Gegenwart Gottes vermag dir für alle Ewigkeit ein Glück zu verschaffen; und nur der gegenwärtige Augenblick ist dein, nur über ihn kannst du verfügen; o so nimm jetzt Gottes Gabe an: ewiges Leben durch Jesum Christum unsren Herrn! Bist du bereit?

Wer weiß, wie wenige Augenblicke nur noch dich von der Ewigkeit trennen. Und dann? Wo wirst du dann auf immer sein? Im Himmel oder in der Hölle?

Auch heute wieder sind viele, viele Menschen in die Ewigkeit gegangen und zwar zum großen Teil (da der Weg, welcher zur Verdammnis führt, breit ist und es viele sind, die darauf wandeln), wie zu befürchten steht, nicht versöhnt mit Gott. Sie sind in der Qual der Ewigkeit erwacht! Wie mancher wird da rufen: „Ach, daß ich doch gestern noch gehört und mich zu Gott bekehrt hätte; daß ich doch gestern noch Jesum angenommen hätte, der für Sünder starb! O, daß ich nur fünf Minuten noch am Tage des Heils und in der Zeit der Gnade stände! Aber es ist zu spät, nun auf immer und ewig zu spät.“ — O, lieber Leser, du hast auch vielleicht nur noch fünf Minuten Gnadenfrist; und solltest du unverzöhnt sterben, sei's gleich heute oder morgen, so wirst du diese Zeilen, darin dir Gottes Liebe noch einmal nahe trat, an dem Orte der Qual nie vergessen! Lieber Leser, was willst du thun?

R.

## Kostbare und ernste Worte.

„So wahr Ich lebe, spricht der Herr, Jehova, Ich habe kein Gefallen am Tode des Geschloßenen, sondern, daß er sich bekehre und lebe.“ (Hes. 35, 11.)

„Suchet Jehova, während Er sich finden läßt; rufet Ihn an, während Er nahe ist.“ (Jes. 55, 6.)

„Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils.“ (2. Kor. 6, 2.)

Die „Gute Botschaft des Friedens“ erscheint monatlich zweimal, kostet 1 M das Jahr und wird von 4 Exemplaren ab im Inlande postfrei versandt; für 1—3 Exemplare dagegen wird Porto berechnet und beträgt dasselbe im Inland 36 S, im Ausland 60 S. Auf je 15 Exemplare, die an eine Adresse gehen, wird 1 Freieemplar gewährt.

Bestellungen u. s. w. sind an die Adresse des Herausgebers: Frankfurt a. M. = Sachsenhausen, Seehofstraße 1 zu richten. Unser Blatt kann auch in der Schweiz durch die Schriften-Niederlage auf Schloß-Andelfingen (Kanton Zürich) und in Amerika durch Mr. H. B. Whelpley 40 Broad, Street in New-York bezogen werden. Ebenso nehmen die Postämter unter Nr. 2648 Bestellungen auf dasselbe entgegen.

Herausgegeben von Dr. Emil Dönges in Frankfurt a. M.  
Druck von Baier & Dewalter in Frankfurt a. M.

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IV. Jahrgang.  
1891.

„Der Tod ist zu allen Menschen durchgedrungen,  
weil sie alle gesündigt haben.“

(Röm. 5, 12.)

Nr. 11.

Inhalt: 1. Was ist Sünde? 2. Allein mit Gott. 3. Warum bist du kein Christ? 4. Kehre wieder!

### Was ist Sünde?

Indem wir unsren Lesern obige Frage vorlegen, haben wir es nicht auf theologische und philosophische Spekulationen abgesehen, sondern auf rein praktische Zwecke. Wir fragen nicht nach dem Ursprung und Wesen der Sünde, sondern was Sünde sei oder mit andren Worten, wer ein Sünder sei.

Daß die Sünde in der Welt ist und Ursache ist eines mehr als tausendfachen Elends, bedarf keiner Frage mehr. Wenn aber die Sünde, wie uns die tägliche Erfahrung zeigen kann, den Menschen früher oder später unglücklich macht, für ihn verderblich ist, so süß und lieblich das Angesicht der Sünde auch zuerst sein mag, und wenn ferner die Sünde von Gott trennt, ewig von Ihm trennt, wie uns Gottes Offenbarung (die Bibel) zeigt, so ist unsre Frage gewiß von sehr praktischer Bedeutung. Sie ist wichtiger als die in der Gegenwart viel erörterte Frage der Ärzte, was die verschiedenen Krankheitspilze seien, und wie man sie fernhalte, unschädlich mache und zerstöre.

Darum genüge unsrem geneigten Leser auf unsre so wichtige Frage, was Sünde oder sündhaft sei, eine oberflächliche Antwort nicht! Beim großen Haufen gelten nur Verbrechen und grobe Laster, welche das Bestehen der menschlichen Ordnung in Frage stellen, die den Meisten noch ein Greuel sind, als Sünden. Da ruft jemand mit Entsetzen aus: „Welch' eine Sünde, Welch' ein schrecklicher Fluch ist doch die Trunksucht! Wie zerrüttet sie doch die Familien! Wie sehr leidet unser Land darunter!“ „Gewiß,“ antworten wir, „leider, leider! Aber wenn bis morgen alle geistigen Getränke aus dem Lande geschafft und alle Wirtshäuser auf immer geschlossen wären, und glücklicher Weise kein Trinker mehr im Lande gefunden würde, wären

dann auch die Sünder alle aus dem Lande?“ — Ferner hörst du einen Andern mit Recht die Klage erheben: „O, welche Unfittlichkeit ist doch in der Welt; sie ist eine Pest!“ Ja, in der That, das ist sie; aber wenn über Nacht alle Unfittlichen verjagt würden, wären dann die Sünder alle über der Grenze? — Einen Dritten hörst du seufzen: „Wie die sündhafte Vergnügungssucht von Tag zu Tag zunimmt! Überall zeigen sich neue Wünsche und neue Begierden!“ Ach ja, leider! Aber sind sie allein die Sünder? Macht sich das sündhafte eitle Begehren, durch die Genüsse dieser Welt, also ohne Gott, glücklich zu werden, nur bei dem Herzen des armen Vergnügungssüchtigen kund?

Weiter hört man die gerechtfertigte, schmerzliche Klage: „Wie viele Morde geschehen! Und wie wahrhaft erschreckend nimmt die Zahl der Selbstmorde zu! Männer, Frauen, ja sogar Kinder nehmen sich das Leben.“ — In der That, es ist ernst und schreckenerregend. Aber wenn auch kein Mensch mehr die blutige Hand im Mord wider seinen Nächsten erheben würde, so wären doch die Mörder deshalb noch da. Wie viele Herzen werden langsam getötet durch Haß, Neid, Gram und Kummer! Wie manchem Vater, wie mancher Mutter und manchem Weibe und Manne wird so das Leben verkürzt und das Herz gebrochen. Oder ist langsames, qualvolles Morden kein Mord? Und trägt nicht überhaupt die ganze Menschheit seit dem Tode Jesu Christi, des Sohnes Gottes, den sie an's Kreuz geschlagen hat, das Brandmal des Mörders an der Stirne? — Und was die dem Morde gleich schreckliche Sünde des Selbstmordes angeht, so wissen wir, daß sich täglich Leute erschließen, in's Wasser stürzen oder sonstwie das Leben nehmen und wir sagen, daß es schrecklich ist, sich aus der Welt zu stürzen und ungerufen vor den ewigen Gott zu treten. Aber warum redet man nicht auch von den

langsamem Selbstmorden, die tausendfach heimlich geschehen durch diese oder jene Sünde? Oder ist der nur ein Selbstmörder, der sein Leben freventlich in einem Augenblick zerstört? Wer aber redet gar von den Seelen selbstmorden, die täglich zu Tausenden geschehen? Ist es schrecklich, einen Leib zu zerstören, wie viel schrecklicher ist's noch, eine Seele in's Verderben, d. h. in die Hölle zu stürzen! Diesen Selbstmord aber (wobei man den Leib gut halten und pflegen kann): ohne Gott zu leben, und dann endlich ohne Gott zu sterben, will niemand zu Herzen nehmen; von ihm schweigen die Tagesblätter.

Sollen wir noch weitere Klagen anführen über große, grobe Sünden, die man in unsren Tagen besonders findet? Da hören wir manchmal, selbst von höchster Stelle: „Wie viel Lügen werden wirklich öffentlich verbreitet und wie viel Meineide vor Gericht geschworen.“ Ferner: „Wie schrecklich ist der Geist der Empörung und Auflehnung allenthalben!“ Ja, diese traurigen Klagen sind leider nur allzu begründet; und es ist dieser erwähnte böse Geist der Gewaltthat ein besonderes Zeichen der letzten Zeit. Gottes gerechtes Gericht wird auch nicht ausbleiben über alle diese furchtbaren Dinge. Aber wir fragen hier: Sind allein diese Dinge Sünden?

Wir kommen auf unsre erste Frage zurück: Was ist Sünde? Oder: Wer ist ein Sünder? Wer hat ein Recht, darüber zu entscheiden, Gott oder die Menschen? Wolten wir den Menschen die Entscheidung überlassen, so müßten wir doch fragen, welchen Menschen? Je tiefer die Menschen stehen und je sittlich unreiner sie sind, um so weniger erkennen sie die Sünden als Sünden. Gott aber hat uns in Seinem für alle Völker und Zeiten maßgebenden Worte gezeigt, daß nicht nur das Laster und Verbrechen Sünde ist, sondern auch schon „das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens“, daß darum „alle gesündigt haben“.

Als Jesus Christus, Gottes Sohn, auf Erden war, der allein sagen durfte: „Wer kann mich einer Sünde zeihen?“, da hat Er, der Gott als Licht geoffenbart hat, auch das sündige Menschenherz aufgedeckt. Er hat gezeigt, daß die unreinen Gedanken schon Sünden sind, die in's Gericht bringen. Der lüsterne, unreine Blick ist Ehebruch, Haß und Groll ist Mordschlag; und sie machen schon des höllischen Feuers schuldig. (Matth. 5, 21—22. 28; 1. Joh. 3, 15.) Als dem Herrn einst etliche entsetzt berichteten von den Galiläern, deren Blut Pilatus mit ihren Schlachtopfern vermischt hatte, da antwortete Er: „Meinet ihr, daß diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder gewesen seien, weil sie solches erlitten haben? Nein, sage ich euch, sondern wenn ihr nicht Buße thuet, werdet ihr alle ebenso umkommen. Oder jene achtzehn, auf welche der Turm in Siloam fiel und sie tötete: meinet ihr, daß sie Schuldner gewesen seien vor allen Men-

schen, die in Jerusalem wohnen? Nein, sage ich euch, sondern wenn ihr nicht Buße thuet, so werdet ihr alle gleicherweise umkommen.“ (Luk. 13, 1—5.)

Wie viele, viele aber glauben, nichts in ihrem Leben begangen zu haben, daß sie die Hölle verdient hätten! Wie viele Menschen wollen sich in dieser uns verlehnenen Gnadenfrist darum nicht als verlorene Sünder vor Gott beugen und verurteilen und Ihn nicht als verdammungswürdige Menschen um Gnade und Vergebung anrufen. Sind das nun nicht diejenigen, welche ohne das göttliche Hochzeitskleid im Himmelsaal erscheinen möchten, die der gerechte Richter darum an Händen und Füßen binden und in die äußerste Finsternis werfen läßt? Urteile selbst, mein Leser! Und solltest du, mein teurer Leser, nicht verstehen können, daß der Mensch schon um deswillen, weil die sündhafte Lust in seinem Herzen wohnt und wirkt, ein verlorener Sünder ist und als verlorener Sünder die ganze Gnade Gottes und Sein ganzes Heil durch Jesum Christum nötig hat, um begnadigt und erlöst zu werden, so beherzige doch, daß Gott heilig ist. Er legt Seinen Maßstab an; und Er sagt von Seiner himmlischen Herrlichkeit: „Nichts, was unrein ist, soll dort eingehen.“ Er, der in Seiner Liebe ein volles Heil für uns bereitet hat in der Dahingabe Seines Sohnes, geht nie und nimmer von Seiner vollkommenen Heiligkeit und Gerechtigkeit ab. So furchtbar ist vor Gott die Sünde, jede Sünde, daß um einer einzigen Sünde willen der Tod in die Welt gekommen ist, und um einer einzigen Sünde willen das erste Menschenpaar auf immer aus dem Paradiese vertrieben worden ist; und so ginge für der Mensch schon um einer einzigen Sünde willen nicht in das ewige Paradies Gottes, sondern verloren. Er müßte um einer Sünde willen schon errettet werden. Aber wie viele Sünden hat jeder Mensch gethan, hast du gethan, und Gott kennt sie alle.

O, so folge nicht länger der Meinung der Welt über das, was Sünde ist. Bleibe nicht länger im Widerspruch mit Gott! Unterwirf dich noch heute, gleich jetzt Seinem Worte, Seiner Gnade durch Jesum Christum, der „in die Welt gekommen ist, um Sünder zu erretten“. Wie willst du sonst vor Gott bestehen mit allen deinen Sünden? Und bedenke, noch heute kann Er deine Seele vor Sich fordern!

## Allein mit Gott.

Im Januar 1874 wurde mir die Thatsache klar, daß es mit meinem körperlichen Zustand nicht gut bestellt sei, daß es mit mir anders werden müsse. „Tritt einem Mäßigkeits-Verein bei!“ sagte ich mir, „und gelobe dort öffentlich, dich von nun ab aller

geistigen Getränken völlig enthalten zu wollen.“ Aber dann kam die Furcht, ich möchte dieses Gelübde doch wieder brechen und ich mich dadurch überall lächerlich machen; dies hielt mich denn auch von meinem Vorhaben zurück.

Aus diesen Ueberlegungen wird der geneigte Leser merken, welche besondere Sünde mich beherrschte. Was ich aber vor Gott war mit allen meinen Sünden und mit meinem unreinen Herzen, aus dem auch jene besondere Sünde nur ein Auswuchs war, das kam mir nicht in den Sinn. Gott war von meinen Gedanken völlig ausgeschlossen. Ich war nur mit der einen Sünde beschäftigt und mit meiner eigenen Kraft auf dem Plan, um sie zu überwinden. Diese eigene Kraft erwies sich aber als völlig unzulänglich; meine Anstrengungen, Herr aller meiner Leidenschaften zu werden, wurden durch meine sündhafte Natur stets vereitelt. Da sah Gott meine Not, sowie den aufrichtigen Wunsch, frei zu werden, und Er erbarmte sich meiner.

Ich lebte in jener Zeit im Innern Australiens. Da ritt ich eines Tages mit Briefen, die nach England bestimmt waren, zur nächsten Hafenstadt. Auf diesem einsamen Ritt (Tag und Stunde werden mir in Ewigkeit unvergänglich bleiben) trat mir zum ersten Male in meinem Leben die schreckliche Thatsache vor Augen, daß ich ein Sünder sei vor Gott, daß ich mich vor Ihm, dem großen Richter, einst verantworten müsse über mein ganzes Leben. O, welcher ein furchtbarer Augenblick war dies für mich! Es wurde mir jetzt klar, daß ich vor dem heiligen Gott nicht nur um der einen Sünde willen ein frevelhafter Sünder war; und daß Sein Gericht und Sein Jorn völlig über mich kommen mußten. Wohin sollte ich fliehen vor diesem heiligen Auge, das auf mich herabschaute, mich ganz und gar erkannte; womit sollte ich mich vor ihm decken? Ich war allein mit Gott. Ich sagte mir, wenn Gott dich gleich jetzt in Seinem gerechten Gerichte hinwegraffte, so wärest du auf ewig verloren.

In der Angst meines Herzens versuchte ich, mir Verse aus der Bibel in's Gedächtnis zu rufen, aber vergeblich; auch auf Gebete und Verse aus dem Gebet- und Gesangbuche konnte ich mich nicht besinnen; nichts fiel mir ein. An den früher von mir erwogenen Eintritt in einen Mäßigkeitsverein oder an das Enthaltens-Gelübde dachte ich jetzt mit keinem Gedanken. Ich hatte jetzt mit Gott zu thun, und vor Ihm retteten mich diese Dinge nicht. Als die ersten Menschen nach dem Sündenfalle sahen, daß sie nackt waren, machten sie sich Schürzen von Feigenblättern und hielten sich für bedeckt; als sie aber die Stimme Gottes im Garten hörten und sie unter Sein Auge treten mußten, da versteckten sie sich. Sie dachten nun nicht mehr an ihre Feigenblätter; sie erkannten und fühlten, daß sie vor Gott bloß und unbedeckt waren. In demselben Falle befand ich mich auch jetzt. Ich

stand vor Gott mit allen meinen Sünden und in meiner ganzen Schuld und dachte nicht mehr an eine Schürze von Feigenblättern.

Schnell jagte ich auf meinem Tiere dahin und erreichte schneller als sonst die ferne Stadt; aber kein Ritt hat mir je so lange geschienen. Dort, in der Stadt, verrichtete ich mechanisch meine Geschäfte; kaum wußte ich, was ich that. Ein Freund, der mich auf der Straße traf, rief mir zu: „Aber, wie siehst du denn aus? Du siehst ja ganz erbärmlich schlecht aus, bist du krank?“

Ja, lieber Leser, der Gedanke, vielleicht noch heute vor Gott gestellt zu werden, um sich vor Ihm über alle die vielen Sünden verantworten zu müssen, waren mir ernster und drückender, als Kummer der Welt und Krankheit des Leibes sein können.

Die Stunde kam, da ich daran denken mußte, mein Pferd zur Heimkehr zu satteln. Aber wenn ich an den Heimweg dachte, wurde mir angst und bange. So groß war meine Furcht vor der Einsamkeit der Wege, auf dem Gott allein mir nahe war, daß ich mir ein Paar neue Sporen kaufte, um mein Pferd heimwärts noch zu größerer Eile antreiben zu können. Ich erinnerte mich, daheim eine Bibel zu haben; sie lag tief unten in meinem Koffer. Ich hatte sie vor Jahren mit von Hause gebracht, sie aber all' die Jahre keines Blicks gewürdigt. Nun war sie meine Hoffnung; und der Gedanke, in ihr Trost zu finden, gab meinem Herzen auf der Heimkehr Erleichterung.

Daheim angekommen, begab ich mich auch gleich auf mein Zimmer und holte die Bibel auf den Tisch. Vor ihr verbrachte ich die Nacht, bald knieend im Gebet, bald lesend. Aber meine Unruhe verließ mich nicht. Am nächsten Morgen war ich wirklich krank vor Seelennot, sodaß ich mich entschloß, eine Frau, die im Kufe des lebendigen Christentums stand, aufzusuchen, um ihr mein Herz zu offenbaren und sie um Rat zu fragen, wie ich von meiner drückenden Sündenlast frei werden könne. Diese Frau traute ihren Augen und Ohren kaum, als ich, an dessen Befehring sie gewiß zuletzt gedacht hatte, mit jenem Anliegen meines Herzens vor sie trat.

Von dem, was sie mir sagte, behielt ich nur das Wort: „Lesen Sie im Evangelium Johannes, Herr 8.“ So begab ich mich denn heim an meine Arbeit und las wirklich heilsverlangend in dem angegebenen Teile von Gottes Wort. Am nächsten Abend stand ich beim 5. Kapitel. Dort las ich im 24. Verse die wunderbaren Worte des Herrn Jesu: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer Meine Worte hört und glaubt dem, der Mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern ist aus dem Tode in's Leben übergegangen.“ Bereits hatte ich erkannt gehabt, daß Gott aus Liebe zu uns Sündern Seinen Sohn in die Welt gesandt und in's Gericht

für uns als Retter dahingegeben hatte; meine Schwierigkeit war nur noch die gewesen, ob und wie ich für mich persönlich an dieser Erlösung Teil nehmen dürfte, und wie ich für mich Vergebung der Sünden, meiner Sünden erlangen könne. Hier hörte ich es in diesem Verse. Aus diesen klaren Worten des Heilandes der Welt wurde mir's durch Gottes Gnade klar. Ich durfte mir angesichts dieses Ausspruchs sagen: Du hast Sein Wort gehört und glaubst, daß Gott für dich Jesum als Heiland in die Welt gesandt und an deiner Statt am Kreuz gerichtet hat, also hast du auch (da Gottes Wort die Wahrheit spricht und der Herr und Heiland nicht lügen kann) das ewige Leben, und du kommst nicht in die Verdammnis; es wird das Gericht dich nicht treffen ewiglich; du bist nicht mehr im Tode, denn du bist in das Leben eingetreten.

So groß und herrlich dies nun alles war, so glaubte ich es doch auf Grund dessen, daß der Sohn Gottes es sagte. Ich sank auf meine Kniee und sagte: „Ich glaube, Herr; hilf meinem Unglauben“. Nun war meine Not und Bürde verschwunden. Auf Grund des unanfechtbaren und ewigen Wortes Gottes konnte ich es jetzt getrost sagen, daß ich errettet war; denn ich hatte das ewige Leben und war nun frei von dem ewigen Gericht. Laut pries ich Gott durch Jesum Christum, meinen Herrn und Heiland, für diese Gnade; und ich erinnere mich gut, wie ich am nächsten Tage bei meiner Arbeit fast unaufhörlich vor mich hin die Worte sang: „Ich habe das ewige Leben und komme nicht in das Gericht“.

Manches Jahr ist seitdem dahingerollt, aber noch heute ist es die große Freude meines Herzens, daß ich Gott „Abba Vater“ nennen und Ihm durch Jesum Christum, der mich für Zeit und Ewigkeit erlöst hat, dankbaren Herzens dienen darf; ich bin Sein Kind, das niemand mehr von Seiner Liebe in Christo Jesu zu scheiden vermag. (Röm. 8, 36—38.)

O, teurer Leser, bist du einmal mit Gott allein gewesen, fern vom Tumult einer eiteln blinden Welt samt allem religiösen Blendwerk? Hast du dich vor Gott erkannt als schuldig und verloren?

Oder denkst du bei deinem Thun und Lassen bis jetzt nur daran, was dir hier Schaden bringt und was deine Mitmenschen davon halten? Fange heute an, dich im Lichte Gottes zu sehen und zu fragen, was Gott von dir denkt. Vor Ihm decken dich die schmutzigen Lappen und Lappchen eigener Ehrbarkeit und Religiosität nicht; sondern vor Ihm genügt nur die Erneuerung des Herzens: eine neue Schöpfung durch Jesum Christum. (Gal. 6, 15.)

Geliebter Leser, rufe Gott um Licht und um Gnade für dich an, ehe es ewig zu spät ist!

E. P. R.

## Warum bist du kein Christ?

1. Ist es, weil du dich fürchtest, lächerlich zu werden? Bedenke, was der Herr sagt: „Wer sich aber Meiner und Meiner Worte schämt, dessen wird sich auch der Sohn des Menschen schämen!“ (Mark. 8, 38.)
2. Oder ist es wegen des Widerspruchs im Wandel derer, welche bekennen, Christum zu haben? Höre: „So wird nun ein jeglicher für sich selbst Gott Rechenschaft geben!“ (Röm. 14, 12.)
3. Oder weil du denkst, wenn ich thue, so gut ich kann, so wird und muß Gott zufrieden sein? Wisse: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren worden, so kann er das Reich Gottes nicht sehen!“ (Joh. 3, 3.) Ferner: „So jemand das ganze Gesetz hält, aber strauchelt in Einem, der ist aller (Gebote) schuldig geworden!“ (Jak. 2, 10.)
4. Oder ist es, weil du nicht willig bist, alles für Christum aufzugeben? Bedenke: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber seine Seele einbüßte?“ (Matth. 16, 26.)
5. Oder ist es, weil du fürchtest, Gott werde dich nicht mehr annehmen? Höre: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen!“ (Joh. 6, 37.)
6. Oder weil du glaubst, du könntest doch nicht aushalten bis an's Ziel? Siehe: „Er, der das gute Werk in euch angefangen hat, wird es auch vollführen bis auf den Tag Jesu Christi.“ (Phil. 1, 6.)

O, bedenke: „Du hast den Namen, daß du lebest und bist tot.“ (Offbg. 3, 1.)

## Kehre wieder!

Kehre wieder, kehre wieder,  
Der du dich verloren hast,  
Sinke reuig-bittend nieder  
Vor dem Herrn mit deiner Last!  
Wie du bist, so darfst du kommen,  
Und wirst gnädig aufgenommen:  
Sieh', der Herr kommt dir entgegen;  
Und Sein heil'ges Wort verspricht  
Dir Vergebung, Heil und Segen;  
Kehre wieder, zaudre nicht!

Kehre wieder, endlich kehre  
In der Liebe Heimat ein,  
In die fülle aus der Leere,  
In das Wesen aus dem Schein!  
Aus der Lüge in die Wahrheit,  
Aus dem Dunkel in die Klarheit,  
Aus dem Tode in das Leben,  
Aus der Welt in's Himmelreich!  
Doch was Gott dir heut' will geben,  
Nimm auch heute, kehre gleich!

Spitta.

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IV. Jahrgang.  
1891.

„Es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt  
und erreichen die Herrlichkeit Gottes nicht.“

(Röm. 3, 22—23.)

Nr. 12.

Inhalt: 1. „Es ist kein Unterschied.“ 2. Des „Romiers“ Botschaft. 3. Gedanken. 4. Ernstes, süßes Wortlein: „Mein!“

### „Es ist kein Unterschied.“

(Röm. 3, 22.)

Gegen dieses kurze bestimmte Wort Gottes hat sich schon manches selbstgerechte Herz stolz aufgebaut. Sollte denn wirklich, so sagt es, in moralischer Hinsicht kein Unterschied unter den Menschen vor Gott bestehen? Gibt es nicht Menschen, welche sich im Schlamm der Sünden und Laster förmlich wälzen, welche selbst in der Verbrecherwelt einzig dastehen in ihrer Gottlosigkeit, während andere Menschen edel und hülfreich sind, die nach dem Guten und Höheren streben, und die von allem offenbar Gemeinen sich abgestoßen fühlen? O ja; und doch ist Gottes Ausspruch wahr. Will der Spruch denn sagen, daß zwar hinieden unter den Menschen in moralischer Hinsicht wirklich ein Unterschied ist, aber später in dem ewigen Strafgericht Gottes nicht? Nein, auch das nicht. Wir lesen in Gottes Wort: „Der Knecht, der den Willen seines Herrn wußte und sich nicht bereitet, noch nach Seinem Willen gethan hat, wird mit vielen Schlägen geschlagen werden; wer ihn aber nicht wußte, aber gethan hat, was der Schläge wert ist, wird mit wenigen geschlagen werden. Jedem aber, dem viel gegeben ist, bei dem wird viel gesucht werden, und dem man viel anvertraut hat, bei dem wird man desto mehr fordern.“ (Luk. 12, 47—48.) Dementsprechend ruft der Herr über jene Städte, darin Er Seine meisten Wunderwerke gethan hat, „Wehe, Wehe!“ aus und sagt: „Es wird Tyrus und Sidon und dem Sodommer Lande erträglicher ergehen am Tage des Gerichts als euch.“ Also auch in dem ewigen Gerichte ist ein Unterschied. Worin ist denn „kein Unterschied“?

Hören wir den ganzen Spruch: „Es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und er-

reichen die Herrlichkeit Gottes nicht.“ (Röm. 3, 22—23.) Also darin sind alle Menschen gleich, daß sie alle gesündigt haben und darum alle die Herrlichkeit Gottes nicht erreichen. Alle Menschen sind Nachkommen des gefallenen Adam und in ihnen allen wohnt und wirkt die sündhafte Natur. Nun haben wir schon zugegeben, daß diese sündhafte Natur bei dem einen Menschen mehr Früchte (d. h. mehr Sünden) hervortreibt als bei dem andern; aber sie ist überall thätig. Da ist kein Unterschied in diesem Stücke und darum notwendiger Weise auch in dem traurigen Ergebnisse nicht, daß sie die Herrlichkeit Gottes nicht erreichen.

Wenn ein Gärtner Befehl erhält, im Garten alle Holzapfelbäume umzuhauen, dann darf er nicht nur diejenigen niederhauen, welche besonders viel von diesen sauren Früchten getragen haben; er muß die Art an alle legen, auch an diejenigen, welche alljährlich nur zwei bis drei der ungenießbaren Äpfel hervorgebracht haben. So ist's bei den Menschen. Gott sagt: Verflucht ist jeder, der nicht bleibt in allem, was geschrieben ist im Buche des Gesetzes, um es zu thun.“ (Gal. 3, 10.) Nun hat der Eine vielleicht alle Gebote gebrochen, der Andere nur eines oder zwei. Da ist also „kein Unterschied“: sie sind beide unter dem Fluche des gebrochenen Gesetzes.

Oder ist es nicht einerlei, ob du zehn Minuten oder eine Minute nur nach Abgang deszugs am Bahnhof verspätet eintrittst? Da ist kein Unterschied; du bist in jedem Falle zu spät und erreichst dein Ziel nicht. Darum sagt Gottes Wort: „Jemand, der das ganze Gesetz halten, aber in einem straucheln wird, ist aller Gebote schuldig geworden.“ (Jak. 2, 10.)

Nehmen wir ein Bild aus dem Leben: Bei einem Preisschießen fällt nur dem der Preis zu,

der zehnt Mal nach einander das Centrum trifft. Es melden sich drei Schützen. A. jagt schon die erste Kugel vorbei; mit ihm ist's also aus. B. trifft sechs Mal, dann wird er allzu sicher und schießt beim siebenten Mal vorüber. C. trifft gar neun Mal, schießt aber dann doch die zehnte Kugel vorüber. Wer hat den Preis erlangt? Keiner; da ist in diesem Punkte kein Unterschied.

Gottes Wort sagt: „Laß dich nicht gelüsten!“ Wenn der Mensch nur dieses eine der zehn Gebote vor Gott bedenkt, so muß er ausrufen: „Wie oft, wie oft, o Gott, habe ich Dein heiliges „Gesetz gebrochen!“ Er ist unter dem Fluche. Er erreicht Gottes Herrlichkeit nicht. Wenn ein Dachdecker hoch oben an einem Hause arbeitet und von der Kette, darin sein Sitz hängt, nur ein Ring bricht, so stürzt er herab auf's Pflaster. Es ist kein Unterschied, d. h. es macht nichts aus, daß es nur ein Ring war, der versagte, und daß noch neun Ringe ganz geblieben sind: er ist gestürzt.

Alle Menschen sind nach Gottes Wort, auf welches unsre Ausführungen sich gründen, nicht nur Sünder, sie sind verlorene Sünder, die nicht nur der Hilfe und Vergebung, sondern der Rettung und Erlösung bedürfen. In dieser ersten Thatsache macht es keinen Unterschied, ob die Menschen getauft oder nicht getauft, religiös oder offenbar ruchlos sind. Nur dann erst, wenn sie Jesum Christum, Gottes eingeborenen Sohn, heilsverlangend und darum auch im lebendigen Glauben als ihren Retter und Erlöser anrufen und angenommen haben, dann ist der tiefgreifende, ewig bestehende Unterschied herbeigeführt. Sie sind dann in Ihm geborgen: durch Sein Blut versöhnt, durch Seinen Geist lebendig gemacht. Sie sind in Ihm eine neue Schöpfung geworden. (2. Korinth. 5, 17.)

Wenn ich dich, mein Leser, nun frage: „Hast du dich je vor Gott im Blick auf dein Thun und Lassen, im Blick auf dein Herz und Leben verloren gefühlt?“ was antwortest du dann? Sagst du „nein“? So muß ich dir sagen, du bist noch nicht auf dem Weg des Heils und Lebens, bist noch ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt. Wehe dir, wenn du so sterben solltest! Jesus Christus, die einzige Thüre und der einzige Weg zu Gott und Seiner Herrlichkeit ist gekommen, „um zu suchen und zu erretten, was verloren ist.“ \*) (Luk. 19, 10.) Aus deinem eigenen Munde

\*) Tröstlich und köstlich ist es, daß der Herr bei den Kindern sagt: „Des Menschen Sohn ist gekommen, um zu erretten, was verloren ist.“ Es heißt hier nicht, wie bei Erwachsenen (Luk. 19): „zu suchen und zu erretten.“ Kinderlein, die als solche sterben, gingen noch nicht in der Fere, waren noch nicht verantwortlich; sie brauchten nicht gesucht, mußten aber auch gerettet werden. Und das hat der Herr Jesus am Kreuz gethan. Ohne daß sie das Evangelium gehört und geglaubt hätten, was sie in ihrem sehr zarten Alter nicht einmal zu thun vermocht hätten, gehen sie in Gottes Herrlichkeit ein: Matth. 18, 11. 14.

wirft du verurteilt: Du bist nicht verloren, also ist für dich der Herr Jesus, der Heiland der Welt, nicht gekommen. Für einen Dieb oder Mörder und für jeden andren offenbaren Sünder und Verbrecher ist darum mehr Hoffnung, daß er sich bekehre und in den Himmel komme, als für dich. O, so schäme dich heute vor Gott deiner eiteln und schwer befleckten Selbstgerechtigkeit, bekenne sie Ihm mit Scham und Schmerz, erkenne deine vielen Sünden und rufe Gott ernstlich um Gnade an, damit Er auch deine Sünden und Missethaten tilgen könne durch Jesu Christi Blut, ohne welches es keine Vergebung, keine Rettung, keine Erlösung giebt. Eile, errette deine Seele! Bedenke: „Es ist kein Unterschied; denn alle haben gesündigt und erreichen die Herrlichkeit Gottes nicht!“

## Des „Momiens“ Botschaft.

Es war um die Mittagszeit eines schönen Sommertages, als zu Genf vor ungefähr 60 Jahren die hellen Strahlen der Sonne durch die Fenster des Gerichtsgebäudes schienen und hier eine feierliche Szene beleuchteten. In vollen Strahlen fiel das Licht auf die finsternen Mienen einer im Gerichtssale zusammengedrängten Menge und auf das blasse hagere Antlitz des vor den Schranken stehenden, zitternden Angeklagten. Derselbe hatte sich über das schreckliche Verbrechen eines blutigen Mordes zu verantworten. Das Urteil war soeben von den Geschworenen gefällt worden, und der Richter stand im Begriff, dasselbe zu verkünden; es verurteilte den Verbrecher zum Tode. Als der Richter das ernste Strafurteil verkündigt hatte, herrschte noch einen Augenblick feierliche Todesstille im Saale, aber nur einen Augenblick, dann folgte ein verzweifelter Schrei: der Verurteilte rief laut: „Gnade! Gnade!“ Ach! hier war nicht der Ort, wo Gnade zu finden war. Nach Gerechtigkeit allein konnte von seiten des Gerichtshofes gehandelt werden, und dieser hatte sein Urteil bereits gefällt.

Unter der versammelten Zuschauermenge befand sich diesmal ein Glied jener kleinen Gemeinde von gläubigen Christen, die im Volksmunde unter dem Namen „Momiens“ bekannt war. Derselbe fühlte herzliches Mitleid mit dem verurteilten Manne und überlegte daher, auf welche Weise er diesem Armen die wahre Gnade verkünden könne. War unser „Momier“ auch nie ein Mörder oder Verbrecher gewesen, so hatte doch auch er Gnade nötig gehabt, Gnade, um nicht ewig verloren zu gehen. Er hatte sich in Gottes Licht trotz seines vor der Welt ehrbaren Lebens als Sünder erkannt. Und da vor Gott „kein Unterschied“ ist, „alle untauglich geworden sind“, da hatte er zu Gott

um Gnade gerufen und auch Gnade, Vergebung, und Frieden durch Jesu Blut gefunden. Nun brannte sein Herz voll Liebe zu allen Mitmenschen, die gleich ihm alle der Gnade bedurften, und er wußte, daß Jesus Christus von jeder Schuld durch Sein kostbares Blut reinigen kann und auch reinigt, wenn sie Ihm bußfertig und vertrauensvoll bekannt wird.

Jeden Tag begab sich der gute Mann nach dem Gefängnis, wo der Verurteilte auf vier Wochen bis zu seiner Hinrichtung in einer unterirdischen Zelle verwahrt wurde, wanderte rund um die düsteren Mauern, ohne ein Mittel zu finden, sein wohlwollendes Vorhaben ausführen zu können. Von seiten des Gefangenwärters wurde ihm gesagt, daß es nutzlos sei, an höherer Stelle um Erlaubnis nachzusehen, den zum Tode Verurteilten besuchen zu dürfen. Nicht im Geringsten durch die Schwierigkeiten entmutigt, erforschte nun unser Freund, in welchem Teile des Gefängnisses der Mörder untergebracht sei und entdeckte an dessen Zelle, nahe dem Erdboden, eine einzige, kleine vergitterte Oeffnung, durch die dem Verbrecher Licht und frische Luft zuging. Hier fand der ernste Bote Gottes, die heiß ersehnte Gelegenheit, dem Verbrecher seine himmlische Gnadenbotschaft zu überbringen. Er ließ sich hier platt auf die Erde in der Nähe des Gitters nieder und fing an, mit lauter Stimme das 3. und 4. Capitel des Römerbriefes vorzulesen. Er las ohne Unterbrechung und ungestört bis zum 5. Verse des 4. Capitels: „Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, sondern an den glaubt, der den Gottlosen rechtfertigt, wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet,“ als eine dumpfe und heisere Stimme aus der Tiefe des Walls hervordrang: „Lies diese Worte noch einmal!“ Der Momier las dieselben nochmals langsam und mit Nachdruck. Als aber kein weiterer Laut die herrschende Stille unterbrach, ging er heim mit einem Schimmer von Hoffnung in seinem Herzen, daß sein Gang heute nicht vergeblich gewesen. Stand nicht in dem Buche Gottes, daraus er dem Gefangenen vorgelesen: „Der Eingang Deines Wortes erleuchtet“, und ferner: „Mein Wort soll nicht leer zu Mir zurückkommen“?

Immer wieder kehrte der Momier auf seinen Posten zurück, bis man endlich auf sein Wesen aufmerksam wurde. Man führte ihn vor den Direktor des Gefängnisses. Von demselben wegen seines Thuns befragt, erwiderte er: „Ich wünschte, dem Gefangenen zu sagen, wo die Gnade, um die er nach seiner Verurteilung geschrien hat, zu finden ist.“ „Und wo ist sie zu finden?“ fragte der Vorsteher lächelnd. „In Jesu“, antwortete der Momier einfach und treuherzig; „denn Gott hat also die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ „Wenn Sie dem Gefangenen etwas bringen können,

was ihm gut thut“ sagte der Vorsteher bewegt, „so will ich Ihnen die Erlaubnis geben, denselben jeden Tag auf eine halbe Stunde zu besuchen; ich denke, daß dies besser ist, als wenn Sie Störung von außen machen.“

Es war dies eine wunderbare Gunst, die sonst niemand zu Teil wurde. Der Momier aber wußte, daß Gott die Herzen der Menschen nach Seinem Wohlgefallen leitet und nahm die Erlaubnis mit Dank als eine Antwort auf sein Flehen an. Er wurde nun in das Gefängnis gebracht und durch den Gefangenwärter zu dem Verbrecher geführt.

Der Verurteilte saß, als unser Freund in die dunkle Zelle trat, auf einem Strohsack mit schweren eisernen Ketten beladen, und zeigte große Niedergeschlagenheit. Sobald der Momier zu sprechen anfang, erkannte der Gefangene die Stimme, und sagte freudig: „Sie sind der gute Mann, welcher mir so wunderbare Worte vorgelesen hat; o, sagen Sie mir mehr von Dem, welcher die Gottlosen ohne Werke rechtfertigt.“

Es war eine herrliche, freudige Aufgabe, diesem zerschlagenen, von Gott für Seine Gnade zubereiteten Herzen, die frohe Botschaft eines Erlösers zu bringen. Er setzte sich zu ihm hin in den dunklen Raum und fing an, mit ihm von Jesu, dem Lamm Gottes zu reden, welches die Sünde der Welt getragen hat, indem es die Strafe auf sich genommen und die gerechten Aussprüche Gottes befriedigt hat, so daß allen denen, die nichts zu bezahlen haben und Gnade begehren, ihre ganze Schuld vor Gott vollkommen vergeben werden kann.

„Und ist diese Hoffnung auch für mich vorhanden?“ fragte der Gefangene ängstlich. „Ich bin ein großer Sünder; Sie wissen, daß man mich zum Tode verurteilt hat; o, was muß ich erst in den Augen Gottes sein?“ „Es ist Hoffnung für Sie da,“ sagte der Überbringer der guten Botschaft, „denn Jesus“ vermag völlig zu retten, und stößt niemand zurück, der zu Ihm kommt. Sie liegen gebunden in dieser Zelle und sind als Mörder zum Tode verurteilt; wenn nun jemand Sie so sehr liebte, daß er an Ihrer Statt sterben und so Ihre Strafe auf sich nehmen würde, wäre dann nicht dem Gesetze Genüge geschehen und Ihre Strafe getragen? Dies ist es aber gerade, was Jesus gethan hat, um Sünder von dem ewigen Tode zu erretten; und weil Er für Sünder und Gottlose starb, vermag Gott unbeschadet Seiner heiligen Gerechtigkeit auch Ihnen zu vergeben.“

Der arme Mann lauschte auf diese Worte, als ob der Momier ein Abgesandter der Regierung sei, der ihm die Botschaft seiner Begnadigung vortrüge; und als dieser einen Augenblick innehielt, rief er fast ungestüm: „Fahren Sie fort! Erzählen Sie mir mehr!“

Den nächsten und auch die nächstfolgenden Tage wurde es dem Momier erlaubt, zu dem Verurteilten

zurückzuführen. Bald wurden für unsren Freund diese halben Stunden in der dunklen Zelle die glücklichsten Augenblicke am Tage; denn bei jedem neuen Besuche fand er, daß der Gefangene das Heil Gottes besser erkannte; und endlich kehrte Friede, voller Friede in dessen Herz. Er konnte nun glauben, daß Gott ihm durch Jesum Christum alle seine Sünden, klein und groß, bekannt und unbekannt, vergeben habe.

Der Tag vor der Hinrichtung rückte heran, und wieder befand sich der Mörder in des Gefangenen Zelle. Dieser war so erfüllt mit dem Gedanken an die Vergebung seiner Sünden und die wunderbare Gnade des Herrn Jesu, daß keine Furcht vor dem bevorstehenden schrecklichen Tode bei ihm zu finden war. „Wenn ich doch allen anderen Gefangenen von meiner glücklichen Hoffnung erzählen könnte“, rief er aus, und sich zu dem Gefangenwärter, der soeben in die Zelle getreten war, wendend, sagte er: „Ich richte eine letzte Bitte an Sie. Wollen Sie dieselbe einem bald sterbenden Manne erfüllen? Ich wünsche so sehr, Sie möchten mich durch das Gefängnis führen, damit ich mit jedem meiner Mitgefangenen von Jesu und Seiner wunderbaren Gnade sprechen könnte.“ „Es steht nicht in meiner Macht, Ihre Fesseln zu lösen“, sagte der Wärter, „obgleich ich Ihnen gern einen Gefallen thun würde; denn Sie haben mir fast gar keine Unruhe bereitet, ausgenommen, daß Sie während der letzten Tage so laut Loblieder gesungen haben, was mir in anbetracht dessen, was Ihrer wartet, ganz unnatürlich erscheint. Doch wie ich schon sagte, ich darf Ihre Ketten nicht abnehmen.“ „Ich wünsche dies auch nicht; lassen Sie mich nur so gehen, wie ich bin,“ entgegnete der Gefangene. Und mit den klirrenden Ketten beladen, ging der Gefangene, der nun ein Freigelassener des Herrn war, von Zelle zu Zelle, um den erstaunten Insassen zu erzählen, daß Gott ihm durch Jesu Christi Blut alle seine Sünden ausgetilgt und vergeben habe, weshalb nun eine herrliche und glorreiche Hoffnung vor ihm sei, die auch durch die Schrecken des Todes durch Henkershand nicht verdunkelt werde, und er bitte sie alle, zu demselben Erretter ihre Zuflucht zu nehmen.

Nachdem der in Ketten Freigewordene sein Zeugnis von Jesu, als dem großen und vollkommenen Erlöser, beendet hatte, kehrte er für einige wenige Stunden in seine öde Zelle zurück, um mit seinem Herrn und Heilande allein zu sein. Dann kam der bittere Tod auf dem Schaffot, der jedoch in seinem Schrecken überwunden und versüßt war durch die

herrliche Hoffnung des ewigen Lebens durch Jesum Christum, seinen hochgelobten Erlöser und guten Hirten.

Was denkst du von dieser wunderbaren Begebenheit, teurer Leser? Hast du auch dieselbe Gnade dieses Herrn und Heilandes für dich erfahren? Oder glaubst du, sie für dich nicht nötig zu haben? O, täusche dich nicht!

## Gedanken.

Die größte Reise der Welt ist vom Kopf zum Herzen. (Henshöfer.) Die höchste Wissenschaft ist, sich selbst zu erkennen. (Kempis.) Glaube nicht, daß du dich erkannt hast, wenn du nicht schon mehr Böses in dir entdeckt hast, als dein ärgster Feind und Verläumder laut wider dich sagen darf. (Lavater.) Der Pharisäermantel ist ein gar weiter, darein lassen sich selbst Kamele verstecken. (Lobstein.) Viele Leute suchen ihre Sünden wie ein Vater sein Kind, mit dem er Versteckens spielt; er weiß nämlich ganz gut, daß das Kind hinter dem Vorhang steckt, aber er sucht es nicht dort, sucht es ernstlich anderswo und findet es nicht. Den Vorhang deckt er nicht auf. Gott aber wird es einst thun. Wehe, wenn dies vor Seinem Richterstuhl geschieht und nicht schon auf Erden vor dem Kreuze Jesu Christi!

## Ernstes, süßes Wörtlein: „Mein“.

Streng ich anderer Menschen Schuld erspähte  
Und ging selbst auf breiter Bahn,  
Mitleidsvoll ich für Verbrecher flehte  
Und ging selbst nicht himmelan.  
Ach! als dann ich sah mein eignes Leben,  
Als ich meine Sünden sah mit Beben,  
Sah ich mein Verderben ein.  
O, du ernstes Wörtlein: Mein!

O, Herr Jesu, der Du einst getragen  
Dort am Kreuz der Sünder Last,  
Jetzt darf ich von meinen Sünden sagen,  
Daß Du sie getragen hast:  
Meine vielen Sünden! Welch Erbarmen!  
Und ich bin in Deinen Ketterarmen,  
Du bist mein nun, und ich Dein;  
O, du süßes Wörtlein: Mein!

Die „Gute Botschaft des Friedens“ erscheint monatlich zweimal, kostet 1 M. das Jahr und wird von 4 Exemplaren ab im Inlande postfrei verandt; für 1—3 Exemplare dagegen wird Porto berechnet und beträgt dasselbe im Inland 36 S., im Ausland 60 S. Auf je 15 Exemplare, die an eine Adresse gehen, wird 1 Freieemplar gewährt.

Bestellungen u. s. w. sind an die Adresse des Herausgebers: Frankfurt a. M., Sachjenhausen, Seehofstraße 1 zu richten. Unser Blatt kann auch in der Schweiz durch die Schriften-Niederlage auf Schloß-Andelfingen (Kanton Zürich) und in Amerika durch Mr. H. B. Whelpley 40 Broad, Street in New-York bezogen werden. Ebenso nehmen die Postämter unter Nr. 2648 Bestellungen auf dasselbe entgegen.

Herausgegeben von Dr. Emil Dönges in Frankfurt a. M.  
Druck von Baier & Lewalter in Frankfurt a. M.

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IV. Jahrgang.  
1891.

„Denn es ist kein Unterschied zwischen Jude und  
Griechen (Nicht-Jude); denn derselbe Herr von allen  
ist reich für alle, die Ihn anrufen!“ (Röm. 10, 12.)

Nr. 13 & 14.

Inhalt: 1. Die Judenfrage; a. Zwei Exempel aus dem Alten Testamente; b. Ein Wort an den jüdischen Leser; c. Ein Wort an den christlichen Leser. 2. Der Sohn des Rabbiners.

### Die Judenfrage.

Die ernstesten Bedrückungen und zum Teil blutigen Verfolgungen, welche die Juden in jüngster Zeit in Rußland, besonders aber auf der griechischen Insel Korfu erfahren haben, lassen die Frage: „Was wird's noch mit den Juden werden?“ viel zur Erörterung kommen. Auch in Deutschland und Oesterreich hat sich ja die Zahl der Antisemiten d. h. der Judengegner, sowie der Judenheizer vermehrt.

Während die Einen diese Vorgänge mit Freuden wahrnehmen, beklagen Andere sie mit aufrichtigem Schmerz. Die Einen sagen: „Es geschieht den Juden recht. Sie handeln gewissenlos, treiben Wucher, bereichern sich mit Lug und Trug; ihr Gott ist ein goldenes Kalb, und so verschlingen sie ohne Bedenken der Witwen Häuser. Schon ist das Kapital in ihren Händen, darum auch die Presse, und eben darum auch zum großen Teil die Politik. Sie sind eine wahre Plage der Länder u. a. m.“ Die Anderen sagen: „Was ihr behauptet, ist allerdings leider alles zum Teil wahr. Aber die Welt zeigt überall Ungerechtigkeit; sie findet sich nicht allein bei den Juden. Es giebt sogar Juden, die edler und selbst gottesfürchtiger sind als eine große Zahl der bekennenden Christen. Es ist darum schon vom bloß rechtlichen Standpunkt aus verwerflich, gegen die Juden als solche zu heizen und sie zu bedrängen. Ein wahrer Christ wird sich auch nicht an den Judenheizen und antisemitischen Wühlereien beteiligen. Er wird zugleich seines Erlösers Wort nicht vergessen: „Das Heil ist aus den Juden.“ (Joh. 4, 22.)

Die Juden waren Gottes Volk, bis sie ihren lang verheißenen Messias Jesum Christum, den Sohn Davids, verwarfen. Sie haben Ihn mit dem Rufe: „Weg mit ihm! Kreuzige ihn! Kreuzige ihn!“ an's Fluchholz genagelt und gerufen: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“

Seitdem sind sie ohne Fürst, Priester und Prophet, zerstreut in alle Länder, ohne wahres Heiligtum, ohne Opfer, ohne Gott. Furchtbares, fast Unsägliches haben die Juden in den vergangenen Jahrhunderten schon jeweilig erlitten, und noch viel ernstere Trübsale liegen vor ihnen: „Tage, wie sie nie gewesen sind“. Gott aber wird diese Drangsalzeit abkürzen um derentwillen von Israel, die gläubig sind; sonst würde niemand von ihnen errettet werden. (Matth. 24, 22.) Der letzte Prophet des Alten Bundes sagt von jener Zeit: „Der Tag Jehovas kommt (der große und furchtbare) der da brennt wie ein Feuerofen“. In dieser schweren Zeit, da die Mehrzahl des Volks einen falschen Messias (den Antichristen) annehmen wird, werden die Gefeglosen in Israel vertilgt werden; der Ueberrest aus dem ganzen Volk aber wird errettet werden. (Lies Hies. 20, 34 folg. und Sacharja 13, 8—9.) Gegenwärtig ist Israel unter alle Völker zerstreut; dann wird es in das Land der Väter gesammelt sein. (Lies z. B. Jerem. 16, 14—16. Jesaias 60 und Ev. Matth. 24, 31.) Jetzt sind die Herzen der Juden verdunkelt und zumeist dem Götz- oder Mammonsdienste ergeben, so daß manche schamlos sagen: „Unser Messias ist das Geld.“ Gottes Wort verstehen sie nicht; sie haben dafür eitle Menschenlehre angenommen. Dann aber wird Gott dem Volke ein andres Herz und einen andren Sinn geben, und sie werden sich von ihren Gözen wenden und den Herrn erkennen. (Hies. 36, 22 folg.) Dann wird die Sonne der Gerechtigkeit über ihnen aufgehen mit Heilung unter ihren Flügeln. (Maleachi 4): Jesus Christus wird als der König der Gerechtigkeit und König der Könige sich auf den Thron Seines Vaters David setzen und sich den Erdbreis unterwerfen. (Siehe z. B. Evang. Luk. 1, 32—33; Psalm 110; Dffbg. Joh. 19, 6—16!) Israel wird dann bekennen: „Der Stein, (d. i. Jesus Christus: 1. Petri 2, 4—7!)

den die Bauleute verworfen haben, dieser ist zum Eckstein geworden"; und das ganze errettete Volk wird jubeln: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ (Psalm 118, 22.26: Ev. Matth. 21, 8. 42 und wieder Ev. Matth. 23, 39!) Dann werden die Völker ringsum Israel nicht mehr eine Plage aller Länder nennen, sondern sie werden in Israel gesegnet sein und seinem Könige huldigen. (Lies z. B. Sachar. 2, 10—13; 8, 13—23; 14, 16—19!)

Bei der Verwerfung des verheißenen Messias ist die Uhr des Volkes Israel also stehen geblieben; sie wird aber wieder in Gang gebracht werden durch Gottes Geist und ernste Gerichte und dann nicht nur genau von da weitergehen, wo sie stehen geblieben ist, sie wird dann auch die Zeit angeben für alle Völker auf Erden, wenn Israel als Volk sich selbst erst Dem unterworfen haben wird, den es verleugnet und an's Kreuz geschlagen hat.

### Zwei Exempel aus dem Alten Testamente.

Wiederholt finden wir in der alttestamentlichen Geschichte ernste Sünden der Kinder Israel verzeichnet mit ihren Folgen, die diesen als warnende, belehrende Exempel hätten dienen können. Heute stehen sie nun gleichsam als Vorbilder des gegenwärtigen Gerichts der Juden da.

Wir greifen zwei Exempel heraus und machen auf einzelne Ähnlichkeiten aufmerksam.

Wie die Kinder Jakobs oder Söhne Israels aus Meid und Haß ihren leiblichen Bruder Joseph um etliche Silberlinge verkauften und an die Heiden auslieferten, so überlieferten die Juden aus Meid und Haß Jesum Christum, der aus dem Hause Davids ist, den Römern, nachdem Ihn Judas Ischariot, einer von ihnen, um 30 Silberlinge verraten hatte. Wie später Joseph in Aegypten unschuldig in's Gefängnis geworfen, dann aber durch Gottes Dazwischenkunft herausgeführt und als Retter des ganzen Landes und Israels erhöht wurde, so ist Jesus Christus unschuldig gekreuzigt und dann ins Grab gelegt worden; Gott aber hat Ihn auferweckt und als Heiland der Welt zu Seiner Rechten erhöht. Wie der betagte Israel (so hieß Jakob) von Gott am Leben erhalten wurde, bis er seinen Sohn Joseph gesehen, so ließ und läßt Gott das Volk Israel inmitten aller Völker der Erde nicht untergehen, bis es Christum erkannt und als Messias und König angenommen hat.

Wie Israel sich erst in Tagen der Drangsal zu Joseph wandte, und wie die Söhne Israel durch viel Trauer und Herzensangst gehen mußten, bis sie Joseph, an dem sie sich so schwer veründigt hatten, unter großem Schmerz erkannten und sich vor ihm neigten, so wird es, wie wir oben sahen, mit den Juden gehen. Erst nach großen Trübsalen werden sie als Volk ihren gekreuzigten Messias Jesum Christum annehmen und anbeten. Hierüber

ist geweisst: „Ich werde über das Haus David und die Bewohner von Jerusalem den Geist der Gnade und des Flehens ausgießen; und sie werden auf Mich blicken, den sie durchbohrt haben und werden über Ihn wehklagen gleich der Wehklage über den Eingebornen und bitterlich über Ihn leidtragen“. „Und Ich werde sie läutern wie man das Silber läutert und sie prüfen, wie man das Gold prüft“. (Sach. 12, 10; 13, 9.)

Ferner: Wie Joseph ein Weib aus den Heiden genommen, die Asnath, mit der er bereits viele Jahre glücklich lebte, als seine leiblichen Brüder ihn als ihren Retter begehrten und erkannten, so auch hat Jesus Christus in dieser Zeit der Verstockung Israels sich, bildlich geredet, auch eine Braut, „das Weib des Lammes“ aus den Heiden genommen: die Kirche (Gemeinde oder Versammlung).

Und wie Joseph, die tiefbeseelten Brüder nach allem Schmerze tröstete und ihnen zurief: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen“, so auch wird Jesus Christus, welcher der Erretter von alters her ist, Israel nach allen Gerichten reichlich Trost und Erquickung spenden. Er wird ihm zeigen, daß sein Fall den Nationen (Heiden) zur Versöhnung und Rettung geworden ist, wie auch schließlich Israels Sammlung diesen bis an das Ende der Erde zum großen Segen werden wird. (Vergl. Römer 10, 11—15.)

„O Tiefe des Reichthums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes! Wie unaussprechlich sind Seine Gerichte und unausspürbar Seine Wege! . . . Ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.“ (Röm. 11, 36.)

Das zweite Exempel, das wir anführen wollen, ist die Geschichte Moses.

Mose, dessen Leben frühe auf eine wunderbare Weise erhalten wurde, glaubte, seine Brüder, die Kinder Israel, würden erkennen, daß Gott ihn durch ihn Rettung aus dem harten Diensthaufe Pharaos verschaffen wolle. Aber nein, sie riefen: „Wer hat dich zum Obersten und Richter über uns gesetzt?“ So verwarfen später die Kinder Israel Jesum Christum, welchen auch schon Mose ihnen verheißt hatte; sie riefen: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche!“ Mose lebte nach seiner Verwerfung fern von Israel in der Verborgenheit als Hirte, Gott gab ihm dort in der Zeit seiner Verwerfung ein Weib aus den Heiden. Ganz so ist Jesus Christus jetzt vor den Augen des Volkes Israel verborgen; und in dieser Zeit, wie wir oben bereits sahen, giebt Gott Ihm aus allen Völkern eine Braut: die Kirche\*).

\*) Dazu gehören nach Gottes Wort alle die unter den einzelnen christlichen Konfessionen, welche Jesum Christum, den Sohn Gottes, im lebendigen Glauben erkennen, durch Sein Blut Vergebung der Sünden, und Gottes Heiligen Geist empfangen haben. Alle diese, aber nur diese sind Glieder der wahren Kirche.

Schließlich führte Mose nach heißen Tagen der Drangsal doch noch das Volk Israel aus der Knechtschaft und der Schmach Ägyptens.\*) So auch wird Jesus Christus nach der kommenden großen Trübsal das Volk Israel befreien, sammeln und segnen. Dann wird der jetzt verachtete „Wurzelsproß Sais dastehen als Banner der Völker“, und „die Erde wird voll Erkenntnis Jehovas sein.“ Dann wird Israel rufen: „Breiset Jehova, rufet Seinen Namen aus, machet kund unter den Völkern Seine Thaten. Verkündet, daß Sein Name hoch erhaben ist! Besinget Jehova, denn Herrliches hat Er gethan; solches werde kund auf der ganzen Erde! Sauchzet und juble, Bewohnerin von Zion! Denn groß ist in deiner Mitte der Heilige Israels!“ (Jesaja 11 und 12. Vergl. noch Jes. 60—62; Micha 4; Psalmen 96—100.)

### Ein Wort an den jüdischen Leser.

Geliebter Leser, bist du ein Israelit? Gestatte dem Schreiber, der dich liebt um deiner Väter willen, dich im Namen des treuen Gottes, der uns beide schuf, kennt und liebt, zu grüßen und anzureden. Ich nehme an, daß du ein frommer Jude bist. Du hast gewiß heute früh schon dein Gebet gehalten und beobachtetest treu die Vorschriften deiner Religion. Aber du bist nicht glücklich. Du hast vielleicht eine liebe Familie und ziemlichen Wohlstand. Deine Seele jedoch kennt keine wahre Ruhe, keinen Frieden. Wie kommt es? Gott sagt doch: „Sauchzet Israel! freue dich und frohlocke von ganzem Herzen, Tochter Jerusalem!“ (Jephan. 3, 14.)

Antworte mir: Warum ist Israel schon so viele Jahrhunderte zerstreut und wird vielfach verachtet und immer wieder neu bedrängt? Wo ist euer König, wo sind eure Priester und Propheten? Wo ist euer Heiligtum und wo eure Herrlichkeit? Hast du nie darüber nachgedacht, was die Ursache eures Zustandes ist?

Sollte es nicht vielleicht doch wahr sein, daß ihr in der That den Messias verworfen und getötet habt, den Gott Euch verhieß und sandte?

Ja, so ist es; diese Missethat (und nichts Geringeres) hat Israel zu Fall gebracht. Israel hat seinen Erretter verworfen, denn es heißt: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben; und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und man nennt seinen Namen: Wunder, Berater, starker Gott, ewiger Vater, Fürst des Friedens\*\*.“ (Jes.

\*) In das gelobte Land selbst führte Josua das Volk; er ist ein weiteres Vorbild von Jesu. Josua (eigentlich Jehoschua = Jehova ist Rettung) heißt auf Griechisch: Jesus. Wer also Jesum Christum verwirft, der verwirft die Rettung Jehovas. Was muß die Folge sein?

\*\*) Als Uebersetzung ist absichtlich die des jüdischen Rabbiners Dr. Zunz gewählt; auch in den folgenden Anführungen.

9, 5.) Woher soll nun Israel Hilfe kommen? Der Erretter kam im Geiste der Sanftmut, wie über Ihn geweissagt war: „demütig und reitend auf einem Esel“; aber er wurde „durchbohrt“ (Zach. 9, 9 und 12, 10.) Buchstäblich hat sich dies erfüllt: Dies Evangelium Matthäus 21 und 27!

Nun wird keine Rettung kommen, bis Israel sich unter seine Blutschuld gebeugt hat und im „Geiste des Flehens und Wehklagens“ mit David ruft: „Wasche mich sehr rein von meiner Schuld; und von meiner Sünde reinige mich! . . . Rette mich von Blutschuld, Gott, Gott meiner Hilfe!“ (Psalm 51.)

Dann wird der Erretter kommen, El gibaur „der starke Gott“; diesmal aber nicht wieder sanftmütig nach Zacharia's, sondern nach Daniels Weissagung im Gericht: „mit den Wolken des Himmels“; und Er wird dann Seine Herrschaft antreten über Israel und „alle Völker, Nationen und Zungen“. (Dan. 7, 13. 14.)

Wie herrlich die Zukunft deines Volkes Israel aber auch nach den kommenden, ernstesten Gerichten sein mag, für dich, geliebter Leser, ist keine Rettung darin enthalten; du mußt jetzt in der Zeit der Gnade zu dem verworfenen, gekreuzigten Christus, den Gott als Heiland auferweckt und erhöht hat, deine Zuflucht nehmen.

Du mußt Vergebung deiner Sünden haben. Wo findest du sie? Nirgends als in Jesu Christo. „Er ist verwundet ob unsern Missethaten, zermalmt ob unsern Sünden. Die Strafe zu unserm Heil traf ihn. Der Ewige ließ ihn treffen unser aller Schuld“. (Jesaja 53, 5. 6.) Darum heißt es von diesem Retter: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ (1. Johannes 1, 7.)

Du mußt Frieden haben. Wo aber findest du ihn? Israel hat den „Fürsten des Friedens“ verworfen und umgebracht. „Er ward weggetilgt aus dem Lande des Lebens“, und „unter Freulern ward sein Grab bestimmt“. Aber Jesus Christus, der Gekreuzigte, ist auferstanden und mit dem Gruße: „Friede euch!“ zu den Seinigen zurückgekehrt. Sein Vermächtnis lautet: „Frieden lasse Ich euch; Meinen Frieden gebe Ich euch!“ (Joh. 14, 27.)

Du hast neues, ewiges Leben nötig. Wo aber willst du es erlangen, fern vom lebendigen Gott? Als deine Väter in der Wüste gesündigt hatten, da sandte der Ewige feurige Schlangen unter sie, und ihr Biß war ein Biß des Todes. Als das Volk schrie, erbarmte sich Gott und ließ eine eherne Schlange machen und erhöhen; wer sie anschaute, empfing neues Leben. Euer verworfener Messias sprach einst zu einem Obersten unter den Juden von Seinem Kreuzestode und sagte: „Und gleich wie Mose in der Wüste die Schlange erhöhte, also muß der Sohn des Menschen erhöht

werden, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, ewiges Leben habe". (Joh. 3, 14.) Jener Oberste unter den Juden, Nikodemus mit Namen, hat sich heilsverlangend und glaubensvoll zu diesem Erlöser gewandt. O, thue desgleichen! Laß deine Augen stracks vor dich sehen und frage nicht nach links oder rechts! Wenn dann auch Vater und Mutter dich verlassen, so nähme doch der Ewige dich auf. (Psalm 27, 10.)

"O, huldigt dem Sohne, daß Er nicht zürne! Heil allen, die sich bergen bei Ihm!" (Psalm 2, 12.)\*

Siehe, dir wird heute vorgelegt der Segen und der Fluch, das Leben und der Tod; so wähle denn; aber wähle im Hinblick auf die Ewigkeit und das Heil deiner unsterblichen Seele.

#### Ein Wort an den christlichen Leser.

Mein Leser, bist du ein bekennender Christ, so kannst du in jedem Falle aus der Geschichte Israels viel lernen.

Dem völlig Ungläubigen sollte die Geschichte dieses Volkes mehr als zu denken geben; sie sollte ihm die Augen öffnen über das Dasein eines lebendigen Gottes, der wahrhaftig und gerecht ist. In der That macht der Hinweis auf die Juden, als auf einen Beweis für den göttlichen Ursprung der Bibel, manchen Leugner der Wahrheit ernst und stumm.

Mein Leser sagt vielleicht: "Ich bin kein Ungläubiger; ich bin nicht so blind, zu behaupten, daß es keinen Gott giebt; ich glaube sogar, daß die Bibel wahr ist". Es ist das gut; aber aus der Geschichte Israels solltest du mehr lernen. Wie nämlich nicht alle Israeliten waren, welche zu Israel gehörten, so ist's auch mit den Christen: Nicht alle, die Herr, Herr sagen, werden in das Himmelreich eingehen. Wie wäre es, wenn auch dir das Wort gelten würde, und wenn der Herr von dir sagen müßte: "Du hast einen Namen, daß du lebst und bist tot!"

Wie Gott an Seinem Volke Israel Seine Drohungen wahr gemacht hat, wie Er es zerstreut und verstoßt hat, so wird Er auch Sein angekündigtes Gericht über die tote Christenheit bringen, die "eine Form der Gottseligkeit hat, aber ihre Kraft verleugnet". (2. Tim. 3, 5.) Er sagt von ihr: "Ich werde dich ausspeien aus Meinem Munde." (Offbg. 3, 16.) Der Apostel Paulus sah dies voraus und redet die bekennende Christenheit also an: "Wenn Gott die natürlichen Zweige (d. h. die Israeliten) nicht geschont hat, fürchte dich, daß Er auch deiner (d. h. der in den Delbaum des

\*) Wer ist dieser Sohn? Der Messias, Jesus Christus, Gottes Sohn. Vergl. auch Vers 7: "Der Ewige hat zu Mir gesprochen: Mein Sohn bist Du, heute habe Ich Dich gezeugt".

Zeugnisses Gottes auf Erden aus den Heiden eingepfropften Christenheit) nicht schone". (Röm. 11, 21.)

Es ist ernst für dich, ein bekennender Christ zu sein, wenn du nicht ein Christ in Wahrheit bist. Dir ist viel gegeben worden, d. h. viel hast du gehört; viel wird von dir gefordert werden. Schaue hin auf Israel. Du kennst die Geschichte von dem Manne ohne Hochzeitskleid, wie er, der ein glücklicher Hochzeitsgast zu sein glaubte, an Händen und Füßen gebunden und in das tiefste Gefängnis, in die äußerste Finsternis geworfen wurde. Und warum? Einfach, weil er kein Hochzeitskleid anhatte. Er glaubte, das vollste Recht dazu zu haben, in seinem eigenen, jedenfalls nicht gerade schlechten Kleide, in Gottes Herrlichkeit zu sein. Aber Gott ist kein Mensch. Er sagt zu diesem: "Du dachtest, Ich sei so wie du; aber Ich will es dir ordentlich unter die Augen stellen."

Sage mir selbst, welches Verbrechen wird den thörichten Jungfrauen zur Last gelegt, daß sie nicht mit zur Hochzeit gehen? Du kennst doch das Gleichnis von den 10 Jungfrauen? Du findest es im Matthäusevangelium, Kapitel 25. Wir hören nicht, daß die thörichten Jungfrauen gottlose, ehrlose Personen gewesen seien. Im Gegenteil: Sie trugen Lampen, sie schmückten sie; sie gingen aus, Jesu, dem Bräutigam entgegen. — Aber es fehlte ihnen das Del: das neue Leben und der Heilige Geist.

Wie steht's um dich? Bist du bis heute mit dem Tragen und Schmücken der Lampe beschäftigt und zufrieden gewesen, ohne zu fragen, ob du auch das Del habest? Die Lampe ist das äußere Glaubensbekenntnis, zu dem man sich hält, und das oft recht kostspielig und eifrig geschmückt wird. Wo aber der eine wahre, seligmachende Glaube ist, da ist auch das Del, worauf es allein schließlich ankommt.

Wie heißt denn dieser Glaube? Und was ist das Del?

Wie der betreffende Glaube heißt, kann ich mit einem Worte nicht sagen, aber ich weiß was er thut und besitz. Woltersdorf sagt von diesem allein wahren Glauben:

"Glauben heißt, die Gnad' erkennen,  
Die den Sünder selig macht,  
Jesum meinen Heiland nennen,  
Der auch mir das Heil gebracht".

Dieser alleinrettende Glaube ist also ein persönlicher Herzensglaube, welcher Gott beim Worte nimmt und heilsbedürftig und dankerfüllt Sein vollendetes Heil in Christo Jesu ergreift.

Diesem Glauben fehlt das Del nicht: der Heilige Geist. Wo irgend ein Herz das Zeugnis Gottes über die Kraft des Blutes Christi und über Seine Auferstehung geglaubt, d. h. zum eigenen Heil ergriffen hat, da kehrt der Heilige Geist ein

und macht Wohnung dort.\*) Die Regel für alle ist: „Auch ihr, nachdem ihr geglaubt habt, seid versiegelt worden mit dem Heiligen Geiste“. (Ephes. 1, 13.)

Alle von Gott mit dem Heiligen Geiste Versiegelten bilden zusammen (was immer auch ihre sogenannte konfessionelle Stellung sein mag) die wahre Kirche: die Braut Jesu Christi: „In einem Geiste sind wir alle zu einem Leibe getauft worden.“ (1. Korinth. 12, 13.)

Die Braut Jesu Christi, oder wahre Kirche, ist eins vor Gott, wie getrennt und zerstreut ihre Glieder leider vor den Augen der Menschen auch sein mögen. Der Herr wird diese alle bald zu sich in den Himmel nehmen; sie sind die klugen Jungfrauen. Noch vor den großen Gerichten wird der Herr sie als Bräutigam aus der Welt entrücken und somit „bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdfreis kommen wird.“ (Offbg. 3, 10.)

Die ersten Christen warteten täglich auf diese Aufnahme und nicht auf ihren Tod: 1. Korinth. 15, 51; 1. Thessal. 4, 17; Philipp. 3, 20; 1. Thess. 1, 9, 10 u. a. m.

Als der Herr aber aus Langmut zu den Unbekehrten mit Seinem Kommen verzog, ging die Hoffnung auf Seine persönliche Wiederkunft für die Kirche zu ihrer Aufnahme verloren.\*\*)

\*) Vergl. über diesen Gegenstand noch: Joh. 1, 33; 7, 39; Apostelg. 2, 1—4; 10, 44; Gal. 3, 20 und 4, 6 u. v. a. — Alle diese Stellen reden nicht von einer Handauflegung, die zur Mitteilung des Heiligen Geistes und Seiner Versiegelung nötig wäre. Es ist tief betäubend, wenn Seelen zu ihrem großen, vielleicht ewigen Schaden irreführt und belehrt werden, daß sie durch das Handauflegen (wie z. B. auch bei den Irvingianern, der sogenannten Apostolischen Gemeinde) den Heiligen Geist empfangen. Wenn je einmal in der Apostelgeschichte ein solcher Fall erzählt wird, wie z. B. Apostelg. 19, 1—7, wo nur 12 Jüngern aus Ephesus die Hände aufgelegt wurden, so war dies doch nur eine Ausnahme, die aus den vorliegenden Verhältnissen sich ergab; die Regel war es keineswegs. Dann ist eine zweite Frage noch: wer legte die Hände auf?

\*\*) Man verwechsle nicht das Kommen des Herrn für die Kirche mit Seinem spätem Kommen zu Israel, wobei die Kirche mit allen Heiligen Ihn begleiten wird, um Gericht zu halten und das Reich Christi auf Erden aufzurichten. Erstes ist nur ein Kommen „in die Luft“ zur Aufnahme. (1. Thess. 4, 17.) Letztes ist ein Kommen herab auf die Erde. Erstes ist das Kommen des Herrn als „Morgenstern“, letztes als „Sonne der Gerechtigkeit“ mit vorausgehenden Gerichten, die zum „Tag des Herrn“ gehören. Weil der Herr verzog und ihre Drangsale groß wurden, glaubten die Thessalonicher, der „Tag des Herrn“ sei schon da und sie seien doch nicht entrückt worden. Da belehrt sie der Apostel, daß sie vor diesem „Tage Christi“ müßten zu Ihm „versammelt“ (d. h. hinaufgenommen) werden: 2. Thessal. 2 und 1. Thessal. 5. Sie sollten sich durch nichts erschüttern lassen in ihrer Hoffnung auf Jesu „Ankunft“ („Zukunft“: übersetzt Luther) und auf ihr „Versammeltwerden“ („Versammlung“: Luther) zu Ihm: 2. Thess. 2, 1. Wie Asnath, Josephs Gemahlin, die Trübsale der Söhne Israels nicht zu bestehen hatte, weil sie nicht zu diesen gehörte, so wird der Herr Jesus Seine Braut nicht durch die vor der Sammlung Israels kommenden Gerichte führen. Sie gehört in den Himmel und nicht zu Israel, welches das irdische Volk Gottes ist.

Aber die Vollzahl der Heiden, d. h. die zur Bildung der Kirche gehörende volle Zahl (Röm. 11, 25) ist jetzt scheinbar nahezu da; denn der Herr hat die Hoffnung auf Sein baldiges Kommen für sie wiederbelebt. Der Ruf ist neu ausgegangen: „Siehe der Bräutigam kommt!“ (Matth. 25.)

Noch heute kann der Herr Seine Braut, die klugen Jungfrauen, von der Erde wegnehmen, so wie Er Henoch vor der großen Flut entrückte. Dann ist die Gnadenzeit vorüber, die Pforten sind geschlossen, und du stehst in der Finsternis da. Dein ewiges Teil ist draußen, außerhalb des Himmels und Gottes Herrlichkeit. (Matth. 25, 11—13; 2. Thess. 1, 8—9; 2, 10—12.)

Lieber Leser, wenn's noch nicht geschehen ist, eile noch heute in die offenen Arme Jesu Christi. Er tilgt dir alle deine Vergehungen und giebt dir neues Leben und Seinen Heiligen Geist. Jetzt noch klopfst der Herr in Gnaden an deine Herzens-thür; öffnest du nicht, so wirst du ewiglich nicht bei Ihm Einlaß finden. „Siehe, jetzt ist die Zeit der Annäherung, jetzt ist der Tag des Heils!“

## Der Sohn des Rabbiners.

Der gelehrte Rabbiner H., der in Frankreich wohnte, blätterte eines Tages eifrig in seiner hebräischen Bibel. Er suchte eine Bibelstelle, die sein kleiner Sohn, den wir David nennen wollen, auswendig lernen sollte.

David war eben 12 Jahre alt geworden. In seinem dreizehnten Lebensjahre sollte er, wie alle jüdischen Knaben seines Alters, konfirmiert werden. Bei dieser Gelegenheit mußte er in der Synagoge ein Schriftwort aus dem Gesetz oder den Propheten hersagen. David war ein verständiger Junge, weshalb ihn sein Vater wohl für fähig hielt, mehrere Kapitel fehlerlos vorzutragen. Doch mußte er jetzt schon beginnen, sie auswendig zu lernen, um sie durch häufiges Wiederholen seinem Geiste gut einzuprägen.

Der Rabbiner wählte nach längerem Besinnen die ersten Kapitel des dritten Buches Mose.

Er rief seinen Sohn herbei und gab ihm seine Aufgabe.

Dieser Bibelabschnitt war unsem David ganz neu. Er bemühte sich deshalb um so mehr, der unbekannteren Worte Herr zu werden. Indem er die Worte wieder und wieder las, bemerkte er, daß alle in diesem Kapitel beschriebenen Opfer auf Befehl Gottes dargebracht wurden, und daß dies geschah, um Sühnung zu thun für die Sünde. Er las wieder und wieder: „Der Priester soll Sühnung thun für seine (oder ihre) Sünde, und es soll ihm (oder ihnen) vergeben werden.“ (4, 20, 26.) David wurde verwirrt. Das war ihm alles neu und un-

verständlich. Er wußte, daß er ein Sünder war, aber noch nie wurde für seine Sünden bis heute ein Opfer dargebracht, soweit es ihm bekannt war.

Als er des Abends neben seinem Vater saß, fragte er diesen: „Vater, warum werden jetzt keine Opfer mehr gebracht?“ „Sie können jetzt nicht dargebracht werden,“ sagte sein Vater. „Gott befahl, daß sie in Seinem heiligen Tempel zu Jerusalem dargebracht werden sollten. Nun aber ist die heilige Stadt in den Händen der Goyim (Nichtjuden.) Der heilige Tempel ist zerstört, die Stadt ist entweiht, und wir sind aus unsrem Lande verbannt.“

„Wie können dann unsere Sünden gesühnt werden?“ fragte David. „Wie kann uns vergeben werden, wenn wir keine Opfer haben?“

„Gott ist barmherzig und gnädig,“ sagte sein Vater, „und wenn wir Ihn ernstlich um Verzeihung anrufen und unser Thun bereuen und uns bessern, so dürfen wir Ihm vertrauen, daß Er uns unsre Sünden vergiebt.“ „Aber Vater,“ erwiderte David, „war Gott nicht immer barmherzig und gnädig? Und beteten nicht unsre Väter, welche in Jerusalem opferten, gerade so wie wir zu Ihm? Und bereuten sie nicht ihre Sünden und suchten sich zu bessern, wenn sie Böses gethan hatten? Wenn dem so ist, wie du sagst, warum vergab ihnen Gott nicht, wie Er uns vergiebt? Warum mußten sie außerdem opfern? Wozu waren die Opfer?“

Der Rabbiner gab auf diese Fragen eine kurze, eigentlich aber keine Antwort. Er sagte nur: „David, es ist Zeit für dich, um zu Bett zu gehen. Gute Nacht.“ Er sagte dies auf eine solch bestimmte Weise, daß David sah, daß es nutzlos sein würde, weitere Fragen darüber zu stellen. Er sah aber, daß aus diesem oder jenem Grund seine Fragen seinem Vater nicht angenehm waren. Er entschloß sich, ihn nicht mehr zu fragen. Aber seit dieser Zeit war er unglücklich und hatte keine Ruhe. Wozu waren die Opfer? Wenn sie irgend etwas mit dem Wegnehmen der Sünde zu thun hatten; war es dann wirklich wahr, daß seine Sünden auch ohne dieselben weggenommen werden konnten?

Doch er sagte nichts, sondern lernte seine Aufgabe. Als er sie an seinem dreizehnten Geburtstag gut und ohne Fehler vortrug, wurde er für seine Leistung gelobt und beglückwünscht.

Bald nach dieser Geburtstagsfeierlichkeit lernte David einen christlichen Lehrer kennen, der ein freundlicher, liebenswürdiger Mann war. Er dachte, ihm seine Verlegenheit zu erzählen, denn bis dahin hatte er immer über die geheimnisvollen Opfer nachgedacht. Der Lehrer hörte ihn an, schien jedoch kein Freund vieler Worte zu sein. Er gab David zwei Bücher. Das eine wurde vor zweihundert Jahren von Johann von Labadie geschrieben und hieß „Abhandlung über die Wahrheit der christlichen Religion.“ Das andere betitelt: „Schlüssel zur Prophetie,“ war ins Französische übersetzt.

David las diese Bücher mit großem Interesse. Sie lösten seine Schwierigkeiten nicht, aber sie erregten sein Erstaunen. Denn sie sagten ihm, daß der Jesus, den die Christen verehren, Jesus von Nazareth, der dem Volke Israel verheißene Messias sei. Sollte dies wahr sein? Er durfte niemand darüber fragen.

Nachdem er diese Bücher gelesen hatte, war er eines Tages allein in dem Studierzimmer seines Vaters. Unter den vielen Büchern bemerkte er ein kleines braunes Büchlein, das er früher nie gesehen hatte. Er schlug es auf, und vor seinen Augen standen die Worte: „Denn wenn das Blut von Böcken und Stieren und die Asche einer jungen Kuh, auf die Unreinen gesprengt, zur Reinigkeit des Fleisches heiligt, wieviel mehr wird das Blut des Christus, der durch den ewigen Geist sich selbst ohne Flecken Gott geopfert hat, eure Gewissen reinigen von toten Werken, um dem lebendigen Gott zu dienen.“ Er las weiter, daß „Christus einmal geopfert worden ist, um vieler Sünden zu tragen,“ — daß, „weil unmöglich Blut von Stieren und Böcken Sünden hinwegnehmen kann, dieser (Christus Jesus), nachdem er ein Schlachtopfer für Sünden dargebracht (nämlich dasjenige Seines Leibes) sich auf immerdar gesetzt hat zur Rechten Gottes.“ (Hebr. 9, 13. folg.) Und David sah, daß dies alles den Hebräern, also auch ihm geschrieben war; er hatte also ein Recht, es zu lesen. Er trug das kleine Buch auf sein Zimmer und las den Anfang: „Buch des Geschlechts Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams.“

Er las weiter und immer weiter und wollte es zu Ende lesen. Aber nach einem oder zwei Tagen sagte sein Vater: „Auf meinem Tisch lag ein kleines Buch, welches mir nun fehlt. Hast du es gesehen David? Ein kleines braunes Buch.“

„Ich habe es in meinem Zimmer,“ antwortete David. Er brachte es ängstlich zurück.

„Warum hast du es weggenommen?“ fragte der Rabbiner, während er ihn vorwurfsvoll anblickte, „es ist ein abscheuliches Buch.“

„Ich wußte nicht, daß es ein abscheuliches Buch ist,“ entgegnete David. „Ich dachte nicht, daß in meines Vaters Bibliothek sich ein abscheuliches Buch befinden würde.“

Der Rabbiner sagte nur: „Ich verbiete dir, dieses Buch zu nehmen oder zu lesen.“ David antwortete nichts, aber eine innere Stimme sagte ihm, daß er dieses Buch lesen mußte. Er wendete sich deshalb an seinen Freund, den Lehrer, und fragte ihn, wo er ein Neues Testament bekommen könnte; denn ein solches war das wunderbare Büchlein gewesen. Der Lehrer gab ihm ein Exemplar und sagte ihm, daß er gut thue, es zu lesen, da es Gottes Wort wäre.

David las es mit großer Begierde, und als er es zu Ende gelesen hatte, war er völlig überzeugt

und gewiß, daß der verachtete Jesus von Nazareth nicht allein der Messias Israels, sondern Gott selbst, der Herr Jehova ist.\*) Nun, da er vom Tode Jesu gelesen hatte, mußte er, warum keine Opfer mehr für Sünden stattfanden, warum sie überhaupt nicht mehr sein konnten.

Nun war David alles klar und doch, — so war sein Herz, und so ist das meinige und das eurige, liebe Leser — nun haßte er Christus um so mehr.

Er sagte sich: „Wenn er Gottes Sohn ist\*\*), der kommen sollte aus Davids Stamm, so muß ich mich Ihm unterwerfen, muß Ihn gehorchen und Ihn verehren; aber dann werde ich von den Meinigen gehaßt und verachtet werden.“ David legte sein Testament beiseite und wollte nicht mehr an Christum denken. Wenn er auch nicht die Thatsache ändern konnte, daß Er der Gesalbte Gottes war, der Israel verheißen war, so wollte er Ihn doch wenigstens, wenn möglich, vergessen.

Aber es war unmöglich. Er erzählt: „Wo ich auch hinging, was ich auch that, überall und stets mußte ich an Christus denken.“

„Er verfolgte mich unaufhörlich. Er ließ nicht ab von mir. Ich war über mich selbst erzürnt, weil ich dieses Buch gelesen hatte, welches mich die große Wahrheit finden ließ, die mich nun so unglücklich machte.“

Als David älter wurde, lernte er ein Geschäft und stürzte sich in die Vergnügungen dieser Welt. Aber er mochte im Theater, im Konzertsaal oder an anderen Vergnügungsorten sich befinden, stets war es ihm, als wenn Christus neben ihm stände, immer und immer wieder mußte er an Ihn denken. Er reiste nach Paris, um im Strudel des sündigen Weltlebens sein Gewissen zu übertäuben und einzuschläfern. Aber alles war vergebens.

Eines Tages ging er in dieser Stadt an einer Kapelle vorüber, deren Thüre offen stand. Ohne daß er es eigentlich wollte, trat er hinein, gerade als die Predigt begann. Es war die Kapelle des bekannten protestantischen Pfarrers Herrn de L. Der Prediger sprach über den „Frieden.“ „Viele von euch,“ sagte er, „wissen alles, was ich euch von Christo und Seinem großen Heile erzählen kann, und doch habt ihr keinen Frieden und keine Ruhe. Wißet ihr warum? Weil ihr eure Herzen gegen Ihn verschließt. Ihr kennt Ihn und doch verwerfet ihr Ihn.“ David verließ den Ort elender und unruhiger denn je. Es war nicht der Pfarrer de L. selbst, der heute gepredigt hatte, sondern ein Fremder. Aber es schien David, als hätte der Sprechende sein Innerstes durchschaut und nur allein zu ihm geredet.

Als er bald nachher wieder bei der Kapelle vorüber zu gehen hatte, fühlte er einen unwiderstehlichen Zug,

\*) Vergl. Jesaja 7, 14; 9, 6 u. a. m.

\*\*\*) 3. B. Psalm 2, 7. 12.

sie wieder zu besuchen. Er folgte dem Drange, blieb jedoch auf der Straße stehen, unfähig weiter zu gehen.

Er bemerkte nun, daß es für den Gottesdienst noch zu früh war; und er sah weiter, wie ein Mann, welcher der Küster zu sein schien, an der Thüre stand und an die Vorübergehenden Flugblätter verteilte. Mit einer gewissen Überlegenheit betrachtete er diesen Mann aus dem Volke, der, da er augenscheinlich ein ungelehrter Mann war, ihm nur wenig nützen konnte. Er wollte sich mit dem Pfarrer selbst unterhalten. Trotzdem ging er jedoch auf den Mann zu, und obgleich er von der Wahrheit des Evangeliums überzeugt war, suchte er ihn über seinen Glauben an Christum zur Rede zu stellen. Er brachte eine Menge Gründe gegen das Christentum vor, die diesen festfahren und in Verlegenheit bringen sollten. Der Mann aber schaute ihm ruhig ins Gesicht und erwiderte: „Werter Herr, Sie sind näher daran, ein Christ zu werden, als Sie wohl glauben; Sie wissen, daß das was Sie bestreiten, die Wahrheit ist.“

David wandte sich weg. Er fühlte: Gott hatte hier gesprochen. Fortan drängte es ihn beständig, die Kapelle zu besuchen.

Die nächste Zeit predigte Herr von L. selbst. David konnte nun nicht länger in diesem Zustand vorangehen. Er war besiegt. Als ein zerknirschter, bußfertiger Sünder übergab er seine Seele Jesu, seinem Heilande, und er hörte Ihn im Glauben sagen: „Deine Sünden sind dir vergeben; gehe hin in Frieden.“ Er entschloß sich nun zu Herrn von L. zu gehen, um ihm zu erzählen, daß er nun ein Gläubiger an Jesus geworden sei, und um sich von ihm taufen zu lassen.

Pfarrer von L. aber, der in letzterer Zeit mehrere Male mit Juden zu thun gehabt hatte, die vorgegeben hatten, zu Christo bekehrt worden zu sein, und es doch nicht waren, sah David sehr mißtrauisch an. Er sprach kalt mit ihm und zeigte sich sehr zurückhaltend, beinahe abstoßend, so daß David nicht wagte, mit ihm über seine Taufe zu reden. Er entschloß sich deshalb nach dem Ufah zurückzugehen, woher er gekommen war, um sich dort von einem bekannten Pfarrer taufen zu lassen.

Dieser Pastor empfing ihn sehr herzlich und schien ein gütiger freundlicher Mann zu sein. Als David ihm jedoch erzählte, daß er nun bekehrt wäre und wünschte, getauft zu werden, sah ihn der Pastor ganz bestürzt an. „Wissen Sie nicht,“ sagte er, „daß Sie dadurch Ihrer glänzenden Aussichten in Ihrem Leben verlustig gehen, und Sie den Zorn Ihrer ganzen Familie auf sich laden werden? Nein, wirklich! Leben Sie so gut, als Sie wollen, aber in Ihrem eigenen Interesse bitte ich Sie, ein Jude zu bleiben. Ich versichere Sie, ich werde Sie nicht taufen.“

David war ganz betroffen. „Was?“ sagte er, „Sie wollen ein Christ sein! Ich denke doch, daß Christus es wert ist, daß ich alles für Ihn dahingebe. Aber nein, mein Herr, von Ihnen will ich nicht getauft werden.“

Der Pastor sagte ihm darauf, daß er einen Freund in Straßburg habe, der auch Pfarrer sei. „Zu ihm gehen Sie“, fuhr er fort, „vielleicht erfüllt er Ihren Wunsch.“

David begab sich nach Straßburg. Dieser zweite Pastor empfing ihn gleichfalls sehr herzlich. Er war auch bereit, ihn zu taufen. „Aber“, fügte er hinzu, „ich muß Ihnen sagen, daß ich nicht glaube, daß Jesus wahrhaftig der Sohn Gottes ist, obwohl Er allerdings wirklich der Messias ist. Sie sind mir aber trotz Ihrer eigenen Ansicht willkommen.“

Welchen Eindruck mußten diese ersten Erfahrungen im Christentum auf David machen! „Glauben Sie“, sagte er, „ich wollte von einem Manne getauft werden, der meinen Gott und Heiland leugnet? Nein, ich bleibe ein Christ, und wenn ich auch sonst keinen mehr finde.“

Als David so bekümmert und niedergeschlagen von dort wegging, traf er auf der Straße seinen alten Freund, den Lehrer. Diesem erzählte er seine Geschichte und seine manigfachen Enttäuschungen. „Ich kenne einen gottesfürchtigen, alten Pastor“, sagte dieser, „ich will Ihnen seine Adresse geben, und ich rate Ihnen, zu diesem zu gehen. Er ist Lutheraner.“

David begab sich nun dorthin. Der alte, ehrwürdige Herr hörte ihn ruhig an und nachdem er merkte, daß er einen aufrichtigen Juden vor sich habe, fragte er ihn: „Glauben Sie an die Sakramente der Kirche?“

„Mein Herr“, erwiderte etwas erstaunt David, „ich glaube an Jesum Christum, Gottes Sohn. Warum fragen Sie mich, ob ich an die Sakramente glaube? Sie haben mich noch nicht gefragt, ob ich durch das Blut Jesu Christi gerettet bin. Sind Sie mit diesem meinem Glauben befriedigt, oder verlangen Sie einen Glauben an äußerliche Verordnungen?“

Der alte Mann verdeckte das Gesicht mit beiden Händen und weinte bitterlich. „Mein Sohn“, sprach er, „Sie haben mir eine Lehre gegeben. Ja, ich sollte Sie fragen: Glauben Sie an Jesus als Ihren Heiland; sind Sie gerettet? Und ich sollte mich mit diesem begnügt haben. Beten wir zusammen, und bitten wir den Herrn, Er möge mir vergeben.“

Sie knieten nieder und beteten zusammen. Hierauf sagte er zu David: „Wollen Sie noch von

mir getauft werden trotz meines begangenen Fehltritts?“

David sagte ja; denn er fühlte, daß der alte Herr, trotz seiner besonderen Parteilichkeit, ein wahrer Christ war. „Aber wissen Sie“, sagte er, „ich will nicht in die lutherische Kirche getauft werden, denn ich gehöre nur der Kirche Gottes an. Es giebt nur eine; und einer andern kann ich nicht angehören.“ „Sie haben recht“, erwiderte ihm der alte Herr. So wurde David also getauft auf den Namen des ewigen, dreieinigen Gottes, des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes, und nicht auf das Bekenntnis einer christlichen Partei, ob klein, ob groß. Von da ab dient David als ein glaubensvoller und treuer Prediger des Evangeliums Jesu Christi in Frankreich.

Zum Schluß ersuchen wir unsre Leser, die Jesum Christum, Gottes Sohn, als ihren Heiland erkannt haben, dieses Seines Knechtes, im Gebet gedenken zu wollen, daß Er Sein Wort reichlich durch ihn in dem finstern katholischen und leider auch finstern protestantischen Frankreich segne, wohin irgend Gott ihn in Dörfer und Städte senden mag; „wo es oft so finster ist“, wie David schreibt, „wie im Innersten Afrika, wo der wahre Gott und Sein Heil vollständig unbekannt ist.“ Dank aber sei Gott, daß Er in diesen letzten Tagen das Zeugnis für Jesum Christum in vielen Ländern aufgerichtet hat, und in der Nähe und in der Ferne Ihn verkündigen läßt und zeigt, daß das Evangelium Jesu Christi noch immer eine lebendige Kraft ist: die Kraft Gottes zum Heil für jeden Glaubenden. E. B.

Die „Gute Botschaft des Friedens“ kann auch auf billigerem Papier (Ausgabe B.) behufs Verbreitung als Traktat bezogen werden.

100 Exempl. (von Nr. 2—14 auf Wunsch gemischt oder auch von irgend einer Nummer allein) in der Exped. 1 M 40 S., portofrei 1 M 70 S.

1000 Exempl. (desgl. gemischt) in der Exped. 12 M., portofrei 13 M.

Diese Doppelnummer (Nr. 13—14) zählt für 2 Nummern.

Von dem Herausgeber dieses Blattes erscheint seit 1. Januar d. J. „Der Freund der Kinder“, ein illustriertes Sonntagsschulblatt mit Betrachtungen, Erzählungen und Fragen. Der Jahrgang umfaßt 20—24 Nummern und kostet (ohne Porto) 60 S.

In der Expedition dieses Blattes oder bei dessen Beforgern ist zu haben:

Die junge Isländerin, Das bedeutungsvolle Bild, Ist die Bibel Gottes Wort? (Inspiration)	} 1 Ex. 3 S., 100 Ex. 2 M 70 S.
---	------------------------------------

Die „Gute Botschaft des Friedens“ erscheint monatlich zweimal, kostet 1 M das Jahr und wird von 4 Exemplaren ab im Inlande portofrei versandt; für 1—3 Exemplare dagegen wird Porto berechnet und beträgt dasselbe im Inland 36 S., im Ausland 60 S. Auf je 15 Exemplare, die an eine Adresse gehen, wird 1 Freieemplar gewährt.

Bestellungen u. s. w. sind an die Adresse des Herausgebers: Frankfurt a. M., Sachjenhaujen, Seehofstraße 1 zu richten. Unser Blatt kann auch in der Schweiz durch die Schriften-Niederlage auf Schloß-Andelfingen (Kanton Zürich) und in Amerika durch Mr. H. B. Whelpley 40 Broad, Street in New-York bezogen werden. Ebenso nehmen die Postämter unter Nr. 2648 Bestellungen auf dasselbe entgegen.

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IV. Jahrgang.  
1891.

„Erlöse ihn, daß er nicht in die Grube hinabfahre;  
Ich habe eine Sühnung gefunden.“

(Hiob 33, 24.)

Nr. 15.

Inhalt: 1. Sieben Merkmale und Kennzeichen des wahren Messias. 2. Die reichgewordene Jüdin aus Böhmen. 3. Kommet!

### Sieben Merkmale und Kennzeichen des wahren Messias.

Ein Wort an jüdische Leser. \*)

Geliebter Leser, gestatte mir, dir aus Gottes Wort, das du besitzt und mit Recht verehrst, einige Merkmale und Kennzeichen des wahren Messias anzugeben. Ich nehme an, daß du dich nach der Erfüllung eurer Verheißung sehnst und auch mit allen Frommen deines Volkes täglich betest: „Herr, lasse bald aufsprossen den Sproß Davids, deines Knechtes!“

Zugleich erlaube dem Schreiber dieser Zeilen, der ein gläubiger Christ ist und dich liebt, am Schlusse jedes dieser Kennzeichen hinzuzufügen, was das Neue Testament hierüber von Jesu Christo sagt, der sich als der wahre Messias ausgegeben hat, und der thatsächlich vielen, vielen Herzen aus allen Völkern der Erde, auch treuen und edlen Männern aus Israel, Heil und Frieden gegeben hat.

Es ist gewiß der Mühe wert, in diesen bewegten Tagen die Sache ernstlich zu untersuchen; jede Wahrheit kann durch eine treue Prüfung nur gewinnen. Also höre:

1. Der Messias muß ein Jude sein: Abrahams Same (1. Mos. 22, 18), aus dem Stamme Juda und Davids Haus: 1. Mos. 49, 10; Psalm 72; Jes. 11, 1. Dazu vergleiche das Neue Testament: Evangelium Matthäus Kap. 1 und Lukas Kap. 2. Sowohl von seiten des Pflegevaters Joseph (wie Matthäus zeigt), wie von seiten seiner Mutter (wie Lukas darthut) kam Jesus Christus von Abraham her, aus dem Stamme Juda und aus Davids Geschlecht.

\*) Nachtrag zu dem Artikel: „Die Judenfrage“ in Nr. 13 und 14 unsres Blattes.

2. Der Messias soll in Bet Lechem (Bethlehem) geboren werden: „Du aber Bet Lechem Efrata, sollst das Geringste sein unter den Töchtern Jehuda's — aus dir wird Mir hervorgehen, der Herrscher sein soll in Israel, dessen Ursprung ist aus der Urzeit seit alten Tagen.“ \*) (Micha 5, 1.) In Bet Lechem (Bethlehem) ist auf eine wunderbare Weise auch Jesus Christus geboren worden: Lies Lukas 2, 1—21.

3) Der Messias soll einer Jungfrau Sohn sein: „Darum wird der Herr selbst euch ein Zeichen geben: Siehe, die Jungfrau\*\*) wird schwanger werden und einen Sohn gebären, und wird Seinen Namen nennen Immanuel.“ (Jesaja 7, 14.) Dazu lies, was gottesfürchtige Juden aus Jesu Christi Zeit von Ihm schreiben: Matth. 1, 18—25; Joh. 1, 14—18.

4) Der Messias ist eins mit Gott und wird Gottes Sohn genannt. Es wird oft irrtümlich gesagt, die Christen hätten drei Götter, was ein großes Mißverständnis ist. Sie haben einen Gott. Das Mißverständnis ergiebt sich aus dem Umstande, daß sie von Gott dem Vater, Sohne und Heiligen Geiste reden. Aber dieselbe Schwierigkeit besteht schon in Bezug auf den Messias, der oft Gott genannt wird. Es heißt: „Dein Thron, o Gott, dauert immer und ewiglich.“ (Psalm 45.)

In Jesaja 7, 14 wird der Messias als Kind schon Immanuel, d. h. „Gott mit uns“, und sogar in 9, 5 starker Gott genannt, wie auch in Jes. 10, 21.

Ferner nennt das Wort den Messias Gottes Sohn: „Du bist Mein Sohn, heute habe Ich Dich gezeugt“. (Psalm 2, 7.)

\*) Übersetzung des jüdischen Rabbiners Dr. Junz.  
\*\*) Junz übersetzt hier falsch: „junges Weib“. Daß es „Jungfrau“ heißen muß, merkt der Leser auch ohne das Hebräische, weil es sonst kein „Zeichen“, sondern etwas Gewöhnliches wäre.

Wie oft Jesus Christus im Neuen Testamente als Gottes Sohn angeredet wird, ja, selbst Gott von Ewigkeit her (Joh. 1, 1. 14. 49.), und wie Er sich selbst als Gottes Sohn vor dem Hohenpriester eidlich erklärt hat (Matth. 26, 63—64), wird der Leser des Neuen Testaments bald finden. Lies z. B. Lukas 1, 32—35; Matth. 16, 16; Apostelg. 9, 20; 1. Johannesbrief 5, 5. 10. 20; Röm. 9, 1—5!

5. Der Messias soll als Mensch in Sanftmut und in Niedrigkeit kommen und verachtet werden: „Siehe, dein König wird zu dir kommen; gerecht, ein Retter ist Er, gebeugt (oder „demütig“) und auf einem Esel reitend.“ (So weisagt Sacharja 9, 9.) Jesaja weisagt von Ihm, Er würde kommen: „wie ein Reiz aus dem Steppenland, unansehnlich und schmucklos, nicht begehrenswert, verachtet und gemieden von den Menschen, vor dem man das Angesicht verhüllt, weil wir ihn verachten und für nichts halten.“ (Jes. 53, 2. 3.)

Wie völlig ist das bei Jesu Christo eingetroffen! Wie verächtlich behandelten ihn die Hohenpriester und Schriftgelehrten und nannten ihn den „Zimmermanns Sohn“, „einen Samariter“, einen „Freund der Zöllner und Sünder“. Die vier Evangelien sind voll von Seiner Erniedrigung.

6. Der Messias soll wie ein Lamm dulden, von den Seinigen verworfen und zu den Übertretern gerechnet werden, für die Sünden des Volks leiden und sterben. So weisagen Mose, die Propheten und Psalmen. Jesaja z. B. weisagt von Ihm als „dem Lamm, das zur Schlachtung geführt wird“. „Er ist den Übertretern beigezählt worden.“ „Und wir, wir hielten Ihn für bestraft, von Gott geschlagen und niedergebeugt; doch um unsrer Übertretungen willen war Er verwundet, um unsrer Missethaten willen zerichlagen. . . . Wegen der Übertretung meines Volkes hat Ihn Strafe getroffen.“ (Jes. 53.) Auch David weisagt von den stellvertretenden Leiden des Messias unter Gottes Hand und von seiten Seines Volkes. Dort ruft der Messias aus: „Mein Gott, Mein Gott warum hast Du Mich verlassen! . . . In den Staub des Todes legst Du Mich. . . Sie haben Meine Hände und Meine Füße durchgraben. . . Sie teilen Meine Kleider unter sich und über Mein Gewand werfen Sie das Los.“ (Psaln 22)! „Entfremdet bin Ich Meinen Brüdern und ein Fremdling geworden den Söhnen Meiner Mutter. . . Sie gaben in Meine Speise Galle und in meinem Durste trankten sie Mich mit Essig.“ (Psaln 69, 9. 21.)

Im Propheten Sacharja lesen wir, daß der Messias nur „dreißig Silberlinge“ würde „von ihnen wertgeachtet“ sein. (Sach. 11, 12. 13.) Ferner: „Und wenn jemand zu Ihm sagen wird: „Was sind dies für Wunden in Deinen Hän-

den? so wird Er sagen: Es sind die Wunden, womit Ich geschlagen bin im Hause derer, die Mich lieben.“ Von demselben Propheten hören wir, daß der Messias „durchstochen“ werden würde! (Sach. 13, 6; 12, 10.)

Wie buchstäblich sind alle diese Weissagungen, und viele andere, die wir nicht hier anführen können, in und bei dem Leiden und Sterben Jesu Christi erfüllt worden. Willst du es nicht wagen und die Schriften des Neuen Testaments durchforschen? Heilige Männer Gottes haben dieses geschrieben, wie auch die Schriften des Alten Testaments.

7. Der Messias soll aus Seiner Niedrigkeit genommen, aus dem Tode auferweckt und zur Rechten Gottes erhöht werden. Jesaja weisagt: „Er ist aus der Angst und dem Gericht weggenommen. Und wer wird Sein Geschlecht aussprechen?“ (Jes. 53, 8.) Der Psalmist spricht im Geiste von des Messias Auferweckung: „Du wirst Meine Seele nicht überlassen der Unterwelt und wirst nicht zugeben, daß Dein Frommer die Grube schaue“. (Das hebräische Wort, das hier unrichtig mit „Grube“ übersetzt ist, heißt Schochas und bedeutet: „Verwesung“. (Psaln 16. 10.) Also die Seele des Messias soll nicht im Hades (Unterwelt) bleiben und der Leib nicht die Verwesung erfahren.

Ferner sagt David als Prophet: „Spruch des Ewigen an meinen Herrn: Setze Dich Mir zur Rechten, bis ich hinlege Deine Feinde, ein Schemel Deinen Füßen!“ (Psaln 110.)

In beiden Stellen redet David nicht von sich; denn er selbst hat die Verwesung gesehen, und er ist nicht gen Himmel gefahren, um zur Rechten des Ewigen erhöht zu werden; wohl aber wird uns von Jesu Christo durch viele Augenzeugen, wahrhaft gottesfürchtige Juden Seiner Zeit und durch nachfolgende Ereignisse bezeugt, daß Er auferstanden und von Gott in die Herrlichkeit erhöht worden ist.

Wenn du nun, geliebter Leser, die Kennzeichen, welche dir Gottes Wort vom wahren Messias giebt, überblickst, so mußt du doch zugeben, daß wenigstens diese sieben Merkmale alle wunderbar in Jesu Christo, dem gekreuzigten Sohne Davids, zusammentreffen; und daß, wenn Er nicht der verheißene wahre Messias wäre, wie du bis heute gesagt hast, so doch der zu erwartende Messias diese 7 Kennzeichen deutlich an sich tragen muß, die Jesus Christus nachweislich schon an sich getragen hat.

Aber kann der Messias noch kommen? Ist die Zeit, da Er kommen sollte, nicht längst vorüber? Wie lange schon ist „das Scepter von Juda entwendet und der Herrscherstab von seinen Füßen“, und der Schiloh wäre demnach nicht gekommen, der doch zuvor verheißener war! (1. Mos. 49, 10.) Daß der Messias aber zu der Zeit kommen und sterben sollte, als Jesus Christus gekommen und gestorben ist, sagt uns Daniel. Die betreffende Weissagung dieses

Propheten heißt: „Und du mußt wissen und verstehen: Vom Ausgange des Spruches, Jeruschalajim wieder aufbauen, bis zum Messias, dem Fürsten, sind 7 Jahrwochen und noch 62 Jahrwochen . . . und nach den 62 Jahrwochen wird vernichtet werden der Gesalbte“. (Dan. 9. 25. 26.)

Dieser Spruch, daß die in Daniels Tagen zerstörte Stadt Jerusalem (Jeruschalajim) wieder gebaut werde, erging innerhalb der Regierung Artachschast's (so heißt in der Bibel der persische Achämenidenkönig Artaxerxes I. Langhand). Derselbe regierte 465—25 vor Christi Geburt. Seinen Befehl (den „Spruch“) lesen wir Esra 7 und besonders Nehemia 2, 1—5! Also wenn  $7 + 62 = 69$  Jahrwochen, d. h. (da eine Jahrwoche ein Zeitabschnitt von sieben Jahren ist) wenn  $7 \times 69$  oder 483 Jahre jener Befehl Artachschast's ergangen sei, dann sollte der Messias sterben und zwar eines gewaltigen Todes: Er sollte vernichtet, ausgerottet werden. Wie wunderbar trifft diese Zeit zusammen mit dem bitteren Kreuzestode Jesu Christi aus dem Hause Davids, bei dessen Geburt die Engel lobsangen. Darum haben auch der betagte gottesfürchtige Israelit Simeon und die alte Prophetin Anna, die Tochter Phanaels, aus dem Stamme Aser und alle, die auf Erlösung in Israel warteten, Jesum Christum mit Anbetung als den verheißenen Erlöser begrüßt! (Luk. 2; Joh. 1.)

Also, der Messias muß schon gekommen sein, um nach den Weissagungen der Propheten und Psalmen für unsre Missethaten zu leiden und zu sterben. Er wird noch einmal wiederkommen, aber nicht mehr, wie verheißt war, als Kindlein (Jes. 9, 5!), sondern vom Himmel her als Rächer und Richter, um Sein Reich, das Reich Seines Vaters David aufzurichten. Dies haben die Propheten von dem zweiten Kommen des Messias geweissagt, und eben dasselbe hat Jesus Christus auch verheißt. Er wird nach ernstern Gerichten die Söhne Israels sammeln, und Seine Herrschaft wird sein bis an das Ende der Erde. Doch davon sprachen wir in unfrem vorigen Blatte.\*)

Betrachten wir nun noch das fleckenlose, heilige Leben Jesu Christi, Seine Wunder und Segnungen, wie Er immer hin und her auf der ganzen Erde so vielen Tausenden Licht, Leben, Heil und Frieden geschenkt hat, so müssen wir alle, geliebter Leser, ob aus Israel oder aus den Nationen, anbetungsvoll bekennen: Jesus Christus ist „der Stein, den die Bauleute verworfen haben, den Gott zum Eckstein gemacht hat.“ (Ps. 118, 22); Er ist somit geworden „zum Stein des Anstoßes und zum Fels des Strauchelns der beiden Häuser Israel“ (Jes. 8, 14.) Der Herr Jesus, Israels Messias, bezeugt von sich, daß Er dieser Stein sei und sagt: „Wer auf diesen Stein fällt, den wird er zerschmettern

(das geschieht in der Gegenwart) auf welchen irgend er aber fallen wird (wenn Christus vom Himmel kommen wird als Richter) den wird er zermalmen.“ (Matth. 21, 44.)

Höre und bedenke, was der Geist Gottes dir heute durch den Psalmisten zuruft: „Huldigt dem Sohne, daß Er nicht zürne und ihr irre geht auf dem Wege; denn gar bald entbrennt Sein Zorn. Heil allen, die sich bergen bei Ihm!“ (Ps. 2, 12.) Ja, daß du doch, mein teurer Leser, von Herzen zum ewigen Heil deiner unsterblichen Seele Jesum Christum, den von Menschen verworfenen, von Gott aber verherrlichten Erretter annehmen wolltest, um Ihn auch als deinen Heiland zu haben! O, daß du Ihn noch heute erkennen möchtest; wie unendlich reich und glücklich würdest du sein in Zeit und Ewigkeit. Du würdest mit so vielen Herzen freudig sagen können: „Herr, wohin sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens! Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ (Joh. 6, 68. 69; Matth. 16, 16.)

O, wie ganz, ganz anders aber wird dein ewiges Teil und Los sein, teurer Leser, wenn du dich nicht Jesu Christo unterwirfst; Er beansprucht dein Herz nach Seinem ewigen Rechte und um deiner Seele Seligkeit willen. O, so bedenke heute, was zu deinem Heil und Frieden dient!

## Die reichgewordene Jüdin aus Böhmen.

Vor einigen Jahren lernten wir in Berlin, in der D—straße, eine Witwe mit ihrer Tochter kennen, welche trotz der sehr bescheidenen Verhältnisse, in denen sie leben, nicht nur zufrieden, sondern glücklich sind; sie besitzen den Frieden Gottes, denn sie kennen Jesum als ihren Heiland und durch Ihn Gott als ihren Vater. Ja, der Friede Gottes ist weit, weit mehr als bloße menschliche Zufriedenheit.

Diese Witwe kam als reiches jüdisches Fräulein aus einer größten böhmischen Stadt nach Berlin zu jüdischen Verwandten. Schon daheim hatte die junge Jüdin viel über die ihrem Volke gegebenen, aber scheinbar unerfüllt gebliebenen Verheißungen nachgedacht und sich oft gefragt, ob nicht Jesus Christus der Messias sei. Sie wagte aber daheim nicht nachzuforschen. Hier in Berlin, in der großen Stadt, konnte sie das thun. Sie fragte hin und wieder verborgen und doch offen nach dem Heilande der Christen und kam zuletzt zu einem gläubigen Prediger.

Der Prediger führte sie ein in die Schriften des Alten und Neuen Bundes, so daß ihr die Wahrheit nicht länger ungewiß war: Israel hat

\*) Nr. 13 und 14.

seinen Messias gekreuzigt, und darum ist es zerstreut, ohne König, ohne Fürst, ohne Opfer, ohne Heiligtum.

Nach dem Unterricht, der längere Zeit erteilt wurde, wünschte der Prediger die Jüdin zu taufen; aber diese hat um Aufschub. Ihr Herz hatte während des christlichen Unterrichts ein neues Bedürfnis empfangen: Ihre eigenen Sünden waren ihr in's Gedächtnis gekommen und lagen, obwohl sie doch ein braves Mädchen gewesen, wie Centnerlasten auf dem Gewissen: Ja, lieber Leser, im Lichte Gottes sieht man, ganz so wie in der hellen Sonne, die feinsten Stäubchen und erkennt, daß man vor Gottes heiligem Throne völlig unrein, schuldig und verloren ist. Hast du, mein lieber Leser, dein Leben auch einmal so im Lichte Gottes gesehen? — Möge es nicht erst in der Ewigkeit geschehen! —

Unsre Freundin wollte nun nicht eher auf Jesum getauft werden, bis sie mit allen wahren Gläubigen von Herzen in den wunderbaren Worten des Propheten sagen konnte: „Er ist verwundet ob unsrer Missethaten, zermalmt ob unsren Sünden. Die Strafe zu unsrem Heil traf Ihn und durch Seine Wunden sind wir genesen.“ (Jes. 53, 5.)\* Daß Jesus Christus am Kreuze für unsre Missethaten verwundet und für unsre Sünden zermalmt worden, glaubte sie schon, aber sie hatte noch keinen Frieden, bis sie sagen konnte: „Auch für meine Sünden starb Er dort. Also sind auch meine Sünden gesühnt und auf ewig vergeben, und Gott wird ihrer nie mehr gedenken!“

Lieber Leser, kannst du es sagen? Hast du Gewißheit der Vergebung aller deiner Sünden, darum auch des ewigen Heils? Wenn nicht, so bist du noch kein wahrer Christ; du hast, wie zu befürchten steht, bloß den Namen, bloß die Lampe, noch nicht das Öl.

Gott schenkte der aufrichtigen Tochter Israels die sehnsüchtig begehrte Gewißheit des Heils im Glauben an das vollkommene Opfer Jesu Christi und an Gottes treue, klare Zeugnisse hierüber.

Jesus Christus ist für Sünder ja gestorben, hat am Kreuz ein ewiges Heil für sie erworben; Ewig ist Sein Opfer, göttlich ist's vollkommen; Gottes Wort bezeugt's, daß Gott es angenommen Wohl dem Herzen, das ohn' Trug darauf vertraut, Denn es hat zum Heil auf Gottes Grund gebaut.

In Gegenwart des frommen Königs Friedrich Wilhelm IV. wurde unsre Freundin nunmehr ge-

\*) Überetzung des jüdischen Rabbiners Dr. Zunz.

tauft. Ihr Glaube aber wurde ernst geprüft; Gott wollte offenbar machen, daß das Werk in ihrer Seele Sein Wert sei, das Er im Feuer der Trübsal läutern und zum Preise Seiner Gnade bewähren konnte.

Die junge Christin wurde von ihren Verwandten ausgestoßen; ihre Angehörigen sandten ihr aus Böhmen ihr Vermögen in ganz wertlosen Aktienpapieren. Sie heiratete später einen frommen Dachdecker, der einiges Vermögen besaß. Dann aber kam das tolle Revolutionsjahr 1848. Ihr Mann war königlich gefinnt, stand eines Tages als Civilwache Posten am königlichen Schloß, wurde dort von Aufständischen angegriffen und derart mißhandelt, daß er bald verstarb. Aber der Kelch der Prüfungen war auch hiermit noch nicht geleert. Ihr Geschäft und Vermögen gingen nach dem Tod des Mannes mehr und mehr zurück. Nunmehr ernährte sich die Mutter einfach und redlich durch ihrer Hände Arbeit, Nähen, Waschen. So haben wir sie kennen gelernt. Aber wohl nie oder selten haben wir in gleichen Verhältnissen glücklichere, wirklich reichere Herzen gefunden.

Teurer Leser, das ist der Friede, den die Welt nicht giebt, noch kennt: der Friede Gottes durch Jesum Christum. Ihn zu kennen ist das ewige Leben. Auch dich ruft Jesus Christus, der Herr der Herrlichkeit zu sich, um deinem müden, friedelosen Herzen diesen unvergänglichen Schatz zu geben. Höre Ihn: „Kommet her zu Mir, alle Mühselige und Beladene, und Ich werde euch Ruhe geben!“ (Matth. 11, 28.)

Bedenke: Du findest keine Ruhe und kein Heil in Zeit und Ewigkeit, wenn du diese Ruhe verschmäht, die Jesus Christus, Gottes Sohn, dir heute frei und umsonst aus Gnaden bietet. Darum komme zu Ihm.

## Kommet!

„Kommet und laffet uns umkehren zu Jehova (dem Ewigen); denn Er hat zerrissen und wird uns heilen; Er hat geschlagen und wird uns verbinden!“ (Hosea 6, 1.)

„Neiget euer Ohr und kommet zu Mir; höret und eure Seele wird leben. Und Ich will einen ewigen Bund mit euch schließen: die gewissen Gnadenverheißungen Davids!“ (Jes. 55, 3.)

Die „Gute Botschaft des Friedens“ erscheint monatlich zweimal, kostet 1 M das Jahr und wird von 4 Exemplaren ab im Inlande postfrei verandt; für 1—3 Exemplare dagegen wird Porto berechnet und beträgt dasselbe im Inland 36 S, im Ausland 60 S. Auf je 15 Exemplare, die an eine Adresse gehen, wird 1 Freieemplar gewährt.

Bestellungen u. s. w. sind an die Adresse des Herausgebers: Frankfurt a. M. - Sachsenhausen, Seehofstraße 1 zu richten. Unser Blatt kann auch in der Schweiz durch die Schriften-Niederlage auf Schloß-Madefingen (Kanton Zürich) und in Amerika durch Mr. H. B. Whelpley 40 Broad, Street in New-York bezogen werden. Ebenso nehmen die Postämter unter Nr. 2648 Bestellungen auf dasselbe entgegen.

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IV. Jahrgang.  
1891.

„Es werden hervorkommen, die das Gute gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber das Böse gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts!“ (Joh. 5, 22-23.)

Nr. 16.

Inhalt: 1. „Es ist noch keiner wiedergekommen.“ 2. Führungen Gottes. c) Vom Tode zum Leben. 3. Gegensätze.

### „Es ist noch keiner wiedergekommen.“

So hat wohl schon mancher unsrer Leser antworten hören, vielleicht auch gar selbst schon geantwortet, wenn von der Ewigkeit und von dem Gericht Gottes nach dem Tode die Rede war. Die also reden, wollen damit die Unsterblichkeit des Menschen und das Gericht Gottes nach dem Tode in Frage stellen. Darum sagen sie: „Es ist noch keiner wiedergekommen aus der Ewigkeit.“

Aber ist wirklich keiner aus der Ewigkeit zu uns gekommen? Jesus Christus bezeugt, daß Er von Gott ausgegangen und zu uns von Ihm herabgekommen sei. Als Er die Welt verließ, sagte Er: „Ich bin von dem Vater ausgegangen und bin in die Welt gekommen; wiederum verlasse Ich die Welt und gehe zum Vater.“ (Joh. 16, 27. 28.) Er hat uns die Dinge der Ewigkeit ernstlich und treu bezeugt und starb dann am Kreuze als unser Erlöser für unsre Sünden, um uns von dem ewigen Gericht zu erretten und um uns zu Gott zu bringen. Er ist auch als der ewige Erlöser und Sohn Gottes erwiesen worden durch Seine Auferstehung aus den Toten. (Röm. 1, 4.) Er wurde, nachdem Er für uns den Tod erlitten in ein wohlverwahrtes Grab gelegt und ist am dritten Tage auferstanden. „Er hat sich darauf den Seinigen lebendig dargestellt in vielen sichern Kennzeichen und ist von ihnen gesehen worden während 40 Tagen, indem Er auch mit ihnen über die Dinge redete, die das Reich Gottes betreffen.“ (Apostelg. 1, 3.)

Der Apostel Paulus, welcher lange ein blutiger Verfolger der Christen war, bis ihn der Herr vom Himmel her auf dem breiten Wege des Verderbens still stellte und durch Seine Erscheinung bekehrte, zählt in seinem 1. Briefe an die Christen in Korinth,

der im Jahre 57 nach Christi Geburt, also nur etwa 2 Jahrzehnte nach Christi Tod geschrieben worden ist, sieben Beweise von der Auferstehung Jesu Christi auf. Er schreibt: „Christus ist gestorben für unsre Sünden nach den Schriften; und Er ist begraben und auferweckt worden am dritten Tage (1.) nach den Schriften; und Er ist (2.) Kephas (d. h. Petrus) erschienen; dann (3.) den Zwölfen. Darnach erschien Er (4.) mehr als 500 Brüdern auf einmal, von denen die meisten bis jetzt übrig geblieben, etliche aber auch entschlafen sind. Darnach erschien Er (5.) Jakobus, dann (6.) den Aposteln allen; am letzten aber vor allen, gleichsam der unzeitigen Geburt, erschien Er (7.) auch mir.“ (1. Kor. 15, 3—8.)

Nach dieser Zeit hat dieser treue Zeuge und Apostel Jesu Christi noch manches mühevollen Jahr hienieden für seinen Herrn und Heiland gewirkt und gekämpft. Überall erwarteten ihn bittere Leiden, Entbehnungen, Verfolgungen und der Tod. Unermüdet aber bezeugte er allenthalben, sowohl vor Juden als vor Heiden, daß Gott Jesum, der Sein Leben als Lösegeld für uns dahin gegeben, aus den Toten auferweckt habe. Noch in seinem letzten Briefe, den er kurz vor seinem Tode aus Rom an Timotheus richtete, ruft er diesem feierlich zu: „Halte im Gedächtnis Jesum Christum, auferweckt aus den Toten.“ (2. Tim. 2, 8.)

Bekannt ist auch, wie die Jünger Jesu bei Seiner Kreuzigung verzagt und hoffnungslos auseinander stoben. Einer floh nackt von dannen, ein Andern verleugnete ihn; und ihre Furcht und Traurigkeit war nicht nur für den ersten Augenblick. Einige Tage nachher aber stehen dieselben Jünger da als Helden und Zeugen mit göttlichem Mut und unüberwindlicher Kraft. Sie reden nun unerschrocken und freudig zu Tausenden von Jesu Christo, den diese an's Kreuz geschlagen und getötet hätten, den aber Gott zu Seiner Rechten erhöht habe. Wie kam

dieser wunderbare Wechsel zu stande? Jesus Christus war auferstanden und zu ihnen gekommen; Er hatte ihnen die herrlichen Worte zugerufen: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden . . . ; und siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur.“ (Matth. 28, 18—20; Mark. 16, 15.) Dazu hatte Er ihnen nach Seiner Erhöhung auch den Heiligen Geist verliehen.

Von da ab sehen wir die Jünger Gut und Blut für ihren gekreuzigten und auferstandenen Erlöser einsehen; sie erdulden mit glücklichen Herzen Bande und Gefängnis und zuletzt einen qualvollen Märtyrertod. Sie wissen, „wem sie geglaubt haben,“ daß sie „nicht künstlich erdichteten Fabeln gefolgt“ sind. „Denn der Herr ist wahrhaftig auferstanden.“

Geliebter Leser, die Auferstehung Jesu Christi des Sohnes Gottes, ist so herrlich und vielseitig bezeugt wie in der That wenige geschichtliche That-sachen jener Zeit. Es ist also einer wiedergekommen: „der wahrhaftige und treue Zeuge,“ der sich selbst „die Auferstehung und das Leben“ nennt.

Was aber ist die Ursache der Verwerfung des Auferstandenen und der Grund zu der verhängnisvollen Lüge: „Es ist noch niemand wiedergekommen?“ Man will sich mit solch leichtfertigen Reden, welche die Liebe des menschlichen Herzens zur Sünde und seine Feindschaft gegen Gott bezeugen, über den Ernst der Ewigkeit hinwegsetzen und glaubt, sich damit auch geborgen vor dem kommenden gerechten Gericht Gottes. Es ist dies die bekannte Klugheit des Vogels Strauß, der seinen Kopf in den Sand steckt, wenn er in großer Gefahr ist und keine Rettung weiß; er meint, vor dem Feind geborgen und sicher zu sein, wenn sein Blick nicht mehr auf diesen gerichtet ist. Wohl zu Mute mag es dem Vogel aber doch dabei nicht sein. Ganz so geht's allen Verächtern der ewigen Wahrheit. Und wenn es ihnen auch gelingt, bis zum Tode den Kopf im Sand zu verbergen, d. h. in den oft recht kostspieligen Zerstreuungen, Vergnügungen und großen Anstrengungen, die Stimme Gottes und Seinen Mahnruf an das kommende Gericht zu ersticken, so gehen doch alsbald mit dem Tode die Augen auf. Ach, und wo?

Bekannt ist die Geschichte des reichen Mannes im Evangelium, Lukas 16. Von ihm heißt es: „Als er in der Qual war, da that er seine Augen auf.“ Auf Erden hatte er jedenfalls auch den Kopf in den Sand gesteckt; nun standen ihm die Augen weit offen: aller Sand und Tand war fort. Er bittet, da für ihn das Heil ewig zu spät ist, daß doch Lazarus aus der Seligkeit zur Erde zurückgesandt werde in das Haus seines Vaters, um seine fünf Brüder wenigstens zu warnen, „daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual.“ Aber es wird ihm die Antwort: „Sie haben Mose und die Propheten (d. h. das Alte Testament; heute hat man auch noch das Evangelium und das gesammte

Neue Testament!) wenn sie diese nicht hören, so werden sie auch nicht überzeugt werden, wenn einer aus den Toten aufersteht.“

Ja, in der That, anstatt sich dem gesegneten Worte Gottes und Seiner Offenbarung zu unterwerfen, sagt man lieber leichtfertig: „Es ist noch keiner wiedergekommen.“\*) Du aber, mein Leser, Hand auf's Herz, wie stehst du zu Jesu Christo, der für Sünder am Kreuze Sein Blut vergoß und der durch Seinen Tod und Seine Auferstehung dem Tod den Stachel und der Hölle den Sieg genommen hat? Hast du Sein Zeugnis und Werk zur Vergebung deiner Sünden und zum Heil deiner unsterblichen Seele angenommen? Nur dann kannst du vor Gott bestehen, vor dessen heiligem Throne du über kurz oder lang erscheinen mußt. Nichts ist so gewiß wie dieses. O, frage dich heute: Wo führt mein Weg mich hin? Zur ewigen Herrlichkeit oder ewigen Qual? Zur Auferstehung der Gerechten oder zur Auferstehung der Gottlosen? „Glücklich und heilig, wer Teil hat an der ersten Auferstehung.“

„Gott gebietet jetzt den Menschen, daß sie alle allenthalben Buße thun sollen, weil Er einen Tag gezeht hat, an welchem Er den Erdbreis richten wird in Gerechtigkeit durch den Mann, den Er dazu bestimmt hat und hat allen den Beweis davon gegeben, indem Er ihn auferweckt hat aus den Toten.“ (Apostelg. 17, 31.) Noch ist die Zeit der Gnade, der Tag des Heils, da auf der ganzen Erde das Evangelium Gottes gepredigt wird. Darin hören wir: „Er aber, den Gott auferweckt hat, sah die Verwesung nicht. So sei es euch nun kund, daß durch diesen euch die Vergebung der Sünden verkündigt wird!“ (Apostelg. 13, 37. 38.) „Kommet denn, es ist alles bereit!“

Bald ist diese kostbare Gnadenzeit dahin: Jesus Christus kommt wieder zum Gericht. Vor Ihm, dem großen heiligen Richter verstummt der Spott. Niemand sagt dann mehr: „Es ist noch keiner wiedergekommen!“ Man steht ja dann in Seiner lichten Gegenwart. Der Tag des Jorns ist da.

Leser, es bietet dir Gott im Namen Jesu Christi, des Gekreuzigten und Auferstandenen, heute Seine völlige Gnade, eine ewige Erlösung, ein vollkommenes Heil an. O, tritt diese Liebe Gottes nicht mit Füßen: Ihre Annahme ist ewiges Leben, ewige Seligkeit; ihre Verwerfung ewiger Tod, ewiger Schmerz.

\* Thatsächlich möchte indessen der Mensch gern den Schleier lüften und über das Grab hinausblicken; denn eine innere Stimme sagt ihm, daß es ein Jenseits giebt. Da man aber das heilige Wort Gottes nicht annehmen will in seiner ernstesten Wahrhaftigkeit, so sind viele in traurige Verirrungen und unter teuflische Einflüsse gefallen. Dahin gehört vornehmlich der Spiritismus, die Totenbeschwörung und Geisterberufung. Diese vorwiegigen bösen Künste, welche allerdings das Vorhandensein einer andren Welt und Geisterwelt dartun, sind von Gott verboten; sie stammen aus der Macht der Finsternis.

## Führungen Gottes.

### c) Vom Tode zum Leben.

Zwölf Jahre sind verflossen, seitdem sich nachstehende Geschichte ereignet hat. Ich war damals in dem Distrikt von N., dem Herzen von Indien, als Ingenieur stationiert und lebte ohne Furcht Gottes dahin. Ein Freund, welcher ein Christ war und 5 Jahre lang neben mir lebte, hatte nie aufgehört, mit mir von meinem Seelenheil zu reden und für meine Bekehrung zu beten. Endlich wurden seine Gebete erhört und zwar auf folgende Weise:

An einem kalten Oktobermorgen versammelte sich eine Anzahl Europäer, welche in dem Orte ansässig waren, auf dem nahen Friedhofe, der erweitert worden war und heute durch den Bischof von C. eingeweiht werden sollte. In Gesellschaft des Bischofs befand sich Kapitän P., die erste Magistratsperson des Distrikts. Nachdem man die Grenzen des zum Friedhof angefügten Stück Landes in einem Zuge umschritten hatte, wurde mit einem Lied und Gebet die Feier beschlossen.

Als wir auseinander gingen, bat mich Kapitän P., ihn zu einem nicht fernem Fluß zu begleiten, wo ich als Fachmann ein Urteil bezüglich der Ausfühbarkeit eines daselbst zu bauenden Steindammes abgeben sollte. Dort erwartete uns ein Hindu, eine untergeordnete Magistratsperson; und so standen wir nun zwischen einigen Bäumen und dem Fluß nahe beieinander, als eine Kugel auf uns abgefeuert wurde, welche dicht an unsren Köpfen vorbeiflog. Kapitän P., welcher dem Mörder gegenüberstand, riß unverzüglich eine Reitpeitsche aus meiner Hand und stürzte auf ihn zu. Als ich mich umwandte, fiel Kapitän P., welcher die Peitsche auf dem Manne zerschlagen hatte, von einem zweiten Schuß tödlich getroffen, zu Boden.

Zum erstenmal in meinem Leben wurde ich mir der schrecklichen Thatsache bewußt, daß ich unvorbereitet war, Gott zu begegnen; daß ich im nächsten Augenblicke in der Ewigkeit sein könne und meine Seele dann für immer verloren sein würde.

Ich neigte mich für einen Augenblick über den ausgestreckten Körper meines Freundes, und als ich sah, daß sein Leben erloschen war, ging ich langsam zu meinem Pferde zurück, indem ich den Mörder, welcher mir folgte und seinen Revolver auf mich gerichtet hatte, im Auge behielt. Während dessen war der Hindu entkommen, und ich ritt schleunigst zur Polizeistation, um Hilfe zu holen.

Genüge es hier zu sagen, daß nach einem heftigen Kampfe, in welchem noch ein anderer Mann getötet wurde, dieser, nun eines doppelten Mordes Schuldige, festgenommen worden ist.

Ferner mag noch erwähnt werden, daß der Mörder ein fanatischer Mohammedaner war, welcher nicht den Kapitän P. zu töten beabsichtigt hatte,

sondern den dabeistehenden Hindubeamten wegen der Zerstörung einer Moschee; er versicherte vor Gericht, daß er den Kapitän P. nur aus Notwehr erschossen habe.

Tief bewegt durch diese Ereignisse ging ich zu der Witwe des erschossenen Kapitän P., um ihr mein aufrichtiges Beileid zu bezeugen und ihr Näheres über das Ende ihres Gatten zu erzählen. Sie war indessen von Kummer so überwältigt, daß sie mich nicht sehen konnte, weshalb der Bischof von C., welcher bei ihr war, zu mir in's Besuchszimmer kam. Als ich ihm die oben mitgeteilten Thatsachen erzählt hatte, ersuchte ich ihn, meiner nicht mehr mächtig, für mich zu beten. Dieses that er ernstlich, indem er mich Gott, welcher mein Leben gnädig verschont hatte, empfahl und zu Ihm flehte, daß Er in meinem Herzen ein Werk der Gnade zu Seiner eigenen Verherrlichung wirken möchte.

Am Abend wurde Kapitän P. mit großen und feierlichen Ehren durch den Bischof bestattet, und zwar auf dem gleichen Friedhofe, bei dessen Einweihung er am Morgen zugegen gewesen war. Der Mörder wurde verhört, verurteilt und hingerichtet.

Während dieser Zeit litt ich große Seelennot und konnte kaum schlafen, indem der Gedanke mir immer wiederkehrte, daß ich, der ich zu sterben nicht bereit gewesen, von Gott gnädig verschont worden war, während Herr Kapitän P., welcher ein lebendiger Christ gewesen, statt meiner weggenommen wurde.

Ich erkannte ganz deutlich, daß Gott mir mein Leben deshalb gefristet hatte, um mir dadurch eine neue, vielleicht letzte Gelegenheit zu geben, Christus als meinen Heiland zu ergreifen, andernfalls ich ohne Zweifel in meinen Sünden umgekommen wäre und ewige Verdammnis als mein gerechtes Teil empfangen hätte.

Mein Freund, welcher so lange für mich gebetet hatte, suchte in dieser Zeit mir den Weg der Errettung auf's neue vorzulegen. Eines Tages, als ich mich in großer Seelenangst befand, überreichte er mir ein kleines Schriftchen: „Gottes frohe Botschaft“, Septemberrnummer des Jahres 1878. In einem Artikel, betitelt: „Die Gerechtigkeit Gottes“, wurde deutlich dargethan, daß „nicht ein Gerechter da ist, auch nicht einer“; aber auch andererseits wurde hier Gottes Heil gezeigt: „da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum“. (Röm. 5, 1.)

Ich erwog diese Worte mehrere Tage lang und versuchte mit aller Anstrengung zu glauben, blieb aber in Not und Zweifel. In einer Nacht warf ich mich mit großem Zittern schlaflos hin- und her; der Gedanke beschäftigte mich, daß, wenn dieser Ruf Gottes, der gewiß der letzte war, unbeachtet bliebe, meine Seele für immer verloren sein würde. Endlich sagte ich mir, es ist alle Anstrengung umsonst, nur noch die freie Gnade und Barmherzigkeit Gottes kann dich retten.

Plötzlich kam Licht in meine Seele, und durch den Heiligen Geist erlangte ich das Bewußtsein, daß, da ich nur noch heilsverlangend auf das Opfer Jesu Christi vertraute, ich ja schon den Glauben habe, den ich vergeblich noch zu erlangen suchte und deshalb gerechtfertigt und vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sein müsse. Nie werde ich den köstlichen Frieden vergessen, der mein Herz jetzt erfüllte, sodaß ich aus dem Bette sprang, niederkniete und Gott für Seine unendliche Gnade pries.

Mein Herz kennt seitdem einen nie zuvor gekannten göttlichen Frieden, eine selige Ruhe. Der Herr ist mein Heiland und meines Lebens Licht und Freude. O welch' ein Reichthum!

Sollte diese einfache Erzählung, wie der Herr mich zu Sich gezogen hat, irgend einem Sorglosen und Gleichgültigen, so wie ich einer war, zu Gesicht kommen, so möchte ich ihn ernstlich bitten, sich sogleich für Christum zu entscheiden, solange Gott noch bereit ist, Gnade zu üben, ehe das ewige Gericht plötzlich über ihn hereinbrechen kann. Mitten in dem Leben sind wir von dem Tod umfungen.

Gottes Einladung ist klar und bestimmt: „Heute, wenn ihr Meine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht“ und: „Wen da dürstet, der komme; wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ (Offb. 22, 17.)

Ferner bedenk: „Wie werden wir entfliehen wenn wir eine so große Errettung vernachlässigen?“ (Hebr. 2, 3.)

Teurer, unbefehrter Leser, lege diese Zeilen, darin Gott ein neues Zeugnis von Seiner suchenden, aber ernststen Heilandsliebe an dich richtet, nicht hin, ohne dich wirklich zu Ihm zu wenden und für Ihn zu entscheiden. Erfreue Ihn und eile endlich in Seine offenen Ketterarme! So groß die Liebe und das Erbarmen ist, womit Er, der große, heilige Gott jetzt noch dich bittet und ermahnt, dich mit Ihm versöhnen zu lassen, so groß ist auch und entsprechend ernst Sein gerechtes Urteil und Gericht über dich in Ewigkeit, wenn du Seine Gnade und Vergebung verachtest und versäumst! Setze nicht länger deine unsterbliche Seele auf's Spiel. Komme zu Jesu, dem großen Mittler und Erlöser. Er allein ist die Thür und der Weg zu Gott. Komme jetzt!

Du aber, gläubiger und bekehrter Leser, lerne aus dieser Erzählung, daß du nicht müde werden sollst, für deine unbefehrten Verwandten und Bekannten zu beten und zu hoffen, und überhaupt für deinen Herrn und Heiland fortgesetzt zu arbeiten! Deine Mühe wird nicht vergeblich sein. — \*\*

## Gegensätze.

Es heden:	Jetzt:
„Wir waren Kinder des Zorns.“ (Eph. 2, 3.)	„Wir sind Kinder Gottes.“ (Röm. 8, 16; 1. Joh. 3, 2.)
„Wir waren Sünder.“ (Röm. 5, 8.)	„Wir sind gerechtfertigt.“ (Röm. 5, 9.)
„Wir waren Feinde.“ (Röm. 5, 10.)	„Wir sind versöhnt.“ (Röm. 5, 10.)
„Ihr wart“:	„Ihr seid“:
„tot in Sünden.“ (Eph. 2, 1.)	„mittlebendig gemacht.“ (Eph. 2, 5.)
„ohne Christum.“ (Eph. 2, 12.)	„aus Gnaden errettet.“ (Eph. 2, 5. 8.)
„Fremdlinge in betreff der Bündnisse der Verheißung: ohne Hoffnung und ohne Gott in der Welt.“ (Eph. 2, 12.)	„nicht mehr Fremdlinge und ohne Bürgerrecht, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes.“ (Eph. 2, 19.)
„ferne.“ (Eph. 2, 13.)	„nahe geworden durch das Blut Christi.“ (Eph. 2, 13.)

Teurer Leser, auf welcher Seite des Striches steht du? Auf der linken? Willst du so sterben und in Ewigkeit so bleiben? Wie Gottes Wort hienieden scheidet, so auch in Ewigkeit!

### Des Herausgebers illustrirter Familientalender „Der Botschafter des Friedens“ für 1892

erscheint Mitte August. Derselbe enthält außer dem Kalendarium (mit Rotdruck) und vielen gemeinnützigen Mittheilungen interessante Erzählungen, Betrachtungen, Gedichte und Gesichten erwecklichen, belehrenden und erbaulichen Inhalts u. s. w. mit vielen Bildern. In das Marktverzeichnis sind neu aufgenommen: die Schweiz, Württemberg, Baden, Schlesien, Ostpreußen, Brandenburg, Ostfriesland, Regierungsbezirk Köln u. a. Bei Bestellungen ist anzugeben, ob die Kalender mit oder ohne Marktverzeichnis gewünscht werden. Bei letztern ist der Lesestoff größer. — Der Preis des Kalenders ist 25 S. Wiederverkäufer werden gesucht und erhalten Rabatt. Die Freunde unseres Blattes wollen den Kalender, der im vorigen Jahre vielen Lesern zum Segen geworden und diesmal nicht minder dazu geeignet und bestimmt ist, Segen zu stiften, verbreiten helfen!

Wir empfehlen zur Verteilung:

- 1) „Ist die Bibel Gottes Wort?“ (16 S.),
- 2) Die junge Irländerin,
- 3) Ein bedeutungsvolles Bild,  
in der Exped. 1 Ex. 3 S., 100 Ex. 2 M 70 S.;
- 4) Von der Synagoge zum Kreuze,
- 5) Der sterbende Tambour,  
in der Exped. 1 Ex. 10 S., 100 Ex. 8 M 50 S.

Die „Gute Botschaft des Friedens“ erscheint monatlich zweimal, kostet 1 M das Jahr und wird von 4 Exemplaren ab im Inlande postfrei versandt; für 1—3 Exemplare dagegen wird Porto berechnet und beträgt dasselbe im Inlande 36 S., im Auslande 60 S. Auf je 15 Exemplare, die an eine Adresse gehen, wird 1 Freie Exemplar gewährt.

Bestellungen u. s. w. sind an die Adresse des Herausgebers: Frankfurt a. M. Sachsenhausen, Seehofstraße 1 zu richten. Unser Blatt kann auch in der Schweiz durch die Schriften-Niederlage auf Schloß-Andelfingen (Kanton Zürich) und in Amerika durch Mr. H. B. Whelpley 40 Broad, Street in New-York bezogen werden. Ebenso nehmen die Postämter unter Nr. 2648 Bestellungen auf dasselbe entgegen.

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IV. Jahrgang.  
1891.

„Wenn jemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat,  
der sei Anathema; Maranatha! (Der Herr kommt.)“

(1. Kor. 16, 22.)

Nr. 17 und 18.

Inhalt: 1. Der Mitternachtsruf. 2. Gott macht alles offenbar. 3. Des Majors Erzählung. 4. Wachtet auf!

### Der Mitternachtsruf.

(Sies Matth. 25, 1—11!)

Der Herr kommt! Jesus Christus, Gottes Sohn, der hier war, um die Sünden vieler zu tragen, kommt bald, um die Seinigen hinaufzunehmen zur Herrlichkeit. Der Mitternachtsruf ist ershallt:

„Siehe, der Bräutigam kommt!“

In der Nähe und in der Ferne ertönt der Ruf. Laut, deutlich und anhaltend ertönt er durch die Mitternachtsluft der Christenheit auf der ganzen Erde. Die christlichen Bekenner, „die Jungfrauen,“ werden alle nahe und ferne aus ihrem sorglosen, selbstverschuldeten Schlafe aufgeweckt.

Hast auch du, mein Leser, den ersten Ruf vernommen? Hast du ihm entsprochen? Wie steht dein Herz dazu? Sind deine Lenden umgürtet, brennt deine Lampe hell und unzweideutig? Kennst du Christum als den himmlischen Bräutigam, der dich erlöst hat mit Seinem eigenen, kostbaren Blute? Und wartest du auf Ihn in der seligen Zuversicht und Gewißheit, dann mit Ihm einzugehen zur Hochzeit?

„Der Bräutigam kommt!“ Vielfach ist in Gottes Wort von diesem großen Ereignisse die Rede. „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ Wehe aber denen, die auf Gottes Wort und Ruf nicht achten! Gott ruft in dieser Stunde noch: „Neiget euer Ohr, und kommet zu Mir! Höret, und eure Seele wird leben!“ So höre denn, mein Leser, angesichts des nahen ersten und feierlichen Augenblicks der Ankunft Jesu auf Gottes Wort und Stimme. Er ruft: „Siehe, der Bräutigam kommt!“

„Gehet aus, Ihm entgegen!“

Unser Gleichnis, das prophetische Bedeutung hat und schnell seiner schließlichen Erfüllung entgegengeht, hebt an:

„Als dann wird das Reich der Himmel gleich geworden sein zehn Jungfrauen, welche ihre Lampen nahmen und ausgingen, dem Bräutigam entgegen.“

Diese ersten Worte beschreiben den Anfangszustand der bekennenden Kirche. So war es damals: Die himmlische Hoffnung auf die baldige Rückkehr ihres Herrn und Heilandes war bei allen Gläubigen zu finden. Ihre Herzen waren davon erfüllt. Die Christen aus den Juden verließen das Judentum; „sie gingen aus.“ (Vergl. Hebr. 13, 13.) Dergleichen verließen die bekehrten Heiden die stummen, toten Götzen, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und Seinen Sohn aus dem Himmel zu erwarten. (Vergl. 1. Thessal. 1, 9. 10.)

Ihre Hoffnung und Erwartung entsprach ganz der Anweisung und Belehrung, die sie von ihrem Herrn und Heilande und von Gottes Geist empfangen hatten. Der Herr hatte noch kurz vor Seinem Weggang aus der Welt zu Seinen Jüngern gesagt: „Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten; und wenn ich hingehet und euch eine Stätte bereite, so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, auf daß, wo ich bin, auch ihr seiet!“ (Joh. 14, 3.)

„Ich komme wieder.“

Dies hat der Herr den Seinigen also klar und deutlich verheißen. Und Sein Wiederkommen war darum mit Recht der ersten Gläubigen stete Hoffnung; es war ihr Trost in ihrem Schmerz und ein ernster Sporn zugleich im Zeugnisse für Ihn inmitten einer gottfeindlichen, bösen Welt.

Sie hatten einst diese Welt verlassen und alles aufgegeben und waren dem Herrn nachgefolgt. In Seiner gesegneten Person hatten ihre Herzen Leben und volles Genüge gefunden, in Seinen Worten und Werken die Offenbarung der ewigen Liebe und des ewigen Lebens wahrgenommen. Sie hatten gesehen, was menschlicher Haß und satanische Bosheit Ihm gethan; und wie Er am Kreuze als unser Erretter, der dort unsre Sünden trug, Sein heiliges Haupt im Gericht Gottes neigte und verschied. Aber sie hatten Ihn auch als den Auferstandenen gesehen, der sich als der Sieger über Tod, Grab und Satan erwieisen hatte. Er war nach Seiner Auferstehung zu ihnen gekommen, hatte ihnen Seine Wundenmale gezeigt mit dem Gruße: „Friede euch!“ und war noch viele Tage mit ihnen aus- und eingegangen. Dann hatte Er sie hinausgeführt auf den Ölberg und war dort aufgefahren, hinauf in den Himmel. Ihre Herzen aber waren und blieben mit Ihm auf's innigste und ewig verbunden. Unverwandt hatten sie ihrem geliebten Herrn nachgesehen, als Er auffuhr zum Himmel, und eine Wolke Ihn wegnahm von ihren Augen; und siehe, zwei Männer in weißen Kleidern hatten ihnen gesagt: „Dieser Jesus wird in derselben Weise wiederkommen, wie ihr Ihn habt auffahren sehen.“

In heiliger Freude waren sie vom Berge zurückgekehrt, innerlich völlig getrennt von der Welt, die ihren Herrn und Heiland gekreuzigt hatte; jedes Band mit ihr war für sie gelöst. Ihr Herz war gleichsam ihrem Herrn nachgefolgt in die Herrlichkeit. Ihr Leben war darum noch einzig für Jesum hier. Es war wahr von ihnen:

„Sie gingen aus, dem Bräutigam entgegen.“

Der selbe Jesus wurde später auch den Heiden verkündigt und zwar nicht nur als ihr Erretter vom ewigen Gericht, sondern auch als Gottes Sohn und Herr der Herrlichkeit, welcher die an Ihn Glaubenden mit sich durch den Heiligen Geist auf's innigste verbunden und vereinigt hat. Er ist das Haupt, sie sind die Glieder Seines Leibes. Ihr Teil und Heim ist droben im Himmel, wo ihr verherrlichtes Haupt ist.

Der Apostel schreibt an sie: „Unser Bürgerrecht ist im Himmel, von woher wir auch den Herrn Jesum Christum als Heiland (des Leibes zurück) erwarten.“ (Phil. 3, 20.) An die Gläubigen in Thessalonich schreibt er, wie wir bereits oben andeuteten: „Ihr habt euch bekehrt von den stummen Götzenbildern, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und Seinen Sohn aus dem Himmel zu erwarten.“ (1. Thess. 1, 9. 10.)

Die ersten Christen, aus den Juden wie aus den Heiden, erwarteten also nicht den Tod, sondern des Herrn Jesu Rückkehr vom Himmel. Der Herr hatte ihnen Sein Wiederkommen verheißen und dies Ereignis als ihre beständige Erwartung vor die Seele

gestellt. Als nun aber dennoch etliche Gläubige starben, durch den Tod ihnen entzogen wurden, da waren sie betroffen und in Gefahr, in Verwirrung zu kommen. Sie trauerten und fürchteten, daß die Gestorbenen („Entschlafenen“) nun nicht zugegen seien, wenn der Herr in Seiner Herrlichkeit zurückkehre. Deshalb belehrt sie der Heilige Geist durch den Apostel, daß Gott die in Christo Entschlafenen alle mit Ihm zu dieser Herrlichkeit bringen würde (1. Thess. 4, 14); daß also die „Lebenden den Entschlafenen keineswegs zuvorkommen werden.“ Vor der Rückkehr des Herrn nämlich in Herrlichkeit werden die entschlafenen Gläubigen in neuen Leibern auferweckt und die noch auf Erden lebenden Gläubigen plötzlich mit Unsterblichkeit überkleidet und zum Herrn entrückt, wodurch sie den kommenden großen Gerichten entgehen, wie Henoch durch seine Entrückung der großen Flut entging. (Vergl. Dffbg. 3, 10.) Wir lesen hierüber: „Der Herr selbst wird mit gebietendem Zuruf, mit der Stimme eines Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden zuerst auferstehen; darnach werden, wir die Lebenden, die übrig bleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft, und also werden wir allezeit bei dem Herrn sein.“ (1. Thess. 4, 16. 17. Dazu vergl. 1. Kor. 15, 51. 52 und Hebr. 11, 5.)

Die wahren Christen sind dann alle von der Erde weg, die tote Christenheit (die Schale) ist nur noch zurück, über die dann schwere Zeiten und Gerichte kommen. Nach den Gerichten aber (in welchen das Volk Israel gesammelt und zum Teil gläubig werden wird) kommt Christus in Herrlichkeit auf Erden. Dann erfüllt sich, was der Apostel schreibt: „Gott wird die in Jesu Entschlafenen mit Ihm (mit Jesu Christo zu Seinem Reiche auf Erden) bringen“, wenn Er vom Himmel wiederkommt, „um verherrlicht zu werden und bewundert in allen denen, die geglaubt haben.“ (1. Thess. 4, 14 und 2. Thess. 1, 10.)

Auf diese Weise also bringt Christus alle Seine Heiligen, die Er, wie wir oben sahen, zuvor zu sich hinauf genommen hatte, mit sich in Sein Erbteil herab und giebt ihnen hier Teil an Seiner Herrschaft und sichtbaren Herrlichkeit. (1. Kor. 6, 2; Dffbg. 5, 10; 19, 14; 20, 6.)

Diese Entrückung der Gläubigen, welche also vor den großen Endgerichten und dem kommenden Reiche des Herrn auf Erden stattfindet, könnte noch heute geschehen. Die ersten Christen schon warteten allezeit auf dieses gesegnete, aber auch ernste Ereignis. Aber, wie der Herr in unfrem Gleichnisse geweißt hat:

„Der Bräutigam verzog.“

Mehr als achtzehnhundert Jahre sind verflossen, seitdem der Herr Seinen Jüngern zurief: „Wachet!“

Warum verzog Er so lange? Ist dieser Verzug ein bloßes Säumen; ist Seine Liebe zu den Seinigen heute weniger groß als zu Anfang? O, wie könnte jemand solches von Jesu Liebe denken? Bei Ihm ist kein Schatten noch Wechsel von Licht. Er ist noch derselbe wie ehedem, als Er sich aus Liebe zu uns opferte und den Tod und das Gericht für uns am Kreuz erduldet. Wir lesen über Sein Verziehen: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten, sondern Er ist langmütig gegen euch, da Er nicht will, daß irgendwelche verloren gehen, sondern daß alle zur Buße kommen.“ (2. Petri 3, 9.)

Also dies ist der Grund, warum der Herr bis heute nicht gekommen ist: Gott möchte noch retten, was sich retten läßt. Wie Er in den Tagen Noah's harrete und lange mit dem Gericht verzog, so auch heute. Er errettet tagtäglich in Seinem wunderbaren Erbarmen Seelen aus der Welt und stellt sie sicher vor dem kommenden und ewigen Gerichte durch das kostbare Blut Jesu Christi, des Lammes Gottes.

Da nun die göttliche Liebe dieses herrliche Werk auf Erden thut und Ihm, dem Sohne Gottes eine Braut sammelt: eben die durch Ihn Erretteten, welche zusammen die wahre Kirche bilden, so ist Ihm die Wartezeit nicht zu lang geworden. Vor Ihm sind auch tausend Jahre wie ein Tag.

Sollte nun Seiner Braut die Zeit zu lange werden? Sollte sie nicht diese kostbare Zeit für Ihn auskaufen und in Christi Namen den Menschen zurufen: „Lasset euch verjöhnen mit Gott“? Ach, wir wissen, was die Christenheit gethan, nachdem die erste Liebe und Frische aus dem Herzen geschwunden war: Wir lesen:

„Als der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein.“

Sobald die Kirche aufhörte, in des Herrn Liebe zu bleiben, zu wachen und nüchtern zu sein, sich innerlich und äußerlich von dem Bösen getrennt zu halten, da gesellten sich auch bloße Bekenner zu den Gläubigen, die den Namen Jesu annahmen, ohne Sein Heil und Leben in Besitz zu nehmen. Diese zogen die Gläubigen, welche von Gott dem Herrn Christo verlobt waren „als eine keusche Jungfrau“ (2. Kor. 11, 2) immer mehr zur Welt hin, ganz weg von Christo und dem Bewußtsein ihrer himmlischen Stellung und Hoffnung, bis sie zuletzt buhlten um die Gunst der Großen der Erde. Die bekennende Christenheit, die zwar immer gläubige Glieder in sich barg, glich nunmehr im Ganzen „dem untreuen Knecht“, welcher spricht: „Mein Herr verzieht zu kommen; Er kommt noch lange nicht“. Darauf fing sie an „die Mittknechte zu schlagen und zu essen und zu trinken mit den Trunkenen.“ (Matth. 24, 48 49; Luk. 12, 45.) Das war das Bild der Kirche (d. h. der großen bekennenden Masse der Christen-

heit) für viele Jahrhunderte. Die Absonderung wurde aufgegeben und mit der Welt Gemeinschaft gemacht; betrank man sich auch nicht, so aß und trank man doch mit den Trunkenen. „Alle wurden schläfrig und schliefen ein.“

Aber der Herr ist nicht untreu geworden durch die Untreue der Seinigen. Nein, Sein Herz ist treu geblieben; und Er wünscht so sehr, daß Er Seine Braut wachend und nicht schlafend finde; Er will vielmehr, daß sie Ihm entgegengehe, und wenn Er ruft: „Ich komme bald!“ daß sie Ihm antworte: „Amen; komme Herr Jesu!“ (Offbg. 22, 20.) Dank dieser Seiner Liebe und Gnade hat auch Sein Geist die Braut aufgeweckt:

„Um Mitternacht ward ein Schrei laut.“

Was aber ist der mitternächtliche Schrei, was ruft der Geist des Herrn durch die Christenheit für alle, die Ohren haben, es zu hören: „Der Bräutigam kommt! Gehet aus Ihm entgegen!“ Und was ist die Folge? Es geschieht ganz so, wie es verheißten war: „Da standen alle jene Jungfrauen auf und schmückten ihre Lampen.“

O, teurer Leser, hast auch du den Ruf vernommen? Bist du aufgewacht? Hast du deine Lampe geschmückt? Leuchtet sie für Christus? O, Schläfer wache auf! Der Herr kommt! Und Er kommt bald! Wache auf aus deinem Mitternachtschlummer. Die Nacht ist weit vorgerückt; der Tag ist nahe. Schmücke deine Lampe, und stehe bereit!

Doch du hast vielleicht den Ruf gehört, hast deine Lampe geschmückt und bist ausgegangen. Aber es fehlt dir das Öl. Deine Lampe geht dir aus; sie brennt nicht! O, so bist du in höchst gefährlicher, ernster Lage, in Gefahr, ewig vom Himmel getrennt zu bleiben.

Bedenke, daß nicht alle jene Jungfrauen, welche den Mitternachtsruf hörten und aufwachten, auch in den Hochzeitsaal eingingen. Alle zwar, die den Schrei vernommen, schmückten ihre Lampen, aber nicht alle gingen mit dem Bräutigam ein zur Herrlichkeit. Wir lesen: „Die, welche thöricht waren, nahmen ihre Lampen und nahmen kein Öl mit; die Klugen aber nahmen Öl in ihren Gefäßen mit ihren Lampen.“

Geliebter Leser, was denkst du von dir selbst? Gehörst du zu den klugen oder zu den thörichten Jungfrauen? Hast du Öl in deinem Gefäß? Bist du mit Gott versöhnt durch den Glauben an das Opfer Jesu Christi, und wohnt Sein heiliger Geist in dir, der dir Zeugnis giebt, daß du Gottes Kind und Erbe bist? (Röm. 5, 10; 8, 15—16.)

Dies hast du nötig, um dann, wenn der Bräutigam kommt, mit Ihm eingehen zu können zur ewigen Herrlichkeit. O, sage mir, möchtest du nicht zu den glücklichen Hochzeitsgästen gehören, die ewig mit Jesu und den Seinigen im himmlischen Vaterhause sind und Gott schauen?

Hoffentlich bist du so ehrlich, es dir selbst zu gestehen, daß du kein Recht hast, zu Gottes Herrlichkeit zu gehen, so lange du noch unbekehrt bist. Ein ehrbarer Wandel vor Menschen, wenn er auch wirklich vor Menschen Augen unsträflich wäre, reicht dazu nicht hin. Das Herz des Menschen ist unrein, auch dein Herz, und du hast gewiß oft gesündigt. Das weißt du gut, und Gott weiß es noch besser. Er sagt es auch: „Alle haben gesündigt.“ Du mußt daher erst Vergebung deiner Sünden haben, und eine neue Natur durch die Wiedergeburt empfangen. Beides erhältst du einzig und allein in Jesu. Zu Ihm wende dich gläubig heilsverlangend! Er kennt die Bedürfnisse deiner Seele und hat reichlich dafür gesorgt: Er vergoß für dich Sein heiliges Blut am Kreuze, das da rein macht von aller Sünde; und Er giebt Seinen Heiligen Geist allen denen, die aufrichtigen Herzens heilsverlangend auf Seinen Veröhnungstod am Kreuz ihr Heil gründen. „Sie kommen nicht in das Gericht,“ wie Er ihnen selbst feierlich beteuert. (Joh. 5, 24.) Und Gott sagt von ihnen: „Ihrer Sünden und Übertretungen will ich nie mehr gedenken.“ (Hebr. 10, 17.)

Ja, lieber Leser, bedenke, die bloße Lampe des christlichen Bekenntnisses genügt vor Gott nicht, auch dann nicht, wenn sie geschnüffelt ist, und du recht religiös und ehrbar sein solltest. Du mußt das Öl haben. Und du mußt es jetzt haben oder es doch jetzt dir kaufen; denn: „Siehe, jetzt ist der Tag der Annahme, jetzt der Tag des Heils.“ Hast du kein Verlangen nach dem Öl des Lebens aus Gott und Seines Heiligen Geistes? Jesus Christus will es dir geben. Von den klugen Jungfrauen kannst du es nicht bekommen, und kein Mensch auf Erden kann es dir verkaufen oder schenken. Du mußt dich selbst zu Jesu Christo wenden. Er ruft dir und allen, welche noch nicht bereit sind, mit Ihm einzugehen zur Hochzeit, heute zu: „Wohlan denn kommet! . . . Kommet und kauft ohne Geld und ohne Kaufpreis!“ (Jes. 55, 1.)

Frei und umsonst giebt Er die Salbung des Heiligen Geistes allen denen, die in Seinem kostbaren Blute Vergebung der Sünden gesucht und gefunden haben. Gott sagt von allen diesen: „Aus Gnaden seid ihr errettet worden.“ (Ephes. 2, 7. 13 und 1, 2. 8.) Sie sind errettet, sie sind bereit gemacht zur Herrlichkeit! (Kol. 1, 12.)

Aber diese freie volle Gnade des Heils, die Gott durch Jesum Christum noch heute dir und jedem Sünder anbietet, hat bald ihr Ende erreicht. Ganz bald und plötzlich wird diese gegenwärtige kostbare Gnadenzeit zum Abschluß gebracht werden. Der Herr ist nahe! Dann werden alle, welche den Namen hatten, daß sie lebten, aber tot waren, alle, welche eine Form der Gottseligkeit hatten, aber deren Kraft verleugneten, also alle, welche Christen hießen, aber keine Christen waren, auf immer vom

Himmel ausgeschlossen sein. Höre: „Als sie aber hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam, und die bereit waren, gingen mit Ihm ein zur Hochzeit.“

#### Und die Thüre ward verschlossen.“

Auf welcher Seite der Thüre wirst du dich dann befinden, lieber Leser? Frage dich; denn dieser feierliche Augenblick ist nicht mehr fern. Noch steht die Thüre offen; bald wird sie geschlossen werden. Wirst du dann drinnen sein bei Jesu mit der großen, ewig seligen Schar der Erlösten? Sie alle waren im Blute des Lammes von ihren Sünden gewaschen, weiß und rein gemacht worden; und höre, Jesus Christus ist das Lamm Gottes, dessen Blut auch dich noch heute rein vor Gott hinstellen kann! — Oder wirst du dann draußen stehen mit allen Verlorenen, die Gottes Gnade und Heil nicht kannten, nicht suchten und begehrten. O, wie wird dann diese Thüre, welche nun für jeden noch weit offen steht, durch die jeder heute noch frei in Gottes Arme eilen könnte, von Hülfsuchenden belagert werden; wie groß wird dann das Gedränge vor ihr sein! Aber vergeblich werden sie rufen, vergeblich und umsonst um Einlaß stehen:

„Herr, Herr thue uns auf!“

Ach, dann erfüllt es sich, was der Herr vorausgesagt hat: „Ich schließe und niemand thut auf.“ Die Thüre ist dann zu, und die Lampen sind erloschen. Verzweiflung ist im Herzen und dicke Finsternis ringsum. Der Herr der Herrlichkeit, der noch heute an der Thüre deines Herzens steht und anklopft und flehenlich bei dir Einlaß begehrt, öffnet dann nicht; denn du hast Ihm auch nicht aufgethan. Du wolltest den in der Welt verachteten, verworfenen Christus nicht als Heiland haben. Jedenfalls aber hast du dein Heil aufgehoben, bis es zu spät, auf immer zu spät war!

#### Zu spät.

Geliebter Leser, der Augenblick ist nahe, da der Herr kommt, um die Seinigen, welche in der Welt sind, vor den kommenden ernstern Gerichten heimzunehmen! Welch eine ernste Zeit! Wir wissen den Tag und die Stunde nicht, da der Herr die Seinigen zu sich entrücken wird, niemand kann sie angeben; aber der Augenblick ist nahe; und der Herr ruft: „Wachet!“ Läßt dich dies gleichgültig? — Ach, vielleicht! Aber gewiß nicht lange mehr! —

Alle Gläubige werden bald verwandelt werden „in einem Nu und Augenblick“ (1. Kor. 15, 51. 52) und „entrückt werden dem Herrn entgegen in die Luft“ (1. Theß. 4, 17). Die aber, welche dem Evangelium nicht geglaubt haben, werden zurückbleiben und dem schrecklichen Irrtum Satans anheimfallen, „auf daß alle gerichtet werden, die der Wahrheit nicht geglaubt, sondern Wohlgefallen ge-

funden hatten an der Ungerechtigkeit.“ (2. Thess. 2, 12.)

Unerwartet und bald wird diese Trennung mit göttlicher Gewißheit vor sich gehen. Jeder Gläubige wird hinweggenommen, jeder, der Christus verworfen, wird dahinten gelassen. Erziehung, Stand, Reichthum, Stellung im bürgerlichen Leben entscheiden nicht, wer entrückt, und wer dahinten gelassen wird. Es richtet sich einzig und allein darnach, ob ein Mensch dem Zeugnis Gottes geglaubt und sich dem Sohne Gottes unterworfen und infolge dessen das ewige Leben durch Jesum Christum erhalten hat, oder ob er unbekehrt geblieben ist, weil er Gottes Heil verschmähte oder doch versäumte.

Es vollzieht sich dann die entgültige Scheidung und Trennung in der ganzen Christenheit zwischen „Gläubigen“ und „Ungläubigen“. Diese sind zwar jetzt schon in den Augen des Herrn völlig getrennt; denn Er rechnet die Seinigen von dem Augenblicke an, da sie sich Ihm im Glauben ergeben haben, nie mehr zur Welt. (Lies Joh. 17, 14—16.) O, daß dies von allen Gläubigen begriffen und beherzigt würde! — Dann aber wird diese Trennung in ihrer ganzen Größe und auf immer vollzogen werden.

Welch einen Beruf die Gläubigen auch auf Erden haben mögen, und wo sie auch wohnen werden, einerlei, der Herr kennt und findet sie alle und nimmt sie dann hinauf zu sich. Auf einem Teil der Erde wird es gerade Nacht sein, wenn der Herr kommt, auf einem anderen Teile Morgen, wieder auf einem anderen Teile Mittag und noch auf einem anderen Teile Abend. Aber ob sie dann schlafen oder gerade im Morgengebet oder bei der Tagesarbeit oder am Abend um Gottes Wort versammelt sind, sie werden alle den „gebietenden Zuruf“ hören und dem Herrn entgegengerückt werden und dann allezeit bei Ihm sein. (1. Thess. 4, 17.)

Wie viele schmerzliche Lücken werden dann entstehen! Wie viele ungläubige, groß gewordene Kinder werden dann umsonst nach ihren gläubigen Eltern rufen, wie viele unbekehrte Herrschaften werden ihre bekehrten Diensthofen vermissen und umgekehrt; und wie viele ungläubige Bewohner in Stadt und Land werden vergeblich nach ihren Nachbarn fragen, die Jesum Christum liebten! Aber sie sind alle fort; der Herr hat sie entrückt wie Henoch vor der großen Flut. Wie groß wird überall der Jammer und das Geschrei da sein, wo man von gläubigen Verwandten, Freunden und Nachbarn gewarnt worden war und über das Kommen des Herrn spottete oder daselbe ganz in der Ferne währte, indem man sprach, wie vielleicht mancher unserer Leser jetzt im Herzen spricht: „O, der Herr kommt noch lange nicht!“

Ja, das Geschrei wird dann größer sein als in Ägypten in jener ersten Nacht, da die Kinder Israels auszogen und kein Haus war, wo nicht ein Toter war.

Mein teurer Leser! — Laß dich warnen; noch nimmt der Herr die Sünder an! Noch steht dir die Gnadenpforte offen, aber nicht lange mehr. Der Herr kommt bald. Wir wissen nicht, wann Er kommt, ob heute oder erst übers Jahr, oder noch später, aber Er kann noch heute kommen, und Er kommt bald. Willst du darum nicht heute noch Ernst machen und im Glauben in Jesu offene Arme eilen, daß Er dich errette und du als kluge Jungfrau bereit siehest, mit Ihm einzugehen, wenn Er kommt.

O, laß dich warnen, bloßer Namenschrist! — Du aber, Verächter, irre dich nicht, Gott läßt sich nicht spotten.

## Gott macht alles offenbar.

Als ich noch als Offizier auf den Bermudasinseln in Stellung war, stießen einst wieder neue Soldaten zu meinem Regimente. Unter diesen war auch ein netter Korporal von angenehmem Aussehen und feinen Manieren.

Er verkehrte viel im Hause des Feldwebels der Kompanie, in welcher er diente. Dieser hatte vor einigen Jahren, als sein Regiment in Gibraltar stand, die Tochter einer achtbaren italienischen Familie geheiratet. Als das Regiment Gibraltar verließ, hatte die Mutter der jungen Frau dieser drei wertvolle goldne Ringe geschenkt, welche geschätzte Erbstücke in der Familie waren.

Kurz nachdem der erwähnte junge Korporal in's Regiment trat, wurde einer jener Ringe vermisst; einige Monate vergingen, da verschwand auch der zweite und endlich sogar der dritte Ring. Auf den liebenswürdigen Korporal, der Hausfreund bei jener Familie geworden war, fiel nicht der geringste Verdacht.

Nicht lange, nachdem der dritte Ring verschwunden war, ging der junge Korporal einmal aus, um sich in einer ruhigen Bucht der Insel zu baden und kehrte nicht zurück. Man suchte nach ihm und fand ihn ertrunken. Er hatte sich verwickelt in eine oder mehrere der starken Angelschnüre, die versteckt zum Fischfang im Wasser hingen, und von denen der Korporal keine Ahnung hatte.

Wer aber beschreibt das Erstaunen des Feldwebels und seiner Frau, wie aller ihrer Bekannten, als man in einem ledernen Beutelchen unter seinen Sachen, sorgfältigst eingewickelt, die drei gestohlenen Ringe fand?

Wie geschickt hatte der unaufrichtige, habgierige junge Mann seinen Diebstahl geheim gehalten! Niemand wußte oder ahnte etwas davon. Er erheuchelte warmes Mitgefühl über den Verlust und wagte es, wiederholt die Hoffnung auszusprechen, daß eines Tages der Dieb schon gefunden würde. Ja, nun war er gefunden. Gott hatte ihn gefunden oder besser gesagt, ihn offenbar gemacht. Vor Ihm ist ja nie etwas unbekannt und verborgen.

Er bringt alles an das Licht. Wir lesen in Seinem Worte: „Da ist nichts verborgen, das nicht kund gemacht werden wird“.

Lieber Leser, hast du schon einmal darüber nachgedacht, daß Gott alles an's Licht und in's Gericht bringen wird, selbst die verborgenen Gedanken und Beschlüsse des Herzens? „Er prüft die Herzen und erforscht die Nieren.“ Suchst du etwas vor Ihm geheim zu halten, Sünden vor Ihm zu verbergen? O, sei nicht so thöricht! Laß dich vom Teufel nicht belügen, daß du dies je thun könntest! Gott kann man nicht täuschen, wenn man auch lange Zeit und vielleicht immer die Menschen täuschen kann! — O, rede mit Gott offen über alles, der ja doch alles von dir weiß; rufe Ihn an um Vergebung deiner ganzen Schuld. Er will dir durch Jesum Christum alles vergeben, was du gethan hast. Weißt du, wie der König David zu Gott redete? Wir hören ihn sagen: „Als ich schwieg (d. h. meine Sünden verdeckte), verzehrten sich meine Gebeine durch mein Gestöhn den ganzen Tag; denn Tag und Nacht lastete auf mir Deine Hand.“ Dann aber sagt er: „Ich that Dir kund meine Sünde und habe meine Ungerechtigkeit nicht zugedeckt . . . und Du, Du hast vergeben die Ungerechtigkeit meiner Sünde!“ Darum hören wir David auch jubelnd rufen: „Glücklich der, dessen Übertretung vergeben, dessen Sünde zugedeckt ist.“ (Psaln 32, 1—5.) Kennst du auch für dich, mein Leser, diese Glückseligkeit, von Gott begnadigt zu sein, Frieden mit Gott zu haben, Gottes Kind zu sein? Oder gehst du noch dem Gerichte Gottes blind und unverzöhnt entgegen?

Victor.

### Des Majors Erzählung.\*)

Die Art und Weise, wie ich mit Missionar Hebiçh\*\*) bekannt geworden bin, ist so eigentümlich, wie er selber war.

Mein Bataillon lag in der Präsidentschaft Madras während der heißesten Passatwinde, deren ich mich entsinnen kann. Infolge der drückenden Hitze herrschte des Tages über ringsum Totenstille. Nur vor Sonnenaufgang und nach Sonnenuntergang schien ein Europäer sich vor die Thüre wagen zu können. So waren wir zur anhaltenden Unthätig-

\*) Diese Erzählung ist unfrem neuen Kalender, dem „Botschafter des Friedens“, entnommen. Wir versenden diesen illustrierten Familienkalender von 64 Seiten portofrei gegen Einendung von 30 S. in Briefmarken. Zu der Expedition kostet er 25 S. — Alle Bestellungen auf den Kalender zc. für Württemberg sind an Herrn K. Wagner jun., Stuttgart, Kasernenstraße 9a zu richten, und alle Bestellungen zc. für die Schweiz an das Schriftendepot Schloß Andelfingen, Kanton Zürich.

\*\*) Samuel Hebiçh, ein bekannter Missionar aus Süddeutschland, der mit großem Segen seinem Herrn und Heilande in Indien gedient hat.

keit gezwungen, was unsere üble Laune keineswegs günstiger stimmte.

Inmitten dieser Dinge traf zum Ueberfluß die Nachricht ein: „Hebiçh kommt“. Den ganzen Abend sprach man an der Offizierstafel von nichts anderem. Einige hatten ihn früher kennen gelernt; die meisten aber hatten, wie auch ich, bis heute kaum von ihm gehört.

„Ein jeder von uns wird ihn nur zu bald persönlich kennen lernen und zwar, ohne daß er ihm durch einen Dritten vorgestellt wird,“ rief einer an der Tafel aus, „denn Herr Hebiçh geht hin, wohin er will und fragt keinen Menschen um Erlaubnis.“

Ich hörte der Sache mit Verwunderung zu und fragte dann: „Und wer ist dieser Herr Hebiçh, der sich so frei bewegt?“

Der bestimmte Ton in meiner Frage, dem man gut meinen Unwillen abmerken konnte, brachte einige zum Lachen. Einer meiner Freunde entgegnete: „Du wirst der erste sein, mit dem er anbinden wird; denn man wird ihm bald sagen, was für ein hartnäckiger Sünder du bist. Hebiçh ist ein Deutscher, der hierher nach Indien gekommen ist, um unter den Schwarzen zu missionieren. Aber er meint, daß die weißen Heiden, wie er uns und andere Europäer nennt, das Evangelium noch nötiger hätten als jene; und so bringt er seine Zeit damit zu, die Militärstationen zu besuchen; und viele Europäer haben sich durch ihn von ihrem „Heidentum“ befehrt.“

Dies regte mein böses Blut nicht wenig auf, und ich ließ mich zu einigen recht derben Ausdrücken über Hebiçh und seine „unverschämte Dreistigkeit“ hinreißen, und sagte zuletzt: „Wenn er mir ins Revier kommt, so werfe ich ihn mit einigen Fußtritten hinaus.“

Einige Tage später hatte ich Herrn Hebiçh so ziemlich vergessen. Es war überhaupt zu heiß, um lange an eine Sache zu denken. Eines Tages, es war um die heißeste Tageszeit, als alles weit und breit wie ausgestorben schien, denn selbst die Schwarzen hatten sich, von der Hitze überwältigt, in ihre Wohnungen zurückgezogen, lag ich in meinem Zimmer und rauchte eine Cigarette. Ich dachte an nichts und lauschte nur träumend auf die knarrende Puffah\*) über mir. Auf einmal hörte ich Tritte draußen; meine Thür und Fenster standen weit offen, denn an einen Besuch war ja um diese heiße Stunde nicht zu denken. Die Tritte kamen näher; jetzt hörte ich sie auf meiner Veranda. Mein Diener, auf dessen haltgebietenden Zuruf ich wartete, mußte schlafen; denn schon vernahm ich die Schritte an meiner Stubenthüre, und herein trat — Herr Hebiçh. Ja, er mußte es sein, kein anderer. Es war ein großer, hagerer Mann mit langem, lose herabwallen-

\*) So heißt eine kleine Maschine mit Flügeln, die in Indien in den Häusern der Reichen an der Zimmerdecke hängt und frische Luft zufächelt.

dem Kocke; in der mageren Hand hielt er den großen Hut, und unter dem Arm trug er einen gewaltig großen Schirm. Wahrlich, es wäre ein Anblick zum Lachen gewesen, hätte der Hereintretende nur nicht ein solch ehrfurchtgebietendes Antlitz gehabt mit einem Paar alles durchdringender Augen. In der That, diese Augen durchforschten mich; doch es lag keine Verachtung in diesem Blick, sondern nur tiefes Wohlwollen, wahres Mitgefühl, dem man sich nicht trotzig verschließen konnte, ja, vor dem man sich schämte, ihm nicht folgen zu wollen. Das Herz schien es zu fühlen: „Dieser Mann weiß besser, was dir not thut und dir gut ist, als du selbst.“

Herr Hebich trat näher und verbeugte sich tief vor mir. Ich erhob mich, schleuderte meine Cigarette durchs offene Fenster und ging ihm entgegen. Er hielt mir freundlich seine Rechte hin und wünschte mir „guten Tag!“ Wo war nun mein Vorsatz, diesen Mann hinauswerfen zu wollen? Fort; zu wohin und wie, weiß ich nicht. Es war mir zu Mute wie etwa einem Schuljungen vor seinem ersten Oberlehrer. Herr Hebich dagegen schien sich bei mir ebenso sicher und daheim zu fühlen, wie ich mich jetzt in meiner eigenen Wohnung fremd und verlegen fühlte. Er bat mich höflich, doch Platz zu nehmen, holte sich selbst einen Stuhl und setzte sich in geringer Entfernung von mir nieder.

Nach kurzer Pause sagte er dann in einem Englisch, an dessen Aussprache man leicht den Deutschen erkennen konnte: „Holen Sie das Buch her!“ Ich durchschritt ohne Widerrede mein Zimmer und ging an meinen Bücherschrank. Da stand ich nun vor meinen Büchern. Welches Buch mein Besucher verlangte, hatte ich nicht nötig, erst zu fragen. Da waren Werke menschlicher Dichtung; aber von ihnen war es keines. Dieser Mann, der zu mir hereingetreten war, wollte Wahrheit. Da standen ferner bedeutende Werke der Kriegskunst. Aber auch aus diesen Reihen verlangte Herr Hebich kein Buch. Er war ein Botschafter des Friedens. Ja, dort in der vernachlässigten Ecke stand ein Buch, das wurde jetzt verlangt: die Bibel. Sie gehört im englischen Heere zu der Ausrüstung eines jeden Offiziers, darum fehlte sie nicht in meiner Bibliothek; aber ich hatte sie nie geöffnet. Jetzt mußte ich sie schnell zu finden.

Ich brachte sie her und legte sie auf den Tisch vor meinen Sitz, auf dem ich wieder Platz nahm. Herr Hebich nickte beifällig. Dann sagte er in feierlichem Tone: „Schlagen Sie das erste Kapitel des ersten Buches Mose auf, und lesen Sie die zwei ersten Verse.“ Ich folgte und las wie ein gehorsamer Schüler laut und deutlich: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüste und leer, und Finsternis war über der Tiefe, und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.“

„So, bis dahin! Machen Sie das Buch jetzt

zu; wir wollen beten.“ Mit diesen Worten kniete der Mann sich hin zum Gebet, und ich folgte. Aber was er betete, weiß ich nicht. Ich konnte keine zwei Gedanken im Zusammenhang denken. Wohin sollte mich das alles führen? Wo die Bewegung mich hinbringen, zu der ich soeben den ersten Stoß empfangen hatte, und deren Schwingungen ich in meiner innersten Seele fühlte? Ich wußte nicht, was ich denken, sagen oder thun sollte.

Herr Hebich hatte sein Gebet beendet und erhob sich; ich folgte seinem Beispiel. Er schüttelte mir in feierlichem Ernst die Hand, machte eine Verbeugung, die ich linksich steif erwiderte und verließ meine Wohnung, wie er gekommen war.

Jenen Abend ging ich nicht zur Offizierstafel. Zum Teil fürchtete ich mich, obwohl mich noch nie im Leben jemand einen Feigling genannt hat; zum Teil fühlte ich mich heute Abend unfähig, mich mit jemand zu unterhalten. Ich hatte die größte Mühe, meine laufenden Pflichten zu erledigen.

Am folgenden Tag lag ich wieder in meinem Sessel, so unthätig wie gestern. Es war mir seltsam zu Mute; in meinem Innern wogte es auf und nieder. Mir bangte vor dem, was kommen sollte, und doch war ein Verlangen da nach etwas Besserem und Höherem, als ich bis dahin gekannt und empfunden hatte. Ringsum herrschte wie gestern Grabesstille. Kein Ton, kein Laut war zu vernehmen, nur der Pulkah einformiges Geräusch über mir. Da auf einmal hörte ich Tritte; es waren ganz die Tritte von gestern; jetzt sind sie im Hofe, jetzt auf der Veranda, jetzt an der Schwelle, jetzt an der Thüre, und da stand Herr Hebich wieder.

Wieder erhebe ich mich, um seinen „guten Tag!“ zu erwidern; aber wieder bin ich auch aus der Fassung und befangen wie gestern. Wieder winkt er mir höflich, doch Platz zu nehmen und setzt sich auf einen Stuhl, den er selbst herbeiholt. Dann, nach derselben feierlichen Pause wie gestern, ertönt die bestimmte Bitte: „Holen Sie das Buch her!“

Ganz wie gestern, ohne Widerspruch, begeben sich mich an meinen Bücherschrank und hole die Bibel herbei.

„Schlagen Sie das erste Kapitel des ersten Buches Mose auf und lesen Sie die zwei ersten Verse.“

Ich las laut und deutlich wie tags zuvor die zwei ersten Verse: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüste und leer, und Finsternis war über der Tiefe, und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.“

„So, bis dahin! Machen Sie jetzt das Buch zu; wir wollen beten.“

Heute lauschte ich auf sein Gebet. O, was für ein Gebet war es! Es war, wie wenn ein Mann mit seinem Freunde redete. Nie zuvor hatte ich ein Gebet aus dem Herzen gehört. Er sagte dem

„teuren Gott und Vater“ alles von mir. Er bat Ihn, mich erkennen zu lassen, wer ich sei, damit ich mich verabscheuen lernen und vor mir selbst in Jesu Arme fliehen möchte.

Wieder verabschiedete er sich dann ernst und in feierlichem Tone, wie am gestrigen Tage. Die Bibel lag noch offen auf dem Tische. Ich wagte nicht, sie zu schließen und wegzuthun. Ich fühlte mich zu ihr hingetrieben, um für mich selbst noch einmal die wunderbaren Verse zu lesen, welche solche Gewalt über mich auszuüben begannen. Ich setzte mich denn wieder vor die Bibel hin, etwa wie ein Knabe, welchen sein Lehrer an seine Aufgabe zurückgeschickt hat. Wieder und wieder las ich diese Worte, bis sie tief in meiner Seele brannten.

Ich brauchte keinen Ausleger, die Worte legten sich selber aus. Sie schilberten mich. Ja, ich war der Erde gleich, „wüste und leer“. Die Sünde hatte mich so gemacht, und die Finsternis der Ungültigkeit und des Unglaubens verdeckten mir bis heute wie dichtes Dunkel meinen verlorenen, verderbten Zustand. „Und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.“

Hatte mich dieser seltsame Mann durch diese Worte und durch sein Gebet in Berührung mit dem lebendigen Gott gebracht? War diese wunderbare Macht, die ich nun über mir fühlte, etwa das Schweben des Geistes Gottes über mir? Wenn je ein Mann gebeugt und gedemütigt worden ist, wenn je ein Herz von seiner Sündhaftigkeit und Verderblichkeit, sowie von der Notwendigkeit der Erlösung durch den Herrn und Heiland überzeugt worden ist, so war ich es. Aller Stolz und alle meine Vorurteile fielen wie dicke Schuppen von meinen Augen.

Wie ich die Zeit bis zum nächsten Tage verbracht habe, weiß ich nicht. Ich dachte nicht mehr an die große Hitze. Etwas von größerem Interesse und Ernste beschäftigte meine Seele. Es waren die ersten Pulschläge eines neuen Lebens, die Dämmerung und das Morgengrauen vor Sonnenaufgang in meinem Innern.

Dieselben Schritte von gestern und vorgestern ließen sich endlich wieder hören. Es war um dieselbe Stunde. Meine Bibel lag bereits offen vor mir, dem Schüler; ich erwartete nur noch den Lehrer. Mein Herz war voll. Ich stand auf, ging Herrn Hebrich entgegen und ergriff seine Hand: „Ach, Herr Hebrich,“ rief ich, „jetzt ist mir alles klar. Was muß ich thun?“

Er blickte mich an mit dem Erbarmen einer wahren Liebe im Geiste und sagte: „Mein Sohn (denn schon betrachtete er mich im Glauben als einen solchen, der durch das Evangelium gewonnen worden war), wir hören, daß „Gott sprach: Es werde Licht.“ „Glaube an den Herrn Jesum Christum, und du wirst errettet werden!“

Hierauf wies er mich auf das Kreuz auf Golgatha, wo Christus meine Sünden trug und für

unsren verlorenen und verderbten Zustand von Gott zur Sünde gemacht wurde, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm (2 Kor. 5, 21.); und dann wies er mich hinauf zum Throne, wo Christus jetzt, auferstanden und verherrlicht, zur Rechten Gottes sitzt als mein Leben und meine Gerechtigkeit vor Gott. (Kol. 3, 4; 1 Kor. 1, 30.)

Zuletzt knieten wir noch nieder zum Gebet, und heute betete ich zum erstenmale ohne Buch und aus dem Herzen, im Geiste und in Wahrheit. Ich hatte Leben und Frieden gefunden und danke nun Gott, meinem Vater für das große Heil und ewige Leben, welches Er mir durch den Glauben an Jesum Christum geschenkt hatte.

O, mein Leser, hat Gott, „der Sein Licht aus der Finsternis leuchten hieß,“ auch in dein Herz geleuchtet, um dir zu zeigen, wie unrein und verderbt der Mensch vor Ihm, dem Richter ist? Hat der Lichtglanz des Evangeliums im Angesichte Jesu Christi auch dir Heil und Frieden geschenkt? Oder deckt noch dicke Finsternis deine Seele? O, so höre heute Gottes Stimme, wache auf und du wirst leben; wache auf und werde Licht. Christus ruft: „Ich bin das Licht der Welt, wer Mir nachfolgt, wird nicht in Finsternis wandeln, sondern das Licht des Lebens haben.“ (Joh. 8, 12.)

Teurer Leser, höre heute Gottes Stimme und wache auf!

J. Crofton-Rainey.

## Wachet auf!

Wachet auf, der Herr wird kommen!  
Die Braut hat Seinen Ruf vernommen;  
Bald gehet auf der Morgenstern.  
Wachet auf, der Herr ist nahe!  
Er kommt, daß Er die Braut empfahe,  
Die Gott Ihm gab von nah' und fern.

Und wer bereitet steht,  
Mit Ihm zur Hochzeit geht,  
Heim zum Vater,  
Vom Chräuenthal  
Zum Hochzeitsaal;  
Dort ist der Sel'gen endlos Zahl.

Wachet auf, die Stunden eilen;  
O, wirst du dann die Freude teilen,  
Mit Jesu geh'n zur Herrlichkeit?  
Schnell die Zeit des Heils verfliehet,  
Die Gnadenpforte bald sich schließet,  
Da man empfängt das Hochzeitskleid.

O prüfe heut' dein Licht,  
Ob nicht das Öl gebricht,  
Gottes Zeugnis;  
Ist Jesus dein,  
Und bist du Sein?  
Noch ladet dich der Heiland ein.

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 2

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 20

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IV. Jahrgang.  
1891.

„Irrt euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!  
Denn was der Mensch säet, das wird er auch ernten.“  
(Gal. 6, 7.)

Nr. 19 und 20.

Inhalt: 1. Die Lohnfrage. 2. Worte der Freiheit am Orte der Gebundenen. 3. Verflucht.

### Die Lohnfrage.

Keine Frage bewegt unsre Zeit so sehr wie die Lohnfrage. Ueberall beschäftigt sie die Gemüter: in Dörfern und Städten, in den Hütten der Armen wie in den Palästen der Reichen. Von Fürsten und Staatsmännern, von Arbeitgebern und Arbeitnehmern, von Gelehrten und von Männern des Volks wird die Frage auf's eifrigste behandelt.

„Der Arbeiter ist seines Lohnes wert“, sagt uns die Bibel. Darüber herrscht zwar weniger Zweifel. Der Streit dreht sich darum, was ein entsprechender, ehrlcher Lohn genannt werden kann.

Heiß wird in der Sache hin und her gekämpft. Die friedliche und befriedigende Lösung der Lohnfrage scheint uns aber um so ferner zu rücken, je mehr man im Kampfe blind bei dem entsprechenden Lohn stehen bleibt, den der Brotherr dem Arbeiter am Schluß des einzelnen Tagewerks schuldet und gar nicht an den Lohn denkt, der uns für das mühevollste Tagewerk unsres ganzen Lebens zufallen wird. Wie unaufhaltsam schnell eilen die einzelnen Tage dahin; darum ist es von der größten Bedeutung, an das Ende unsrer ganzen Lebensarbeit zu denken.

Jeder Mensch dient, er sei Millionär oder Fabrikarbeiter, König oder Bauer. Niemand dient nur seinem irdischen Brotherrn; er dient, wenn auch unbewußt, einem höheren Herrn. Der Millionär dient vielleicht seinem Bauch; dieser ist dann zunächst sein Herr und Gott; vielleicht aber dient er auch dem wahren, lebendigen und ewigen Gott und zugleich seinen Mitmenschen. Das Gleiche gilt von dem Fabrikarbeiter: Er dient entweder der Sünde und dem Satan oder Gott und Seiner Gerechtigkeit. Dies mag mein Leser leugnen, aber das ändert nichts an dieser ernstesten Thatsache. Eine neu-

trale Stellung oder einen Mittelweg giebt es hierbei nicht; „auch kann niemand zwei Herren dienen“.

Da nun nach einem heiligen, ewig unabänderlichen Gesetze der Lohn für einen jeden der beiden Dienste festgesetzt ist, so ist es für einen jeden Menschen wahrlich wichtig genug, sich ernstlich zu fragen:

#### Wem diene ich?

Ist dies erst klar gestellt; so kann ein jeder mit der größten Sicherheit wissen, was sein Lohn am Schluß des Lebens sein wird. Denn es ist bei dieser Lohnfrage einerlei, welche Stellung jemand sein Leben lang bekleidet hat; der Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind hierin gleich, der Fürst ist wie der Tagelöhner. Die Bibel sagt in Bezug auf die endgültige Löhnung der Menschenkinder: „Vor Gott gilt kein Ansehen der Person“.

Wie aber heißt das allgemein gültige und unumstößliche Gesetz, das unsren Lohn für das ganze Leben und auf immer feststellt? Es lautet, wie folgt:

„Der Lohn der Sünde ist der Tod; die Gnadengabe Gottes aber ewiges Leben in Christo Jesu, unsrem Herrn“.

(Röm. 6, 23.)

Es kann kein König der Welt durch einen Machtanspruch, noch irgend eine Volksversammlung auf der Erde durch Stimmenmehrheit (welche doch heutzutage in allem den Ausschlag geben soll) diese feste Regel ändern. Sie ist ein göttlicher unwandelbarer Beschluß. Ein Mensch kann dieses Gesetz unbeachtet lassen und verklachen, das ist ihm nicht verwehrt, allein sein Lohn wird ihm trotzdem dereinst darnach zuerteilt.

O, geliebter Leser, du würdest dich vielleicht weigern, einen Tag länger zu arbeiten, wenn du nicht genau wüßtest, was dein Tag- oder Wochenlohn wäre, und doch hast du vielleicht schon so viele Jahre dahin gelebt und noch nie darum gesorgt, zu wissen, was einmal der bleibende, ewige Lohn deines ganzen Lebens sein wird. Du hast also blind dahin gelebt! Es handelt sich hierbei um wichtigere Dinge als um Mark und Pfennige oder um Franken und Rappen, es handelt sich um dein ewiges Wohl oder Wehe; und schon jetzt, für die Gegenwart, sichert dir die Beherzigung dieser Lohnfrage reichen herrlichen Gewinn.

#### Der Dienst der Sünde

scheint anfänglich keineswegs solch bitteren Lohn zu empfangen, wie oben angegeben wurde. „Die Pforte ist weit, der Weg ist breit, und viele sind, die darauf wandeln.“ Es geht sich hier so leicht; man kann sich nur gehen und treiben lassen, so kommt man schon vorwärts. Auf dieser Bahn bedarf es des Zurufs nicht: „Wohlan, den steilen Weg hinaufgekommen!“

Der Weg der Sünde ist ja zuerst so bequem und geht fein langsam bergab. Der Führer streut Blumen darauf, sorgt für die rechten Gefährten und geeignete Abwechslung. Jeden Tag und Abend bietet er Neues. Die Genüsse der Sünde und Welt sind so mannigfach und zuerst so süß und schön. Nur beschleicht frühe schon den Wanderer hier die bange Ahnung, daß diese Freuden gar bald enden und sich wenden werden. Man hört die Herzen auf der breiten Straße singen:

„Ach, wenn es doch immer so bliebe,  
Hier unter dem wechselnden Mond!“

In der That, die Dinge bleiben nicht so. Zwar bleibt der Weg so breit und bergab geneigt, wie er war, hat auch immer noch rechts oder links eine nette Bankette\*), darauf „bessere Leute“ und „feinere Stände“, welche nicht gerade in der Mitte der breiten Straße durch den Schlamm waten wollen, sauber und anständig wandeln können; aber das Herz ist keineswegs glücklich. Dunkle und unheimliche Wolken lagern in der Ferne und verheißen nichts Gutes. In der Mitte der breiten Straße, wo das Laster und Verbrechen ziehen, erntet man sogar schon bald deutlich die bitteren Früchte der Sünde. Sie richtet große Verheerungen an. Fürwahr hier ist's deutlich offenbar: „Die Sünde ist der Leute Verderben“.

Da siehst du Jünglinge, die einst ihrer Eltern Freude und Hoffnung waren, sich hinschleppen als Sklaven der Sünde, ein wahres Bild des Jammers. Ihr siecher Leib, ihr zerrissenes Herz ruft laut: „Der Dienst der Sünde ist hart, sehr hart, und ihr Lohn

ist entsetzlich“. Da siehst du unglückliche Mädchen, innerlich und äußerlich geknickt und gebrochen, die dir sagen würden, wenn sie reden wollten: „Wir haben Wind gesäet und Sturm geerntet. O, wehe uns! Ach, daß wir nicht geboren wären!“ Männer siehst du hier, mit wildem Blick und geballter Faust, die in den Ketten der Leidenschaft der Trunksucht oder eines andren Lasters schmachten und nicht frei werden können. Sie fühlen: „Wir haben uns und unsre Familien unglücklich gemacht. Die Hölle ist in unsrer Brust! Aber wir sind gebunden und müssen so weiter leben.“

Im Hinblick der mannigfachen Verheerungen, welche die Sünde anrichtet und des Glends, das in ihrem Gefolge ist, sollte jeder bekennen: „Wie schrecklich zahlt doch Satan aus; wie furchtbar hart ist doch der Lohn der Sünde!“

#### Der Pfad der Ehrbarkeit auf der breiten Straße.

Wir sagten oben, daß neben der breiten Straße, die zum Verderben führt, gleichsam eine Bankette herlaufe für ehrbare, selbstgerechte Leute. Auf diesem Pfade nun sieht es betreffs des Lohns der Sünde, äußerlich betrachtet, ganz anders aus. Von groben Lastern, Schandthaten und Verbrechen hört man hier nichts. Darum tritt hier der bittere Lohn der Sünde für diese Zeit und Welt nicht immer hell ans Licht. Aber die Sünde, welche ja in allen Menschen ohne jede Ausnahme wohnt und wirkt, ist bei jenen, welche auf diesem erhöhten Fußsteig die breite Straße zur Ewigkeit wandern, ebenso wenig in ihrem Wesen erkannt und vor Gott verurteilt worden wie bei denen, die offen der Sünde dienen. Wenn auch in dem Lohn der Sünde (dem ewigen Gericht) dereinst gewiß ein Unterschied gemacht werden wird zwischen denen, die sich in den Sünden wälzten und denen, die der Tugend nachstrebten, so ist doch von einer Erlösung von der Sünde Bann und schrecklichem Lohn auch bei diesen keine Rede. Ja, für die, welche die Wahrheit von der Notwendigkeit einer Veröhnung und Herzenserneuerung durch Jesum Christum kannten, aber sich nicht als verlorene Sünder zu Jesu Christo wandten, sondern sich auch ferner auf ihre eigene Ehrbarkeit und Selbstgerechtigkeit verließen, wird das Maß des ewigen Gerichts in besonderer Weise groß sein. „Wem viel gegeben war, von dem wird viel gefordert werden.“ „Der Knecht, der seines Herrn Willen wußte und sich nicht beereit hat, wird viele Streiche leiden müssen.“

Wer bist du nun, armer Mensch, der du, ob „fromm“, ob „freisinnig“, auf Grund deiner Werke vor Gott treten willst? Du kannst nur durch Jesum Christum, den Sünderheiland, den Todesüberwinder, den Erretter von Gericht und den Sieger über Satan eingehen in Gottes heilige Gegenwart und selige Herrlichkeit. Denke nicht, weil du noch vor keinem menschlichen

\*) Ein erhöhter sauberer Fußweg, der neben der breiten Landstraße herläuft.

Gerichtshof auf der Anklagebank gesessen, daß du deshalb auch vor Gottes gerechtem Throne rein und gerecht erfinden werden würdest? Bringe nicht das schwere Gericht auf dich, Gottes heiligen Richterstuhl und Seine Gerechtigkeit für gemein zu achten, indem du dich unterwindest, Gott in dem befleckten Kleide deiner eigenen Ehrbarkeit zu nahen! Des Richters gerechter Urteilspruch, der dich dann auf ewig in das Verderben senden würde, sei dir für diesen Fall heute schon verkündigt: „Freund, wie bist du hereingekommen, da du doch kein hochzeitliches Kleid anhabst? . . . Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneknirschen!“ (Matth. 22,13)

Aber auch für die Gegenwart schon findet der sorgfältige Beobachter der Selbstgerechten, welche fern von groben Sünden, aber ohne Heiland die breite Straße ziehen, den bitteren Lohn der Sünde. Wahrer und göttlicher Friede, welcher das Teil aller wirklichen Christen ist, erfüllt ebensowenig die Herzen der armen Selbstgerechten wie die Herzen derer, die ungeschont der Sünde fröhnen. Sie sind nicht wahrhaft glücklich. Wie mancher von ihnen, der ehrlich offen ist, seufzt in einer vertrauten Stunde bei einem Freunde oder Bekannten, der ein gläubiger und treuer Christ ist: „Ach, daß ich den Frieden hätte, den dein Herz besitzt! Ich bin in der Tiefe meines Herzens unbefriedigt und nicht glücklich.“

Wie könnte es aber auch anders sein? Nur das Herz, welches Gottes verführende und heilige Liebe in Christo Jesu kennt und genießt, hat Ruhe und Frieden gefunden.

#### Der Dienst der Gerechtigkeit.

Reden wir nunmehr zum Schluß noch kurz von dem gesegneten Dienste der Gerechtigkeit und dem Lohn der Gottseligkeit. Während der Weg und Dienst der Sünde, wie wir sahen, anfänglich lockend und vielversprechend ist, erscheint dagegen der Weg der Gottseligkeit und der Dienst der Gerechtigkeit zunächst nur rauh und schwer. Die Pforte ist eng, der Weg ist schmal, wenig belebt und noch weniger beliebt in der Welt. Gar mancher, der ihn betreten will, wird ernstlich vor demselben von Verwandten und Freunden gewarnt; und fast jeder, der ihn erwählt, wird verlacht, geschmäht und wohl gar verfolgt. Dagegen sträubt und bäumt sich die ganze schwache menschliche Natur und das stolze sündhafte Herz. Dasselbe findet seine Rechnung in solchem Dienst und auf diesem Wege nicht, ja, es sieht hier seinen Tod vor Augen, mehr als bloße Enttugung und Selbstverleugnung.

Gleich am Eingang der engen Pforte gebietet Gott dem Menschen: „Thue Buße!“ Ohne diese kann und darf niemand eintreten. Buße thun heißt aber, sich vor Gott demütigen über sein voriges Leben und dasselbe vor Ihm als böse und verdammlich verurteilen, wahrhaft betrübt darüber, daß

man sich so schwer gegen Ihn, den heiligen und liebevollen Gott versündigt hat, dem man auch damit zugleich seine schwere Sündenschuld offen bekennet. Hierauf hört die betreffende Seele das ernste Wort ihres Erlösers und Herrn: „Wer Mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme das Kreuz auf täglich.“

Sodann ist alles, was der Gläubige empfängt vom ersten Tage an bis zum letzten Schritte seiner Pilgerfahrt alles Gnade, freie, volle Gnade. Von einem eigenen Verdienste kann derselbe nie reden. Sein Herr und Meister sagt ihm und allen, die mit ihm den schmalen Weg des Lebens wandeln: „Wenn ihr alles gethan, was euch zu thun befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben nur gethan, was wir zu thun schuldig waren.“ Selbst die Belohnung für die Hingabe an Gott und das Leben mit Christo wird nicht einmal Lohn, sondern ein freies Geschenk genannt. Wir lesen: „Der Lohn der Sünde ist der Tod, die Gnadengabe Gottes aber ewiges Leben in Christo Jesu, unsrem Herrn.“

Dem berechnenden Weltmanne erscheint solcher Dienst ohne eigenes Verdienst, der ihm dazu alle seine Pläne umwirft, als Thorheit und fast als Wahnsinn. Was Wunder, wenn die Weltleute das Leben der wahren Christen, weil sie dieselben nur oberflächlich kennen, für ein trauriges, ödes Dasein halten, und sie selbst für Narren oder Heuchler.

Mancher Jüngling, der gern das ewige Leben hätte, wendet sich darum, weil er draußen stehen bleibt und nicht die Segnungen und Kostbarkeit Jesu Christi schmecken lernt, betrübt hinweg.

#### Die herrlichen Vorrechte und Segnungen der wahren Christen.

Da alle wahre Christen auch einmal den breiten Weg gingen, sei's kurz, sei's lang, sei's offenkundig inmitten grober Sünden und Laster, sei's nebenher auf der hauberen Bankette eigener Ehrbarkeit und religiöser Selbstgerechtigkeit, so können sie gut aus Erfahrung reden, welcher Weg der beste, welcher Dienst der herrlichste ist, der frühere in Satan's eisernem Joche und ehernen Ketten, oder der jetzige unter Jesu Christi treuem Hirtenstabe und in Seinen ewigen Banden der Liebe.

Die erste Segnung auf dem schmalen Wege ist die Vergebung der Sünden. Gleich beim Eingang durch die enge Pforte empfängt die Seele diese Gnade; sie hat sich mit ihren Sünden vor Gott gebeugt und Ihn im Namen Jesu, der für die Sünder starb, um Vergebung angerufen. Wie jener Zöllner, der zu Gott rief: „O Gott, sei mir, dem Sünder gnädig,“ „gerechtfertigt hinabging in sein Haus,“ ist auch sie gerechtfertigt und hat darum „Frieden mit Gott“ (Röm. 5,1.) Wie der verlorene Sohn, der sich aufmachte und zu seinem Vater kam und ihm bekannte: „Ich habe gesündigt

im Himmel und vor dir; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen," ist auch sie Gott genahet, und hat den gleichen Empfang gefunden, des Vaters Fuß und bestes Kleid und goldenen Ring. Sie ist durch die Gnade errettet. (Ephes. 2, 5. 8.)

Mit dieser Gewißheit der Vergebung der Sünden und ihrer Errettung, mit dieser ersten großen Glückseligkeit, wovon auch der Psalmist schon spricht (Psalm 32, 1!) betritt die Seele nun den schmalen Weg; sie kam mühselig und beladen zu Jesu, Er nahm ihr die Bürde ab, und nun kann sie Sein Joch auf sich nehmen. Dieses trägt sie hinfort und lernt von Ihm, dem Sanftmütigen und von Herzen Demütigen auf dem schmalen Pfad des Lebens, bis sie vom Glauben zum Schauen gelangt. Darum kann sie jetzt „allezeit guten Mutes" sein und „allewege im Herrn sich freuen", denn ihr muß von da ab „alles zum Guten gereichen", was ihr auch immer begegnen mag. Und sie wird stets erfahren, daß das Joch ihres jetzigen Herrn sanft und Seine Last leicht ist. (Matth. 11, 30.)

Mit der Gewißheit, auf dem Weg zum Himmel zu sein (2. Kor. 5, 1: „Wir wissen, daß wenn dieser Leib der Hütte zerstört wird, wir einen Bau von Gott haben, ewig im Himmel") geht der Gläubige voran. Er hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht. Der Herr hat ihm dies oft mit den klarsten und bestimmtesten Worten versichert und beteuert. (Joh. 5, 24; 6, 47; 1. Joh. 5, 13.) Er ist Gottes Kind und Erbe. Gottes Geist wohnt in ihm und giebt ihm hierüber Zeugnis. Das Wort sagt es ihm auch wiederholt: Röm. 8, 14—17; Gal. 3, 26; 4, 6—7; 1. Joh. 3, 1—3 u. a. m.

In der himmlischen Herrlichkeit ist eine Stätte für den Gläubigen bereitet; ja, dort ist schon jetzt sein Sitz und Bürgerrecht (Joh. 14, 2; Ephes. 2, 6; Phil. 3, 20.) Dort ist Jesus Christus für ihn thätig als Sachwalter und betet für ihn, so lange er hienieden in der Wüste wandelt, auf daß er aufgerichtet werde, wenn er strauchle, und daß sein Glaube nicht fehle und er Herstellung finde, wenn er gefehlt hat. (Röm. 8, 34; 1. Joh. 2, 1; Luk. 22, 31. 32.) Zugleich ist Gottes heiliger Geist als Tröster, Lehrer und Unterpfand im Herzen des Gläubigen und betet für ihn Gott gemäß. (Röm. 8, 15, 26 u. 27.)

Blickt der Gläubige auf die Vergangenheit, so weiß er, daß alle seine Sünden getilgt sind und daß keine Verdammnis mehr ihm droht (Röm. 5, 1; 8, 1.); blickt er auf die Gegenwart, so weiß er, daß ihm alles zum Guten mitwirken muß (Röm. 8, 28); blickt er in die Zukunft, so weiß er, daß er zur Herrlichkeit geht; denn nichts kann ihn von Gottes Liebe in Christo Jesu scheiden (Röm. 8, 31—39.) Er ruht in Gottes Händen, in den Händen seines Herrn und Heilandes, welcher der gute Hirte ist, und in den Händen Gottes, seines Vaters, aus denen nichts und niemand ihn je reißen oder

rauben kann. (Joh. 10, 27—29.) Gott selbst bewahrt das himmlische Erbteil für ihn und bewahrt ihn selbst zugleich für dieses Erbteil. (1. Petri 1, 4. 5.)

Der Weg der Gerechtigkeit und des neuen Lebens ist demnach, wenn auch schmal, doch überaus herrlich und köstlich. Der wahre Christ ist unendlich reich und überströmend gesegnet. Auch sind seine Segnungen nicht nur zukünftig; schon hienieden genießt sein Herz hohe Gaben und Güter, Glück und Frieden, welche der Weltmensch trotz seines Jagens und Rennens nach Genüssen nie erlangt. Auch das zeitliche Leben nimmt teil an den Segnungen der Gottseligkeit; denn es hat dieselbe die Verheißung dieses Lebens und des zukünftigen. (1. Tim. 4, 8.) Wie mancher, dessen Gesundheit durch den Dienst der Sünde oder durch eine selbst erwählte, nicht göttliche Frömmigkeit gebrochen war, genas zu Gottes Ehren, als seine Seele Heil und sein Herz Frieden fand in Christo Jesu. Wie viele, viele Familien aber, die Stätten des größten Elends und Jammers waren, da Frauen und Kinder bleich und tief gebeugt dahin wankten, wurden glücklich, lebten auf und genossen Frieden und Wohlfahrt, als das Familienhaupt den breiten Weg der Sünde verließ und sich zu Gott bekehrte. Die Lohnfrage war für diese befriedigend gelöst.

So geht der Gläubige, fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, freudig und getrost in seinem Herrn dem himmlischen Vaterhause entgegen. Während andere an Gräbern trostlos trauern oder in schweren Zeiten von Sorgen überwältigt und bei kommenden dunklen Wolken von Furcht und Schrecken fast verzehrt werden, ist er still und ergeben, mütig und stark. Er weiß, sein Herr ist treu, der gesagt hat: „Ich will dich nicht veräugen, noch dich verlassen". Und „was Gott thut, das ist wohlgethan. Es bleibt gerecht Sein Wille". Darum hören wir ihn auch oft in trüben Stunden singen:

„Der Wolken Luft und Winden, giebt Wege, Lauf und Bahn,  
Der wird auch Wege finden, die dein Fuß gehen kann".

Ach, geliebter Leser, der wahre Christ hat ein köstliches Los und geht einen gesegneten Pfad. Er weiß dies wohl und tauicht darum mit keinem andern Menschen auf Erden. Je länger er seinem Herrn dient, um so mehr erkennt er, einem wie treuen und guten Herrn er folgt. Wie ganz ganz anders war es früher, als er noch bei Satan, Sünde und Welt in traurigem Dienste und Solde stand; das war eine schwere, böse Zeit und ihr Ende ewiges Verderben.

So sage mir nun, lieber Leser, am Schlusse unserer Betrachtung der Lohnfrage, in wessen Diensten du stehst, und was dein Lohn sein wird. Wer ist dein Herr und Gebieter, dem du lebst und dienst? Ist's Christus, der dich erkaufte hat mit Seinem Blut? Oder ist's der Fürst der Finsternis, der Vater der Lüge und Mordmörder? Siehe, ich lege dir heute vor den Segen und den Fluch, das Leben und den Tod. So wähle denn! Aber bedenke das Ende, bedenke dein Teil in Zeit und in Ewigkeit!

Bedenke: „Der Lohn der Sünde ist der Tod, aber die Gnadengabe Gottes ewiges Leben in Christo Jesu, unsrem Herrn“.

Welchen Dienst hast du dir erwählt, teurer Leser, oder welchen willst du dir erwählen? Den, der anfänglich so schön ist und so viel verspricht, aber so schrecklich endigt, dich in das ewige Feuer führt, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln, oder den, der mit der Buße und Umkehr zu Gott beginnt und zum ewigen Leben führt, in Gottes Herrlichkeit? Jesus Christus, der zur Rechten Gottes ist, sagt: „Wo Ich bin, da soll Mein Diener auch sein“.

So entscheide dich denn heute; und von deiner Entscheidung hängt dein ewiger Lohn, dein ewiges Loos ab, und niemand ist verantwortlich dafür, als du selbst.

## Worte der Freiheit am Orte der Gebundenen.

Vor einigen Jahren trat ein teurer alter Freund von mir, ein Engländer, in einen Laden eines Buchhändlers in Deutschland, um sich ein Buch dort zu holen oder zu bestellen. Er hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, jede passende Gelegenheit wahrzunehmen, um mit den Seelen von dem Herrn Jesu zu reden. Er fand den Buchhändler allein in seinem Laden und begann eine kleine erste Unterredung mit ihm, welche ergab, daß dieser kein gläubiger Christ, aber ganz bereit war, auf die Wahrheit zu lauschen. So befanden sich die beiden Herren bald in einer sehr ernstlichen Unterhaltung, und keiner von ihnen bemerkte einen soeben durch die offene Thüre eingetretenen Fremden. Schweigend hörte dieser eine zeitlang dem Gespräche der beiden zu, bis mein alter Freund ihn sah und schnell zurück trat, um ihm Platz zu machen. Der Fremde trat nun näher und sagte zu dem Buchhändler: „Hoffentlich glauben Sie, was dieser Herr Ihnen soeben gesagt hat, denn es ist dies die Wahrheit Gottes“. Damit fing der Fremde an, mit seinen eigenen Worten dem Buchhändler auseinanderzusetzen, was Christus gethan hat, um uns zu retten, und wie wir im Glauben an Ihn Vergebung und ewiges Leben erlangen.

Er sprach so klar und so ernst, daß mein alter Freund verwundert und entzückt zuhörte, denn nicht häufig hat der Christ die Freude, mit jemand zusammenzutreffen, der so einfach die gute Botschaft verkündigt, und der so bereit ist, von Jesu und Seinem Heil zu andern zu reden. Er folgte dem Fremden deshalb, als er den Laden verließ und fragte ihn, wie und wo er die Botschaft des Heils so völlig und so klar kennen gelernt habe. „Ich hörte sie da,“ antwortete der Gefragte, „wo Sie die-

selbe in der ganzen Welt vielleicht zuletzt suchen würden“; und als er sah, daß seine neue Bekanntschaft mehr zu hören wünschte, erzählte er ihm seine Geschichte, welche ich nunmehr folgen lassen möchte:

Er war in Norddeutschland geboren und in der römisch-katholischen Religion erzogen worden. Obgleich man ihn als einen Katholiken kannte, so hatte er in Wahrheit doch keine Religion, noch irgend welches wahre Bewußtsein von Recht und Unrecht. Er verbrachte seine Zeit damit, sich selbst zu leben, ohne Gott und Menschen zu scheuen, und wurde so außerordentlich gottlos, daß keiner seiner gottlosen Genossen es wagte, es ihm gleich zu thun.

Und doch, wie wunderbar, gerade diese besondere Gottlosigkeit wurde von Gott gebraucht, sein Gewissen aufzuwecken. Der Gedanke durchfuhr ihn eines Tages, daß es doch wohl wahr sein müßte, daß es eine ewige Strafe für Sünden gebe. Er hatte von dem Richterstuhle Christi gehört und von der Hölle, und er sagte sich: „Wenn irgend jemand verdient hat, dorthin zu kommen, so bin ich der Mann; denn ich habe nie jemand gesehen oder gehört, der so gesündigt hat wie ich.“ Er war noch jung und hatte bis dahin in einem ungöttlichen Leben seine Lust und Freude gesucht. Doch dieser Gedanke erschreckte ihn so sehr, daß er plötzlich seine gottlosen Kammeraden verließ und sich der Verzweiflung hingab. Oftmals überdachte er alle Mittel, von denen er gehört hatte oder glaubte, daß Sünder durch sie errettet werden könnten. Es war ihm bekannt, daß manche in ein Kloster gingen und sich kasteiten, und eine schwache Hoffnung stieg in ihm auf, daß es vielleicht möglich wäre, hierdurch der ewigen Strafe zu entriemen oder sich doch dadurch einige Tausend oder Millionen Jahre Fegefeuer zu ersparen. Um jedoch eine solche Gunst von Gott zu erlangen, sagte er sich, würde es nötig sein, mehr zu büßen und mehr zu leiden, als irgend jemand vor ihm. Der junge Mann wußte kein Kloster, in welchem die Regeln streng genug für ihn waren; in den meisten von ihnen führten die Mönche ein bequemes Leben und vergnügten sich mit den guten Dingen dieser Welt. Was sollte er thun? Zuletzt hörte er von einem Kloster, von welchem gesagt wurde, daß es die strengsten Regeln in der ganzen Welt habe. Es liegt in Sizilien und gehört den Mönchen des Ordens von La Trappe.

Für den Fall, daß meine Leser noch nichts von diesen Mönchen gehört haben sollten, will ich erzählen, welcher Art das Leben ist, das diese führen. Sie stehen ein Viertel vor 2 Uhr morgens auf; an großen Feittagen sogar schon um Mitternacht. Dann haben sie Gottesdienst in der Kapelle oder in ihren Zellen bis sieben. Darauf gehen sie hinaus auf die Felder und arbeiten. Ihre Arbeit ist sehr hart und mühsam, doch ändern weder Hitze noch Kälte, weder Regen noch Sturm irgendwie diese Ordnung. Auch richten sich die Mönche mit ihrer Kleidung niemals nach

dem Wetter. Ihre dicken wollenen Kleider müssen Tag und Nacht getragen werden, und nie werden dieselben abgenommen, um gewaschen zu werden. Um  $\frac{1}{2}$  10 Uhr genießen sie ein klein wenig Brot und ein sehr wenig Wasser. Nur 12 Unzen Nahrung und 12 Unzen Wasser sind ihnen für den Tag gestattet. An den Nachmittagen bis 5 Uhr abends haben sie Dienst, dann lesen oder arbeiten sie im Garten. Hierauf genießen sie 2 Unzen Brot und ein wenig Wasser in der Speisehalle, deren Wände mit Abbildungen von Skeletten von Menschen und von Seelen, die im Fegefeuer Qualen leiden, bedeckt sind. Dann lesen und arbeiten sie noch bis 8 Uhr, und nun gehen sie zu Bett oder vielmehr sie legen sich auf einige harte, zusammengeknüpfte Strohseile. Wenn jemand sehr krank und dem Tode nahe ist, so darf er auf ein weiches Lager aus Staub und Asche auf den backsteinernen Fußboden gebettet werden. Eine Decke und ein Schädel als Trinkschale sind das Einzige, was im Schlafraum außer dem Lager zu finden.

Niemals dürfen die Mönche mit einander sprechen, ausgenommen an einer Stunde des Sonntags. Dann ist es gestattet, einige Worte über religiöse Dinge mit einander zu wechseln. Keiner darf in der Nähe des andern arbeiten, keiner darf den andern nach seinem Namen oder Alter und seiner Vergangenheit fragen.

Ein armer junger Mönch starb an den Folgen der großen Entbehrungen und Kasteiungen, denen er sich unterzogen hatte. Ungefähr ein Jahr später stand oft ein alter Mönch, welcher ihn schweigend während seiner Krankheit und seines Sterbens gepflegt hatte, mit verkränkten Armen stumm und ernst vor dessen Grabstein. Doch niemand sprach ein Wort und niemand wußte, warum er so ernst auf den Grabstein blickte, bis 10 Jahre später; dann starb auch der Greis, und sein Name war nun auf dem Grabstein zu lesen. Die Mönche wußten von jener Zeit an, daß der junge Mönch des Alten Sohn gewesen war.

So ist die Regel für jeden Tag und für alle Tage. Außerdem kann ein jeder Mönch seinen Qualen und Leiden soviel Entbehrungen und Kasteiungen hinzufügen, als sein Gewissen fordert. Der Eine bindet einen rohen Strick um seinen bloßen Leib, bis dieser ihn die Haut abreibt. Ein Anderer geißelt sich mit einer Peitsche von vielen Lederriemen, deren Enden mit Eisendrahtspitzen miteinander verknüpft sind. Ein Dritter vermischt Schlamm und Staub mit seinem Trinkwasser, oder er leckt den Staub von dem Fußboden auf.

Es ist nicht schwer, neue Qualen zu erfinden, doch ist es unmöglich, jemals eine Qual ausfindig zu machen, welche dem schuldigen Gewissen des Menschen Ruhe zu geben vermöchte. Auf diese Weise aber vergehen die einsamen Jahre im Kloster von La Trappe, und die wahre Ruhe ist zuletzt

dem Herzen noch eben so fern wie am Tage des Eintritts.

Als der junge Deutsche von diesem Kloster hörte, wurde er mit Freude erfüllt, soweit er in seiner Gewissensnot eines solchen Gefühls fähig war. Er entschloß sich daher, sich sofort bei jenen Mönchen zu melden. Er war nicht vermögend, und da die Reise sonst zu kostspielig gewesen wäre, entschloß er sich, den ganzen Weg zu Fuß zu machen, indem er sich, so gut es ging, durchbettelte. Dies, so dachte er, würde gleichzeitig ein guter Anfang seiner Bußübungen sein. Es war ein Weg von mehreren hundert Meilen und mehrere Monate vergingen darüber. Nach langen, mühevollen Tagen besand er sich zuletzt an der Straße von Messina. Nun hatte er nicht mehr weit, bis er das alte Kloster mit seinen grauen Mauern und finsternen Türmen erreichte.

Sehr müde und erschöpft stand er endlich an einem kleinen Thore des heiß ersehnten Klosters von La Trappe und zog die Schelle. Das Pförtchen wurde langsam von einem alten Mönche, der sich kaum noch bewegen zu können schien, aufgethan. Der graue Alte fragte nach dem Begehren des Fremden. „Ich wünsche, errettet zu werden,“ erwiderte gleich ehrlich der Deutsche. Der alte Mönch blickte ihn freundlich an und führte ihn herein in ein kleines Gemach nahe dem Thor, wo sie allein zusammen waren. „Nun sagen Sie mir alles“, sagte der greise Pförtner, „ich möchte gerne Ihre Geschichte hören.“ Der junge Deutsche schilderte sodann sein früheres trauriges, sündhaftes Leben.

„Ich bin ein größerer Sünder gewesen, als irgend jemand, von dem ich je gehört,“ schloß er endlich, „und glaube nicht, daß ich noch errettet werden kann. Jedoch alles, was gethan werden kann, bin ich gerne bereit, zu thun, wenn es mir nur eine schwache Hoffnung giebt, dem ewigen Gericht vielleicht zu entinnen. Aber ich weiß, es wird nötig sein, mein ganzes Leben in den härtesten Bußübungen zu verbringen, und je härter sie sind, um so dankbarer werde ich sein. Sagen Sie mir deshalb nur, was ich thun muß, und ich will alles gerne thun.“

„Wenn Sie thun werden, was ich Ihnen sage“, erwiderte der Greis, tief ergriffen, „so gehen Sie zurück nach Deutschland; denn es ist Einer hier gewesen, der das ganze Werk schon an Ihrer statt gethan hat, lange ehe Sie herkamen, und Er hat es vollbracht. Er hat an Ihrer statt gelitten, so daß nichts für Sie zu thun übrig geblieben ist. Es ist alles geschehen.“

Der junge Deutsche wußte nicht, was er aus diesen wunderbaren Worten machen sollte. „Wer hat es gethan?“ „Wer war hier?“ fragte er.

„Haben Sie nie von unserem Herrn Jesus Christus gehört?“ fragte der Alte.

„Ja, gewiß habe ich von Ihm gehört.“

„Wissen Sie, wo Er jetzt ist?“

„Ja, natürlich weiß ich das; Er ist im Himmel.“

„Wissen Sie auch, warum Er im Himmel ist?“

„Nein, ausgenommen, daß Er immer im Himmel war.“

„O, nein, Er war nicht immer im Himmel. Er kam vom Himmel herab, um das Werk zu thun, das Sie selbst noch thun wollen. Er kam herab, um das Gericht für Ihre Sünden zu tragen. Er ist jetzt im Himmel, weil das Werk gethan ist. Wenn es nicht so wäre, so würde Er noch hier sein. Denn Er kam herab, um die Sünden durch Sein Opfer hinwegzuthun. Wenn noch irgend etwas zu thun übrig geblieben wäre, so würde Er sich noch hier befinden oder doch im Grabe geblieben sein, denn Er übernahm es, als Er kam, das ganze Werk selbst zu thun; und Er ist dann in den Himmel zurückgekehrt, weil Er es gethan hat. Wissen Sie nicht, daß Er auf dem Kreuze ausgerufen hat: „Es ist vollbracht“? Was war vollbracht? Das Werk, das Sie noch thun wollen.“

„Und nun“, so schloß der edle Greis, „wenn Sie Ihrem sündhaften Leben die Krone aufsetzen, und etwas Schlimmeres thun wollen, als alles, was Sie zuvor gethan haben, so bleiben Sie hier und verachten Sie das gesegnete vollkommene Werk des Sohnes Gottes und unterwinden sich, das zu thun, was Er allein thun konnte, was Er aber auch gethan und vollendet hat. Ihre Anstrengungen würden bedeuten, daß Christus nicht genug gethan, und daß Sie selbst das Werk vollenden müßten, von dem Er unwahr gesagt hätte: „Es ist vollbracht.“

„Es wird Sie sehr befremden, daß ich hier verbleibe, wo Christus so entehrt wird; aber ich bin hochbetagt, und ich kann nur noch bis zum Thore gehen. Ich bleibe darum hier, bis mein Herr und Heiland mich von dannen ruft. Sie können gehen, aber ich bitte Sie, sofort zu Ihren Freunden zurückzukehren und ihnen zu sagen, was der Herr für Sie gethan hat. Sie können jedoch drei Tage hier bleiben, wenn Sie wollen, und ich will Ihnen in dieser Zeit, soviel ich kann, von dem Herrn Jesu und Seinem vollbrachten Heile erzählen, aber dann müssen Sie gehen.“

„Und so“, schloß der Deutsche, „blieb ich drei Tage da, und der ehrwürdige Alte erzählte mir noch Vieles von dem Werke des Herrn Jesu, nicht nur was Sein Tod für mich gethan, sondern auch, wie Er auferstanden ist, und wie Er mir einen Platz im Himmel über den Engeln erworben hat bei sich. Dies alles brachte mein geängstigtes Gewissen zur Ruhe und mein zerklüftes Herz zum Frieden. Gott anbetend, kehrte ich zurück nach Deutschland; und von jenem Tage habe ich nicht aufgehört, allen denen, die es hören wollen, zu verkündigen, was das kostbare Werk des Herrn Jesu ist, und was Gott an mir gethan hat. Ich hatte den ewigen Tod und die Verdammnis verdient, und Gott gab

mir, als ich mich vor Ihm beugte, durch Jesum Christum das ewige Leben.“

Nichts weiter konnte von dem alten Mönche in Erfahrung gebracht werden; ohne Zweifel hat ihn sein Herr und Heiland aus dem dunklen Kloster ins lichte Paradies genommen; aber seine kostbaren Worte vermögen auch jetzt noch mancher Seele Frieden zu bringen, wie sie es bei dem jungen Deutschen, der ein so großer Sünder gewesen war, gethan haben.

Fr. B-n.

## Verflucht. \*)

### a. Der Fluch einer Frau.

„Wenn Sie eine merkwürdige Erzählung hören wollen,“ sprach jüngst ein Herr zu einem Bücherschreiber, „so knüpfen Sie mit jenem grauhaarigen Manne an, er wird Ihnen seine Geschichte erzählen.“ Damit deutete er auf einen Alten mit traurigem Gesicht, der auf einer Bank saß im Schatten der Bäume. Er setzte sich zu dem Greise hin und begann: „Man hat mir gesagt, Sie hätten eine ganz außerordentliche Lebensgeschichte und sie machten keinen Fehl daraus, dieselbe zu erzählen.“

Der Angeredete blickte den Fremden einen Augenblick an, legte seine bleichen Hände in den Schoß und sprach:

„Ja eine sonderbare Geschichte. Ich bin ein Mörder und ein bekehrter Spieler. Doch erschrecken Sie nicht vor mir, denn der Mord geschah nicht mit meiner Absicht. Vor zehn Jahren besaß ich noch das größte und beliebteste Wirtshaus in Chicago. Es befand sich ein besonderes Spielzimmer im Hause, und da wurde viel gespielt — sag's Ihnen, von Sonnabend auf Sonntag waren meine Einnahmen am größten. Manche unliebsame Vorfälle gab es in diesem Geschäft; Sie können sich's denken; aber ich dachte, ein Wirt müsse sich allerlei gefallen lassen, und er sei ja nicht schuldig, wenn die Leute spielen; es nötige sie niemand dazu, so wenig wie zum Gist-trinken. Zuletzt beobachtete ich einen Mann, der besonders häufig kam; ich machte gewöhnlich die Partie mit ihm. Am Anfang spielte er frech und verlor viel Geld; später wurde er vorsichtiger, und es schien mir, wie es sich auch später thatächlich erwies, er spielte, um sich seinen Unterhalt zu erwerben. Monatslang spielte er regelmäßig in meinem Hause; oft gewann er ein wenig; meist aber verlor er viel. Endlich kam er in einer Nacht mit rotem Kopf, offenbar angetrunken, benahm sich aber scheinbar ruhig. Er setzte sich, zog eine kleine Geldrolle heraus, legte sie vor sich hin und sprach: „In diesem Päcklein

\*) Diese Erzählung ist unfrem neuen Kalender, dem „Botschafter des Friedens“, entnommen. Wir versenden diesen illustrierten Familienkalender von 64 Seiten portofrei gegen Einwendung von 30 S. in Briefmarken. In der Expedition kostet er 25 S. — Unsere Freunde werden gebeten, diesen Kalender verbreiten zu helfen!

liegt mein Glück, meine Ehre und mein Leben. Entweder gewinne ich, oder aber ich verliere alles heute Nacht. Fangt an! Ich bin bereit!"

Einige setzten sich und spielten eine Weile, hörten aber bald wieder auf und beobachteten den jüderbaren jungen Mann an meiner rechten Seite. Er spielte, um zu gewinnen; doch das Glück war gegen ihn; denn er verlor, gewann und verlor wieder; endlich nach zwei Stunden, offenbar in der höchsten Besorgnis und Furcht, verlor er sein letztes Geldstück. Mit zusammengepressten Lippen und totenbleichem Gesicht lehnte er sich in seinen Sessel zurück, warf mir einen Blick zu und sprach: „Mein Geld, meine Ehre und mein Glück — alles ist über diesen Tisch gegangen, um nie wieder zu kommen. Ich habe vorhin gesagt, mein Leben hänge an diesem letzten Gelde und so ist es. Sagt meiner Frau, ich sei zu weit gegangen, als daß sie meine Rückkehr erwarten könne.“ Bevor wir es verhindern konnten, setzte er einen Revolver auf sein Herz — und tot war er.

Bald kam seine Frau, schön, bleich, verstört; in ihrem kummervollen Auftreten lag etwas Majestätisches. Als sie sich überzeugt hatte, daß ihr Mann tot sei, fragte sie: „Wo ist der Eigentümer dieses schrecklichen Ortes?“ Man nannte mich. Sie trat auf mich zu, zeigte mit einem Finger auf mich und sprach mit einer Stimme, die noch jetzt in meinen Ohren wiederhallt: „O, Sie seelenloser, elender Mensch mit einem Herzen von Stein! Sie haben meinen Mann von mir weggezogen und ihn ins Verderben geschickt, mich zu einer Witwe und meine Kinder zu Waisen gemacht! Sie sind ein Mörder, und es möge Gottes Fluch ewig auf Ihnen ruhen!“ Mit einem wilden Schrei fiel sie ohnmächtig über den Leichnam ihres Mannes.

Der Vorfall machte mich krank. Wochenlang lag ich am Nervenfieber darnieder; jenen Fluch hörte ich immer in meinen Phantasieen. Nachdem ich gesund geworden, verbrannte ich mein Wirtshauschild, schloß meine elende Bude und begab mich auf Reisen. Ich hoffte, den Fluch des Weibes los zu werden, aber ich kann es nicht. Ich glaube, er bleibt für immer auf mir, und ich fühle, daß ich der Mörder des Mannes bin. Ich bin reich, darum versuchte ich gleich, die Frau zu bestimmen, daß sie einen festen Jahresgehalt von mir annehme; doch sie wies alle Hilfe zurück und versuchte, sich mit ihrer Hände Arbeit durchzubringen. Allein ich gab nicht nach; mein Gemüt mußte einige Zeit Ruhe haben. Ich bestimmte eine gewisse Summe für ihre Haushaltung: sie erhält das Geld durch die Hand ihres Vaters und meint, es sei direkt von ihm. So erhalten die Kinder eine gute Erziehung. Mein ganzes Vermögen, das etwa ein paar hunderttausend Dollars beträgt, ist ihr testiert; ihr Vater hat es schon in Verwaltung.“

Der Greis schloß seinen schrecklichen Bericht mit den Worten: „Mein Leben ist zum größten Teil

dem Besuche von Orten gewidmet, wo gespielt wird. Da suche ich junge Leute auf, die auf dem Wege des Verderbens sind und warne sie vor der Gefahr. Gott sei Dank! in manchen Fällen ist es mir gelungen, sie davon zu retten. Und nun, junger Mann, gedenken Sie an diese Geschichte und lassen Sie dieselbe stets als eine Warnungstafel zwischen Ihnen und dem Spieltisch stehen! Geben Sie acht, daß das Gift nicht in Ihre Seele dringe!“

Er drückte seinen Hut über seine feuchten Augen und schlich stille davon. Wehe dem, der die Sünde thut, wehe dem, der sie duldet!

### b. Der Fluch Gottes.

Die obige erschütternde Geschichte, mein Leser, las ich neulich in mehreren christlichen Blättern. Sie erinnerte mich sehr an einen andern, und noch viel, viel furchtbareren Fluch, an den Fluch Gottes.

Wir lesen im Galaterbriefe: „Es steht geschrieben: Verflucht ist jeder, der nicht bleibt in allem, was im Buche des Gesetzes geschrieben ist, um es zu thun!“ (Gal. 3, 10.) O, wie ernst! Menschen mögen verfluchen, und ihr Fluch mag bis zum Grabe wie ein verzehrendes Feuer im Innern brennen oder, wie im obigen Falle, wie ein Berg niederdrücken, aber Gottes Fluch ist ewig. Wir haben von vielen Männern gehört, die von Frauen oder Bräuten, deren Herzen sie gebrochen hatten, verflucht worden waren, und wir haben von mißratenen Söhnen gehört, auf deren Scheitel der Fluch eines unglücklichen Vaters lastete, und dies ist gewiß ein schreckliches Ding; aber was ist der Fluch eines Sterblichen gegenüber dem ewigen und gerechten Fluche des großen und allmächtigen Gottes?

Und ach! nach obigem Worte aus dem Briefe des Apostels, das Gottes Wort ist, sind wir von Natur alle unter diesem Fluch! Denn wo ist der Mensch, der in allem geblieben wäre, was im Buche des Gesetzes geschrieben ist, und der dies alles gethan hätte?

Teurer Leser, bist du schon unter diesem Fluche weggeführt worden; bist du mit Gott versöhnt und von Ihm begnadigt? Oder stehst du noch unter diesem Fluche und gehst vielleicht ganz sorglos unter diesem Fluche einher, der Ewigkeit entgegen? O, eile zu Christo! Wenn du durch den Glauben an Sein Blut gereinigt, gerechtfertigt und erlöst bist, so ist der Fluch und Born Gottes nicht mehr auf dir; du kannst dann mit den Gläubigen Gottes Gnade und Heil von Herzen rühmen; du kannst dann dankend sagen: „Christus hat uns losgekauft vom Fluche des Gesetzes, indem Er ein Fluch für uns geworden ist!“ (Gal. 3, 13.) Dort am Kreuze auf Golgatha starb Jesus Christus auch für dich! Glaube an Ihn; baue auf Ihn von Herzen dein Heil, ergieb dich Ihm, Ihm allein, so bist du Gottes Kind und Erbe Seines Segens, Seiner Herrlichkeit. (Gal. 3, 26; 4, 6.)

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IV. Jahrgang.  
1891.

„Kommt her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid,  
und Ich werde euch Ruhe geben!“

Nr. 21.

(Matth. 11, 28.)

Inhalt: 1. „Willst du gesund werden?“ 2. Die Predigt eines Pfarrers der englischen Hochkirche kurz nach seiner Befehrung.

### „Willst du gesund werden?“

(Joh. 5, 6.)

So fragte der Herr und Heiland einst, als Er noch auf Erden wandelte, einen armen Kranken. Achtunddreißig Jahre lang hatte derselbe in seinem Elend dagelegen und zwar dicht am Rande des gesegneten Teiches Bethesda, dessen Wasser schon so manchem Kranken Genesung und Heil geschenkt hatte. Er aber war zu schwach dazu, um sich in den Besitz des dargebotenen Segens zu setzen. So ist's mit jedem Segen gewesen, den das Gesetz verhieß. Dasselbe setzte Kraft in dem Menschen voraus, sich den Segen zu erwerben. Für die Kraftlosen giebt's darum keine Rettung durch das Gesetz; nun sind wir Menschenkinder aber alle durch die Sünde kraftlos. Wie nötig war es darum, daß uns Gott Seinen Sohn als vollkommenen Retter sandte. Das Gesetz sagte: „Wer zuerst in das Wasser steigt, der wird genesen.“ Und dieses Gesetz vermochte der arme Mann in seinem großen Elend nicht zu erfüllen. Er war verloren.

Da kam Jesus Christus, Gottes Sohn, zu unsrem Kranken mit einer bedingungslosen Rettung. Er ist der Heiland der Sünder; für ihn ist kein Fall zu schwer. Er sagt von sich, daß er in die Welt gekommen sei, „um zu suchen und zu retten, was verloren ist.“ Mit der Frage: „Willst du gesund werden?“ tritt der Herr und Heiland zu dem Kranken hin. Ja, das wollte dieser von ganzem Herzen; aber wie anfangen? Der Kranke bekannte seinen Zustand der Ohnmacht und Hilflosigkeit. Da spricht der Heiland zu ihm: „Stehe auf; nimm dein Bett auf, und wandle!“ Welch' einfache, aber welch' kraftvolle Worte aus Jesu Munde! Wir lesen: „Und alsbald ward der Mensch gesund und nahm sein Bett auf und wandelte.“

Teurer, unbefehrter Leser, auch dich fragt derselbe Herr und Heiland heute: „Willst du gesund werden?“ Sage nicht: „Ich bin gesund!“ Dein Herz ist nicht glücklich und hat keinen göttlichen Frieden; dein Gewissen ist befleckt und verschuldet, und deine Seele steht durch die Sünde in Satans Dienst und Herrschaft. Willst du in deinem hoffnungslosen Zustand verharren und verloren gehen? Sage nicht: „Ich kann nichts dafür!“ Sage nicht: „Ich kann dies und das in der Bibel nicht verstehen, noch glauben.“ Sage nicht: „So und so machen es die Christen!“ Durch all diese Zweifel und Ueberlegungen hindurch dringt die liebevolle Frage des Heilands zu dir: „Willst du gesund werden?“ O, daß du Ihm heute von Herzen antworten möchtest: „Ja, Herr!“ So würde Er dich noch heute heilen und dein vollkommener Retter sein.

Jesus Christus nimmt dem Kranken nicht nur sein Elend weg, Er giebt ihm auch Kraft, sein Lager zu tragen. Das Bett, auf dem der Kranke lag, liegt nun auf den Schultern des Gesunden. Der Sünder, der zu Jesu kommt, empfängt nicht nur Errettung von seiner Sündennot und Schuld, sondern auch eine göttliche Natur, um über alles das Herr zu sein, was früher ihn beherrschte, und um nun in Neuheit des Lebens zu wandeln. Der Dieb z. B., wenn bekehrt, nimmt nicht mehr, er arbeitet, daß er habe, um zu geben den Dürftigen. (Ephes. 4, 28.) Der Selbstgerechte, wenn bekehrt, vertraut nicht mehr auf seine Werke und seine eigene Ehrbarkeit; er nennt sie „tote Werke“, „ein besudeltes Kleid“ (Hebr. 9, 14; Jes. 64, 6), redet von „Schaden und Dreck“ im Blick auf solche Dinge (Phil. 3.) und rühmt sich nur noch Jesu, seines Herrn und Heilandes. So wird jeder wahre und treue Befehrte glücklichen Herzens gerade darin Gott am meisten verherrlichen, worin er ehemals am meisten gesündigt hatte.

Teurer Leser, wie steht's um dich? Möchtest du nicht auch gesund werden?

## Die Predigt eines Pfarrers der englischen Hochkirche kurz nach seiner Befehung.\*)

„Herr, ich habe keinen Menschen, daß er mich in den Teich werfe.“ (Joh. 5, 7.)

Es war eine traurige Geschichte, die der arme hilflose Mann am Teiche Bethesda zu erzählen hatte. Jahr für Jahr lag er inmitten einer unglücklichen Menge und wartete geduldig dicht am Rande des heilbringenden Wassers in der sicheren Hoffnung auf Hilfe. Aber lange Jahre verfloßen und seine Hoffnung wurde nicht erfüllt. Mußte dies nicht sein Herz niederbeugen und brechen? Denkt euch einen Menschen, den eine Krankheit achtunddreißig lange Jahre hilflos lahm gemacht hat, der keinen Freund und Helfer besitzt, dessen liebende Hand ihn hätte pflegen können. Giebt es eine traurigere, bemitleidenswertere Lage? Unmöglich! Bethesda war für ihn all diese Zeit kein Bethesda d. h. kein „Haus der Gnade“, sondern ein Ort langen, bitteren Leidens und grausamer Enttäuschung. Solange hatte er gewartet, vergeblich gewartet; was nützte ihn die Heilkraft des Wassers, da er keinen Menschen hatte, der ihn hineinwarf. Andere sah er hineinsteigen und geheilt von dannen gehen; — er selbst aber sah einem langsamem, qualvollen Ende entgegen. Man begreift, daß seine Hoffnung am Erlöschen war.

Doch die Zeit des Leidens hatte ihr Ende erreicht; der Heiland, der Leib und Seele retten kann, steht eines Tages plötzlich vor dem armen vergessenen Krüppel. Er weckt neuen Mut in seinem Herzen durch Seine erbarmungsvolle Frage: „Willst Du gesund werden?“ Und diese neue Hoffnung geht in Erfüllung, so wie Jesus das Wort aussprach: „Stehe auf, nimm dein Bett auf, und wandle!“

Kann man sich, ich frage noch einmal, eine Lage vorstellen, die so hoffnungslos und dunkel wäre, als die des armen Mannes, ehe der Heiland kam, um ihn zu heilen? Wäre es in unserer Zeit auch noch möglich, daß Menschen so entsetzlich stumpf und hartherzig sein könnten, einen armen Leidenden in seiner Hilflosigkeit dem Tode entgegen gehen zu sehen, ohne sich um ihn zu kümmern? Nein, Gott sei Dank, das Geschlecht des neunzehnten Jahrhunderts ist zu gesittet und zu gebildet, um eine solche Grausamkeit zu begreifen. Sogar auf dem Schlachtfeld unter betäubendem Kanonendonner, in Dampfvolken eingehüllt und von Todesboten in Gestalt von Kugeln umhaust, eilt man den Verwundeten zu Hilfe und wagt sein Leben, um sie an einen sicheren Ort zu bringen.

Aber, wenn in Bezug auf den Körper solche grausame Unachtsamkeit heute nicht mehr möglich wäre, wie stehts um die Seelen der unsterblichen Menschen? Werden diese heute nicht oft genug mehr als 38 Jahre grausam übersehen und vernachlässigt? Und finden wir nicht häufig genug Fälle, auf die die Erzählung von dem Kranken am Teiche Bethesda geistlich anwendbar wäre? Wir wollen die Hallen von Bethesda mit dem Orte der Gnade, zu dem alle eilen können, vergleichen. Der Teich ist jener freie offene „Born, der wider alle Sünde und Unreinigkeit geöffnet“ ist. Die große Menge Kranker, Lahmer, Blinder und Dürerer sind alle Menschen, die unter der Sklaverei der Sünde seufzen und stöhnen; und in dem Zustand des kranken Mannes in unserer Erzählung erkennen wir deutlich die Hilflosigkeit des unter die Sünde geknechteten Menschen, der noch nicht auf die liebende Stimme Jesu gehört hat, die auch ihn fragt: „Willst du gesund werden?“

Aber ich will es euch noch deutlicher zeigen. Denkt wir, unsere Markuskirche\*\*\*) sei Bethesda oder der Ort der

Gnade, die Markuskirche sei die Menge Kranker, Blinder, Lahmer und Dürerer; Christi Blut sei der Teich oder Born, in welchen ihr alle gebracht werden solltet und ich sei derjenige, welcher euch hineinwerfen sollte. Aber obgleich ich schon neun lange Jahre unter euch bin, muß ich heute mit bitterem Schmerz bekennen, und ihr könnt es mit ebensoviele Wahrheit, wie jener arme Kranke sagt, daß ihr „keinen Menschen“ hattet, der euch in den Teich geworfen hätte. Ich gestehe dies mit Schmerz, mit tiefem Schmerz. Gott allein weiß, welch' furchtbaren Kampf es mich gekostet hat, den Schleier zu lüften, der mein Herz verbarg, und die tiefen Wunden, an denen es sich nahezu verblutet hätte, nicht nur vor dem Blick liebevoller Freunde, sondern auch vor den Augen einer spottlustigen, hartherzigen Welt bloßzulegen. Wenn würde ich stille geschwiegen haben und hätte keinen Teil denken lassen. Der Teufel flüsterte mir ins Ohr: „Setze dich doch nicht dem Geze aus, es ist nicht ratsam und anständig, du würdest deinem Ruße unendlich schaden und alle Achtung bei den Menschen verlieren. Laß dir von mir raten, sage doch nichts von dem, was in dir vorgegangen ist, erpare dir diese Feuerprobe; deine Gemeindeglieder haben dich immer für einen guten Mann gehalten und werden nur sagen, daß du noch erister und besser geworden seist.“

Das ging aber nicht; ich konnte und durfte nicht schweigen. Gott selbst hat es mir auferlegt und verlangt von mir ein offenes Bekenntnis; ich muß Zeugnis ablegen, von dem, was der Herr an meiner Seele gethan hat. Schon vorigen Sonntag wollte ich es euch sagen, denn es war für mich ein Tag guter Botschaft gewesen; aber ich konnte es nicht über die Lippen bringen, Fleisch und Blut wollten die Feuerprobe nicht ertragen, und so sagte ich nichts davon. Jetzt aber, Gott sei Dank, kann ich furchtlos vor Gott und dieser Versammlung stehen. Obgleich ich von Natur zurückhaltend und verschlossen bin und bis vor wenigen Tagen mich niemals vor einem Menschen über den Zustand meiner unsterblichen Seele ausgesprochen habe, und obgleich ich von Natur alle religiösen Ueberschwenglichkeiten und alles Außergewöhnliche und Außerordentliche auf diesem Gebiete hasse, so erkläre ich doch hier öffentlich und ohne irgend welche Zurückhaltung, daß ich bisher nur ein blinder Leiter der Blinden gewesen bin, daß ich all' die Jahre hindurch keinen Frieden gekannt habe, daß in letzter Zeit ein Kampf in mir getobt hat, wie er in der Hölle nicht schlimmer gedacht werden kann, daß ich aber durch Gottes Erbarmen seit den letzten vierzehn Tagen Frieden und Freude im Glauben an Christum, meinen Erlöser gefunden habe, ein Glück, wie es die Seligen im Himmel allein in noch vollere Maße kennen.

Aber ich möchte, daß ihr mich recht versteht. Ich will nicht sagen, daß ich bis dahin sehr gottlos gewesen und nun in mir sehr gut geworden sei, sondern, daß ich mich mein Leben lang bemüht habe, gut zu sein und zu werden, daß ich aber nach langen qualvollen Anstrengungen, die mir fast das Leben kosteten, durch Gottes Gnade zu der Erkenntnis gekommen bin, daß ich ein Sünder bin, der aber nun durch die Gnade gerettet ist. Ihr sollt auch nicht denken, daß meine Unruhe und mein Suchen nach Frieden verursacht worden seien, durch irgend ein schlimmes Verbrechen das ich einmal begangen hätte; — manche Leute sagen nämlich, wenn jemand ernstlich um sein Seelenheil beunruhigt ist: „Er muß irgend ein Verbrechen auf dem Gewissen haben!“ Mit diesen Worten soll sich niemand meine Befehung erklären, denn dann würden manche den falschen Schluß ziehen: „Nun, ich habe kein Verbrechen begangen, ich brauche mich darum auch nicht zu bekehren.“

Nein, ich lebte ehrbar und vor der Welt untadelig und das machte mich selbstzufrieden und selbstgerecht, sodaß ich meinte, ich hätte keinen Heiland nötig. Aber obgleich ich mit Paulus sagen konnte, daß ich nach dem Gesetz tadellos war (Phil. 3, 6), war ich doch unglücklich und tief elend dabei. Nun aber sage ich: „Ich bin der erste unter den Sündern“ (1 Tim. 1, 15) aber ich bin glücklich, denn ich bin aus freier Gnade gerecht-

\*) Der Name u. s. w. desselben kam von uns mitgeteilt werden.

\*\*) Der Name der Kirche, an der der Pfarrer schon viele Jahre angestellt war.

fertigt durch den Glauben an Jesum Christum, meinen Erlöser, und durch Ihn habe ich Frieden mit Gott.

Ich möchte euch nun erzählen, wie Gott sich viele Jahre lang mit meiner Seele beschäftigt hat, und wie Er endlich meine Nacht der Traurigkeit in einen Morgen der Freude gewandelt hat. Gott gebe, daß meine Erzählung den Gläubigen unter euch eine Freude, den WahrheitSuchenden und Heißverlangenden eine Hilfe und Ermutigung sei, zu demselben Heilande zu kommen; den Unbefehten aber eine feierliche Warnung!

Etwa 2 Jahre nach meiner Ordination wurde mir von einem Prediger ein Pfarrverweseramnt angeboten. Er drückte in seinem Schreiben die Hoffnung aus, daß, falls ich sein Anerbieten annehmen würde, ich „in der Fülle des Evangeliums der Gnade Gottes“ kommen würde. Mir war dieser Ausdruck unangenehm; weder auf der Universität, noch in meiner ersten Pfarrstelle waren mir solche Worte zu Ohren gekommen, und ich glaubte, auch fernerhin ohne Derartiges fertig werden zu können. Ich bedauerte den Mann wegen seiner phrasenhaften Ausdrucksweise, sah seine Worte als „frommes Geschwäg“ an — als eine neue evangelische Mode, seine „Denksettel breit zu machen.“ In dem Bewußtsein meiner Erhabenheit über solche Dinge beschloß ich, hinzugehen mit meiner „Realität“, d. h. mit meinem graden und ehrlichen Sinn und Wünsche, es recht zu machen; ich wollte kein frommredender Heuchler sein. Ich zeigte den empfangenen Brief einem jungen Freunde, der mit mir zu gleicher Zeit ordiniert worden war. Er sagte mir, ich müßte das Anerbieten ablehnen, denn ein ehrenwerter Mann könne sich eines solchen Ausdrucks nicht bedienen. Ich aber kam zu dem Schluß, daß es ein Beweis unverzeihlicher Unmaßung sei, überhaupt zu denken, ich könne in einem andern Geiste, als in dem rechten kommen, denn das stand ganz fest bei mir, daß ich nur das Rechte that, und daß, wenn es nötig sei, „in der Fülle des Evangeliums der Gnade Gottes“ zu kommen, ich mich sicherlich in diesem Zustande befand. Ich nahm also die Stelle an, aber ich wußte nicht, weshalb ich es that, da mich die ganze Sache eigentlich gar nicht anzog; doch damals wußte ich nichts davon, was es heißt: „Vom Herrn ist dies geschehen.“ Natürlich waren alle meine Freunde höchst erstaunt über meinen Schritt, ich selbst aber verwunderte mich am meisten. Durch ernstes Streben gelang es mir indessen bald, mich mit meinem neuen Arbeitsfeld vertraut zu machen. Ich besuchte gern die Armen und verkehrte freundlich mit ihnen, so daß ich bald allseitig als ein „guter Mann“ bekannt war. Als ich sah, daß dies das allgemeine Urteil über mich war, kam ich bald zu dem Schluß, daß es wohl wahr sein müsse, da jeder es sagte. Ich war glücklich bei dem Gedanken, daß ich für Gott arbeitete und daß mir dies so gut gelänge; ich glaubte, mein Wirken müsse Gott von großem Nutzen sein, und ich befände mich auf dem sichersten und kürzesten Wege, der einen guten Menschen zum Himmel bringen könnte.

Aber gerade in jener Zeit bekam meine Selbstgerechtigkeit einen harten Stoß. Ich wünschte dringend zu predigen, aber mein Vorgesetzter war viel zu besorgt für seine Zuhörer, als daß er mir dies gleich nach meinem Amtsantritt erlaubt hätte. Endlich jedoch kam der Tag, und ich hielt eine höchst sorgfältig ausgearbeitete Predigt, welche nach meinem Urteil — wenn Vortrag und Stil alles ausmachen — ein Muster der Vollkommenheit war. Der Text war auch kein ganz gewöhnlicher, sondern entsprach meinem Ehrgeiz; er hieß: „Lasset uns fortfahren zur Vollkommenheit.“ Einige günstige Bemerkungen wurden über meine Predigt gemacht, aber die Frage eines alten und erfahrenen Gemeindegliedes, welche mein Ohr erreichte, habe ich in all diesen neun Jahren nicht vergessen können. Sie hieß: „Ist Herr L. ein bekehrter Mann?“ Ich habe nie erfahren können, wer es gesagt hat; aber als ich hörte, es sei kein Mann von hoher Bildung gewesen, so schrieb ich seine Bemerkung seiner Unwissenheit zu und beschloß, sie mit gebührender Verachtung zu strafen. Ich hatte keine Ahnung, was der Mann gemeint hatte, ich fand es nur

höchst beleidigend; aber es schien, als sei es doch das Richtige, bekehrt zu sein; und da ich nicht noch einmal in solcher Weise gekränkt werden wollte, achtete ich aufmerksam auf die Ausdrucksweise eines bekehrten Kollegen, und es gelang mir bald mit Hilfe einiger evangelischer Bücher mehrere sehr ausgezeichnete Predigten zu halten. Als die Gemeinde den Unterschied zwischen diesen neuen Leistungen und der ersten Predigt bald bemerkte und befriedigt zu sein schien, kam ich zu dem Schluß, daß ich nun das sei, was man von mir wünschte, nämlich: ein bekehrter Mann.

Nicht lange nachher wurde die Stelle an einer zeitweise eingerichteten Kirche, nicht weit von hier, frei und wurde mir angeboten; mit Befriedigung vernahm ich nachträglich, daß man mich dazu gewählt hatte, weil man von meiner früheren Gemeinde gehört hatte, ich sei ein so guter Mann. Ich begab mich nun mit den besten Vorsätzen an meine neue Arbeit, denn ich arbeite gerne und wollte jedenfalls zeigen, daß das gute Zeugnis, welches man mir in der Johannesgemeinde gab, nicht übertrieben war. Ich glaube, es gelang mir, mich beliebt zu machen, denn ich arbeitete mit Ernst; und die Welt hat stets Achtung vor einem ernstlichen Mann, mag er nun das Rechte wollen und thun oder nicht. In gewissem Sinne ging alles gut. Die Kirchgänger vermehrten sich, eine freundlich gesinnte, hilfsbereite Menge sammelte sich um mich. Es wurde ein Komitee gebildet für den Bau einer Kirche, große, freiwillig gegebene Summen kamen für diesen Zweck ein, und, als das zusammengekommene Geld noch nicht reichte, zeigte sich viel Freigebigkeit, sodaß das Nötige bald da war. Ein Bischof legte den Grundstein zu unsrer schönen kleinen Kirche, ein anderer weihte sie feierlich ein, und sie füllte sich bald mit einer erfreulichen Zuhörerzahl. Sobald aber meine stolzen Pläne auf diese Weise erfüllt waren, fing die Unruhe an, in mir zu toben. Die Vielgeschäftigkeit, die mich während des Kirchenbaues vom ersten Nachdenken abgehalten, war nun vorüber, und ich hatte zum ersten Mal nach meinem Amtsantritt Zeit, über die Frage des alten Mannes nachzudenken, die sich mir immer von neuem aufdrängte: „Ist Herr L. ein bekehrter Mann?“ Ab und zu kamen Fälle auffällender Unverträglichkeit in meiner Gemeinde vor, die mich jedesmal ganz unglücklich machten. Dann starb meine liebe Mutter plötzlich, ehe ihr neues Haus fertig war. Ich verlor einen Teil meines Vermögens auf eine höchst merkwürdige und ungewöhnliche Art. Der neue Hilfsprediger starb gerade an dem Tage, den ich bestimmt hatte für seinen Eintritt in die Pfarrei. Alle diese Ereignisse jagten mir eine unbestimmte Furcht ein, und nach und nach kam die schreckliche Ueberzeugung über mich, daß die Hand Gottes, wenn nicht gar Sein Fluch auf mir und meiner Arbeit laste. Immer lauter tönten mir die Worte ins Ohr: „Ist Herr L. ein bekehrter Mann?“

Ein Jahr ging so dahin; endlich hatte mich der Kampf in meinem Innern ganz krank gemacht, und sofortige völlige Ruhe war das einzige Mittel, mein Leben zu erhalten. Der Abend bevor ich von hier ging — es ist nun vier und ein halbes Jahr her — wird mir stets unvergesslich bleiben. Ich ging in diese Kirche — es war dunkel und totenstill — und schüttete mein Herz vor Gott im Gebet aus. Ich flehte zu Ihm, mich nicht wieder hier an meine Arbeit in der Markusgemeinde zurückkehren zu lassen, ehe Er selbst mich dazu befähigt, und ehe Er die Unruhe und Angst aus meinem Herzen hinweggenommen haben würde, die mich nach Leib und Seele langsam töteten. Ich glaubte damals, Gott wolle mich wirklich nicht wieder hierherbringen, denn während meiner Abwesenheit traten hier in schneller Aufeinanderfolge so viele merkwürdige und schmerzliche Ereignisse ein, daß es mir war, als laste jener schreckliche Fluch noch immer auf dieser unglücklichen Kirche. Als ich nun merkte, daß sich meine Gemeinde mehr und mehr von mir entfremdete, glaubte ich, ich könne nie mehr hierher zurückkehren. Ich hatte meine Gemeindeglieder wirklich lieb gehabt, und ich wußte, daß sie mich auch einst geliebt hatten; aber als ich ihre Liebe verloren hatte, hatte ich mein Alles verloren; mir lag nun

nichts mehr an meiner Pfarrstelle, denn ich hatte gearbeitet aus Liebe zu meiner Gemeinde und nicht aus Liebe zu Gott. Eines Tages, als ich gerade meine Stelle an der Markuskirche aufgeben wollte, kam der Brief eines Gemeindegliedes, welcher unter anderm die Worte enthielt: „Ich sehne mich nach Ihrer Rückkehr, und viele andere mit mir!“ und nun dachte ich: „Ist das Gottes Stimme? Spricht Er endlich ein freundliches Wort zu mir?“ Ich glaubte Gott ruhe mich und ging zurück. Jedoch der Empfang, der mir zu teil ward, war eifrig; der bitterste Tag seit meiner Abreise von hier war der meines Wiederkommens. Abends ging ich wieder hier in diese Kirche und bat Gott um Hilfe, um Leitung und um Frieden; aber es schien, als sollte mir keine Antwort zu teil werden. Und nun ging ich wieder an die Arbeit. Ihr wißt, wie es weiter ging: endlose Schwierigkeiten stellten sich mir in den Weg, dunkle Wolken zogen sich während der folgenden sechs Monate über meinem Haupte zusammen; ich predigte einer nur zur Hälfte gefüllten Kirche. Endlich wurde ich mir bewußt, daß manche nur zur Kirche kamen, weil sie mir persönlich ergeben waren, nicht aus Liebe zu Gottes Wort. Viele vernachlässigten die Kirche ganz, die einen aus diesem, die andern aus jenem Grund, und ich rief zu Gott: „Ich bin meines Lebens müde! Ist in meinem Leben irgend etwas Gutes zustande gekommen? Warum verlassen mich alle? Gebe ich ihnen nicht Worte des ewigen Lebens?“ Jedoch besserten sich nun die Zustände wieder, wenigstens äußerlich; die Gemeinde wuchs wie nie zuvor. Aber was lag mir daran? Ich dachte mehr an die zwei oder drei Fehlenden, als an die Duzende, welche ihre Plätze in der Kirche einnahmen. Der äußerliche Schein, daß alles gut stehe, weckte keinen Widerhall mehr in meinem Herzen. Ich hatte keinen Ehrgeiz mehr; jene Zeit war vorüber. Mein Glend raubte mir alle Besinnung. Ich hätte den Tag meiner Geburt verfluchen mögen, ich sehnte mich danach, sterben zu können. Auch machten mich jetzt meine Predigten unglücklich. Ich sprach von der Liebe Gottes, und wenn ich von der Kanzel kam, fragte ich mich: „Was bedeutet diese wunderbare Liebe? Ich weiß es nicht, ich kann es auch nicht fühlen, und ich will nichts sagen, was ich nicht weiß und nicht fühle.“ Und nun fing ich an, über Dinge zu predigen, welche weder ich selbst, noch irgend sonst jemand verstehen kann. Wenn ich euch einen Sonntag nach dem andern mit dem Segen entließ: „Der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt“, bebten meine Lippen, mein Herz verging vor tiefem Weh und ich mußte an die Worte denken, die Esau in bitterem Schmerz und Kummer ausrief: „Segne mich, auch mich, mein Vater! Hast Du mir keinen Segen aufbehalten?“ Manche dankten mir dabei in Briefen, daß ich ihnen von Gottes Gnade und Liebe gegen die Sünder gepredigt hätte, was nur meinen Schmerz vermehrte.

Zur Verzweiflung getrieben, fing ich nun an, um meinen Gedanken eine andere Richtung zu geben, schwierige und dunkle Fragen zu studieren. Auf ärztlichen Rat versuchte ich auch das Rauchen und andere Reizmittel, um meinen unruhigen Geist zur Ruhe zu bringen; aber nichts wollte helfen. Meine Leiden wurden noch erhöht durch ein Fieber, welches durch die Aufregung verursacht worden war. Fünf Monate lang bat ich nun Gott, meinem Leben ein Ende zu machen, mich ganz und gar zu vernichten. Eine furchtbare, teuflische Macht tobte in meinem Innern. Ich genas, jedoch konnte ich Gott in den folgenden vier Monaten nicht dafür danken; der Himmel schien mir von Erz zu sein; ich konnte nicht beten. Doch die lange Zeit der Finsternis erreichte nun ihr Ende.

Ein gelegentliches Wort eines lieben Fremdes, dann ein Buch, das mir mein lieber Bruder lieh, dann eines armen verlorenen Sünders Gegenfrage: „Sind Sie ein verlornen Sünder?“ und die Antwort meines eigenen, gebrochenen Herzens: „Wenn ich mich nur als verloren erkennen könnte, dann könnte ich vielleicht auch gefunden werden!“ leiteten das Werk des Heiligen Geistes in meinem Innern ein. Als ich einige Wochen zuvor von daheim ging, des Luftwechsels wegen,

war ich noch sehr traurig und sagte: „Wenn ich bis zu meiner Rückkehr nicht Frieden gefunden habe, werde ich alles aufgeben und weit fortziehen, ich weiß nicht wohin, und es ist mir auch ganz gleich!“ Jedoch das gute Werk hatte begonnen, und ein alter Schulkamerad, den ich vor 25 Jahren gekannt hatte, traf mit mir an Bord des Schiffes zusammen. Er erwies sich als ein sehr erfahrener, treuer Christ, der mich auf das Kreuz hinwies; und dort, meine Brüder, dort fand ich Frieden, Frieden mit Gott. Gott erfüllte mich mit dem seligen Frieden, den allein Seine Gegenwart geben kann, und der allen Verstand übersteigt, — und nun bin ich glücklich im Glauben; jetzt kenne ich die Bedeutung unfres schönen Liedes:

„Ich kam zu Jesu, wie ich war,  
Müde und krank und matt;  
Kam Heilung hier ganz wunderbar,  
Und eine Ruhestatt.“

Meine Lieben, wir werden diese Worte gleich singen. Könnt ihr sie singen? Wißt ihr selbst aus Erfahrung, was es heißt: müde, krank und matt zu sein? Seid ihr in einem solchen Zustande zu Jesu gekommen, und habt ihr in Ihm eine Ruhestatt gefunden? Und könnt ihr aus diesem gesegneten Grunde dankbaren Herzens singen und sagen, daß ihr Heilung und Rettung erlangt habt? —

Muß ich mich wegen dieser Predigt verantworten? Meine gläubigen Brüder und Schwestern in Christo Jesu, freut ihr euch nicht mit mir? Ihr Beunruhigten und um das Heil der Seele Besorgten und Zweifler, wollt ihr nicht im Blick auf mich Mut fassen und Gott für die Rettung danken, die Er auch für euch bereitet hat? Ihr Ungläubigen, wollt ihr jetzt nicht glauben, daß das Christentum Wahrheit und die Befehrer eine Wirklichkeit ist? Gott ist mein Zeuge, daß ich nicht lüge. Ich glaube und weiß, daß das Evangelium Wahrheit ist und ich fühle es. Wollt ihr nicht glauben? Man braucht keine Beweise, daß es einen Gott, einen Heiland, einen Heiligen Geist giebt, wenn man das Zeugnis der Wahrheit in sich hat.

Meine Freunde, wenn jemand euch fragen sollte, ob ich außer mir sei, dann sagt mir: „Ja, er ist außer sich, er ist außer sich, der Heilige Geist wohnt in ihm!“ Wenn sie noch mehr fragen, dann sagt, daß ich kein guter Mann, aber ein bekehrter Mann sei; ja, ein bekehrter Mann, obgleich mir früher schon der Klang des Wortes „befeht“ schrecklich beleidigend erschien; jetzt kann ich mich daran erfreuen. Sagt es mir, daß ich mich jetzt nicht fürchte vor dem Hohn und der Verachtung der Welt. „Denn ich bin überzeugt, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch Gewalten, weder Höhe noch Tiefe, noch irgend eine andere Kreatur mich zu scheiden vermögen von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.“

Früher habe ich euch nur leere Worte gebracht, aber jetzt sollt ihr genährt werden mit dem guten Brot des Evangeliums. Und ich will nicht eher ruhen und euch auch nicht eher in Ruhe lassen, als bis ich weiß, und daß ihr wißt, an wen ihr glaubt. Ihr könnt sicher sein, daß ich eure Selbstgerechtigkeit, euer Vertrauen auf die guten Werke, eure falschen Hoffnungen bekämpfen und niederwerfen werde im Namen des Herrn.

O, ich wünschte, es möchte euch allen ebenso wie mir gehen. Jesus sagt zu jedem Einzelnen von euch: „Möchtest Du gesund werden?“ Antwortet Ihm, wie jener krank Mann, daß ihr keinen Menschen habt, der euch helfen könnte. Wenn ihr einseht, daß ihr in euch selbst hilflos und verloren seid, daß Er für euch sterben mußte und für euch gestorben ist, wenn ihr Ihm euch hingebet, dann wird Er eure Seele retten, und ihr werdet dann mit mir singen: „Der Herr ist meine Stärke und mein Lied; Er ist mir zur Rettung geworden!“

Die Nummern 21 und 22 unfres Blattes, wie auch die vorigen Nummern dieses Jahrgangs kosten auf geringerm Papier, zur Massenverteilung als Singblatt, 1 M. 40 Pfg., portofrei zugesandt 1 M. 70 Pfg., 1000 Exempl. 12 M., portofrei zugesandt 15 M.

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IV. Jahrgang.  
1891.

Jesus sprach: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.  
Wer an Mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist.“  
(Joh. 11,25.)

Nr. 22.

Inhalt: 1. „Siehe, mehr als Jonas ist hier!“ 2. „Aber man sündigt doch noch alle Tage.“  
3. Kurze Besprechung biblischer Fragen.

### „Siehe, mehr als Jonas ist hier!“

(Luk. 11,32.)

„Noch vierzig Tage, so ist Ninive umgekehrt.“ So lautete die kurze, aber wirkungsvolle Predigt des Propheten Jona, der eine Tagereise weit in die große Stadt Ninive ging und seine Stimme wieder dieselbe erhob: Wer ist dieser Prediger, welcher der stolzen Stadt Assurs Gottes Gericht ankündigt? Ein geringer Mann aus Israel, ein Hebräer, dessen Botschaft die Leute von Ninive zuerst mit Hohn vernommen haben mögen, erstaunt, daß er solche Worte wider ihre mächtige Stadt zu reden wagt. Aber siehe, die Sonne steigt höher und höher, und noch immer ruft der Prophet aus Israel der gottvergeffenen Stadt mitten in ihrem Wogen und Treiben seine ernste Botschaft zu. Und ein seltsames Gerücht, eine wunderbare Kunde macht sich Bahn und dringt von Mund zu Mund bis zu den Ohren des Königs: Dieser Mann mit der erschütternden Predigt, die das Gericht über unsre Stadt ankündigt, muß Gottes Bote sein. Er ist aus der Tiefe des Meeres zu uns gekommen; der Gott des Himmels und der Erde hat ihn gleichsam aus dem Tod und Grabe zu uns gebracht und durch ein Meerungeheuer an unsre Küste geführt.

Ja Jona, der Zeuge Gottes in Ninive, hat für sich selbst das ernste Gericht Gottes erfahren und durchgemacht. Gott hatte ihn in die Tiefe des Meeres gelegt. Hören wir Jona's Klage in seiner Bedrängnis im Bauche des Fisches, tief unter den Wassern: „Ich schrie aus dem Schoße des Scheol; du hörtest meine Stimme, denn du hattest mich in die Tiefe, in das Herz der Meere geworfen; und

der Strom umschloß mich; alle deine Wogen und deine Wellen fuhren über mich hin.“ (Jon. 2,23.) Gott hatte Seinen Knecht im Gericht in den Abgrund fahren lassen und ihn dann wie aus dem Rachen des Todes und der Hölle nach Ninive geschickt. Nun stand er als lebendiger Zeuge da für Gott; nicht nur seine Worte, sondern auch er selbst war eine Predigt in seiner Person, ein lautredendes Wunder und Zeichen Gottes. Darum war die Wirkung seiner Botschaft eine ganz gewaltige. Wir lesen: „Und die Leute von Ninive glaubten Gott; und sie riefen ein Fasten aus und kleideten sich in Sacktuch von ihrem Größten bis zu ihrem Kleinsten.“ Ferner hören wir, daß der König und die Großen geboten, „alle Menschen sollen heftig zu Gott rufen und umkehren, ein jeder von seinem bösen Wege und von dem Unrecht, das in ihren Händen ist.“ (Jon. 3,5. 8.) Gott aber, der nie Gefallen hat am Tode des Sünders, erbarmte sich und ließ das angebrochte, gerechte Gericht nicht über Ninive kommen.

Geliebter Leser, wir lesen im Neuen Testamente: „Männer von Ninive werden aufstehen im Gericht mit diesem Geschlecht und werden es verdammen; denn sie thaten Buße auf die Predigt Jonas' und siehe, mehr als Jonas ist hier!“ (Luk. 11,32.) Mit welch' tiefem Schmerze muß Jesus Christus diese Worte geredet haben; denn Er, der größer ist als Jonas, durch den allein der Mensch Vergebung und Rettung finden kann, ist verworfen worden. Durch Ihn, den gekreuzigten und erhöhten Sohn des Menschen, redet Gott noch jetzt „vom Himmel her“, zu den Menschenkindern. (Hebr. 12,25.) Und wie werden sie dem Gerichte Gottes entfliehen, wenn sie Ihn abweisen? Jesus Christus, der gestorben ist, ist von Gott auferweckt worden aus dem Tode; Er ist aus dem Schoß der Erde, darin er drei Tage lag, wie Jonas drei Tage im Bauche

des Fisches war, siegreich auferstanden; und Er ist aus dem Gerichte Gottes, das er für unsre Sünde erduldet, genommen und zur Rechten Gottes erhöht worden. In Seinem Gerichte gingen alle Wellen und Wogen über Ihn dahin, so wie die Meeresfluten über das Haupt des Propheten; und Er rief: „Rette mich, o Gott, denn die Wasser sind bis an die Seele gekommen. Ich bin versunken in tiefen Schlamm, und kein Grund ist da; in Wassertiefen bin ich gekommen, und die Flut überströmt mich.“ (Ps. 69,1. 2.) Gott aber hat Seinen Sohn erhört und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß einst jedes Knie sich vor Ihm beugen, und jede Zunge einst bekennen muß, daß Er der Herr ist.

Gleichwie die Rückkehr des Propheten aus der Tiefe des Meeres in sich selbst eine Predigt war, sodas Jonas den Leuten von Ninive ein Wunder und ein Zeichen Gottes war, so ist dies auch die Auferstehung Jesu Christi aus Tod und Grab, und zwar in zweifacher Hinsicht.

Allen denen nämlich, die auf Jesu Christi Opfertod und auf Sein teures Blut ihr Heil und ihre Seligkeit gründen, bezeugt Seine Auferstehung laut, daß ihre Sünden gesühnt und von Gott vergeben sind (1. Kor. 15,17; Apostelgesch. 13, 38,39!); sie ist ihnen ein herrlicher Beweis von Gott von ihrer völligen Rechtfertigung vor Ihm. (Röm. 4,25!)

Den Ungläubigen und Unbußfertigen und allen Selbstgerechten aber bezeugt die Auferstehung Jesu Christi, daß das gerechte Gericht Gottes durch Ihn über sie kommt; und sie werden nicht entfliehen. (Apostelg. 17,31!)

Teurer Leser, die Leute von Ninive glaubten Gott und thaten Buße. Sie zweifelten nicht, daß Gott ihre feste Stadt mit den gewaltigen Mauern und starken Türmen umstürzen könne; und sie fühlten wohl, daß sie vor Gott große Sünder waren, die Sein Gericht verdienten. Sie thaten darum Buße in Sack und Asche. Wie steht's mit dir? Zweifelst du, daß Gott bald diese sichere, fortschrittstrunkene Welt in Gerechtigkeit richten wird durch Jesum Christum, den Auferstandenen? Und fühlst du nicht, daß auch du ein großer Sünder vor Gottes Auge bist und Sein gerechtes Gericht verdient hast? Und wenn du vor Menschen so ehrbar gewesen wärest wie Hiob, so bist du doch unrein und kannst mit deinem Thun und Lassen nicht vor Ihm bestehen. Ach, daß du dich heute im Lichte Gottes sehen möchtest; du würdest dann mit Hiob sprechen: „Ich verabscheue mich und thue Buße in Staub und Asche!“ (Hiob 42,6!)

O, so bedenke, der gestorbene und auferstandene Jesus ist auch für dich ein Zeichen. Aber welches? Kennst du Ihn als deinen Heiland und Herrn? Achtest du auf Ihn, durch den Gott jetzt vom Himmel zu uns redet? „Siehe, mehr als Jonas ist

hier!“ Wie lange willst du noch so ohne Frieden mit Gott und unveröhnt vorangehen? Wann wirst du auf dem breiten Wege stille stehen und auf Jesu Botschaft lauschen? Noch heute kann sich Jesus Christus von Seinem Thron erheben, um den Weizen in Seine Scheune zu sammeln und um darauf die Spreu in das unauslöschliche Feuer zu werfen. O, so laß dich warnen; eile noch heute in Jesu offene Ketterarme; und auch du hast dann in Ihm, dem Auferstandenen, das herrliche Zeugnis der Vergebung deiner Sünden und das süße göttliche Bewußtsein einer freien und vollen Rechtfertigung vor Gott. Ja, mein Leser, eile, errette deine Seele. Endlich wache auf und laß diesen Tag, der noch ein Tag des Heils und der frohen Botschaft ist, ein Tag des ewigen Heils und Segens für dich werden. „Siehe, mehr als Jonas ist hier!“

## „Aber man sündigt doch noch alle Tage.“

So hört man oft antworten auf die ernste Frage: „Weißt du, ob deine Sünden vergeben sind und du errettet bist?“ Oder man hört diese Worte als Einwand gegen die Beweisführungen der Heiligen Schrift, daß die Gläubigen schon jetzt „Kinder Gottes“, „Heilige“ und „Geliebte“ sind.

Die Seelen, welche dieses antworten oder einwenden, mögen bekehrt sein, aber sie sind dann nicht vor Gott zusammengebrochen. Sie mögen auch wissen, daß ihre Sündenschuld vor Gott groß und schwer war, daß ihre Sünden zahllos und schrecklich waren, aber sie sehen nicht ein, daß auch ihre Herzen in sich selbst verderbt sind. Sie erwarten vielleicht noch immer, einmal nur Gutes in ihrem Herzen zu finden; und dann, wenn dies der Fall ist, wollen sie sagen: „So, jetzt bin ich bekehrt.“

Auch kennen diese Seelen das Werk Jesu nicht in seiner allumfassenden Bedeutung, noch auch des Christen herrliche Stellung durch dieses Werk und in der Person Jesu Christi vor Gott. Jesus Christus, Gottes Sohn, hat nicht allein unsre Sünden (so viele von uns von Herzen auf Ihn allein vertrauen) durch sein teures Blut gesühnt, getilgt und abgewaschen (Dffbg. 1,5), Er hat mehr gethan. Er litt nämlich am Kreuze im gerechten Gericht Gottes nicht nur für alles das, was wir gethan haben, sondern auch für das, was wir sind. Ein Holzapfelbaum trägt deshalb Holzapfel und keine Feigen oder Trauben, weil er ein Holzapfelbaum ist. Auch wenn man ihm die sauren Holzapfel abnimmt, bleibt seine Natur doch dieselbe. So ist's mit unserm Herzen: Nicht nur, was aus demselben hervorging, ist sündhaft, das Herz ist in sich selbst sündhaft.

Jesus Christus litt und starb aber nicht nur für die bitteren und sündhaften Früchte unsrer Herzen,

Er starb auch für die verderbten Herzen selbst, d. h. für unsre unreine sündhafte Natur. Darum heißt es nicht nur von Jesu: „Er trug unsre Sünden an Seinem Leibe hinauf auf das Holz“ (1. Petr. 2, 24), sondern auch: „Er wurde für uns zur Sünde gemacht.“ (2. Kor. 5, 21.) Die letztere Thatfache aber, so segensreich und bedeutungsvoll sie auch ist, wird wenig verstanden und beherzigt.

Wenn wir den 2. Teil des 5. Kapitels im Römerbriefe lesen und auch die Kapitel 6 und 7, so hören wir den Apostel viel von der Sünde reden. Er versteht darunter nicht die einzelne Thatfunde, sondern die sündhafte Natur des Menschen, die im Tode Jesu Christi gerichtet und für den Gläubigen am Kreuze mitgekrenzt worden ist. (Vies 3. B. Röm. 6,6!) Im Tode seines Herrn und Heilandes ist der Gläubige also nach seinem alten verderbten Herzenszustande verurteilt und gerichtet worden; er hat am Kreuze vor Gott richterlich sein Ende gefunden; er ist gestorben und hinweggethan als „alter Mensch“, und darum von der „Sünde“ freigesprochen. (Röm. 6,7.)

Welche Befreiung ist dies! Das böse Herz, das nie in sich heilig wird, auch nach der Befehrung nicht, und wenn man noch so lange lebte und noch so viel lernte, ist für den Gläubigen vor Gott richterlich beseitigt im Tode Jesu Christi. Wie viele Gläubige aber warten noch auf ein Heilwerden ihres Herzens oder „Fleisches“; sie warten jahraus, jahrein vergeblich ihr ganzes Leben lang auf etwas, was nie geschieht. O, wie gesegnet wäre es für alle diese Herzen zu glauben, daß Gott für sie das gethan hat im Tode Jesu Christi, was sie aus sich selbst nicht zu erreichen vermögen. (Röm. 8,3.) Der Tod Jesu Christi hat sie richterlich oder ihrer Stellung nach vor Gott von der alten Natur befreit, und der eigene Tod wird sie bald auch praktisch von derselben befreien.

Gott hat den durch Sein Wort Wiedergeborenen aber Seinen Heiligen Geist gegeben (Gal. 3,26; 4,6.), sodaß sie, bis sie vom Glauben zum Schauen gelangen, die vor Gott gerichtete und richterlich beseitigte alte Natur im praktischen Leben niederhalten und sich „der Sünde für tot halten“ können, ja mehr, daß sie Gott nunmehr in Neuheit des Lebens zu dienen und Frucht zu bringen vermögen. (Röm. 7,4; 8,4.) Die Gläubigen sind ihrer Stellung nach nicht mehr „im Fleische“ (Röm. 6,11; 7,5; 8,9) sondern in Christo Jesu (Röm. 8,1. 9; 1. Kor. 1,30; 2. Kor. 5,17.) Daher sind sie vor Gott heilig und gerecht, geliebte Kinder Gottes. (Kol. 3,12; Eph. 5,1. 3. u. a. m.); und daher werden sie auch als solche ermahnt: „Meine Kinder, ich schreibe euch dies, auf daß ihr nicht sündiget!“ (1. Joh. 2,1.) „Seid nun Nachahmer Gottes als geliebte Kinder!“ (Ephes. 5,1.)

Wie es verkehrt und unbiblisch wäre, zu sagen, so lange ein Mensch noch strauchelt, kann man nicht behaupten, daß er befehrt und Gottes Kind sei,

ebenso ganz verkehrt und unbiblisch wäre es auch zu sagen: „Aber man sündigt doch noch alle Tage!“ Solche Worte klingen fast, als spreche man dem Gläubigen die Berechtigung zu, fortzufahren zu sündigen oder doch, als ob man das Sündigen als eine Notwendigkeit für denselben hinstelle. Denn beides ist falsch. Der Gläubige ist berufen, und hat auch im Heiligen Geiste die Kraft, in den Fußstapfen Jesu zu wandeln in Heiligkeit und Treue. Täglich und allezeit soll er darum in ernster Wachsamkeit mit Gebet und Flehen sich Gott befehlen, daß Er ihn ohne Straucheln und ohne Anstoß bewahre. Und Gott ist mächtig und willig, dies zu thun. (Judae 24. 25.)

Wenn der Christ aber aus Mangel an heiliger Wachsamkeit straucheln und sündigen sollte, was jedesmal eine höchst demütigende und schmerzliche Sache ist, so hat Gott, sein Vater, in Gnade Vorkehrung getroffen, ihn wiederherzustellen, wenn er treu bekennt; denn Jesus Christus, der Gerechte, ist der Gläubigen Sachwalter und Fürsprecher beim Vater. (1. Joh. 2,1.) Doch darüber, so Gott will, ein ander Mal ausführlicher.

Teurer Leser, wie stehst du vor Gott? Hast du Jesum und folgst du Ihm, dann ist alles für dich geordnet.

## Kurze Besprechung biblischer Fragen:

### 3. Wie ist das Gleichnis vom „ungerechten Haushalter“ (Luk. 16, 1—13) zu verstehen?

Viele finden dieses Gleichnis anstößig, oder doch unverständlich, weil sie meinen, daß der Herr Jesus in demselben einen ungerechten Haushalter lobe und uns als Muster hinstelle. Aber das ist keineswegs der Fall. Zunächst ist zu bemerken, daß „der Herr,“ der den Haushalter oder Verwalter „lobte,“ (Vers 8) nicht Jesus ist, sondern der Herr (Gutsherr) des Verwalters. Erst in Vers 9 fügt dann der Herr und Heiland dem Gleichnis hinzu: „Und ich sage euch . . .“

Sodann wird das Gleichnis uns nicht erzählt wegen der früheren Ungerechtigkeit des Verwalters, sondern wegen seiner jetzigen Klugheit, in der er für die Zukunft sorgte, und wegen seines raschen Handelns, sich sein Heil zu sichern, ehe es dazu auf immer zu spät war. Das gegenwärtige Thun des Verwalters mit den Schuldnern seines Herrn (Verse 5—7) ist gar kein ungerechtes, wie man gewöhnlich annimmt. Er war ungerecht gewesen, und so wird er deshalb noch genannt in Vers 8. Wenn es sich in unsrem Gleichnisse um eine Fälschung der Schuldcheine zum Schaden eines Andern handelte (wie leider die meisten annehmen) so hätte erstlich Jesus Christus,

der heilige Sohn Gottes, sich gewiß deselben nicht zu unsrer Belehrung bedient, wie von vornherein selbst Seine Feinde annehmen können. Zweitens hätte auch dann selbst der reiche Mann sicherlich seinen Verwalter nicht gelobt. Drittens wäre dann des Verwalters Thun nicht „klug“ (Vers 8) zu nennen gewesen, vielmehr recht dumm und thöricht; denn der Verwalter wäre seiner Fälschungen wegen nicht von den Schuldnern in ihre Häuser aufgenommen worden, sondern hätte mit diesen recht bald zusammen in's Gefängnis wandern müssen.

Die Sache ist vielmehr so: Jeder Verwalter von Gütern besaß damals große Rechte. Er zahlte dem Gutsherrn eine Summe dafür, daß er Verwalter war und schloß mit den Pächtern Kontrakte ab, welche sowohl für den Gutsherrn als auch für die Pächter bindend waren und gesetzlich auch dann noch galten, wenn der Verwalter starb oder den Posten verließ, ehe die Zeit des Kontrakts abgelaufen war.\*)

Die Pachtzinsen, welche von den Pächtern zum Teil dem Gutsherrn, zum Teil dem Verwalter zu entrichten waren, bestanden in Naturallieferungen; in unsrem Falle also in Öl (Olivenöl) und Weizen (Verse 6 und 7). Es handelt sich demnach hier nicht, wie gewöhnlich irrtümlich angenommen wird, um den einmaligen Erlaß einer Geldschuld durch Fälschung des Schuldscheins; dann wäre auch ohnehin der Geldbetrag für 50 Tonnen (Bath) Öl oder für 20 Malter (Kor) Weizen zu unbedeutend gewesen, um zum Dank dafür von den betreffenden Leuten für den Rest des Lebens Wohnung und Kost zu empfangen. Es handelt sich vielmehr um Änderung oder Ermäßigung des alljährlichen Pachtzinses im Kontrakte. Der Verwalter läßt die Pächter ihre Briefe oder Scheine\*\*) holen und darin die jährlichen Lieferungen, die sie an den Grundherrn zu entrichten hatten, für die Dauer des Pachtvertrags von ihrer Höhe heruntersetzen: von 100 Bath Öl auf 50 Bath und von 100 Kor Weizen auf 80. Es ist nun mit Sicherheit anzunehmen, daß in der That keine höheren Lieferungen dem Gutsherrn vertragsmäßig zuzamen, daß der Verwalter sich aber von den Pächtern bis dahin statt 50 Bath Öl 100 Bath und statt 80 Kor Weizen 100 Kor für den Gutsherrn liefern ließ, und daß er das, was auf diese Weise zuviel geliefert worden war, für sich behalten hatte. Vom Gericht aus konnte der Verwalter, da er das Recht hatte, Verträge abzuschließen, für seine ungerechte doppelte

Buchführung nicht bestraft werden; aber jetzt, da er wegen des verschwenderischen Lebens von seinem Gutsherrn verklagt ist und von diesem vielleicht entlassen wird, bringt er die Verträge mit den Pächtern in Ordnung und verpflichtet sie sich dadurch zum großen Dank. Er hat noch das Recht zu dieser freiwilligen Änderung, die ja dem Gutsherrn keinerlei Schaden (indirekt noch eher Gewinn) bringt, ihm aber nach seiner Entlassung aus der gegenwärtigen Stellung die Aufnahme in die Häuser der Pächter sichern kann; denn diese erfahren auf diese Weise für lange Zeit eine große Erleichterung in ihren jährlichen Abgaben.

Dieses Thun des Verwalters ist in der That sowohl zu „loben“ als „klug“ zu nennen. Er hat sich so von dem ungerechten Mammon losgesagt und zwar zum besten der bisher von ihm geschädigten Teile, der Pächter nämlich, und sich selbst einen bleibenden Gewinn, eine Aufnahme für die Zukunft gesichert.

In diesem Gleichnisse ist also keineswegs etwas Anstößiges; der Herr und Heiland zeigt uns darin, wie wir mit den zeitlichen Gütern, mit denen so viel Ungerechtigkeit begangen wird (Vers 9) im Blick auf die Zukunft schalten und walten sollen. Gott fordert einmal Rechenschaft von uns hierüber. Und da wir nur kurze Zeit hienieden sind, sollen wir unsre Güter in Weisheit und diese kurze Gnadenfrist ohne Aufschub dazu verwenden, uns für die Ewigkeit eine gute Aufnahme zu sichern. Bald ist's zu spät dazu. Denn wenn die Seele nach dem Tode nicht „in die ewigen Hütten“ des Friedens geht, so geht sie in die Qual der ewigen Verdammnis, wie uns das in dem Gleichnis von dem reichen Mann in demselben Kapitel Lukas 16 gezeigt wird. Derselbe lebte mit seinen Gütern nur für sich und diese Welt und that seine Augen nicht auf, bis er in den Flammen des göttlichen und ewigen Gerichts stand.

Lieber Leser, bist du bereit zu sterben? Ginge deine unsterbliche Seele in Gottes Herrlichkeit, wenn du heute Mittag oder Abend stürbest? Sage nicht: „Ich bin kein reicher Mann, der alle Tage herrlich und in Freuden lebt, wie der reiche Mann im Evangelium.“ Du magst ganz arm sein und vor der Welt auch tugendhaft, und doch deinen Schatz auf Erden und nicht im Himmel haben; und in diesem Falle bist du für den Himmel nicht bereit.

\*) Meistlich war es damals auch mit den Zöllnern (Zollbeamten); diese zahlten der römischen Regierung eine Summe Geldes für ihren Posten und was an Zoll einging, das gehörte ihnen selbst. Darum konnte auch Levi (ohne seine Pflichten als Beamter zu verletzen und ohne der Behörde Schaden zu thun) auf den Ruf des Herrn alles verlassen und Ihm nachfolgen. (Luk. 5,27. 28).

\*\*) Im Griech. steht nur „das Schreiben“, nicht „Schuldschein“ noch auch „Schuldbrief.“

Der IV. Jahrgang der „Gute Botschaft des Friedens“, ist, so Gott will, von Mitte Dezember ab eingebunden käuflich:

in Pappband (steif broschirt) . . . M 1,30  
in Calicoband (mit Goldschrift) . . . „ 1,75

Das Porto für Zusendung eines Exemplares kostet 20 Pf.

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IV. Jahrgang.  
1891.

„Glücklich der, dessen Übertretung vergeben; dessen  
Sünde zugedeckt ist!“

(Ps. 32, 1.)

Nr. 23 & 24.

Inhalt: 1. Wo sind deine Sünden? 2. Die Macht der Gnade Gottes gegen zwei Sozialisten und Gottesleugner.  
3. Hast du Bilanz gemacht? 4. Die Thüre geht nach innen auf! 5. Wie einfach! Sag' an, bist du verlobt?

### Wo sind deine Sünden?

Höre ich da nicht meinen Leser im Herzen sprechen: „Wofür hältst du mich? Was weißt du von mir? Was fragst du mich nach meinen Sünden?“ Wofür ich dich halte, lieber Leser? Für meines Gleichen von Natur, der Gleiches erfahren hat oder erfahren kann wie ich; der von gleicher Beschaffenheit ist wie ich; in dessen Brust das selbe Herz schlägt, von welchem Gott sagt: „Es ist ein troziges und verzagtes Ding.“ Also nicht, um mich zu rühmen und um dich herabzusetzen, frage ich dich nach deinen Sünden, weshalb ich auch mit Zuversicht zu dir rede, daß du mich freundlich und aufrichtig anhören wirst. Ich bin ein Mensch wie du, nichts anderes, ein von Natur sündiger Mensch; und du bist ein Mensch wie ich, nichts anderes. Aber was ich dir sagen will, sind nicht meine Worte, sondern Gottes Worte, die ich an mir selbst als Gottes Worte erfahren habe zum Heil. Es mag sein, daß du dich nie ernstlich um Gottes Wort bekümmert hast, lieber Leser, aber nichtsdestoweniger ist es allen Ernstes an dich gerichtet und für dich von der größten und ewigen Wichtigkeit.

Wo sind deine Sünden? So gerecht wie ein anderer bin ich auch, denkst du. Mag sein, mein Freund; vielleicht bist du gar gerechter als ich war, vielleicht gerechter als viele. Aber hier handelt es sich gar nicht darum, wie du im Vergleich zu andren Menschen bist, sondern wie du vor Gott stehst. Mit Ihm haben wir es zu thun. Die Frage bleibt darum von deinem Herzen zu beantworten: Wo sind deine Sünden? Ich will den gewiß günstigen Fall annehmen, du wärest so gerecht wie der Apostel Paulus aus sich war, so müßtest du doch mit ihm sprechen: Wir haben alle gesündigt. (Röm. 3, 23) Oder du wärest so

fromm wie der Apostel Johannes war, so müßtest du doch sagen: „So wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir Ihn zum Lügner, und Seine Wahrheit ist nicht in uns.“ (1. Joh 1, 10.) Oder du wärest so gerecht wie der Prophet Jesaias aus sich selber war, so müßtest doch mit ihm klagen: „Unsere Gerechtigkeiten sind ein unflätiges Kleid.“ (Jes. 64, 6.) Also bist du noch die Antwort schuldig auf die Frage: „Wo sind deine Sünden?“

„Wo meine Sünden sind? Sonderbare Frage. Wo sind meine Jahre hingekommen, die ich gelebt habe? Sie sind dahin und kommen nicht wieder. So wird's auch mit meinen Sünden sein.“ Glaubst du dies wirklich, mein Leser? Nein, deine Tage, Wochen und Jahre sind allerdings dahin, und sie sind sogar schnell dahingeeilt und kommen nicht wieder. Aber anders ist es mit deinen Sünden. Sie mögen nicht mehr alle in deinem Gedächtnisse sein, aber sie sind noch alle auf deinem Gewissen. Der allwissende Gott, der die Haare deines Hauptes alle gezählt hat, kennt deine Sünden alle, und Er, der vollkommen heilig und gerecht ist, bringt sie alle in's Gericht. Sie stehen in den Büchern, die am großen weißen Throne am Tage des ewigen Gerichts aufgethan werden, aus denen Gott, wenn du unbekehrt stirbst, dich richten wird, wie du in der Offenbarung, Kapitel 20, Vers 12, lesen kannst.

Da stehen deine Sünden groß und klein, die sowohl, um welche auch andere Menschen wissen, als auch die, welche du allein kennst, und die du in Dunkelheit und Verborgtheit gethan; ja, alle deine unreinen und bösen Gedanken, Worte und Werke ohne Zahl findest du dort eingeschrieben. „Und auf tausend kannst du nicht eines antworten.“

Möchtest du in eines deiner Schuldbücher blicken? Wir nehmen an, rechts ständen deine Leistungen, links deine Schulden. Blicken wir zu-

erst auf deine Leistungen! Da steht oben über: „Wer da weiß Gutes zu thun und thut es nicht, dem ist es Sünde.“ „Seid heilig, denn Ich bin heilig!“ „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte, und deinen Nächsten als dich selbst.“ Hiernach werden deine Leistungen gemessen. War deine Kindheit, dein Knaben- oder Mädchenalter und war deine Jugend Gott geweiht in Keinheit, Keuschheit, Heiligkeit? Ach, siehe diese weißen Blätter an! Sehen wir daher weiter! Es kommt das Mannesalter; da hätte verwertet werden sollen, was du in der Jugend an göttlicher Kraft und Erfahrung zu sammeln berufen warst. Da sollten die Seiten dicht beschrieben stehen, Zeile an Zeile, mit Werken des Glaubens, der Liebe und Hoffnung; aber siehe, statt dessen hast du nur leere Seiten, weiße Blätter! Und du kannst sie nicht mehr füllen. Die Zeit ist auf immer dahin. Und unter den Seiten deines Lebensbuches steht: **Glaublos, liebelos, hoffnungslos.**

O, mein Leser dein Leben war ohne Frucht für Gott und für die Ewigkeit. Es gleicht jenem Feigenbaum. Er hatte Blätter nur und keine Früchte.

„Ach, Blätter nur! O Schmach und Leid!  
Das Leben ist dahin;  
Verloren hast du deine Zeit,  
Verloren auch die Ewigkeit.  
Was hast du zum Gewinn?  
Ach, Blätter nur, ach, Blätter nur!“

Blicken wir nunmehr links hin, auf deine Schulden! Da heißt es: „Verflucht ist jeder, der nicht bleibt in allem, was geschrieben ist, um es zu thun!“ (Gal. 3, 10).

Da stehen schon aus deiner Kindheit so manche, ja so viele Sünden. Schon in deinem Knaben- und Mädchenalter hast du dir Schulden aufgehäuft auf den Tag des Gerichts. Die Seiten sind schwarz beschrieben. Aber gehen wir weiter! „Halt!“ rufst du, „laß uns hier verweilen, das waren meine besten Jahre.“ Aber was nützt es, wir müssen weiter lesen. Da kommt deine Jugendzeit. Du wirst schamrot. Das, was du jugendliche Freiheit, erlaubte Genüsse und Übermut genannt, steht hier von Gottes heiliger Hand mit eisernem Griffel eingeschrieben als „Augenlust, Fleischeslust, Hochmut des Lebens,“ wofür Gott dich in Gerechtigkeit richten wird.

Aber du bist ein Mann, eine Frau geworden. An die Stelle der Freuden und Genüsse sind die Sorgen und Bestrebungen dieser Welt gekommen. Und siehe die Blätter sind noch immer dicht beschrieben mit Sünden, an die du zum Teil nicht einmal gedacht, wie Heuchelei und Habgucht, Undank und Murren, während viele andere dir selbst gut bekannt sind und zuweilen in ernstest Augenblicken drohend vor deine Seele treten.

Du magst zu Zeiten wohl lachen und ausgelassen sein, aber wie manchmal, wenn du allein bist, wird dir bange, und du mußt weinen über dich selber.

Lieber Leser, so sei denn wahrhaft aufrichtig; laß dein Herz reden, und gib Gott die richtige Antwort auf die Frage: „Wo sind deine Sünden?“ Sie sind noch nicht getilgt. Gott mahnt dich daher heute in Liebe an deine Schuld, daß sie hinweggethan werde vor dem Tage des Gerichts. Nur dann, wenn du völlig rein, weiß wie Schnee bist, kannst du in Gottes seliger Gemeinschaft und ewiger Herrlichkeit sein. „Nichts was unrein ist, kann dort eingehen.“

O, welchen Glück ist es darum, daß Gott kein Wohlgefallen hat am Tode des Sünders, sondern daß er sich zu Ihm wende und lebe! Er ruft: „Kommet und laßt uns mit einander rechten, wenn eure Sünden blutrot sind, so sollen sie weiß werden wie Schnee.“ (Jes. 1, 18.) Zu Ihm rief auch der Psalmist: „Wasche mich, und ich werde weißer sein als Schnee!“ (Ps. 51, 7.)

Gottes erbarmungsvolles Herz hat einen Weg gefunden, auf dem Er in Liebe, und zwar unbeschadet Seiner Heiligkeit und in völliger Übereinstimmung mit Seiner Gerechtigkeit, den Sünder begnadigen kann, wenn dieser Ihn von Herzen um Gnade anruft. Jesus Christus, Gottes Sohn sagt von sich: „Ich bin der Weg.“ (Joh. 14, 6.) Er ist jener Weg; Er kam in die Welt, „Sünder zu erretten.“ „Das ist ein feuerwertes Wort und aller Annahme wert.“ (1. Tim. 1, 15.) Wir lesen von Ihm geweissagt, lange vor Seinem Kommen: „Jehova hat Ihn treffen lassen unser aller Ungerechtigkeit.“ (Jes. 53, 6.) „Er war verwundet um unsrer Übertretungen willen, um unsrer Missethaten willen zer schlagen. Die Strafe zu unsrem Frieden war auf Ihm, und durch Seine Wunden sind wir geheilt.“ (Jes. 53, 5.) Dies bezeugt uns auch der Apostel Johannes: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, reinigt uns von aller Sünde.“ (1. Joh. 1, 7.)

So ist nun eine offene Thüre da, ein freier Weg für die heilsverlangenden Sünder zu Gott: Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene, „welcher unsrer Übertretungen wegen dahingegeben unsrer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist.“ (Röm. 4, 2. 5.)

Wir hörten oben die Männer Gottes, den Propheten Jesaias, Paulus und Johannes bezeugen, daß auch sie von Natur Sünder gewesen seien. Aber verblieben sie Sünder? Blieben ihre Sünden vor Gott? Nein. Dem Propheten galt das Wort, das Gott durch ihn jedem Gläubigen zuruft: „Deiner Sünden will Ich nicht mehr gedenken. Ich habe deine Übertretungen getilgt wie einen Nebel, und wie eine Wolke deine Sünden.“ (Jes. 43, 25; 44, 22.)

Daselbe war auch bei dem Apostel Johannes der Fall, durch welchen Gott allen Gläubigen bezeugt: „Ich schreibe euch, Kinder, weil euch die Sünden vergeben sind.“ (1. Joh. 1, 12.) Und der Apostel Paulus schreibt: „Wir haben die Erlösung, die Vergebung der Sünden.“ (Kol. 1, 14; Ephej. 1, 7.) Ferner ruft der Apostel Johannes, den Herrn und Heiland lobpreisend, aus: „Dem, der uns liebt und uns von unsren Sünden gewaschen hat in Seinem Blut und uns zu einem Königtum und Priestern gemacht Seinem Gott und Vater: Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht in Ewigkeit. Amen!“ (Offbg. 1, 6.)

Wodurch aber haben sie und alle Gläubigen Teil erlangt an dem kostbaren Blute Jesu Christi, das für Sünder floß? Durch ein aufrichtiges Selbsterkenntnis und rückhaltsloses, herzliches Bekenntnis ihrer Schuld vor Gott und durch den Glauben an Sein Wort. Wir lesen: „So wir unsre Sünden bekennen, so ist Gott treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergiebt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.“ (1. Joh. 1, 9.) Dies erfuhr auch schon der Psalmist. Er sagt: „Als ich schwieg, verzehrten sich meine Gebeine durch mein Geföhln den ganzen Tag. Denn Tag und Nacht lastete auf mir Deine Hand. Ich that Dir kund meine Sünde und habe meine Ungerechtigkeit nicht zugedeckt. . . und Du hast vergeben die Ungerechtigkeit meiner Sünden.“ Darum ruft er: „Glückselig der, dessen Übertretung vergeben, dessen Sünde zugedeckt ist.“ (Ps. 32, 1—5.)

Also auf die Frage: Wo sind deine Sünden? antwortet jeder, welcher den Herrn als seinen Heiland kennt und liebt: Sie sind „vergeben und zugedeckt“, „abgewaschen in Seinem Blute“, „getilgt wie der Nebel“, „geworfen in die Tiefe des Meeres.“ Gott erklärt in Seinem Worte feierlich von allen Gläubigen: „Ihrer Sünden und Übertretungen will Ich nie mehr gedenken.“ (Hebr. 10, 17.)

Teurer Leser, sage mir nun, wo sind **deine** Sünden? Gedanke an das Wort Jehovas: „Wisset, daß eure Sünde euch finden wird!“ (4. Mos. 32, 23.) Gehe nicht in's neue Jahr hinüber, ja, gehe keinen Tag mehr weiter, ohne deine Sünden Gott bekannt und zu dem Herrn Jesu Christo im Glauben hingebacht zu haben; dann erst bist du „passend gemacht für die Erbschaft der Heiligen im Lichte.“ (Kol. 1, 12.) Auf den ernststen Ruf des Herrn in unsren Tagen: „Siehe, Ich komme bald“, wirft du dann mit Freude und mit Sehnsucht antworten: „Amen! Ja, komme Herr Jesu!“

Wenn aber mein Leser schon Frieden mit Gott hat durch den Glauben an Jesu Christi Blut, so

ist er teuer erworben. Er soll dies nicht vergessen. Sage, dienst du Gott und erwartest du Seinen Sohn aus dem Himmel? Kind Gottes, was thust du für deinen Heiland und das Heil deiner Mitmenschen?

## Die Macht der Gnade Gottes gegen zwei Sozialisten und Gottesleugner.

Obwohl in unsren ernst bewegten Tagen die Macht des Bösen sehr groß geworden ist, so ist doch auch Gott mit Seiner rettenden Gnade noch immer auf dem Plane. Er thut noch immer geistlich Blinden die Augen und Herzen auf, daß sie, die einst in der Irre gingen und Feinde Gottes waren, nun in Seinem seligen Lichte in Frieden wandeln als Seine vielgeliebten Kinder.

Dies zeigt auch unsre heutige Geschichte, welche wir nicht den Vergnadigten, sondern dem Gott aller Gnade zum Ruhme unsren lieben Lesern erzählen wollen.

Unter den zahlreichen Fabrikarbeitern einer kleinen, aber gewerbereichen Stadt der Rheinprovinz standen sich zwei Männer viele Jahre hindurch treu zur Seite in ihrer Feindschaft wider Gott und im offenen Kampfe wider Seine Sache. Die Macht der Finsternis hatte die Herzen der beiden völlig ungläubigen Männer, von denen der eine ein Katholik, der andere ein Protestant war, zu ihrem bösen Werke verbunden. Der Erste las eifrig die schlechten Schriften, die gegen Gott und Seine Wahrheit geschrieben waren, der Andre, von seinem Genossen unterrichtet, verbreitete ihren bösen Inhalt, das schreckliche Gift, unter den Leuten. Siehe, da ergriff der Geist Gottes die Beiden vor etwa einem Jahre und zeigte ihnen ihren schrecklichen Weg und Zustand vor Gott, und zwar ganz um dieselbe Zeit und ohne daß einer von dem andern etwas Derartiges wußte oder ahnte; denn sie wohnten seit geraumer Zeit nicht mehr in einer Stadt. Tief gebeugt über ihre große Sündenschuld, nahmen sie beide ihre Zuflucht zu Jesu, wo sie Vergebung ihrer Sünden suchten und fanden. Groß war dann das Erstaunen, als jeder der beiden Befeierten in seinem Glück von dem früheren Genossen der Sünde und Schande vernahm, daß Gott ihm dasselbe große Erbarmen durch Jesum Christum geschenkt und ihm derselben unendlichen Gnade teilhaftig gemacht hatte.

Doch hören wir nun den Einen von ihnen, den früheren Katholiken, seine Geschichte selbst erzählen:

„In dem katholischen Fabrikdorf E. im Kreise W—f—th wurde ich als das jüngste von 10 Kindern streng katholischer Eltern geboren und erzogen. Mein ernstester Wunsch war, ganz ohne Sünde zu leben und streng in Gottes Gebote zu wandeln.

\*) So heißt es im Urtexte.

Darum glaubte ich, mich frühe an Wallfahrten beteiligen zu müssen, ging täglich zur Kirche, jeden Sonntag sogar 2—3 Mal. Trotzdem sah ich meine Sünden sich mehr und mehr häufen und vergrößern. Ich arbeitete mit etwa 70 Knaben zusammen in einer Fabrik. Streit, Zanf und heimliche Schande umgaben mich dort Tag für Tag. Ich betete, Gott möchte mich von dort wegbringen und war froh, Arbeit in H. bei W. zu finden. Von H. ging ich zum Pfarrer, Dechant S. in W., zur Beichte. Ich beichtete ihm alles von meinem ganzen Leben und erklärte ihm, daß ich gern alle Gebote der Kirche halten und ganz ohne Sünden leben möchte. Er gab mir auf, ein ganzes Jahr hindurch jede dritte Woche zur Beichte und zum Abendmahl zu kommen, was ich auch that. Aber es ging mir, wie dem Weibe im Evangelium, die alle ihre Habe an die Ärzte verbandte, und es wurde nur immer ärger mit ihr. Als die Fastenzeit kam, 40 Tage vor Ostern, lebte ich streng nach Vorschrift der katholischen Kirche und aß mich an den Werktagen nur halbfatt. Sonntags war kein Fasttag, da aß ich desto mehr. Aber da stellten sich ernste Verdauungsstörungen ein. Mein Leib wurde davon so geschwächt und meine Kräfte kamen so herunter, daß ich keine Treppe mehr steigen konnte. Ich bat meinen Beichtvater, mir die 2 letzten Wochen Fastenzeit schenken zu wollen und teilte ihm mit, wie es mir ginge. Dieser aber sagte mir, daß er mir nichts nachlassen könne. Es müßte mir das Fasten ja wehe thun und meinen Körper angreifen, wenn ich Nutzen davon haben wollte! Darauf hielt ich aus, aber wurde so elend, daß meine Mutter herbeigerufen wurde. Nach und nach erholte ich mich wieder. Jedoch Frieden fand ich nicht. Meine Furcht vor der Strafe für die begangenen Sünden meines Lebens verließ mich nicht. Der Herr Dechant hatte keinen Trost für mich. Er sagte mir wieder, daß ich meine Sünden durch Abtötung des Leibes abbüßen müßte, wenn ich nicht dafür im Fegfeuer leiden wolle. Er empfahl mir, alles Angenehme zu meiden, und z. B. die Nacht auf dem harten Fußboden zu schlafen. Darum schlief ich von da ab lange Zeit die ganze Nacht auf den Dielen.

Als ich von allen meinen Anstrengungen und Opfern keinen Erfolg sah, folgte eine Zeit der Gleichgültigkeit bei mir. Ich nahm Stellung in H-n, wo ich auch im Alter von 29 Jahren heiratete. Nach wenigen Wochen zeigte es sich, daß meine Frau leidend war; sie bekam zuweilen epileptische Anfälle. Als ich das einige Male mit ansehen mußte, war mir dies fast unerträglich. Ich gelobte Wallfahrten zu machen und führte sie aus und ließ Messen lesen; aber alles half nichts. Da gab ich alles preis und fing an zu trinken.

Nunmehr begann eine schreckliche Zeit für mich, besonders durch die Bekanntschaft, die ich mit einem andern Arbeiter machte, Namens H. Derselbe

glaubte, wie er sich rühmte, von seinem 17. oder 18. Jahre nicht mehr an einen Gott. Diesem Gottesleugner erzählte ich mein ganzes Leben. H. wies mir an meinem eigenen Leben nach, daß es keinen Gott geben könne. Aber so schnell stimmte ich meinem neuen Kollegen doch nicht bei. Erst nachdem ich ein Jahr mit ihm getrunken und gelebt hatte, stimmte ich in seinen Ruf ein: „Es giebt keinen Gott!“ Die Sonntage verbrachte ich nun damit zu, sozialistische und freireligiöse Schriften, die ich mir zu verschaffen wußte, zu lesen und mit H. durchzupredigen. Was wir dann gelernt hatten, lehrten wir die Woche Andere. So stritten und disputierten wir die ganze Woche mit jung und alt wider Gott, sowohl in den Fabriken, als auf den Straßen, auf dem Heimwege und des Abends, ja halbe Nächte noch hindurch in den Wirtschaften bei der Schnapsflasche; zugleich lebten wir in Lustern, die selbst so schändlich sind zu sagen. Unser Leben war die Hölle auf der Erde, und dies über zehn lange Jahre! O, unsere armen Frauen und Kinder! Was haben diese in jener Zeit gelitten und ausgestanden! Mein Kollege H. und ich aber hatten uns gelobt, einander treu zu bleiben, wenn auch unsere Familien völlig zu Grunde gehen sollten. Dabei hielten wir uns noch für Ehrenmänner, denn Sünden gab es für uns nicht mehr, da ja ohne Gott alles erlaubt ist. Aus der Schweiz bezog ich Bücher, die solche lästerliche Dinge wider Gott redeten, daß ich sie nicht wiedergeben darf.

Endlich regte sich nach vielen Jahren mein Gewissen wieder. Ich entdeckte, daß mein Kollege es nicht treu mit mir meinte, und ich wünschte, von ihm los zu kommen. Nirgends fand ich mehr Ruhe. Eine große Angst folterte mich. Ich beschloß, H.—n. zu verlassen und anderswo ein neues Leben anzufangen; denn ich sah ein, daß die Leute H. und mich verabscheuten. Als H. meinen Entschluß merkte, war er ganz außer Fassung. Er besuchte mich wieder und wieder und weinte fast ohne Aufhören. Er arbeitete mehrere Tage nicht und war fast stets betrunken. Ich mußte ihm, als er mich nicht in H. halten konnte, wenigstens versprechen, Gottesleugner zu bleiben. Dann zog ich fort an die Ruhr, wo ich Arbeit fand. Hier, wohin mir meine Unruhe folgte, ging ich mit meiner Frau und meinen 4 Kindern seit langen Jahren wieder zum ersten Male zur Kirche und zwar, da meine Frau, die auch katholisch war, dies gern sah, in die dortige katholische Pfarrkirche. Auch allein besuchte ich dieselbe wiederholt. Dort ließen mir beim ersten Besuche die hellen Thränen die Backen herunter. Aber doch fand ich keinen Halt dort. Ich fühlte mich wie Peter in der Fremde inmitten all des Lateins und der nutzlosen Zeremonien. Was sollte ich da? Wenn die Kirche aus war, und ich auf der Straße stand, war ich wieder der Alte. Ich jagte zu meiner Frau, daß ich mich nur dort ärgern müsse.

So kam es denn, daß ich von der Branntweinflasche nicht loskam. Ja, ich fiel zurück in den Unglauben und rief einen freireligiösen Leseverein in's Leben. Aber die Ruhe, die ich dort suchte, fand ich nicht. Wenn ich am Abend aus unserer Vereinsstunde kam, besiel mich auf dem Heimwege schon eine namenlose Angst. Dazu neckte ich noch in der Fabrik zuweilen einen jungen Christen, Namens E., der neben mir arbeitete. Dieser aber diente mir mit Worten, die mich schlugen, ohne daß ich ihn dies merken ließ. Eines Tages brachte mir derselbe einige Nummern der „Gute Botschaft des Friedens“ mit, die mich völlig überführten. Selbst freireligiöse Schriften wirkten von da ab nur noch das Gegenteil bei mir. Jene Blätter las ich mehrere Wochen und sah hier den Weg des Heils mit klaren Augen vor mir. Aber dieser war nicht für mich; ich fürchtete mich Gott zu nahen und mich vor Ihm zu beugen, aus Angst Er würde mich zertrümmern. So durchlebte ich schreckliche Tage, der Feind sagte mir, ich sollte mich umbringen. Da kam ein heftiges Gewitter, ein greller Blitz und ein Schlag, und ich rief: „Herr Jesu, nimm mich zu Dir!“ Ich ging nach Hause und betete und weinte mich aus. Aber noch vergingen mehrere Tage, bis ich volle Gewißheit der Vergebung meiner Sündenschuld und meine Annahme bei Gott erlangte. Jener junge Christ brachte mir das Neue Testament und hier las ich in Gottes Wort selbst, was Gott für mich gethan, und daß Er mich erretten wollte. Da fand ich Frieden in Jesu. Dies war am Montag, den 9. Juni 1890.

Hier laßt mich einhalten und während meine Thränen fließen, mein Herz voll Dank zu Gott erheben, der so Großes an mir gethan hat. O, daß ich Ihm genug dafür zu danken vermöchte!

Auch meine Frau ist nun bekehrt. Dreifacher Frieden ist nun bei uns eingekehrt. Liebe und Glück wohnen jetzt bei uns. Meine Frau und ich waren uns 12 Jahre fremd, wir leben jetzt innig verbunden. Wir haben ernste Jahre hinter uns und haben davon erfahren, daß nichts in dieser Welt die Menschen glücklich machen kann als nur der Besitz der Liebe und Gnade Gottes in Christo Jesu.“

Soweit die Erzählung des einen der beiden Männer. Was H. in H.—u betrifft, der 4 Tage später Frieden fand, so haben wir keinen Bericht von ihm selbst. Aber ein uns persönlich bekannter alter Christ, bei dem H. zur Miete wohnt, schreibt uns Folgendes:

„H. besuchte als Jüngling von 16 Jahren oftmals die Bibelstunden eines alten Evangelisten P. H. aus Dhünn. Gottes Wort machte aber nur vorübergehend Eindruck auf ihn, rührte ihn jedoch jeweilig zu Thränen. In der Fabrik kamen ihm sozialistische und besonders freireligiöse Schriften in die Hände. Diese führten ihn zum offenen Unglauben,

so daß er ein bekannter Gottesleugner wurde. Von diesen Schriften hat H. seit seiner Bekehrung oft gesagt, daß sie zum größten Verderben der Menschheit, besonders der Jugend gereichten. In seinen zwanziger Jahren machte er die Bekanntschaft von M., mit dem er von da ab innig verkehrte. Sie lasen und studierten gemeinsam die verderblichen Schriften: M. legte sie aus und er trug sie später anderen vor. So erlangten sie einen traurigen Ruf in unfrem Orte. Halbe und auch ganze Nächte brachten sie bei der Branntweinflasche oder auf der Straße zu. Da H. schon seit 11 Jahren bei mir als Mieter wohnt, hatte ich oft Gelegenheit, ihm ernst in's Gewissen zu reden und ihn auf seinen traurigen Zustand und das Heil seiner unsterblichen Seele hinzuweisen. Dann sah ich ihn oft bittre Thränen weinen und hörte ihn bekennen, wie er sich aus diesem Elend sehnte, aber keinen Ausgang aus demselben finden könnte, und wie glücklich er uns Christen dagegen schätze.

Nun trug es sich zu, daß im Anfang des Jahres 1890 in unserer Stadt viele zum Herrn bekehrt wurden, darunter auch zwei junge Leute in seinem Hause und auch ein Mann, der mit H. zusammen arbeitete und wiederholt ernst mit ihm redete. Da wurde mir eines Tages, es war am 13. Juni 1890, vormittags, als ich auf dem Felde arbeitete, die Botschaft gesandt, H. sei wegen seiner Sünden in großer Seelennot und hätte nach mir verlangt. Diese Nachricht erschien mir fast unglaublich, aber dennoch legte ich meine Arbeit nieder und ging mit großem Bedenken zu H. in die Wohnung. Er war nämlich aus der Fabrik heingekommen, weil er in seiner Not zur Arbeit unfähig war. Ich fand ihn auf den Knien, weinend und betend. Aber das nahm mir mein Mißtrauen nicht. Nachdem ich ihn begrüßt, fragte ich ihn, was denn mit ihm wäre. Auf seine Brust zeigend, rief er: „O, welche Not! Helfen Sie mir, beten Sie doch mit mir!“ Ich bat ihn jedoch, erst einmal von seinen Knien aufzustehen und sich neben mich zu setzen und mir ruhig zu erzählen, was ihm solch große Not verursache. Hierauf fing er an, sich und sein ganzes bisheriges Leben zu verurteilen als schändlich und abscheulich, als gottlos und der Hölle wert. Unter anderem bemerkte er, daß er vor etwas mehr als 14 Tagen seine alte Mutter besucht habe und bemüht gewesen sei, sie zu überzeugen, daß es keinen Gott gebe. „Ach,“ sagte er, „was wäre aus ihr geworden, wenn sie mir geglaubt hätte und dann gestorben wäre. Sie wäre ewig verloren gegangen. Aber ich will hin und ihr etwas Besseres sagen.“ Auch von vielen andren Verführten redete er, die durch ihn auf dem breiten Weg der Verdammnis entgegen gingen. Nunmehr fiel er wieder auf seine Kniee und bat mich, mit ihm zu beten. Aber ich bat ihn nochmals sich zu erheben, um mit ihm weiter reden zu können; denn meine Zweifel waren noch nicht ganz

gehoben. Aber in meiner weiteren Unterhaltung mußte ich mehr und mehr erkennen, daß Gottes Geist in der That ein wahres Werk in seiner Seele gewirkt hatte. Er hatte ihm sein Leben vor Gottes Auge aufgedeckt und das tiefe Verlangen nach Errettung und Vergebung ins Herz gelegt. Ich zeigte ihm nunmehr, welche Liebe Gott in Christo Jesu zu Sündern geoffenbart und welche ein großes und vollkommenes Heil Jesus Christus für uns vollbracht hat, und daß auch er in seiner Not in Aufrichtigkeit seine Zuflucht zu diesem Erlöser nehmen dürfe. Auch für ihn habe der Sohn Gottes das große Heil erworben. So mit ihm redend, rief er auf einmal aus: „Ich glaube, ich bin gerettet.“ Nach einigen Minuten verließ ich ihn, um ihn einige Zeit allein zu lassen. Als ich später wieder kam, rief er mir freudig laut entgegen: „Ich bin gerettet! Ich bin gerettet.“ Zwei seiner Kinder, die inzwischen in die Stube getreten waren, umarmte er darauf und küßte sie. Dann eilte er zurück in die Fabrik zur Arbeit.

Mit Spannung sah ich dem Abend und der Rückkehr H's entgegen. Aber sein Glück und göttlicher Frieden waren ihm verblieben und sind, Gott sei Dank, bis auf den heutigen Tag, also bereits über 1 1/2 Jahr, sein Teil. Auch in und mit seiner Familie lebt H. seitdem glücklich und in Frieden. Er rief an jenem ersten Abend aus: „O, welche ein Glück, daß dieser Tag für mich gekommen ist!“ Dabei erzählte er, daß er heute Morgen beinahe vor Seelennot gestorben wäre, so schwer hätte die Hand Gottes auf ihm gelegen. Zugleich teilte er uns mit, daß ihm vor 14 Tagen der Herr Jesus des Nachts in einem Traum erschienen sei und ihm die für ihn durchbohrten Hände gezeigt habe. Von der Zeit hätte er das Dasein Gottes nicht mehr läugnen können. Er hätte alles versucht, um diesen Anblick zu vergessen, selbst sich zu betrinken, alles wäre aber vergeblich gewesen. Er habe Tag und Nacht keine Ruhe mehr gehabt, bis heute die Not auf's höchste gestiegen gewesen sei. — Seitdem hat er oft zu mir gesagt, er sei jetzt in einer Stunde allein an seinem Webstuhl glücklicher und habe tausendmal mehr Freude, als alle frühere Jahre zusammen genommen, wo seine Genossen ihn mit der Schnapsflasche umgeben hätten.

Als er bald nach seiner Bekehrung hörte, daß auch sein ehemaliger unglücklicher Freund M. bekehrt sei, rollten ihm Thränen der Freude die Wangen herab. Möge Gott beide in Demut und dankbar erhalten“.

Ja, möge es bei diesen Männern wahr werden, was der Herr gesagt hat: „Wem viel vergeben ist, der liebt viel!“ Mögen sie tren dem Herrn leben, der die Seinen um einen so hohen Preis von so großem Tod errettet hat. Ihre Sünde war groß, aber Gottes Gnade war noch größer. Möge bis zum Schluß ihres Lebens diese Gnade durch sie verherrlicht werden, indem sie, ein-

gedenk der List des Teufels, dem sie so lange gedient haben und eingedenk ihrer Ohnmacht, „mit Furcht und Zittern ihre eigene Seligkeit schaffen.“ Denn der Errettete bedarf, obwohl er ein Kind Gottes ist, täglich noch der Gnade, um als errettet, Gott zum Ruhme, durch diese böse Welt zu wandeln. Aber Gott ist es, der in den Seinigen wirkt, beides das Wollen und das Vollbringen nach Seinem Wohlgefallen. Ihm seien diese Männer und alle Seine teuer erkauften Kinder befohlen.

Du aber, mein lieber Leser, wie stehst du vor Gott? Vielleicht bist du kein offenkundiger Sünder wie jene Männer es waren; aber sage mir, gehst du nicht doch ohne Licht, ohne Leben, ohne Gott, ohne Frieden und Hoffnung durch diese Welt der Ewigkeit entgegen? O, was wird dein Ende sein? Unbekehrt, unwiedergeboren, und unverzöhnt mit Gott, wie du bist, wirst du in deinen Sünden sterben und verloren gehen. O, mache auf! Siehe, dieselbe Gnade Gottes ist in Christo Jesu auch für dich heilbringend erschienen. Mache dich noch heute auf und wirf dich in die Arme Jesu Christi, der für Sünder starb.

## Hast du Bilanz gemacht?

Bilanz machen, heißt in der Kaufmannssprache Rechnungsabluß halten zur Vergleichung aller Einnahmen und Ausgaben. Mindestens einmal im Jahre macht jedes Geschäftshaus Bilanz. Nun geschieht es nicht selten, daß ein Kaufmann sich erst mit schwerem Herzen entschließt, seine Bücher zu öffnen und auf Gewinne und Verluste zu prüfen, ja, es fehlt ihm vielleicht der Mut dazu, weil er weiß, daß er große „Unterbilanz“ hat und wahrscheinlich den „Concurs“ bei Gericht anmelden muß. Was aber wird es einem solchen Manne nützen, wenn er es sich verhehlt, daß sein Vermögen über und über verschuldet ist? Wird ihn dies vor dem Zusammenbruch und vor seinen Gläubigern retten? Gewiß nicht!

Nun sind auch alle Menschen Gott Rechenschaft schuldig. Die meisten aber wollen ihre Bücher nicht vor Gott auflegen. Sie fühlen, daß sie vor Ihm mehr als überschuldet sind und wollen darum ihr Leben lieber gar nicht vor Gottes Auge untersuchen. Vielleicht sprechen sie dabei noch stolze Worte mit dem Munde: „Mit mir steht's gut. Ich wüßte nicht, daß ich Schulden bei Gott hätte!“ Aber ihr Herz redet zuweilen anders. Und was noch viel wichtiger ist, Gottes Wort redet anders. Hiernach sind alle Menschen Schuldner vor Gott „und erreichen die Herrlichkeit Gottes nicht:“ sie sind verlorene Sünder. „Und da ist kein Unterschied.“ (Röm. 3.)

Lieber Leser, hast du schon Bilanz gemacht und hast du deinen Conkurs bei Gott angemeldet? Für solche, die dies thun in ihrer Gnadenzeit, ordnet Gott selbst die Schuld. Jesus Christus, Gottes Sohn, hat für sie voll und ganz bezahlt. Sein Blut macht rein von aller Sündenschuld. Sage mein Leser, hast du einmal schuldbewußt und von Herzen zu Gott gerufen: „O Gott, sei mir dem Sünder gnädig?“ Dann darfst du auch im Glauben an das, was der Herr für dich am Kreuz gethan, „gerechtfertigt“ und „in Hoffnung dich der Herrlichkeit Gottes rühmend,“ dem himmlischen Vaterhause entgegengehen. (Röm. 5, 1—3!)

Bist du aber noch nicht mit den Büchern deines Lebens vor Gott erschienen und offenbar geworden, so mache noch heute Bilanz bezüglich deines ganzen Lebens vor Gott. Gehe nicht über die Schwelle des neuen Jahres, ohne es gethan zu haben. Gott kann diese Nacht deine Seele von dir fordern und dort vor Gottes hehrem Richtersthule wirst du, unrein und schuldig, wie du bist, auf der Wagschale des Heiligtums geprüft und gerichtet. Gottes Urtheil, das du ewig tragen mußt, heißt dann laut und deutlich über dir: „Gewogen in der Wage und zu leicht gefunden!“ Welch eine Ewigkeit wäre dies für dich!—

Mein teurer Leser, noch bist du „auf dem Wege.“ Noch kannst du Gnade finden. Noch steht dir der Weg des Heils und die Thüre in Gottes Gemeinschaft durch Christum Jesum offen. Wirst du heute eingehen? Oder wirst du wieder aufschieben und wird Satan aufs neue, vielleicht auf immer siegen?

## Die Thür geht nach innen auf.

(Ein Wort für suchende Seelen.)

Als ich noch Kind war, so erzählte mir vor etlichen Tagen eine befreundete Christin, da zeigte mir schon der Geist Gottes, daß ich müsse errettet werden, um einst in den Himmel gehen zu können. Meine Sünden trennten mich von Gott. In meinem elterlichen Hause verkehrten viele gläubige Christen. Ich sah sie gern; aber von einem sagte man mir, daß er den Leuten die Sünden in den Augen lesen könne und in ihr Herz zu blicken vermöchte. So oft er daher kam, erschrak ich und gab ihm nie Gelegenheit, mir in die Augen zu blicken. So wuchs ich heran, manchmal ganz gleichgültig über mein Seelenheil, zu andren Zeiten aber auch recht besorgt. Aber es blieb mit mir wie es war. Manchmal war ich sogar recht verdrießlich, da es schien, als ob der Herr mich nicht annehmen wolle.

Wenn ich von einem meiner Jugendgenossen hörte, daß er belehrt worden sei und Frieden mit Gott gefunden habe, so waren dies jedesmal bittere

Stunden. Besonders kam ich fast in Verzweiflung, als man freudig meldete daß — B. nun auch glauben könne. Ich aß nichts vor Schmerz, ging in den Keller, während meine Leute am Mittagstische waren, setzte mich dort auf die Treppe und weinte bitterlich. „Warum“, sagte ich mir, „werde ich nicht belehrt? Warum nimmt der Heiland mich nicht an? Warum muß ich so lange umherirren? Warum läßt Er sich von mir nicht finden?“ Aber zugleich sagte ich mir wieder: „Aber wenn ich Ihn auch fände, so hätte es doch keinen Zweck. Ich könnte doch nicht mit Ihm wandeln. Ich würde morgen wieder so sein, wie heute.“

Wir hatten zu jener Zeit eine liebe erfahrene Christin aus England in unfrem Hause. Diese hatte mich schon länger beobachtet und meine Schwierigkeiten und Herzensübungen stillschweigend erraten. Sie folgte mir, nahm mich mit in ihr Zimmer. Dort mußte ich mich neben sie setzen. Sie nahm mich in ihre Arme und sagte: „Wir wollen einmal miteinander in das Wort Gottes blicken.“ Sie schlug Lukas 15 auf und wir lasen das Gleichnis von dem verlorenen Schafe. Sie zeigte mir dort, daß der Herr die neunundneunzig in der Wüste läßt und dem verirrtten, verlorenen Schafe nachgeht, bis Er es findet. Dann fügte sie hinzu: „So eilt auch dir der Herr schon so lange nach! Wie lange soll Er dir nachsehen? Wenn du Ihn nun recht müde machen willst, so laufe nur immer so vor Ihm fort.“ Meine Thränen floßen nicht mehr. Ich war wie starr vor Staunen und merkte auf. Es war, als ob eine neue Welt sich vor seinem Blicken öffnete. Ich also entfloß dem Herrn, und Er suchte mich? Hatte ich doch noch eben darüber geklagt, daß ich Ihn nicht finden könne trotz allen Suchens. Ich war müde vom Suchen nach Ihm und hörte und sah jetzt, daß Er die ganze Zeit mich gesucht hatte.

Man denke sich ein Kind, das weinend an einer Thüre steht und drückt, um sie zu öffnen, um zu seiner Mutter zu kommen, glaubt aber, die Mutter halte drinnen die Thüre zu. Nun erkennt es aber, daß die Mutter nach ihm verlangt hat, und daß es der Mutter die Thüre die ganze Zeit durch sein Drücken zugehalten hat; denn die Thüre geht nach innen offen. Wie groß ist da sein Erstaunen. So ging es auch mir jetzt. Der Heiland hatte ja alles alles für mich gethan, hatte Sein Blut für mich bereits vergossen und für meine Sünden am Kreuz gelitten. Schon war alles bereit. Er streckte solange schon die Arme verlangend nach mir aus. Ich sollte nur einfach glauben, was Er für mich gethan hatte, kindlich Ihm vertrauen, daß Er auch für mich die Schuld gesühnt und das Gericht erduldet hatte. O, da fiel's wie Schuppen von meinen Augen und ich glaubte und fand Frieden mit Gott. (Röm. 5, 1.)

Auch die zweite Schwierigkeit, — daß es für mich ja zwecklos sei, den Herrn zu finden, da ich

nicht mit Ihm wandeln könne und dieselbe bleiben würde, verschwand. Ich hörte und sah in Gottes Wort, daß der Herr das Schäflein, das Er findet, nicht vor sich her allein heim schickt und der Wüste preis giebt, sondern auf Seine Schultern legt und selbst nach Hause trägt.

Ja, daß Er mich trägt in Seiner Liebe und Kraft habe ich all die vielen Jahre, die ich bekehrt bin und Ihn als meinen Heiland und guten Hirten kenne, so herrlich erfahren, daß ich Ihn preisen muß. — —

O, lieber Leser, auch dir eilt der gute Hirte schon so lange nach. Wie lange willst du Ihn ermüden? Laß dich heute von Ihm finden! Siehe, Er beugt sich aufs neue jetzt über dich und streckt die Arme nach dir aus! Glaube Ihm, vertraue Ihm, und du bist gefunden! Er aber wird dich dann heimwärts tragen. Seine Gnade ist jeden Morgen neu über den geliebten Seinigen.

### Wie einfach!

Ein Jüngling hörte eine Predigt über die Worte: „Siehe, ich stehe vor der Thür und klopf an,“ wodurch sein Herz heilsam erschütterte wurde. Seine Mutter sagte zu ihm, als sie merkte, daß er um sein Seelenheil besorgt war: „Was würdest du sagen, Robert, wenn jemand an deine Thür klopfte, dessen Eintritt du dringend wünschtest?“ „Ich würde sagen: Komm herein!“ war Roberts kurze Antwort. Die Mutter erwiderte: „Dann sage doch ganz einfach zum Herrn Jesu: Komm herein!“ Den folgenden Morgen strahlte Roberts Gesicht vor Freude, so daß sein Vater ganz verwundert fragte: „Was macht dich denn heute so fröhlich, Robert?“ Robert gab zur Antwort: „Ich erwachte in der Nacht und fühlte, daß Jesus immer noch anklopfte und Einlaß begehrte; ich sagte dann: „Herr Jesu, komm

herein!“ Und Er ist, wie ich glaube, meiner Bitte gefolgt, denn ich bin heute Morgen so glücklich wie nie zuvor. Wie undankbar und böse bin ich doch gewesen, daß ich den Heiland so lange warten ließ.“ Lieber Leser, wir hören: „So viele Ihn aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an Seinen Namen glauben.“ (Joh. 1,12.) Willst du es nicht auch so machen?

### Sag' an, bist du versöhnt?

Wie eilen unsre Tage  
Dahin in raschem Lauf,  
Nicht Freude und nicht Plage  
Hält sie im Laufe auf.

Wie eine kleine Weile  
Ein Dampf nur sichtbar ist,  
So schwindet hin in Eile  
Die teure Gnadenfrist.

Und dann nach Müh' und Sorgen  
Der ersten kurzen Zeit,  
Auch wenn du nicht geborgen,  
Gehst du zur Ewigkeit.

Davon hat Gott gesprochen  
Zu dir in manchem Schmerz,  
Der dir dein Herz gebrochen,  
Zu zieh'n dich himmelwärts.

Und auch in hellen Tagen,  
In Freud' und Sonnenschein,  
Lies Gott dir dieses sagen:  
„Du sollst einst bei Mir sein.“

Wie oft hast du vernommen,  
Bald streng, bald mild Sein Wort,  
Auf daß du möchtest kommen  
Zu Gottes Bergungsort.

Sag' an, bist du versöhnt  
Mit Gott durch Christi Blut?  
Dann wirst du bald gekrönt,  
Und Gott macht's mit dir gut.

Der IV. Jahrgang der „Gute Botschaft des Friedens“ (1891) kostet fein gebunden mit Goldtitel 1 *M* 75 *S*, steif geheftet 1 *M* 30 *S*. Auch der III. Jahrgang (1890) ist noch zu denselben Preisen fein gebunden und cartonirt zu haben. —

☞ Unser illustrierter Familienkalender „Botschafter des Friedens“ für 1892 ist noch in großer Zahl auf Lager. Wer hilft ihn verbreiten? Er ist ein passendes Geschenk an Verwandte und Bekannte. Preis des einzelnen Exemplars 25 *S*.

### Die „Gute Botschaft des Friedens“

wird, so der Herr will, auch im kommenden Jahre erscheinen und zwar unter gleichen Bedingungen und im gleichen Sinne wie bisher. Der Preis des monatlich in 2 Nummern erscheinenden Blattes beträgt für das Jahr 1 *M* 75; dazu kommt für 1—3 Exemplare das Porto von 36 *S* für das Inland, von 60 *S* für das Ausland. Von 4 Exemplaren ab geschieht im Inland portofreie Zusendung, und auf je 15 Exemplaren wird 1 Freieemplar gewährt. — Das Blatt ist auch fernerhin in Deutschland durch die bisherigen Besorger zu beziehen; in der Schweiz durch die Schriftenniederlage auf Schloß Andelfingen (Kanton Zürich) und in Amerika durch Mr. Whelpley in New-York 40 Broad Street oder durch Mr. G. Hermann in Paterson N. J. 70 Broadway. Auch nimmt die Post wieder Bestellungen auf die „Gute Botschaft des Friedens“ entgegen. Alle neue Bestellungen und Aenderungen der Adressen wolle man gefälligst recht bald anzeigen. Ebenso müssen wir dringend bitten, etwaige Abbestellungen des Blattes pro 1892, sei es für sich oder für Bekannte und Verwandte, noch in diesem Jahre zu machen.

Wir hoffen aber, daß uns unsre Freunde nicht nur trenn bleiben, sondern auch unserem Blatte neue Freunde in ihrem Bekanntenkreise gewinnen und dasselbe neuen Lesern in die Hände geben, und daß sie unsrer und unsrer ernster Arbeit in Liebe vor dem Herrn der Ernte gedenken. Ihm, dem großen Mittler und Versöhner, der jede Bemühung zum Heil der Seelen so gern segnet, der auch unser Blatt in den vergangenen Tagen wieder gesegnet hat, seien alle Leser befohlen!